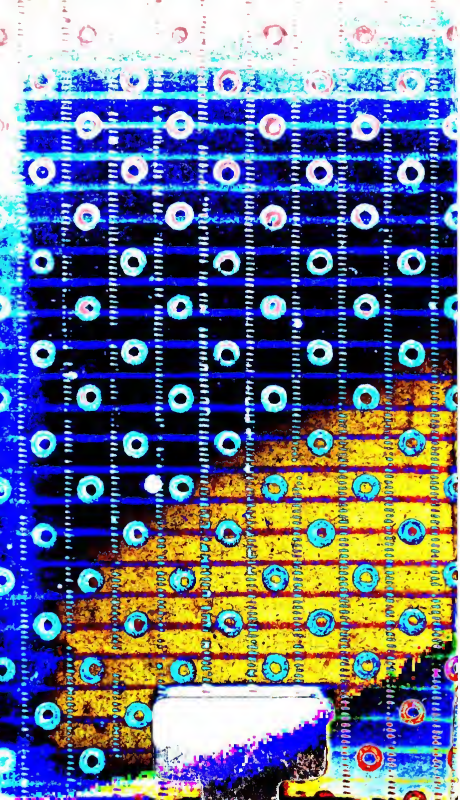


Google

<36605766010011
<36605766010011
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

B. L. ital. fs. 44.

Digitized by Google

Digitized by Google

23093
P. o. ital.

ized by Google

Roland der Wüthende

ein

Heldengedicht

von

Ludwig Arioſt

dem Göttlichen.

Aus dem Italiäniſchen aufs neue überſetzt

durch

Wilhelm Heinſe.

Vierter und letzter Theil.

Hannover,

im Verlage der Helwingſchen Hofbuchhandlung, 1783.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fünf und dreyßigſter Geſang.

Wer wird für mich, meine Schöne, gen Himmel ſteigen, meinen verlornen Witz von daher wieder zu hohlen, den ich, ſeitdem der Pfeil aus euren ſchönen Augen fuhr, der mir das Herz durchbohrte, immerfort verliere? und ich beklage mich nicht über ſo großen Verluſt, wenn er nur nicht zunimmt, ſondern es dabey ſtehen bleibt: denn ich befürchte, wenn er noch mehr verringert wird, ſo zu werden, wie ich Rolanden beſchrieben habe. Um meinen Witz wieder zu erhalten, ſtell ich mir vor, daß nicht nöthig ſey, daß ich durch die Luft in den Kreis des Monds, oder ins Paradies hinauf ziehe; denn ich glaube nicht, daß der meinige ſo hoch ſich aufhält. In eu-

ren ſchönen Augen, und auf dem heitern Geſichte, im dem Buſen von Elphenbein, und auf den alabaſternen Hügeln irrt er herum; und ich will ihn mit dieſen Lippen einſammeln, wenn es euch gut dünkt, daß ich ihn wieder habe.

Der Paladin gieng durch die weiten Wohnungen, und betrachtete alle die zukünftigen Leben, nachdem er diejenigen, die ſchon angefangen waren, auf dem verhängten Triebrad hatte ablaufen ſehen. Und er ward ein Gewebe gewahr, das mehr als ein Glanz von feinem Golde ſchien; und zerriebene Edelſteine würden, wenn man ſie mit Kunſt in Faden zöge, nicht dem tauſendſten Theil davon verglichen werden. Wunderbarlich gefiel ihm das ſchöne Gewebe, das unter unendlichen nicht ſeines gleichen hatte; und es entſtand in ihm ein hohes Verlangen zu wiſſen, wann dieß Leben ſeyn werde, und wem es gebühre. Der Evangeliſt verſchwieg ihm nichts davon; daß es zwanzig Jahre eher Anfang haben würde, als das laufende Jahr von dem Wort im Fleiſch mit dem M und D würde bemerkt werden. Und wie dieß Gewebe an Glanz und Schönheit nichts ähnliches oder ſeines gleichen hätte: ſo würde auch das beglückte Alter, das daraus entſpringen ſollte, auf der Welt einzig ſeyn, weil es alle erlauchten und ſeltnen Vollkommenheiten, die Mutter Natur, oder eigne Bemühung, oder günſtig Glück einem Menſchen verleyhen kann, zum immerwährenden und untrüglichen Geſchenk erhalten werde.

„Zwiſchen den ſtolzen Hörnern des Königs der Flüſſe liegt jetzt,“ ſagte er zu ihm, „ein niedriger und kleiner Flecken; vor ihm hält ſich der Po auf, und hinter ihm ein neblichter Abgrund von einem tiefen Sumpfe, den ich mit [illegible] auf der Jahre als die ausgeſuchteſte unter allen Städten Italiens gewahr werde, nicht nur an Mauern, und weiten königlichen Gebäuden, ſondern an ſchönen Künſten und aufgeklärten Sitten. Eine ſo

groſ-

große und ſchnelle Erhebung kömmt nicht von Glück oder Zufall her, ſondern der Himmel hat ſie verordnet, damit der Ort würdig ſey, daß der Mann, von dem ich mit dir ſpreche, darin gebohren werde; denn wo die Frucht hervorkommen ſoll, wird der Zweig eingeimpft und mit allem Fleiß zum Wachsthum befördert; und der Künſtler pflegt das Gold zu läutern, womit er einen Edelſtein von Werth einfaſſen will. Weder ein ſo reizend, noch ſo ſchön Gewand hatte je eine andre Seele in dieſem irrdiſchen Reiche; und ſelten iſt ein ſo würdiger Geiſt aus jenen obern Sphären herabgeſtiegen und wird herabſteigen, wie der ewige Verſtand den hohen Entſchluß hatte, daraus Hippolyten von Eſte zu bilden. Hippolyt von Eſte wird der Mann genannt werden, welchem Gott ein ſo reich Geſchenk auserwählt hat. Die Zierden, welche unter viele vertheilt vielen hinreichen würden, um ſie alle zu zieren, wird dieſer zu ſeiner Zierde alle vereinigt haben, von dem du gewollt haſt, daß ich mit dir ſpreche. Die Vollkommenheiten werden durch ihn, durch ihn die Wiſſenſchaften unterſtützt werden; und wenn ich ſeine erhabenen Verdienſte erzehlen wollte: ſo bin ich ſo weit vom End ab, daß Roland vergebens auf ſeinen Verſtand warten müßte."

Alſo unterhielt ſich der Nachfolger Chriſti mit dem Herzog; und nachdem ſie alle Wohnungen des großen Platzes geſehn hatten, wo die menſchlichen Leben ausgefertigt wurden: kamen ſie an den Fluß heraus, welcher mit Sand vermiſcht ſeine trüben und häßlichen Waſſer in der Krümme fortwälzte; und trafen da am Ufer den Alten an, der mit dem eingeprägten Namen dahin lief. Ich weiß nicht, ob er euch erinnerlich iſt, ich ſage denjenigen, den ich am Ende des vorigen Geſangs ließ, Greis von Gebehrde, und an Gliedern ſo ſchnell, daß er um vieles flüchtiger als ein Hirſch iſt. Er füllte ſich mit andrer Namen den Mantel an, machte den

Hauffen kleiner, und endigte niemals; und ſchüttete aus in den Fluß, der ſich Lethe nennt, ja verlor vielmehr darinnen die reiche Laſt. Ich ſage, daß der verſchwenderiſche Greis, ſo wie er ans Ufer des Fluſſes gelangt, den vollen Schooß ausleert, und alle die geprägten Zeichen in das trübe Waſſer fallen läßt. Eine unendliche Zahl geht darinnen unter, weil man nicht den geringſten Gebrauch davon haben kann; und von hundert tauſenden, die der Sand auf den Grund wälzt, wird kaum ein einziges erhalten. Längſt und herum um den Fluß flogen Raben und gierige Geyer, Elſtern, und verſchiedene Vögel, die durch ihr Schreyen ein übelklingend Getön und Geräuſch machten; und ſie lieſen alle zur Beute, wann ſie die weitläuftigen Schätze alle verſtreut werden ſehn; und der nimmt davon in Schnabel, der in die eingezogene Kralle: aber trägt ſie wenig fern. Wie ſie ihre Flüge durch die Luft erheben wollen, ſo haben ſie hernach keine Gewalt nicht, die die Laſt erhält; ſo, daß Lethe doch das würdige Angedenken reicher Namen wegſtellen muß. Unter ſo vielen Vögeln ſind allein zwey weiße Schwäne, ſo wie, mein Herr, euer Wappen iſt, die fröhlich im Munde ſicher den Namen davon tragen, der ihnen zufällt. So retten die wohlthätigen Vögel, dem grauſamen und boshaften Vorhaben des Greiſes zuwider, der ſie dem Fluß ſchenken möchte, ihrer einige; alle die andern zehrt die Vergeſſenheit auf. Bald ziehen die geheiligten Schwäne ſchwimmend von dannen, und bald ſchlagen ſie ihre Schwingen durch die Luft, bis ſie, nahe bey, am Ufer des unbarmherzigen Fluſſes einen Hügel antreffen, und auf dem Hügel einen Tempel. Der Unſterblichkeit iſt der Ort geheiligt, wo eine ſchöne Nymphe den Hügel herab an das Ufer des lethäiſchen Beckens kömmt, und aus dem Munde der Schwäne die Namen nimmt, und ſie um ein Bildniß heftet, das mitten im Tempel auf einer

Säu-

Säule ruht. Hier heiligt ſie dieſelben, und bewahrt ſie ſo auf, daß man ſie alle da in Ewigkeit ſehen kann.

Wer der Greis ſey, und warum er ohne einige Frucht alle die ſchönen Namen dem Strom austheilt; und von den Vögeln, und dem gewenhten Ort, von wannen die ſchöne Nymphe an den Fluß kam: hatte Aſtolph Verlangen, die großen Geheimniſſe, und den unbekannten Sinn zu wiſſen; und befragte um alle dieſe Dinge den Mann Gottes, welcher ihm ſo antwortete:

„Du mußt wiſſen, daß ſich dort unten kein Zweig bewegt, ohne daß hier ein Zeichen davon zum Vorſchein kömmt. Jede Wirkung muß auf Erden und im Himmel ſich entſprechen; aber unter verſchiedener Geſtalt. Der Greis, deſſen Bart die Bruſt überſchwemmt, und der ſo flüchtig iſt, daß ihn niemals etwas aufhält, bringt hier die nehmlichen Wirkungen und die gleiche Arbeit hervor, die die Zeit dort unten macht. Wann die Faden auf das Rad gewunden ſind, ſo gelangt dort unten das menſchliche Leben zu ſeinem Ende; der Ruhm bleibt dort, hier das Zeichen davon übrig, welche beyde unſterblich und göttlich ſeyn würden, wenn der hier nicht mit dem rauchen Backen, und dort unten die Zeit ſie nicht jederzeit wegraubte. Dieſer wirft ſie, wie du ſiehſt, in den Strom, und jene verſenkt ſie in die ewige Vergeſſenheit. Und wie hier oben die Raben, und die Geyer, und die Elſtern, und die andern verſchiedenen Vögel ſich alle bemühen, die Namen, die ſie am ſchönſten ſehen, aus dem Waſſer zu ziehen: ſo dort unten Kuppler, Schmeichler, Poſſenreiſſer, Schandknaben, Ankläger, und diejenigen, die an den Höfen leben, und da angenehmer ſind, als der fürtrefliche und brave. Und ſie werden vollkommne Hofleute genannt, weil ſie dem Eſel und dem Schwein es nachzumachen wiſſen. Von ihren Herrn, wann die gerechte Parze, ja vielmehr Venus

und Bacchus zu ihre Faden ausgezogen hat, führen dieſe unnützen und niederträchtigen, von denen ich mit dir ſpreche, allein gebohren, den Bauch mit Speiſe anzufüllen, den Namen einigen Tag im Munde; hernach laſſen ſie die beſten in die Vergeſſenheit fallen. Aber wie die Schwäne fröhlich ſingend die Münzen ſicher zum Tempel bringen: ſo werden würdige Menſchen von den Dichtern der Vergeſſenheit entnommen, die ſchlimmer als der Tod iſt. O wohlbeſonnene und überlegſame Fürſten, die ihr dem Beyſpiele Caeſars folgt, und euch die Schriftſteller zu Freunden macht, von wannen ihr die Fluthen des Lethe nicht zu fürchten habt! Wie die Schwäne ſind auch die Dichter ſelten, Dichter, die des Namens nicht unwürdig ſeyen: theils weil der Himmel nie leidet, daß eine allzu große Menge fürtreflicher Leute herrſche; theils aus großer Schuld der geizigen Herrn, die die geheiligten Geiſter betteln laſſen, die durch Druck der Vollkommenheiten und Erhebung der Laſter die guten Künſte in Verbannung treiben. Glaube, daß Gott dieſe Unwiſſenden des Verſtandes beraubt hat, und ihnen die Geſichter verblendet; denn er hat ſie der Dichtkunſt ungeneigt gemacht, damit der Tod von ihnen alles aufzehre. Außerdem, daß ſie aus dem Grabe lebendig hervorgehn würden, auch wenn ſie alle die böſen Arten an ſich hätten, wenn ſie ſich nur die Muſe zur Freundin zu machen wüßten: ſo würden ſie einen angenehmern Geruch haben, als Narden oder Myrrhen. So fromm war Aeneas nicht, und ſo tapfer Achilles, wie der Ruf iſt, noch ſo furchtbar Hektor; und es ſind ihrer tauſend und tauſend und aber tauſend geweſen, die man ihnen mit Grund der Wahrheit vorziehen könnte. Aber die von ihren Abkömmlingen geſchenkten Palläſte, und großen Landgüter haben gemacht, daß ſie auf dieſe unendlich erhabenen Ehrenſtellen von den geehrten Händen der Schriftſteller geſetzt wurden. Auguſt war nicht

ſo heilig, noch ſo wohlthätig, wie Virgils Trompete klingt. Daß er in der Poeſie einen guten Geſchmack gehabt hatte, macht ihm ſeine heilloſe Verſchreibung ins Elend verzeyhlich. Keiner würde wiſſen, ob Nero ungerecht war, und ſein Ruf würde vielleicht nicht minder gut ſeyn, hätt er Erde und Himmel zu Feinden gehabt, wenn er ſich die Schriftſteller zu Freunden zu erhalten wußte. Homer machte den Agamemnon ſiegreich, und die Trojaner feig und unthätig ſcheinen, und daß Penelope ihrem Gemahl getreu von den Freyern tauſend Beleidigungen ausgeſtanden hatte. Und wenn du willſt, daß das Wahre dir nicht verborgen ſey; ſo wende die Geſchichte ganz auf die Gegenſeite um, daß die Griechen geſchlagen wurden, und Troja ſiegte, und Penelope eine Hure war. Auf der andern Seite höre, welchen Ruf Eliſa hinterließ, die ein ſo keuſches Herz hatte; welche für einen Nickel gehalten wird, bloß, weil ihr Maro nicht gut war. Wundere dich nicht, daß ich darüber außer Athem bin, und mit dir weitläufig davon rede: ich liebe die Schriftſteller, und thue meine Schuldigkeit; denn auch ich bin auf eurer Welt ein Schriftſteller geweſen. Und ich machte vor allen den andern einen Gewinn, den mir weder Zeit noch Tod wegnehmen kann; und wohl kam es meinem gelobten Heyland zu, mir ein Gegengeſchenk von ſo großem Belang zu geben. Diejenigen thun mir leid, die in der ſchlimmen Zeit leben, wann Edelmuth die Thüren verſchloſſen hält, wo ſie mit blaſſem, magerm, und ausgehungertem Geſicht Tag und Nacht ohne Frucht da anklopfen. So, daß, um in meiner erſten Rede fortzufahren, der Dichter und Aufſtrebenden wenig ſind; denn wo ſie weder Weide noch Aufenthalt haben, verlaſſen ſo gar die wilden Thiere die Oerter.“

Indem der geſegnete Alte ſo ſprach, fiengen ſeine Augen an zu funkeln, daß ſie zwey Feuer ſchienen. Hernach

nach mit einem verständigen Lächeln zum Herzog gewandt kehrte in das getrübte Gesicht die vorige Heiterkeit wieder zurück.

Nun mag Astolph bey dem Schreiber des Evangeliums bleiben; denn ich will einen Sprung thun, so weit der Himmel von der Erden ist, weil ich mich nicht mehr auf den Flügeln in der Höhe befinden kann. Ich kehre zu dem Frauenzimmer wieder um, auf welches mit heftigem Pfeil die Eyfersucht einen grausamen Anfall gethan hatte. Ich ließ sie, da sie mit kurzem Krieg drey Könige einen nach dem andern auf die Erde geworfen hatte; und daß sie den Abend, an ein Schloß angelangt, das auf dem Weg von Paris sich befindet, von Agramanten die Nachricht erfuhr, daß er von ihrem Bruder geschlagen sich nach Arles zurückgezogen. Gewiß, daß ihr Roger bey ihm wäre, nahm sie, sobald das neue Licht am Himmel erschien, die Reise nach Provence, wo sie noch hörte, daß Karl ihm nachfolgte. Auf dem geradesten Wege nach Provence ziehend traf sie auf ein Fräulein, schön von Anblick und schön von Wesen, ob es gleich bethränt und betrübt aussah. Dieß war das gegen den Sohn Monodants so von der Liebe durchbohrte reizende Frauenzimmer, das seinen Liebhaber an der Brücke als Rodomonts Gefangnen gelassen hatte. Es kam und suchte einen Ritter auf, der wie eine Fischotter im Wasser und auf dem Land Krieg zu führen gewohnt wäre, so furchtbar, daß es ihn dem Heyden entgegen stellen könnte. Wie die trostlose Freundin Rogers dieser andern trostlosen begegnet; so grüßte sie sie leutselig, und befragt sie hernach um die Ursach ihrer Schmerzen. Flordelis schaut sie an, und es däucht sie, einen Ritter zu sehen, der für ihr Bedürfniß gut ist; und fängt ihr an, von der Brücke zu erzehlen, wo der König von Algier den Weg verhindert; und daß er sie beynahe um ihren Liebhaber gebracht hätte; nicht

als

als ob er tapfrer ſey: ſondern es wußte ſich der verſchlagene Sarazene mit der ſchmaalen Brücke und dem Fluſſe Hülfe zu verſchaffen. „Wenn du ſo beherzt, und ſo huldreich biſt, (ſagte ſie,) wie du das eine und das andre wohl im Geſichte zeigſt: ſo räche mich, bey Gott! an dem, der mir meinen Herrn wegnahm, und mich ſo bekümmert herum ziehen macht. Oder rathe mir wenigſtens, in welchem Land ich einen finden könne, der dieſem Stand halte, und ſo viel in Waffen und Gefecht vermöge, daß der Fluß und die Brücke dem Heyden wenig helfe. Außer, daß du das thun wirſt, was einem edlen Mann und irrenden Ritter zuſteht: ſo wendeſt du deine Tapferkeit zum beſten des getreueſten unter allen getreuen Liebenden an. Von ſeinen andern Vollkommenheiten geziemt es mir nicht zu erzehlen, deren ſo viel und ſo viel ſind, daß man ſagen kann, daß, wer davon keine Kenntniß hat, des Sehens und des Hörens beraubt ſey."

Die großmüthige Jungfrau, der immer jedes Unternehmen lieb war, was ſie würdig machen kann, mit Ruhm und Lob genannt zu werden, faßt das Vorhaben, geſchwind zur Brücke zu kommen, und zieht um ſo gerner dahin, da ſie verzweifelt iſt, wenn ſie auch ſterben ſollte; denn da ſie elend glaubt, Rogers beraubt zu ſeyn, hat ſie in Haß, lebendig zu ſeyn.

„Mit ſo viel, als ich vermag, zärtliches Mädchen, (antwortete Bradamante,) erbiethe ich mich, das harte und gefährliche Unternehmen zu beſtehen, noch um andrer Urſachen willen, die ich übergehe, aber mehr, weil du mir von deinem Liebhaber Dinge erzehlſt, die ich dir rathe, von wenig Männern zu erzehlen: daß er in der Liebe treu ſey; denn ich ſchwöre dir bey meinem Glauben, daß ich darinnen dachte, daß ein jeder meineidig wäre."

Mit einem Seufzer endigte ſie dieſe letzten Worte, mit einem Seufzer, der vom Herzen hervorgieng. Hernach ſagte ſie: laß uns fortziehen: und bey der folgenden Sonne gelangten ſie an den Fluß, und den grauenvollen Uebergang. Von der Wacht entdeckt, die da ihrem Herrn mit dem Horn ein Zeichen zu geben pflegt; rüſtet ſich der Heyde; und wie ſeine Gewohnheit iſt, macht er ſich bey der Brücke am Ufer des Fluſſes fertig, Und wie die Kriegerin da erſcheint, droht er ihr gleich, ſie dem Untergang auszuſetzen, wenn ſie nicht mit den Waffen und dem Pferd, worauf ſie war, dem großen Grabmahl ein Geſchenk bringe. Bradamante, die die wahre Geſchichte weiß, wie Iſabella todt durch ihn begraben liegt, denn Flordeliſſe hatte es ihr erzehlt, antwortete dem übermüthigen Sarazenen.

„Warum willſt du, Viehiſcher, daß die Unſchuldigen für dein Vergehen büßen ſollen? Mit deinem Blute mußt du jene verſöhnen; du haſt ſie umgebracht, und die ganze Welt weiß es: ſo daß ihr ein viel lieber Geſchenk und Opfer ſeyn wird, als alle die Waffen und Auszierungen ſo vieler, die du vom Pferd geworfen haſt, wenn ich dich zu ihrer Rache umbringe. Und von meiner Hand wird es ihr um ſo angenehmer geſchehen, da auch ich, wie ſie war, Frauenzimmer bin; und ich bin hieher um nichts anders gekommen, als ſie zu rächen; und dieß allein verlang ich. Aber es iſt gut, wenn wir vorher unter uns einigen Vertrag machen, bevor ich deine Tapferkeit mit der meinigen in Vergleichung ſetzt. Wenn ich abgeworfen ſeyn werde; ſo wirſt du mit mir machen, wie du es mit deinen andern Gefangnen gemacht haſt. Aber wenn ich dich abwerfe, (wie ich glaube und hoffe;) ſo will ich dein Pferd und die Waffen gewinnen, und dieſe allein dem Grabmahl weyhen, und alle die andern von den Steinen losmachen; und ich will, daß du jeden Krieger frey läſſeſt.“

Rodo-

Rodomont antwortete: „Es ſcheint mir gerecht, daß es ſey, wie du ſageſt; aber die Gefangnen würd ich dir doch nicht geben können, weil ich ſie nicht in dieſen Gegenden habe. Ich habe ſie nach meinem Reich in Afrika geſchickt; aber ich verſpreche dir, und gebe dir wohl mein Wort drauf, daß, wenn es durch unvermuthete Zufälle mir begegnet, daß du im Sattel dich befindeſt, und ich zu Fuß bleibe, ich machen werde, daß ſie alle in ſo viel Zeit befreyt ſeyn ſollen, als einem Boten zu geben erfordert wird, den ich eilig hinſchicken will, das auszurichten, was du, wenn ich verliere, mir gebieteſt. Aber wenn es dich trift, unten zu bleiben, wie mehr ſich gebührt, und ich gewiß weiß, daß es geſchieht: ſo will ich nicht, daß du die Waffen läſſeſt, noch daß dein Name als einer Ueberwundnen unterge- ſchrieben werde. Deinem ſchönen Geſicht, den ſchönen Augen, den Haaren, die alle Reiz und Liebe von ſich ausgehn laſſen, will ich meinen Sieg ſchenken; und es ſey genug, daß du dich bequemeſt, mich zu lieben, anſtatt daß du mich haßteſt. Ich beſitze ſolche Kraft, bin von ſolcher Derbheit, daß du nicht erzürnt ſeyn darfſt, unten hin zu gerathen.“

Das Frauenzimmer lächelte ein wenig, aber mit einem bittern Lächeln, welches mehr, als von etwas anders, ein Zeichen von Zorn angab; und antwortete dieſem Uebermüthigen nicht: ſondern lenkte wieder um vorn an die hölzerne Brücke, ſpornte das Pferd, und rennte mit der goldnen Lanze dem frechen Mohren entgegen. Rodomont macht ſich zum Thurnier fertig, kömmt in vollem Lauf, und der Schall, den die Brücke von ſich giebt, iſt ſo groß, daß vielleicht vielen davon die Ohren dröhnen können, die entfernt ſind. Die goldne Lanze that dem alten Gebrauch nach; denn ſie hob den Heyden, vorher ſo wacker im Stechen, aus dem Sattel, und hielt ihn in der Luft, und ſtreckte ihn

alsdenn Kopf unterwärts auf die Brücke. Mit Vorbeykommen fand die Kriegerin kaum Platz mit dem Pferde hinzutreten; und war in großer Gefahr, und es fehlte wohl wenig daran, daß ſie nicht in den Fluß tummelte. Aber Rabikan, den Wind und Feuer gezeugt hatten, war ſo gewandt und leicht, daß er am äußerſten Rande Weg fand, und er würde noch über eine Schwertſchneide weggegangen ſeyn. Sie wendet um, und kehrt auf den abgeworfnen Heyden zu, und ſagt ihm mit ſcherzhafter Rede: „Nun kannſt du ſehen, wer verloren hat, und wen es von uns trift, unten zu bleiben.“

Vor Verwunderung erſtummt der Heyde, daß ihn ein Frauenzimmer zu Fall gebracht habe; und konnte, oder wollte nicht, keine Antwort geben; und war wie ein Menſch voll Erſtaunen und Narrheit. Er machte ſich ſtill und niedergeſchlagen von der Erde auf, und als er vier oder ſechs Schritte gegangen war: ſo nahm er ſich den Schild und den Helm und die ganze übrige Rüſtung ab, und warf ſie wieder die Steine, und war geſchwind, ſich allein, und zu Fuß zu entfernen; doch nicht, daß er einem ſeiner Schildträger nicht vorher den Auftrag ließe, dasjenige wegen der Gefangnen zu bewerkſtelligen, wie der Vergleich getroffen war. Er zog ab; und man erfuhr hernach nichts mehr von ihm, außer daß er in einer dunkeln Höhle ſich aufhielt. Unterdeſſen hatte Bradamante ſeine Rüſtung an das hohe Grabmahl aufgehenkt, und jeden Harniſch davon herunter nehmen laſſen, von denen ſie an der Ueberſchrift erkannte, daß ſie den Rittern von Karls Hofe zugehörten. Die übrigen nahm ſie nicht ab, und ließ ſie nicht abnehmen. Außer der des Sohns vom Monodant war da die Rüſtung Sanſonetens und Oliviers, die der geradeſte Weg verführte, den Fürſten von Anglante aufzuſuchen. Hier wurden ſie gefangen genommen, und waren den Tag zuvor von dem ſtolzen Sarazenen weg-

geſchickt worden. Von dieſen ließ die Jungfrau die Waffen von dem hohen Gebäude wegnehmen, und in den Thurm einſchließen. Alle die andern, die den heydniſchen Rittern ausgezogen wurden, ließ ſie an den Steinen herunter hangen. Es waren da die Waffen eines Königs, deſſen Gänge um Frontalatten übel verwandt und eitel waren. Ich ſage die Waffen des Königs der Zirkaſſier, der nach einem langen Herumirren über Hügel und Ebene hieher kam, um das andre Pferd da zu laſſen, und hernach ſonder Waffen leicht davon wanderte. Entwafnet und zu Fuß war dieſer heidniſche König von der Brücke fortgezogen, ſo wie die andern, die von ſeinem Glauben waren, Rodomont von ſich fortziehen ließ. Aber wieder zum Heer zurückzukehren, gab ihm ſeine Empfindung nicht zu, denn er würde nicht die Kühnheit gehabt haben, da zu erſcheinen, da es ihm nach dem, weſſen er ſich rühmte, allzugroße Schmach ſeyn würde, auf ſolche Weiſe dahin wieder zu kommen. Immer doch diejenige aufzuſuchen, die er feſt ins Herz geheftet hatte, ergriff ihn ein neues Verlangen. Sein Glück war es, daß er bald erfuhr, (ich wüßte nicht zu ſagen, von wem,) daß ſie nach ihrem lande zurückkehrte. Woher er, ſo wie ihm Amor die Stachel und die Sporen giebt, ſich gleich auf der Spur ihr nachmacht; aber ich will zur Tochter Amons zurückkehren.

Nachdem ſie mit einer andern Inſchrift erzehlt hatte, wie der Paß von ihr ſey befreyt worden: ſo fragte ſie Flördeliſſen, die das Herz voll Kummer hatte, und das Geſicht bethränt nieder hielt, leutſeelig, wohin ſie wollte, daß von da abgereiſt würde. Flördeliſſe antwortete: „Mein Weg ſoll nach Arles zum Sarazeniſchen Heer ſeyn; wo ich Schiff und gute Geſellſchaft zu finden hoffe, von da ans andre Ufer zu kommen. Aber ich werde nicht eher ſtill liegen, als bis ich zu meinem Herrn und Gemahl gekommen bin. Ich will mehr und im-

mer

mer mehr Weiſen verſuchen, damit er nicht in der Gefangenſchaft bleibe; denn wenn mir das Heer ausgeht, was dir Rodomont verſprochen hat: ſo will ich noch die eine und die andre daneben gebrauchen.“

„Ich erbiete mich, (ſagte Bradamante,) dich ein Stück Wegs zu begleiten, ſo weit, bis du Arles vor dir ſiehſt; wo du aus Liebe zu mir den Roger vom König Agramant aufſuchen ſollſt, von deſſen Namen alle Gegend voll iſt, und ihm dieſes gute Pferd geben, wovon ich den ſtolzen Sarazenen herunter geworfen habe. Ich verlange, daß du ihm genau dieß ſagſt: ein Ritter, der zu beweiſen, und aller Welt klar zu machen glaubt, daß du gegen ihn die Treue gebrochen habeſt, gab mir dieſes Streitroß, daß ich dir es geben möge, damit du dich hurtig und bereit findeſt. Er ſagt, du ſollſt deinen Panzer und dein Wehrgehenk aufſuchen, und dich mit ihm ſchlagen. Sag ihm das, und nichts anders; wenn er von dir wiſſen will, wer ich bin, ſag, daß du's nicht weißt.“

Dieſe antwortete ihr gefällig, wie ſie pflegte: „Ich werde nimmer ermüden, zu deinem Dienſt das Leben zu verwenden, geſchweige die Worte; du haſt es auch ſo für mich gethan.“ Bradamante ſagt ihr Dank, und nimmt Frontinen, und reicht ihr ihn beym Zügel. Längſt dem Fluſſe ziehen die ſchönen und wallfahrtenden Frauenzimmer in großen Tagreiſen mit einander, ſo lange, bis ſie Arles ſehen, und die benachbarten Ufer des rauſchenden Meers ertönen hören. Bradamante hält faſt an den Grenzen der Vorſtädte, und an den äußerſten Schlagbäumen, um Flordeliſſen bequeme Zeit zu geben, daß ſie den Gaul zu Rogern bringen könne.

Flordeliſſe kömmt, und reitet zum Gatter hinein, über die Brücke, ins Thor; und nimmt Jemand mit ſich, der ſie bis an das Quartier begleitet, wo Roger wohnt;

wohnt; und ſteigt da ab; und richtet dem Auftrag nach ihre Bothſchaft bey dem Junggeſellen aus, und giebt ihm den treflichen Frontin ab. Alsdenn geht ſie, da ſie keine Antwort erwartet, ihre Anliegen in Eile zu befolgen.

Roger bleibt verwirrt und in großen Gedanken, und weiß nicht, an wen er ſich wenden noch wo er erfahren ſoll, wer ihn herausfordert, und wer abſchickt, um ihm Beleidigungen zu ſagen, oder ihm Höflichkeiten zu erweiſen. Daß dieſer ihn als treulos herausfordert, oder irgend ein Menſch, wer er ſeyn möge, herausfordern könne: weiß er weder einzuſehen noch ſich vorzuſtellen; und er glaubt eher, daß es jeder andre ſey, als Bradamante. Daß es Rodomont wäre, war er geſchwinder, die Meynung zu hegen, als daß es Jemand anders wäre; und warum er auch von dieſem das hören ſolle, kann er ſich weder die Urſach denken, noch vorſtellen. Außer mit ihm, weiß er auf der ganzen übrigen Welt nicht, mit wem er Streitigkeit oder Fehde habe. Unterdeſſen heiſcht die Jungfrau von Dordona Kampf, und bläſt ſtark ins Horn. Die Nachricht kömmt zu Marſilen und Agramanten, daß ein Ritter außen Kampf begehrt. Von ohngefehr war Serpentin vor ihnen, und erlangte, daß er Panzer und Stahlring anlegen durfte; und verſprach, dieſen frechen gefangen zu nehmen. Das Volk kam auf die Mauern, es blieb weder Kind noch Greis, die nicht ſehen wollten, wer der beſte wäre. Mit reichem Waffenrock und ſchönem Harniſch kam Serpentin vom Sterne zum Rennen. Beym erſten Anritt ſtreckte er ſich auf den Boden aus, das Roß ſchien zum Fliehen Flügel zu haben. Die gütige Jungfrau ſprengte ihm hinter drein, und hielt es dem Sarazenen beym Zügel, und ſagte: „Steig auf, und mache, daß dein Herr mir einen beſſern Ritter, als dich, herausſendet.“

Der Afrikaniſche König, der mit vielen Begleitern auf der Mauer nahe beym Fenſter war, verwunderte ſich ſehr über die freundliche Handlung, die die Jungfrau dem Serpentin angethan hat. „Er kann es mit Recht nehmen, und nimmt es nicht;“ ſagte er, daß es das Sarazeniſche Volk hörte. Serpentin langt an, und begehrt, wie ſie befiehlt, einen beſſern ſeiner Seits vom König. Grandon von Volterna der wüthige, der ſtolzeſte Ritter von Spanien, brachte es durch ſein Bitten ſo weit, daß er der zweyte war; und ritt mit Drohen aufs Feld hinaus. „Deine Gefälligkeit ſoll dir auf der Welt nichts helfen; denn wenn du von mir überwunden bleibſt: ſo will ich dich zu meinem Herrn gefangen führen; aber du wirſt hier ſterben, wenn ich kann, wie ich gewohnt bin.“

Die Jungfrau ſagte zu ihm: „Deine Grobheit ſoll mich nicht minder gefällig machen können, daß ich dir nicht ſage, daß du vorher umkehreſt, ehe dir die Gebeine auf dem harten Erdreich wehthun. Kehr um, und ſag deinem König von meiner Seite, daß ich mich wegen deines gleichen nicht hervorgemacht habe: ſondern daß ich hergekommen bin, den Kampf zu begehren, um einen Krieger zu finden, der des Preiſes werth ſey.“

Die beiſſende, ſcharfe und bittre Rede ſchürt ein großes Feur im Herzen des Sarazenen an, ſo, daß er, ohne ein Wort erwiedern zu können, das Pferd mit Zorn und Entbrannheit umwendet. Die Dame lenkt um, und richtet gegen den Uebermüthigen den Rabikan, und die goldne Lanze. Wie der bezauberte Speer den Schild berührt: ſo purzelt der Sarazene mit den Füßen himmelan herunter. Die großmüthige Kriegerin hebt ihm das Pferd auf, und ſagte: „Hab ich dirs denn zuvor geſagt, daß es beſſer für dich wäre, meine Botſchaft auszurichten, als ſo heftig nach dem Stechen zu verlangen. Sag dem König, ich bitte dich, daß er aus der Schaar

Schaar einen Ritter auswähle, der meines gleichen ſey, und mich mit euch andern nicht abmatten möge, die ihr in den Waffen wenig geübt ſeyd."

Die auf der Mauer, die nicht urtheilen können, wer der ſo ſattelfeſte Krieger ſey, nennen die berühmteſten nach einander, die ſie oft bey der größten Hitze ſchaudern machen. Daß es Brandimarte ſey, haben viele geſagt; der meiſte Theil ſtimmt überein auf Rinalden. Viele würden auf Rolanden gefallen ſeyn, aber ſie wußten ſeinen beklagenswürdigen Unſtern.

Das dritte Stechen begehrte der Sohn der Lanfuſa, und ſagte: „Nicht, als ob ich zu ſiegen hoffe, ſondern damit dieſe Krieger eine würdigere Urſach für ihren Fall haben, wenn auch ich falle." Darauf ſetzte er ſich mit allem in Bereitſchaft, was man zum Stechen braucht; und von hundert Roſſen, die er im Stall hielt, nahm er von einem die Auswahl, welches einen bequemen und äußerſt ſchnellen Lauf hatte. Er machte ſich hervor zum Thurnier gegen die Jungfrau; grüßte ſie aber erſt, und ſie ihn. Es ſagte die Jungfrau: „Wenn mirs zu wiſſen erlaubt iſt, ſo ſagt mir aus Gefälligkeit, wer ihr ſeyd." Darüber leiſtete ihr Ferrau Genüge, der ſich ſelten einem andern zu verbergen pflegte. Sie verfügte: „Euch ſchlag ich zwar nicht aus, aber ich würde gerner einen andern gewollt haben." „Und wen?" ſagte Ferrau. Sie antwortete: „Rogern;" und kaum konnte ſie es vorbringen, und beſtreute bey dieſem Sagen ihr allerſchönſtes Antlitz mit einer Farbe wie Roſen. Sie fügte hernach dem geſagten hinzu: „Deſſen ausgebreitete Lobeserhebungen mich zu dieſem Kampf herbewogen haben. Anders wünſch ich nichts, und es liegt mir an nichts anderm, als zu verſuchen, wie er im Stechen aushält."

Bloß dahin ſagte ſie dieſe Worte, die vielleicht ſchon einer in Bosheit aufgenommen hat. Ferrau ant-

wortete: „Ehr wollen wir unter uns verſuchen, wer am meiſten ſich auf Krieg verſteht. Wenn mir widerfähret, was vielen begegnet: ſo ſoll hernach der trefliche Ritter kommen, mein Nichtskönnen auszubeſſern, von dem du ein ſo groß Verlangen bezeigſt, daß er ein Stechen mit dir halte."

Alsbald im Reden hielt die Jungfrau das Viſier hoch vom Geſichte. Wie Ferrau die ſchöne Wange ſah: ſo fühlt er ſich ſchon halb überwunden bleiben, und ſpricht innerlich ſtill zu ſich ſelbſt: „Dieſer kömmt mir wie ein Engel aus dem Paradieſe vor; und wenn er mich auch mit der Lanze nicht trift, ſo bin ich ſchon von ſeinen ſchönen Augen zu Boden geworfen."

Sie nahmen Feld ein; und wie den andern geſchah; ſo fiel Ferrau rein aus dem Sattel. Bradamante hielt ſein Pferd auf, und ſagte: „Kehr um, und halte, was du geſagt haſt." Ferrau kam beſchämt daher geritten, und ſuchte Rogern auf, der vor dem König Agramant war, und gab ihm zu wiſſen, daß der Ritter ihn zum Kampf begehrt. Roger, noch nicht erkennend, wer es wäre, der ihn zum Kampf herausfordern ließ, freute ſich, faſt in der Gewißheit zu ſiegen, und ließ ſich Panzer und Stahlhemd bringen; und es nahm ihm den Muth nicht, daß er die ſchweren Lanzenſtöße geſehen hatte, wovon die andern heraus gefallen waren. Wie er ſich rüſtete, wie er herausritt, und was hernach daraus erfolgte, heb ich für den andern Geſang auf.

Sechs

Sechs und dreyßigſter Geſang.

Ein edles Herz iſt immer gut, es mag auch in Umſtänden leben, wo es will; denn es kann nicht anders ſeyn, da es von Natur und aus Gewohnheit das angenommen hat, was es hernach zu ändern nicht mächtig iſt. Gleicher Weiſe läßt ſich immer ein ſchlechtes Herz offen vor Augen ſehen, wo es auch ſeyn mag: die Natur neigt zum Böſen; und hernach kömmt die Gewohnheit, die ſchwer zu ändern. Von Gutheit, von Edelmuth ſah man viele Beyſpiele bey den alten Kriegern, und wenig bey den Neuern; aber grauſame Unarten kann man genug ſehen und anhören. In dem Krieg, Hippolyt, wo ihr die Tempel mit Feldzeichen ziertet, die ihr den Feinden abnahmt, und wo ihr ihre Galeeren mit Beute beladen an die väterlichen Ufer zogt, übten alle grauſame und unmenſchliche Handlungen, die je der Tartar, Türk, oder Mohr ausgeübt hat, zwar nicht mit Willen der Venezianer, die immer ein Muſter von Gerechtigkeit waren, die verruchten und gottloſen Hände aus ihrer boshaften Lehnſoldaten. Ich rede jeßt nicht von ſo vielen angelegten Feuern, die die Dörfer verbrannten und unſre Luſtörter; obgleich auch dieß eine häßliche Rache war, hauptſächlich gegen euch, da man wohl wußte, daß, während Padua eng eingeſchloſſen war,

 von

von euch, der ihr bey dem Keyſer waret, mehr als ein Brand war verhindert worden; und noch das Feuer ausgetilgt, nachdem es an Flecken und Tempel gelegt worden, wie eure hohe Huld wollte, die mit euch auf die Welt kam; ich ſpreche nicht von dieſer noch von ihren ſo vielen andern unholden und grauſamen Handlungen: ſondern allein von derjenigen, die Thränen aus Steinen müßte ziehn können, ſo oft man davon ſpräche. Den Tag, Herr, da ihr eure Leute voraus dahin abſchicktet, wo ſich die Feinde von ihren Schiffen mit widerwärtigem Glücksſtern an einen feſten Ort begeben hatten, ſah ich, wie Hektor und Aeneas bis inner die Fluthen hineingiengen, um die griechiſchen Schiffe zu verbrennen, einen Herkules und einen Alexander, von allzugroßem Muth angetrieben, paarweiſe fortreiten, und die Pferde ſpornend uns allen vorkommen, und die Feinde bis in ihrer Verſchanzung überfallen, und ſo weit voran ſich drängen, daß dem zweyten das Rückkehren ſehr hart ward, und dem erſten benommen. Ferrufin rettete ſich, Cantelm blieb. O Herzog von Sora, wie war dein Herz, was war dein Rath damals, als du unter tauſend Schwertern dein edelmüthigen Sohn den Helm abnehmen ſahſt, ihn gefangen ins Schiff führen, und auf einer Ruderbank ihm den Kopf abſchlagen? Ich wundere mich fürwahr, daß dich nicht der bloße Anblick tödten konnte, ſo wie deinen Sohn das Schwert. Grauſamer Sklavonier, woher haſt du die Kriegsmanier gelernt? In welchem Scythien erhört man, daß man einen umbringen dürfe, nachdem er gefangen iſt, die Waffen hergiebt, und ſich nicht mehr vertheydigt? Alſo bringſt du ihn um, weil er das Vaterland vertheydigt hat? Die Sonne leuchtet heutiges Tages unrechtmäßig grauſames Jahrhundert, da du voller Thyeſte, Lamechen, und Atreuſe biſt. Du kürzteſt, grauſamer Barbar, dem muthigſten Jüngling den Kopf ab, der zu ſeinem Zeit-

alter

alter von einem Pol zum andern lebte, und von dem äußerſten Ufer der Indier an, bis wo die Sonne untergeht. Bey einem Menſchenfreſſer, bey einem Polyphem konnte ſeine Schönheit und Jugend Mitleiden finden, aber nicht bey dir, der du grauſamer und boshafter biſt, als jeder Cyklop und Leſtrigone. Kein ähnlich Beyſpiel glaub ich nicht, daß man bey den alten Kriegern antreffe, deren Bemühungen alle Edelmuth und Gutheit waren, und nach dem Siege keine Grauſamkeit übten. Bradamante war nicht allein nicht bös gegen diejenigen, die ſie bey Berührung ihrer Schilder aus dem Sattel geworfen hatte, ſondern hielt ihnen die Pferde, und machte ſie wieder aufſteigen.

Von dieſer muthigen und ſchönen Jungfrau ſagte ich oben, daß ſie den Serpentin, den vom Stern, Grandonen von Volterna, und den Ferrau abgeworfen, und jedem wieder aufgeholfen hatte; und ich ſagte noch, daß der dritte von ihr abgeſchickt dahin, wo man ſie für einen Ritter hielt, gekommen war, Rogern herauszufordern. Roger nahm die Einladung munter an, und ließ ſeine Rüſtung kommen. Während er nun in Gegenwart des Königs ſich rüſtete, fiengen dieſe Herrn vom neuen an zu ſprechen, wer der ſo fürtrefliche Ritter wäre, der mit der Lanze ſo kräftig zu treffen wüßte; und Ferrau, der mit ihm geſprochen hatte, ward gefragt, ob er ihn kennte. Ferrau antwortete: „Haltet für gewiß, daß es keiner von denen iſt, die ihr geſagt habt. Mir ſchien es, da ich ihn mit ofnem Geſicht ſah, der junge Bruder Rinaldens. Hernach aber, als ich ſein ſtarkes Vermögen erfahren habe, und weiß, daß Ritſchiardett nicht ſo viel kann: ſo denk ich, daß es ſeine Schweſter ſey, ihm, ſo viel ich höre, ſehr gleich von Geſicht. Sie ſteht wohl in dem Rufe, daß ſie eben ſo tapfer ſey, wie Rinald, und jeder andre Paladin; allein nach dem, was ich heute von ihr ſehe,

 ſcheint

ſcheint ſie mir mehr zu vermögen, als ihr Bruder, und mehr als ihr Vater."

Wie Roger ihrer gedenken hört, ſo wird er roth im Geſicht, wie am Morgen der öſtliche Himmel; und zittert im Herzen, und weiß nicht, was er thue. Bey dieſer Ankündigung fühlte er ſich von dem Pfeil der Liebe gereizt und verwundet inwendig entflammen, und zugleich durch die Gebeine ein Eiskalt laufen, das die Furcht da zuwege brachte; die Furcht, daß ein neuer Zorn dieſe große Liebe verzehrt habe, wovon ſie ehedem für ihn brannte. Davon verwirrt gemacht entſchloß er ſich nicht, ob er gegen ſie herausreiten, oder vielmehr bleiben ſollte. Da ſich nun Marfiſa hier befand, die großen Willen hatte, zum Kampf heraus zu kommen, und gerüſtet war, weil du ſie ſelten auf eine andre Weiſe Tag oder Nacht überraſcheſt, und hörte, daß Roger ſich rüſtet: ſo ſtellt ſie ſich vor, daß ſie dieſen Sieg ſich nehmen läßt, wenn Roger zuerſt herausreiten darf; und gedenkt, ihm vorzukommen, und meynt, den Preis davon zu tragen. Sie ſchwingt ſich aufs Pferd, und kömmt in Eile daher geſpornt, wo die Tochter Amons auf dem Feld mit klopfendem Herzen Rogern erwartet, voll Verlangen, ihn zum Gefangnen zu machen; und nur gedenkt, wo ſie die Lanze anſetze, damit er von dem Stoß minder beſchädigt werde.

Marfiſa kömmt zum Thor heraus, und trägt auf dem Helm einen Phönix; entweder aus Uebermuth, um anzudeuten, daß ſie an Tapferkeit die einzige in der Welt ſey, oder vielleicht ihr keuſches Vorhaben zu loben, daß ſie immer ohne Gatten leben will. Die Tochter Amons ſchaut ſie an; und als ſie die Bildungen, die ſie liebte, nicht entdeckt hat: ſo fragt ſie ſie, wie ſie ſich nenne, und hört, daß ſie diejenige ſey, die ihren geliebten Gegenſtand genießt; oder um beſſer zu ſagen, daß ſie diejenige ſey, von der ſie glaubt, daß ſie ihres

ge-

geliebten Gegenſtandes genöſſe; diejenige, auf welche ſie ſo großen Haß und Zorn hat, daß ſie umkommen wird, wenn ſie ihre Thränen nicht an ihr rächt. Sie lenkt das Pferd um, und kehrt mit großem Ungeſtümm wieder, nicht aus Verlangen, ſie auf die Erde abzuſetzen, ſondern ihr mit dem Speer mitten die Bruſt zu durchbohren, und von allem Verdacht frey zu leben. Marſiſa muß bey dieſem Stoße mit Gewalt verſuchen, ob das Erdreich hart oder weich iſt; und es begegnet ihr eine ſo ungewohnte Sache, daß ſie daran war, vor Aerger darüber toll zu werden. Kaum war ſie auf dem Boden, als ſie das Schwert zog, und ſich für dieſen Fall rächen wollte. Die Tochter Amons rief nicht minder ſtolz: „Was machſt du, du biſt meine Gefangne. Wenn ich gleich mich gegen die andern der Gutheit bediene, ſo will ich mich ihrer doch gegen dich Marſiſa nicht bedienen, als eine, die du, wie ich höre, mit aller Grobheit und allem Hochmuth ausgeſteuert biſt.“ Man hörte Marſiſen bey dieſem Sprechen kreiſchen, wie einen Seewind in einer Klippe. Sie ſchreyt, aber ſie verwirrt ſich ſo vor Raſerey, daß ſie nicht ausdrücken kann, was ſie vorbringt. Sie haut mit dem Schwert zu, und nimmt nicht mehr in Acht, ob ſie ſie, oder das Pferd in die Bruſt und den Bauch verwunde. Aber Bradamante lenkt dem ihrigen den Zügel, und dieß ſetzt flugs auf die Seite; und die Tochter Amons hält zu gleicher Zeit voll Zorn und Unwillen die Lanze vor, und berührt kaum damit Marſiſen, als ſie ſie rücklings auf den Sand hinwirft. Kaum war ſie zu Boden, als ſie wieder aufſtand, und mit dem Schwert Unheil anzufangen ſuchte. Bradamante ſtieß mit dem Speer vom neuen, und Marſiſa ſtürzte vom neuen über den Haufen. Obgleich Bradamante mächtig war, ſo war ſie doch der Marſiſa nicht ſo oben, daß ſie ſie bey jedem

Stoß umgeworfen hätte; aber eine ſolche Kraft war in den Spieß gezaubert.

Einige Ritter waren mittlerweile, einige Ritter ſag ich von unſrer Seite, dahin gekommen, wo zwiſchen beyden Heeren das Stechen gehalten wurde; denn ſie waren keine halbe Stunde von einander: als ſie die Tapferkeit ſahen, die der ihrige bezeigte, der ihrige, denn ſie erkennen ihn nicht anders, als für einen Ritter von ihren Leuten. Wie der edelmüthige Sohn Trojans dieſe ſich den Mauern nähern ſah: ſo wollte er ſich auf jeden Fall, auf jede Gefahr nicht unvorbereitet befinden, und machte, daß viele zu den Waffen griffen, und ſich außer den Wällen ſtellten. Unter dieſen war Roger, dem die Eile der Marfiſa das Stechen unterfangen hatte. Der verliebte Jüngling hielt, und ſah dem Erfolg zu, und es zitterte ihm das Herz aus Sorge für ſeine theure Braut, da er wohl das Vermögen von Marfiſen kannte. Er war in Sorge, ſag ich, im Anfange, als die eine und die andre mit Wuth hervorbrach; aber als er hernach ſah, wie die Sache erfolgte: ſo blieb er erſtaunt und verwundert. Und als hernach ihr Streit kein Ende hatte, wie die andern beym erſten Anritt gehabt hatten: ſo that es ihm tief im Herzen leid, weil er immer eine ſchreckliche Begegniß befürchtete. Er möchte gern das Wohl von der einen und von der andern; denn er liebt ſie alle beyde: nicht als ob die eine und die andre Liebe einander gleich zu ſtellen wären; die eine iſt Flamme und Wuth, die andre mehr Wohlwollen als Liebe. Er würde gern den Kampf geſchieden haben, wenn er es mit ſeiner Ehre hätte thun können. Allein diejenigen, die er bey ſich in Geſellſchaft hatte, ſprengen auf den Kampfplatz, damit Karls Parthey nicht obſiege, die ihnen ſchon die Ueberhand zu haben ſcheint, und wollen ihn ſtören. Auf der andern Seite machen ſich die chriſtlichen Ritter hervor, und ſind hier im Handgemenge.

Da

Da und dort hört man Allarm rufen, wie ſie faſt jeden Tag zu thun gewohnt waren. „Wer zu Fuß iſt, ſitz auf, wer nicht gerüſtet iſt, rüſte ſich; jeder kehre zurück zu ſeiner Fahne!“ ſagte mit hellem und kriegeriſchem Tonlaut mehr als eine Trompete, die herumrennte; und wie dieſe die Reuterey aufwecken, ſo wecken Trommeln und Pfeifen das Fußvolk. Der Scharmützel, ſo furchtbar und blutig, als man ſich vorſtellen kann, miſcht ſich unter einander. Die heldenmüthige Jungfrau von Dordona, der es wunderbarlich leid thut und das Herz preßt, daß ihr das, wornach ſie ſo ſehr trachtet, nicht gelingt, Marfiſen in den Tod zu verſetzen, wendet und dreht ſich rings um da und dorthin, ob ſie Rogern ſehen kann, nach dem ſie ſchmachtet. Sie erkennt ihn an dem ſilbernen Adler, den der Jüngling im himmelblauen Schild führt. Mit den Augen und Gedanken angeheftet hält ſie ſtill, die Schultern und die Bruſt zu betrachten, das ſchlanke Gliedergebäu und die reizvolle Bewegung; und als ſie hernach mit großem Verdruß ſich vorſtellt, daß eine andre den Genuß davon hat, ſo ſagte ſie, von Wuth angetrieben, dieſe Worte:

„Alſo ſoll eine andre ſo ſchöne und ſüße Lippen küſſen, da ich ſie nicht küſſen kann? Ha! es werde doch nicht wahr, daß dich je eine andre habe; denn du darfſt keiner andern ſeyn, wenn du nicht mein biſt. Viel eher, als allein vor Raſerey zu ſterben, verlang ich, daß du mit mir von meiner Hand ſterben ſollſt; denn wenn ich dich auch hier verliere, ſo giebt mir dich wenigſtens die Hölle hernach wieder, und du mußt bey mir in Ewigkeit bleiben. Da du mich umbringſt, ſo iſt es wohl recht, daß du mir auch den Troſt der Rache geben darfſt; denn es wollen alle Ordnungen und Geſetze, daß, wer einem andern den Tod ertheilt, ſelber ſterben ſoll. Und noch ſcheint dein Schaden dem meinigen nicht gleich zu ſeyn;

ſeyn; [illegible] ich ſterbe mit Unrecht. Ich werde denjenigen in dem Tod verſehen, den [illegible], ach leider! daß ich ſterbe, aber du grauſamer diejenige, die dich liebt und anbetet. Warum ſollſt du Hand den Muth nicht haben, meinem Feind mit dem Eiſen das Herz zu durchbohren, da er mich ſo vielmahlen unter dem Frieden, in Sicherheit der Liebe, auf den Tod verwundet hat? und jetzt einwilligen kann, mir das Leben zu nehmen, und nicht einmahl Mitleiden mit meinem Schmerz haben? Gebrauche deinen Muth tapfres Herz gegen dieſen Unmitleidigen, räche meinen tauſendfachen Tod mit dem ſeinigen."

Unter dieſem Reden ſpornt ſie gegen ihn an; aber erſt ruft ſie: „Sieh dich vor, treuloſer Roger, du wirſt nicht, wenn ich vermag, mit der reichen Beute des Herzens einer Jungfrau ſtolz einher ziehen."

Wie Roger das Sprechen hört, ſo glaubt er, daß es ſeine Gattin ſey, wie ſie es in Wahrheit war, deren Stimme er ſo wohl im Gedächtniß hatte, daß er ſie unter tauſenden würde erkennen können. Er gedenkt wohl, was die Worte weiter ſagen wollen, worüber ſie ihn anklagt, daß er ihr den Vertrag nicht beobachtete, den ſie mit einander machten; weßwegen er, um ſeine Entſchuldigung zu machen, ihr zuwinkte, daß er mit ihr reden wollte. Aber ſie kam ſchon, vom Schmerz und der Raſerey angetrieben, mit geſchloßnem Viſier, ihn dahin zu ſtrecken, wo vielleicht kein Sand war. Als Roger ſie ſo entbrannt ſieht, ſo zieht er ſich in ſeine Rüſtung ein, und ſchließt ſich feſt im Sattel. Er legt die Lanze ein, hält ſie aber auf eine Seite gefällt, wo ſie ihr nicht ſchadet. Die Jungfrau, die ganz aller Barmherzigkeit beraubt heran ſprengte, um ihn zu [illegible], und ihm Leids zuzufügen, konnte es doch nicht übers Herz bringen, wie ſie nahe war, ihn zu Boden zu ſtrecken, und offenbarlich zu beſchimpfen. Alſo gehen ihre

Digitized by Google

ihre Lanzen bey dieſer Begegnung leer aus; und es iſt wohl genug, da Amor ſchon mit dem einen und dem andern ein Stechen hält, und ſie mit einer liebefeurigen Lanze mitten ins Herz trift. Nachdem die Jungfrau nicht ertragen konnte, Rogern Schimpf anzuthun, ſo lenkt ſie die Wuth, die im Herzen brennt, anderswohin, und thut da Dinge, die berühmt ſeyn werden, ſo lange der Himmel ſich umdreht. In wenig Zeitraum warf ſie ihrer dreyhundert und mehr auf die Erde mit dieſer goldnen Lanze. Sie allein beſtand den Tag den Krieg, ſie allein brachte das Mohriſche Volk in die Flucht. Roger ſchweift und dreht ſich ſo lange da und dort herum, bis er an ſie kömmt; und ſagt: „Ich ſterbe, wenn ich nicht mit dir rede; o weh! was hab ich dir gethan, daß du mich fliehen ſollteſt? Höre, bey Gott!“

Wie bey den lauen Südwinden, die den warmen Hauch von der See herathmen, der Schnee zergeht, und das Eis der Gewäſſer, das kurz vorher ſo feſt war: ſo wurde bey dieſem Bitten, bey dieſen wenig Klagworten das Herz von Rinaldens Schweſter gleich wieder mitleidig und erweicht, das der Zorn mehr als Marmor verhärten wollte. Sie will, oder kann ihm keine andre Antwort geben, ſondern ſpornt den Rabikan auf die Seite, und entfernt ſich ſo ſehr ſie kann von den andern, und winkt Rogern mit der Hand. Aus der Menge heraus zog ſie ſich in ein entlegnes Thal, wo eine kleine Ebene war, die in der Mitte ein Wäldchen von Cypreſſen hatte, die alle mit einer Marke geſchlagen zu ſeyn ſchienen. In dieſem Wäldchen war neuerlich ein hohes Grabmahl von weißem Marmor aufgerichtet. Wer darin lag, war mit kurzen Zeilen angemerkt, wenn einer Verlangen hätte, es zu wiſſen. Aber als Bradamante hier anlangte, däucht mir nun nicht, daß ſie auf die Schrift Achtung gegeben. Roger be-

ſchleu-

ſchleunige ſein Pferd hinter drein, und ſetzt ihm ſo ſtark zu, daß er im Wald und bey dem Fräulein anlangt.

Aber kehren wir zur Marfiſa zurück, die ſich mittlerweile wieder aufs Pferd geſetzt hatte, und kam, die Kriegerin aufzufinden, die ſie beym erſten Anritt zu Boden geſtreckt hatte; und ſie ſah ſie aus der Schaar herausſcheiden, und ſah Rogern ausſcheiden, und ihr folgen. Und ſie gedachte nicht, daß er aus Liebe nachfolgte, ſondern um Schimpf und Streit mit den Waffen zu endigen. Sie regt das Pferd an, und kömmt ſo auf der Spur nach, daß ſie mit ihnen faſt zu einer Zeit anlangt. Wie ſehr ihre Ankunft beyden läſtig ſey, weiß, wer in der Liebe lebt, ohne daß ichs ſchreibe. Aber Bradamante bleibt am meiſten darüber beleidigt, da ſie diejenige ſieht, von welcher ſie ihr Uebel herleitet. Wer kanns ihr nehmen, daß ſie nicht für wahr glaubt, daß ſie die Liebe zu Rogern hieher ſporne? Und treulos nennt ſie Rogern vom neuen. „War es dir treuloſer nicht genug, (ſagte ſie,) daß ich deine Treuloſigkeit durch den Ruf erfuhr, wenn du mir dieſe nicht auch vor Geſicht zeigteſt? Ich ſehe, daß du den Wunſch haſt, mich von dir zu jagen; und um dir dein boshaftes und betrügeriſches Verlangen in Erfüllung zu bringen, will ich ſterben; aber ich werde auch meine Gewalt brauchen, mit mir ſterben zu machen, was Urſach iſt, daß ich ſterbe.“

Zorniger als eine Natter ſchießt ſie bey dieſen Worten von ihm weg, und reitet auf Marfiſen los, und hängt ihr den Spieß ſo an Schild an, daß ſie ſie rücklings derweiſe darnieder ſtreckt, daß faſt der halbe Helm in die Erde hinein fährt. Und man kann nicht ſagen, daß ſie unvermuthet überraſcht wird: vielmehr thut ſie dagegen, was ſie thun kann, und ſchlägt doch mit dem Kopf zu Boden. Die Tochter Amons, die ſterben will, oder Marfiſen in den Tod verſetzen, iſt in ſolcher Raſerey,

ſerey, daß ihr nicht zu Sinn kömmt, vom neuen mit der Lanze zu ſtoßen, wovon ſie wieder umfallen müßte, ſondern ſie gedenkt, ihr den Kopf, der halb im Sande ſteckt, vom Rumpfe abzulöſen. Wirft die goldne Lanze von ſich, und nimmt das Schwert, und ſteigt plötzlich vom Pferd ab. Allein ihr Ankommen iſt zu ſpät, denn ſie trift Marfiſen ſchon ihr entgegen, und von ſo heftigem Zorn voll, da ſie bey dem zweyten Verſuch ſich wieder ſo leichtlich auf den Sand fallen geſehn hat, daß Rogern Bitten nichts, und Rufen nichts hilft, der darüber in großer Marter ſich befindet. So verblendet der Haß und der Zorn die Kriegerinnen, daß ſie wie Verzweifelte kämpfen. Gleich kommen ſie einander unter die halben Klingen; und vor großem Uebermuth, wovon ſie entbrannt ſind, rücken ſie immer weiter; und ſchon haben ſie ſich ſo verhauen, daß nichts mehr zu thun iſt, als ſich zu packen. Die Schwerter, deren Beyſtand unterfangen war, laſſen ſie fallen, und ſuchen neue Angriffe. Roger bittet und demüthigt ſich vor beyden; aber ſeine Worte bringen wenig Frucht. Als er jedoch ſieht, daß das Bitten nicht hilft, ſo entſchließt er ſich, ſie mit Gewalt zu ſcheiden. Er nimmt beyden den Dolch aus den Händen, und legt ſie an den Fuß einer Cypreſſe. Nachdem ſie kein Eiſen mehr haben, um Uebel auszurichten: ſo ſtellt er ſich mit Bitten und Drohungen dazwiſchen. Aber alles iſt vergeblich; denn ſie bekriegen ſich mit Fauſtſchlägen und Fußtritten, da ſie nichts anders haben. Roger hört nicht auf; nimmt bald die eine bald die andre bey der Hand, bey den Armen, und zieht ſie zurück, und macht ſo lange, bis er den Zorn der Marfiſa aufs heftigſte gegen ſich entzündet. Sie, die alle Welt klein achtet, ſieht nicht auf Rogers Freundſchaft. Wie ſie ſich von Bradamanten los macht, ſo läuft ſie nach dem Schwert, und bemengt ſich mit Rogern.

„Du

„Du führeſt dich unhold und ſchlecht auf, Roger, einen andern in ſeinem Kampf zu ſtören! Aber ich will dichs mit dieſer Hand gereuen machen, die hinreichen ſoll, euch beyde zu überwinden.“

Roger ſucht mit ſehr leutſeeligem Sprechen Marfiſen zu beſänftigen; findet ſie aber verweiſe wider ſich erbittert und aufgebracht, daß alles Reden mit ihr ein Zeitverlieren iſt. Endlich zog Roger das Schwert, nachdem auch ihn der Zorn roth machte. Ich glaube nicht, daß Athen, oder Rom, oder ein andrer Ort in der Welt ein Schauſpiel ſah, das den Zuſehenden ſo viel Vergnügen machte, als dieſes der eyferſüchtigen Bradamante Vergnügen machte und ihr erfreulich war, da es allen Verdacht von ihr verbannte. Sie hatte ihr Schwert von der Erde aufgenommen, und hatte ſich auf die Seite begeben, um zuzuſehen; und es kam ihr vor, als wenn Roger an Macht und Geſchicklichkeit der Gott des Kriegs wäre. Und wenn dieſer Mars ſchien, ſo ſchien Marfiſa eine hölliſche Furie, wann ſie losgelaſſen wird. Es iſt wahr, daß der muthige Jüngling eine Weile Rückſicht hatte, ſein ganzes Vermögen zu gebrauchen. Er kannte wohl die Tugend ſeines Schwerts, denn er hat ſchon ſo viele Erfahrungen damit gemacht; wo es hintrift, muß die Zauberkraft ausziehen, oder ſie kann nichts helfen, und liegt unter. So, daß er zurückhält, daß ſeine Streiche nicht mit der Schärfe oder Spitze, ſondern immer flach auffallen. Roger gab lange darauf Achtung, aber einmahl verlohr er doch die Geduld; weil Marfiſa einen gräulichen Hieb nach ihm zuführt, um ihm den Kopf zu zerſpalten. Roger hebt den Schild in die Höhe, damit er ihm das Haupt beſchirme, und der Streich ſchmettert auf den Adler. Der Zauber verwehrt, daß er ihn nicht zerbricht oder durchhaut; aber er unterläßt doch nicht, ihm den Arm zu betäuben. Und wenn er andre Waffen, als die vom

Hek-

Hektor hatte: ſo konnte ihm der fürchterliche Streich den Arm wegnehmen; und er würde von da auf den Kopf hernieder geſtiegen ſeyn, wo die rauhe Jungfrau hinzutreffen ihr Ziel nahm. Roger bewegt kaum den linken Arm, kaum hält er noch den ſchönen Adler. Um deßwillen legt er alle Güte von ſich ab, in den Augen ſcheint ihm eine Fackel zu lodern; und was er ausfallen kann, thut er einen Stoß. Unglück für dich Marfiſa, wenn du von ihm wärſt erreicht worden. Ich kann euch nicht wohl ſagen, wie es war, das Schwert fuhr in eine Cypreſſe, und gieng einen Fuß und tiefer in den Baum hinein, auf ſolche Weiſe dicht war der Ort bepflanzt. In dieſem Augenblick erſchütterte ein großes Erdbeben den Berg und die Ebene, und man hörte mit dieſem aus dem Grabe, das mitten im Buſchwerk ſtand, eine große Stimme hervordringen, die jede ſterbliche überſteigt. Es ruft die gräuliche Stimme: „Es ſey kein Streit unter euch. Es iſt ungerecht und unmenſchlich, daß der Bruder die Schweſter in den Tod verſetze, oder daß die Schweſter ihren Bruder umbringe. Du mein Roger, und du meine Marfiſa glaubt meinem Sprechen, das nicht eitel iſt: in demſelben Leibe wurdet ihr von einem Saamen empfangen, und kamt mit einander auf die Welt. Gezeugt wurdet ihr von Roger dem zweyten, und Galaziella war eure Mutter; deren Brüder, nachdem ſie ihr euren unglücklichen Vater von der Welt weggebracht hatten, ohne zu bedenken, daß ſie die Bürde von euch unter dem Herzen trüge, die ihr doch von ihrem Stamme hervorſproßtet, ſie, damit ſie ertränkt werden ſollte, auf einem ſchwachen Fahrzeug mitten im Meer ausſetzen ließen. Aber das Schickſal, das euch, obgleich noch ungebohren, ſchon zu glorreichen Unternehmungen auserwählt hatte, machte, daß das Fahrzeug an den unbewohnten Küſten über den Syrten ſicher anländete, wo hernach, nachdem ſie euch der Welt gege-

ben hatte, die auserwählte Seele zum Paradies empor ſtieg. Wie Gott wollte und eure Beſtimmung war, befand ich mich bey dieſem Vorfäll in der Nähe. Ich gab eurer Mutter ein ehrbares Begräbniß, ſo wie man es an einem ſo öden Geſtade geben konnte; und euch Zärtlinge trug ich, in mein Gewand gewickelt, mit mir auf das Gebürg Carena; und zahm macht ich daß eine Löwin aus dem Walde hervorgieng, und ihre Jungen zurückließ, aus deren Zitzen ihr, mit vieler Bemühung von meiner Seite, beyde zweymal zehn Monden ernährt wurdet. Eines Tages, da ich durch die Gegend wanderte, und mich von der Wohnung entfernte, kam von ohngefehr ein Trupp Araber, (und vielleicht dürft ihr euch daran erinnern,) welche dich Marfiſa auf der Straße wegnahmen; aber Rogern nicht konnten, der beſſer lief. Ich blieb traurig über deinen Verluſt, und bewachte fleißiger Rogern. Ob dich dein Lehrmeiſter Atlas, während er lebte, hütete, Roger, das weißt du. Von dir hörte ich die Fixſterne vorher verkündigen, daß du unter den Chriſten durch Verrätherey ſterben werdeſt; und damit der böſe Einfluß nicht erfolgte, bemühte ich mich, dich von ihnen entfernt zu halten. Und da ich endlich deinem Willen nicht entgegen ſtehen konnte, fiel ich krank nieder, und ſtarb vor Leidweſen. Aber vor meinem Tode ließ ich mit unterirrdiſcher Hülfe hieher, wo ich vorausſah, daß du mit Marfiſen einen Kampf haben ſollteſt, die ſchweren Steine bringen, um dieß Grabmahl zu errichten; und ſagte zum Charon mit lautem Schreyen, nach meinem Tode ſollſt du meinen Geiſt nicht eher aus dieſem Wäldchen wegnehmen, als bis Roger mit ſeiner Schweſter herkömmt, um einen Kampf zu halten. Alſo hat mein Geiſt unter den ſchönen Schatten viele Tage lang eure Ankunft erwartet; ſo daß nun, o Bradamante, nimmermehr keine Eyferſucht dich ſtören darf, unſern Roger zu lieben. Aber

Es

es iſt nunmehr Zeit, daß ich das Licht räume, und mich nach dem finſtern Thal hinbegebe.“

Hier ſchwiegs; und ließ Marfiſen, und die Tochter Amons und Rogern in großer Verwunderung.

Roger erkennt Marfiſen für Schweſter mit vieler Freude, und ſie ihn; und ſie kommen beyde zur Umarmung, ohne diejenige zu beleidigen, die für Rogern brannte. Und indem ſie ſich einiger Dinge der erſten Lebenszeit wieder erinnerten; ich that, ich ſagte, ich war: finden ſie noch gewiſſer, daß alles wahr ſey, was der Geiſt geſagt hat. Roger verbarg der Schweſter nicht, wie tief er Bradamanten ins Herz geheftet hätte; und erzehlte ihr mit leidenſchaftlichen Worten alle die Verbindlichkeiten, die er gegen ſie hätte, und hörte nicht auf, bis er die Uneinigkeiten, die ſie vorher mit einander hatten, in große Liebe umänderte, und machte, daß ſie zum Zeichen der Ausſöhnung ſich leutſeelig umarmten. Hernach fieng Marfiſa wieder an zu fragen, wer ihr Vater geweſen wäre, und von was für einem Geſchlecht; und wer ihn getödtet hätte, und auf was für Weiſe, ob in den Schranken, oder unter gerüſteten Geſchwadern; und wer angeordnet hätte, daß ihre arme Mutter von dem gräulichen Meer ſollte umgebracht werden. Denn wenn ſie es gleich ſchon als Kind gehört hätte, ſo hätte ſie doch jetzt davon wenig oder keine Erinnerung.

Roger fieng an: daß ſie von den Trojanern in der Linie Hektors abſtammten; denn nachdem Aſtyanax aus den Händen des Ulyſſes ſich rettete, und den gelegten Fallſtricken, da er ſtatt ſeiner eins von den Kindern von gleichen Jahren ließ, ſo kam er aus jenen Gegenden heraus, und langte nach einem langen Herumſchweifen auf der See in Sicilien an, und beherrſchte Meſſina. Seine Abkömmlinge waren diſſeits des Pharus Meiſter über einen Theil von Calabrien, und nach mehr

Als einer Stammfolge ließen ſie ſich in der Stadt des Mars nieder. Mehr als ein Kayſer und ausnehmender König war von dieſem Blut in Rom, und in andern Gegenden, vom Conſtans und Conſtantin an gerechnet bis auf König Karln, den Sohn Pipins. Roger der erſte, und Gambaron gehörten unter dieſe, Buovo, Rambald, endlich Roger der zweyte, welcher, wie du vom Atlas hören konnteſt, den Schooß unſrer Mutter fruchtbar machte. Die hellen Thaten unſrer Ahnenfolge wirſt du in den Geſchichten auf der Welt berühmt finden. Er verfolgte hernach, wie der König Agolant mit Almonten, und mit dem Vater Agramants kam. Und wie er eine Jungfrau mit ſich brachte, die ſeine Tochter und ſo voller Stärke war, daß ſie viele Paladinen aus dem Sattel warf; und endlich in Rogern verliebt wurde, und um ſeinetwillen den Vater verließ, die Taufe empfieng, und ſeine Braut wurde. Er erzehlte, wie Beltram, der Verräther, gegen ſeine Schwiegerin von einer blutſchändriſchen Liebe gebrannt habe, und daß er Vaterland und Vater und ſeine zwey Brüder verrieth, weil er hofte, ihrer ſo mächtig zu werden. Er machte Riſa den Feinden auf, und dieſe übten an ihnen alle ihre Bosheiten aus. Wie Agolant und ſeine gottloſen und verbrecheriſchen Söhne Galaziellen, die ſechs Monate ſchwanger war, im Meer ohne Ruder ausſetzten, da es ſtürmiſch war, und in der ſchlimmſten Zeit.

Marfiſa war mit heiterm Geſicht auf die Worte geheftet, die ihr Bruder herſagte, und freute ſich, von einer ſo ſchönen Quelle gefloſſen zu ſeyn, die ſo klare Bäche hätte. Sie wußte, daß Mongrana hier, und dort Klermont die zwey Geſchlechter ſich herleiteten, die viele und viele Jahre und Zeitalter glänzend und ohne gleichen an hervorragenden Männern geweſen waren. Als endlich hernach ihr Bruder im Erzehlen dahin kam, daß Agramantens Vater, und Großvater und Oheim, Rogern

gern

gern durch Verrätherey umbrachten, und ſeine Gattin dem ſchlimmen Fall ausſetzten: ſo konnte es die Schweſter nicht mehr anhören, ſondern unterbrach ihn und ſagte: „Mein Bruder, ohne deine Gunſt zu verlieren, du haſt allzugroß Unrecht gehabt, daß du dich nicht wegen des ermordeten Vaters rächteſt. Wenn du dich nicht an Almonten und Trojanen blutig machen konnteſt, die vorher geſtorben waren: ſo ſollteſt du dich an den Söhnen rächen. Warum, da du lebſt, lebt Agramant? Dieß iſt ein Flecken, den du dir nie vom Geſicht abnimmſt, daß du nach ſo großen Beleidigungen nicht nur dieſen König nicht in das Graus geſendet haſt, ſondern an ſeinem Hofe in ſeinem Solde lebeſt. Ich für mich thu ein Gelübde zu Gott, daß ich Chriſtum den wahren Gott anbeten will, den mein Vater anbetete; daß ich dieſe Rüſtung nicht eher ausziehe, bis ich Rogern und meine Mutter gerächt habe. Und ich will mich beklagen, und beklage mich bis dieſe Stunde über dich, wenn ich dich mehr unter den Geſchwadern des Königs Agramant, oder eines andern Mauriſchen Herrn ſehe, wo nicht mit dem Schwert zu ihrem Verderben in der Hand.“

O wie erhebt bey dieſem Sprechen die ſchöne Bradamante die Gebehrde, und ergezt ſich daran! und ſie ermahnt Rogern, daß er ſo thun ſoll, wie ihn ſeine Marfiſa ſehr wohl erinnert; und zu Karln komme, und ſich zu erkennen gebe, welcher den klaren Ruhm ſeines Vaters Roger noch ſo lobt und preiſt und hochſchätzt, daß er ihn noch einen Helden ohne gleichen nennt. Roger antwortete ihr überlegſam, daß er dieß im Anfang hätte thun ſollen; aber weil ihm die Dinge nicht wohl bekannt waren, wie er ſie hernach erfuhr, ſo hab er zu ſehr gezaudert. Da nun Agramant derjenige wäre, der ihm das Schwert an die Seite gegürtet, ſo würd er eine böſe That thun, wenn er ihm

das Leben nehmen wollte, und ein Verräther seyn, da er ihn schon zu seinem Herrn angenommen hätte. Wohl versprach er ihr, wie er schon Bradamanten versprach, jedes Mittel zu versuchen, bis eine Gelegenheit hervorkäme, wo er sich mit seiner Ehre wegmachen könne. Und wenn er es nicht schon gethan hätte, so müsse man die Schuld Niemand anderm als dem König der Tartarey geben, von welchem er in dem Kampf, den er mit ihm gehalten hätte, gelassen wurde, wie man wissen müsse. Und sie, die jeden Tag vor sein Bett hinkam, wäre davon ein so gutes Zeugniß als irgend ein anders. Ueber dieses ward von der einen und der andern Kriegerin genug wiederhohlt und geantwortet. Der letzte Schluß, die letzte Folge war, daß Roger wieder unter sein Panier, zu seinem Herrn rückkehren sollte, bis ihm eine Ursache vorfalle, daß er gerechter Weise zu Karln übergehe.

„Laß ihn nur gehen, (sagte Marfisa zur Bradamante,) und habe keine Furcht nicht; binnen wenig Tagen will ich es wohl so anstellen, daß Agramant nicht sein Herr mehr ist.“ So sagt sie, giebt aber nicht zu erkennen, wie viel sie in ihrem Gemüth zu thun beschlossen habe. Nachdem endlich Roger von ihnen Urlaub genommen, so lenkte er sein Pferd um, um zu seinem König wieder zurückzukehren: als man ein Weinen aus den benachbarten Thälern ertönen hörte, das sie alle aufmerksam machte. Sie richten ihre Ohren nach der Stimme hin, die ihnen von einem Weibe zu seyn scheint, das sich beklagt. Aber dieser Gesang soll hier sein Ende haben, und ihr sollt damit zufrieden seyn: denn ich verspreche euch bessere Dinge zu erzehlen, wenn ihr in den andern Gesang kommen werdet, mir zuzuhören.

Sieben und dreyßigſter Geſang.

Wenn die fürtreflichen Frauenzimmer, ſo wie ſie bey Erwerbung irgend einer andern Vollkommenheit, die die Natur ohne Anſtrengung nicht zuertheilen kann, ſich Tag und Nacht mit größtem Fleiß und langer Sorgfalt bemüht haben, und dann mit gutem Erfolg helle Wirkungen daraus hervorgegangen ſind; ſich ſo auf diejenigen Studien gelegt hätten, die die vergänglichen Tugenden unſterblich machen, und daß ſie für ſich ſelbſt ihrem Lob und Preis Angedenken hätten verſchaffen können, ohne Beyſtand von den Schriftſtellern zu erbetteln, denen Mißgunſt und Neid das Herz ſo abnagt, daß das Gute, was ſie von ihnen ſagen können, oft verſchwiegen bleibt, und das Böſe, ſo viel ſie von ihnen wiſſen, überall gehört wird: ſo würde ihr Name ſo hoch empor ſteigen, als vielleicht nie männlicher Ruhm zu einer ſolchen Staffel hinauf ſtieg. Vielen iſt nicht genug, ſich That zu leyhen, einer den andern auf der Welt zu verherrlichen, daß ſie ſich nicht auch noch bemühten, es dahin zu treiben, daß man entdecke, was die Frauenzimmer unter ſich unreines haben. Sie möchten ſie nicht laſſen aufkommen, und thun, was ſie können, ſie in den Grund zu jagen: ich

ſage, die Ahnen; als ob ihre Ehre die übrige verdunkeln dürfe, wie der Nebel die Sonne. Aber [illegible] und hat, weder Hand noch Zunge durch Bildung der Stimme, oder Beſchreibung der Blätter, ob ſie gleich das Böſe, ſo ſehr ſie kann, verſtärkt und vergrössert, und das Gute mit aller Kunſt verkleinert, das Vermögen, daß ſie ſo der Frauenzimmer Ruhm vertilge, daß kein Theil davon übrig bleibe; zwar kein ſolcher, der nahe zum Ziel reiche, oder nicht weit noch davon abſtehe. Nicht Harpalize war, nicht Tomiris, nicht die dem Turnus, nicht die dem Hektor zu Hülfe kam, nicht die von Sidoniern und Tyrern befolgt durch die weite See ſchifte, ſich in Lybien nieder zu laſſen; nicht Zenobia, nicht diejenige, die Aſſyrien und Perſien und Indien mit Siegen durchſtreifte, nicht dieſe allein, und wenig andre waren würdig, daß ein ewiger Ruhm wegen ihrer Heldenthaten ſich ausbreite; und nicht nur getreue, und keuſche, und kluge, und tapfre ſind in Griechenland, und in Rom geweſen: ſondern überall, wo die Sonne zwiſchen den Indianern und den Gärten der Heſperiden mit ihrem Flammenhaar vorbey zieht, deren Herrlichkeit und Ehre ſo ausgeſtorben iſt, daß man kaum von tauſenden eine nennt; und dieß, weil ſie zu ihren Zeiten lügneriſche, neidiſche und gottloſe Schriftſteller gehabt haben. Hört unterdeſſen nicht auf, Frauen und Jungfrauen, denen ſchöne Thaten zu verrichten eine Luſt iſt, euren Weg zu verfolgen, und von eurem erhabnen Beginnen halte euch keine Furcht nicht ab, daß man euch keine würdige Ehre ertheilt; denn wie man nichts gutes findet, das immer daure, ſo auch nichts ſchlimmes. Wenn Dinte und Papier bis hieher für euch nicht zum Vortheil geweſen ſind: ſo ſind ſie es nun in unſern Zeiten. Vorher ſind Marull und Pontan für euch geweſen, und zwey Strozzi, der Vater und der Sohn. Wir haben den Bembo, wir haben den Capel, wir haben wer, wie wir ihn

ihn ſehen, ſo ſeine Hofleute gebildet hat. Wir haben einen Ludwig Alamanni, wir haben ihrer zwey, gleich von dem Mars und den Muſen geliebt, beyde von dem Blut entſproſſen, das die Stadt regiert, die der Menzo theilt, und mit tiefen Gräben umgiebt. Von dieſen macht den einen, außer daß er ſchon aus eignem Trieb geneigt iſt, euch zu verehren und anzubeten, und den Parnaß und Cynthus von eurem Lob ertönen zu laſſen, und es bis an den Himmel zu erheben; die Liebe, die Treue, das feſte, und nie durch Drohungen von Martern und Verderben überwundne Gemüth weit mehr zu dem euern, als er ſein ſelbſt iſt. So daß er nimmer müde wird erfunden werden, euch in ſeinen Gedichten voll Leben Ehre zu erweiſen. Und wenn euch ein andrer Tadel beylegt, ſo wird auch keiner fertiger ſeyn, für euch die Waffen zu ergreiffen. Und es iſt kein Ritter auf der Welt, der ſeines Lebens um der Tugend willen weniger ſchone. Er giebt zugleich Stoff, wovon ein andrer ſchreibe, und macht den Ruhm andrer durch ſeine Schriften lebendig. Und er iſt es wohl werth, daß eine ſo reiche Dame, reich an allem dem Heldenvermögen, das nur unter ſo vielen ſeyn kann, als auf der Welt langes Kleid tragen, nimmer von ihrer Standhaftigkeit abgewichen, und für ihn eine wahre Kolonne geweſen ſey, jeden Schlag des Glücks verachtend; er ihrer werth, ſie ſeiner werth; und nie verknüpften ſich je ihrer zwey andre beſſer. Neue Siegszeichen errichtet er am Ufer des Oglio, wo er mitten unter Schwerter und Brände, Schiffe und raſſelnde Räder ein ſo wohl geſchriebnes Blat geſtreut hat, daß der benachbarte Fluß gegen ihn Neid haben kann. Neben dieſem macht ein Herkules Bentivoglio eure Ehre mit klaren Tönen bekannt, und Renatus, Triulz, und mein Guidett, und Molza vom Apoll von euch zu ſingen auserleſen. Da iſt der Herzog der Carnuter, Herkules, Sohn meines Her-

zogs, der die Flügel ausſpreitet wie ein hellſchimmigen Schwan, und mit Geſang ſich in die Höhe ſchwinget, daß euren Namen der Himmel hört. Da iſt mein Gebieter del Vaſto, welchem nicht allein genug iſt, tauſend Athenen und tauſend Romen von ſich Stoff zu geben, ſondern der noch von ſich blicken läßt, euch mit ſeiner Feder verewigen zu wollen.

Und außer dieſen und andern, die ihr jetzund habt, die euch Ruhm verſchaft haben, und noch verſchaffen, ſo könnt ihr ihn euch für euch ſelbſt verſchaffen, da viele Nadel und Rahmen verlaſſen, und mit den Muſen gegangen ſind und noch gehen, am Quell Aganippe ihren Durſt zu löſchen; und ſo davon zurückkehren, daß uns eure Hülfe mehr vonnöthen iſt, als euch die unſrige. Wenn ich, wer dieſe ſind, von einer jeden genaue Rechnung ablegen, und ihr verdienten Preis geben will: ſo werd ich mehr als ein Blat vollziefern müſſen, und mein Geſang wird heute von nichts anderm reden. Und wenn ich ihrer fünf oder ſechs zu meinem Lob herausnehme: ſo würd ich die andern beleidigen oder erzürnen können. Was hab ich alſo zu machen? ſoll ich von einer jeden ſchweigen, oder doch unter ſo vielen eine allein davon auswählen? Ich will eine davon auswählen, und will eine ſolche auswählen, die den Neid dergeſtalt an die Kette gelegt haben ſoll, daß es keine andre wird übel nehmen können, wenn ich von den andern ſchweige, und ſie allein lobe. Dieſe eine hat ſich nicht nur durch die ſüße Schreibart unſterblich gemacht, deren gleichen ich keine beſſere kenne: ſondern ſie kann noch jeden, von dem ſie ſpricht oder ſchreibt, aus dem Grabe ziehen, und machen, daß er ewig lebt. Wie Phöbus die reine Schweſter mehr mit Licht ſchmückt und mehr anſchaut, als die Venus, oder den Merkurius, oder einen andern Stern, der mit dem Himmel ſich umwälzt, oder ſeine Bahn für ſich läuft: ſo haucht die

Suada

Suada dieſe, von der ich rede, mehr als die andern, und mit mehr Lieblichkeit an, und giebt ihren hohen Worten eine ſolche Kraft, daß ſie in unſern Tagen den Himmel mit einer neuen Sonne auszieret. Victoria iſt ihr Name, und er ſchickt ſich wohl für eine unter Siegen gebohren, und welche, ſie mag wo herumwandeln oder ſich aufhalten, Victorien mit Siegszeichen und Triumphen geſchmückt immer entweder vor ſich oder hinter ſich drein hat. Sie iſt eine andre Artemiſia, die wegen der Zärtlichkeit gegen ihren Mauſolus gelobt ward; ja um ſo viel gröſſer, als es eine viel ſchönere That iſt, ſtatt einen Mann unter die Erde zu bringen, ihn darunter hervorzuziehen. Wenn Laodamia, wenn Brutus Eheweib, wenn Arria, wenn Argia, wenn Evadne, und wenn viele andre Lob verdienten, daß ſie mit ihren geſtorbenen Männern begraben ſeyn wollten: wie viel Ehre gebührt Victorien mehr, die ihren Gemahl aus dem Lethe und dem Strom, der die Schatten neunmal umflicht, wider Willen der Parzen und des Todes herausgezogen hat? Wenn dem furchtbaren Achilles die helle Mäoniſche Trompete der Macedonier beneidete: wie viel mehr würde er dich, unüberwindlicher Franz von Pescara, beneiden, wenn er jetzt lebte, da eine ſo keuſche und dir ſo theure Gattin den ewigen Ruhm ſingt, den man dir ſchuldig iſt, und da von ihrer Stimme dein Name ſo wiederhallt, daß du dir keine hellere Trompeten wünſchen darfſt. Wenn ich alles, was man von ihr ſagen könnte, oder was ich von ihr zu ſagen Verlangen trage, zu Papier bringen wollte: ſo würd ich die Länge von ihr ſprechen; aber doch nicht ſo viel ſagen, daß nicht noch ein großer Theil übrig bliebe; und die ſchöne Geſchichte der Marfiſa und ihrer Gefährten, welche ich euch in dieſem Geſange zu verfolgen verſprach, wenn ihr mich würdet hören wollen, würde bey Seite bleiben. Da ihr nun hier ſeyd, um mich anzuhören, und ich da bin,

bin, um meinem Wort nicht untreu zu werden: ich will ich zu größerer Muße aufbewahren, mich in ihrem Lobe zu versuchen; nicht, weil ich glaube, daß meine Gedichte ihr nöthig wären, die ſich ſelbſt Lob iſt, ſondern allein um mein Verlangen zu befriedigen, das in mir iſt, ſie zu rühmen und zu preiſen.

Frauen und Jungfrauen, ich ſchließ überhaupt, daß jedes Alter viele von euch des Angedenkens würdig gehabt hat, aber aus Neid der Schriftſteller ſeyd ihr nach dem Tode nicht bekannt worden; welches nicht mehr ſtatt finden wird, nachdem ihr durch euch ſelbſt eure Tugend unſterblich macht. Wenn die zwey Schwiegerinnen dieſes zu thun verſtunden: ſo würde man beſſer von ihnen jede würdige That wiſſen. Ich rede von der Marfiſa und Bradamante, deren ſiegreiche und herrliche Unternehmungen ich mich bemühe ans Licht zu bringen; aber von den zehnen fehlen mir die neune. Dieſe, die ich weiß, leg ich gern aus: theils weil man jede ſchöne That, wenn ſie verborgen iſt, entdecken muß; theils weil ich euch Frauenzimmern zu gefallen wünſche, die ich ehre und liebe.

Roger war, wie ich euch erzehlte, im Begrif abzureiſen, und hatte ſchon Abſchied genommen, und den Degen wieder aus dem Baume gezogen, welches ihm, wie vorher, nicht verwehrt war: als ihn ein ſtarkes Weinen, von nicht weicher, bleiben machte; und er ritt mit den Frauenzimmern darauf zu, um zu helfen, wenn es nöthig wäre. Sie traben voran; und der Ton kömmt immer klärer von dannen, und die Worte werden mehr verſtanden. Im Thal angelangt, treffen ſie drey Frauenzimmer an, die dieſe Klage anſtellen, in ziemlich ehrſamen Anzuge: denn bis auf den Nabel hat ihnen ich weiß nicht was für ein Unhold ihre Röcke abgeſchnitten, und weil ſie ſich nicht beſſer zu verbergen wußten, ſaßen ſie zur Erde, und wagten es nicht ſich aufzurichten.

Wie

Wie jener Sohn des Vulkans, der aus dem Staube ohne Mutterſchooß ins Leben kam, und welchen Pallas mit vorzüglicher Sorgfalt von der Aglaura auferziehen ließ, die allzuneugierig im ſehen war; auf dem von ihm zuerſt erfundnen Wagen ſaß, und ſeine garſtigen Füße verborgen hielt: ſo hielten dieſe drey Jungfrauen ihre geheimen Dinge im Sitzen verborgen. Der ungewöhnliche und unehrbare Anblick brachte der einen und andern großmüthigen Kriegerin Farbe zuwege, wie ſie in den Gärten von Peſtum die Frühlingsroſen zu haben pflegen. Bradamante ſah hin, und bald war ihr kund, daß Ulania eine von ihnen war; Ulania, die von der Inſel Verloren als Bothſchafterin nach Frankreich gekommen war. Und ſie erkannte nicht minder die zwey andern; denn wo ſie jene ſah, ſah ſie auch dieſe: aber ihre Worte giengen an diejenige von dreyen, die ſie am meiſten ehrt. Und ſie fragt ſie, wer ſo boshaft war, und ſo aller Sitten und Zucht beraubt, daß er den Augen eines andern jene Heimlichkeiten aufdecke, die die Natur ſo ſehr ſie kann zu verbergen ſcheint.

Ulania, die Bradamanten nicht minder an den Feldzeichen, als der Sprache für diejenige erkennt, die wenig Tage vorher die drey Krieger aus dem Sattel geworfen hatte, erzehlt, daß ein heilloſer Haufen, ganz von Mitleiden entblößt, bey einem wenig entfernten Schloſſe, außer der Beſchimpfung, ihr die Kleider abzuſchneiden, ſie geſchlagen, und ander Uebel gethan hätte. Und ſie weiß ihr nicht zu ſagen, was aus dem Schild noch den drey Königen geworden ſey, die ſie durch ſo viele Länder ſo lange begleitet hatten; ſie weiß nicht, ob ſie todt oder gefangen geblieben ſeyen; und ſpricht, daß ſie dieſen Weg genommen hat, ob ihr auch gleich das Gehen zu Fuß ſehr beſchwerlich werde, um ſich wegen der Uebelthat bey Karln zu beklagen, in Hofnung, daß er ſie nicht geſtatten würde.

Den

Den Kriegerinnen und Rogern, deren Herzen nicht minder mitleidig waren, als kühn und tapfer, wich die Heiterkeit aus den Geſichtern, wie ſie ſo ſchweres Unrecht hörten, und noch mehr, anſahen; und jedes andre Geſchäft vergeſſend, das ſie hatten, und ohne daß ſie das niedergeſchlagene Frauenzimmer bitte oder dazu aufmahne, nehmen ſie den Weg in Eile nach dem Ort hin, um ſie zu rächen. Nach gemeinem Gutdünken hatten ſie, von großer Güte bewogen, ſich die Waffenröcke abgethan, die hinlänglich ſchicklich waren, die mindern ehrbaren Theile dieſer Verunglückten zu bedecken. Bradamante will nicht, daß Ulania den Weg zu Fuß noch einmal mache, den ſie ſchon mit den Füßen durchgeſtampft hatte, und nimmt ſie hinter ſich aufs Pferd; die andre Marfiſa, und die dritte der wackre Roger. Ulania zeigt der Bradamante, die ſie auf hat, den geradeſten Weg, der zum Schloß geht: hingegen ſpricht ihr Bradamante den Troſt zu, daß ſie ſie an denjenigen rächen werde, die ihr Jammer gemacht haben. Sie laſſen das Thal, und kommen durch einen langen und krummen Pfad einen Hügel hinauf, bald zur rechten bald zur linken. Und die Sonne war eher im Meer verborgen, als ſie unter Wegs Raſt nehmen wollten. Sie trafen ein Dörfchen an, das auf dem Rücken eines ſteilen und rauhen Hügels lag; wo ſie gut Quartier und gute Mahlzeit hatten, ſo wie mans an dieſem Ort haben konnte. Sie ſehen um ſich herum, und finden alles voll Weiber, junge und alte, und unter ſo großer Menge erſchien auch nur nicht eines einzigen Mannes Anſehen. Nicht mehr Wunder erweckten dem Jaſon und den Argonauten, die mit ihm kamen, die Frauenzimmer, die ihre Männer und Kinder, und ihre Väter mit den Brüdern umbrachten, ſo daß man auf der ganzen Inſel Lemnos keine zwey männliche Geſtalten ſah: als Roger, und wer mit ihm war, ſich hier beym

Nachſe-

Nachtquartier verwunderte. Die zwey Kriegerinnen machten, daß Ulania und die Frauenzimmer, die bey ihr waren, den Abend mit drey Röcken verſehen wurden, die wo nicht auserleſen, doch ganz waren. Roger ruft eins von den Weibern, die hier wohnen, zu ſich; und will wiſſen, wo die Männer ſeyen, da er keinen gewahr wird; und ſie gab ihm dieſe Antwort:

„Das, was vielleicht ein Wunder für euch iſt, daß wir ſo viele Weiber ohne Männer ſeyen: iſt für uns eine ſchwere und unerträgliche Marter, die wir hier elendiglich verbannt leben. Und damit uns die harte Verſtoßung noch mehr zur Laſt falle: ſind Väter, Söhne und Männer, die wir ſo lieben, grauſam und langwierig von uns abgeſchieden, wie es unſerm rohen Tyrannen gefällt. Aus ſeinen Länderenen, welche zwey Strecken von uns in der Nähe liegen, und wo wir ſind gebohren worden, hat uns der Barbar hieher auf die Grenze geſandt, nachdem er uns vorher mit tauſend Beſchimpfungen Leid zuerwieſen; und er hat unſre Männer und uns Arme mit dem Tod und jeder Marter bedroht, wenn ſie zu uns kämen, oder ihm geſagt würde, daß wir ihnen bey ihrer Ankunft Zulaß geſtatteten. Dieſer iſt ſo ein Feind von unſerm Namen, daß er uns nicht näher bey ſich will, als ich euch ſage; und daß keiner von den unſrigen zu uns komme, als ob ihn der Geruch von dem weiblichen Geſchlecht krank mache. Schon haben die Bäume zweymal den Schmuck ihrer Blätter abgelegt und angethan, von der Zeit an bis hieher, daß der böſe Herr mit ſolcher Heftigkeit ſeinen Unſinn ſpielt, und Niemand iſt, der ihn abſtraft; denn das Volk hat vor ihm eine ſolche Furcht, daß man vor dem Tod keine größere haben kann, da die Natur zu dem böſen Willen ihm eine übermenſchliche Macht zuertheilt hat. Sein Körper, von einer rieſenmäßigen Leibesbeſchaffenheit, iſt ſtärker, als hundert andre zuſammen.

men. Und er iſt nicht allein uns, ſeinen Unterthanen beſchwerlich, ſondern er ſchadet auch den Fremden noch ſchlimmer als ſo an. Wenn euch eure Ehre, und dieſe drey, die ihr in Geſellſchaft habt, nur einen Augenblick lieb ſind: ſo wird es zu eurem Nutzen, eurer Sicherheit, und Wohlfahrt gereichen, nicht weiter voran zu ziehn, und einen andern Weg zu finden. Dieſer führt nach dem Schloſſe des Mannes hin, von dem ich rede, um den böſen Gebrauch zu erfahren, den da der Grauſame zum Schimpf und zur Schande der Damen und Ritter, die da vorbey reiten, feſtgeſtellt hat. Marganor, der Böſewicht, (ſo heißt der Tyrann, oder der Herr von dieſem Schloſſe, gegen welchen Nero, oder ein andrer, der im Ruf der Grauſamkeit ſteht, nicht boshafter und ungerechter war,) dürſtet nach Menſchenblute, aber mehr nach weiblichem, als der Wolf nach dem Blute des Lammes. Er läßt die Frauenzimmer alle mit Schande wegjagen, die von ihrem böſen Geſchick nach dieſem Schloſſe geführt werden."

Wodurch der gottloſe in eine ſolche Wuth gerathen wäre, wollten die Kriegerinnen und Roger vernehmen. Sie baten dieſe, daß ſie aus Gefälligkeit die Geſchichte verfolgen möchte, vielmehr ſie ganz anfienge.

„Der Herr des Schloſſes, (ſagte das Frauenzimmer,) war immer grauſam, immer unmenſchlich und ſchrecklich: aber er hielt eine Zeit ſein bösartig Herz verborgen, und ließ ſich nicht ſo bald erkennen. Denn während ſeine zwey Söhne am Leben waren, ſehr verſchieden von den väterlichen Gewohnheiten, da ſie die Fremden liebten, und die Grauſamkeit und jede ſchlechte Handlung verabſcheuten, blühten hier das holde Weſen, hier die ſchönen Sitten, und die edlen Handlungen; weil der Vater, ob er gleich geizig war, ſie nie von dem, was ihnen gefiel, abhielt. Die Damen, und die

die Ritter, die dieſen Weg zuweilen machten, wurden ſo wohl aufgenommen, daß viele verliebt von dem holden Weſen der zwey Brüder wegſchieden. Beyde dieſe hatten überein den heiligen Orden der Ritterſchaft angenommen; Eilander hieß der eine, Tanaker der andre, kühn und muthig, und von königlichem Anblick. Und ſie waren wahrhaftig, und wurden immer des Lobes und aller Ehre würdig geweſen ſeyn, wenn ſie ſich nicht dem Verlangen zur Beute gegeben hätten, was wir Liebe nennen, wodurch ſie von dem guten Weg ab ins Labyrinth und auf den Pfad des Irrthums geleitet wurden; und das, was ſie je gutes gethan hatten, blieb befleckt, und auf einmal häßlich. Es langte hier ein Ritter vom Hof des griechiſchen Keyſers an, der ein Frauenzimmer von kluger Aufführung bey ſich hatte, und ſo ſchön, als man ſich nur wünſchen kann. Eilander verliebte ſich in daſſelbe ſo ſtark, daß er zu ſterben glaubte, wenn er es nicht beſäße. Er glaubte, daß bey deſſen Scheidung auch ſein Leben von ihm ſcheiden müßte. Und weil die Bitten nicht würden Statt gefunden haben: ſo machte er ſich fertig, die reizende mit Gewalt zu erhalten. Er rüſtete ſich, und verbarg ſich ſtill nicht weit von dem Schloſſe, wo ſie vorbey mußten. Die gewohnte Kühnheit und die verliebte Hitze ließen ihn die Sache nicht lange in Ueberlegung nehmen; ſo daß er, als er den Ritter ankommen ſah, ihn um Lanze für Lanze anzufallen hervorritt. Er glaubte, ihn beym erſten Anrennen auf den Boden zu ſtrecken, und die Schöne und den Sieg mit ſich zurück zu nehmen: aber der Ritter, der darauf ausgelernt hatte, zerſtückte ihm den Panzer wie Glas. Die Nachricht kam zum Vater in die Stadt, der ihn auf einer Bahre heimtragen ließ; und als er ihn todt fand: ſo verlieh er ihm unter großem Weinen ein Grabmahl ſeinen alten Vorfahren zur Seite. Indeſſen verweigerte man doch weder mehr noch weniger Quartier und Auf-

nahme: dieſem und jenem, weil Tanaker nicht minder hold und minder edelgeſinnt war, als ſein Bruder. Daſſelbe Jahr kam aus fernem Lande ein Baron mit ſeiner Edelfrau aufs Schloß; er bis zum Wunder ein kecker Streiter, und ſie, was man ſagen kann, ſchön und einnehmend; und nicht weniger als ſchön, ſittſam und ſtandhaften Sinnes, und wahrhaftig jedes Lobes würdig. Der Ritter ſtammte von hohem Geſchlecht ab, und hatte ſo viel Muth, als man von irgend einem andern hört; und wohl ſchickte es ſich für ſolche Tapferkeit, daß ſie von einer Sache von ſo viel Werth und Fürtreflichkeit den Genuß habe. Olindor war der Ritter von Lungavilla genannt, die Dame Druſilla. Nicht minder brannte der junge Tanaker für dieſe, als ſein Bruder für jene brannte, die ihn ein bittres und herbes Ende ſchmecken ließ für das ungerechte Verlangen, das ſie ihm einflößte. Er ſuchte nicht minder als jener jeden Grund hervor, das heilige und gepflegte Gaſtrecht zu verletzen, als daß er erdulden wollte, daß eine ſo heftige und ſtarke neue Begierde ihn dem Tod zuführe. Aber weil er das Beyſpiel ſeines Bruders vor Augen hatte, der darüber umgekommen war: ſo gedenkt er ſie auf eine ſolche Weiſe wegzunehmen, daß er nicht befürchtet, daß Olindor ſich wegen der Beleidigung zu rächen habe. Alsbald geht dieſe Tugend bey ihm aus und verringert ſich nicht nur, auf welcher er ſich aufrecht zu halten pflegte, damit ihn die Waſſer der Laſter nicht erſäuften, in deren Tiefen immer der Vater ſich umwälzte. In großer Stille ließ er die Nacht bey ſich zwanzig geharniſchte Männer zuſammen kommen, und legte fern von dem Schloſſe in gewiſſen Höhlen, die ſich unter Wegs befinden, den Hinterhalt an. Hier wurden dem Olindor den Tag die Wege geſperrt, und von allen Seiten der Durchgang verſchloſſen; und ob er gleich ſich viel und lange wehrte: ſo ward ihm doch Gattin und Leben ge-

genommen. Olindor umgebracht: führte er die ſchöne Frau mit ſich gefangen, ſo in Schmerz verſunken, daß ſie auf keine Weiſe lebendig bleiben wollte; und um die Gnade anflehte, umgebracht zu werden. Um zu ſterben, ſtürzte ſie ſich von einem jähen Fels herunter, den ſie über einem tiefen Thal antraf; und konnte nicht ſterben, ſondern zerſplitterte ſich den Kopf, und blieb ganz zerſchlagen und zerquetſcht. Anders konnte ſie Tanaker nicht nach Hauſe bringen, als auf einer Bahre. Er ließ ſie mit Sorgfalt heilen, weil er eine ſo theure Beute nicht verlieren wollte. Und während die Zeit mit ihrer Heilung zugebracht wird, macht er Anſtalt, die Hochzeit zu feyern; denn eine ſo ſchöne und keuſche Frau muß den Namen von einer Gattin führen, nicht Freundin. Tanaker denkt auf nichts anders, wünſcht nichts anders, ſorgt für nichts anders, und ſpricht nie von etwas anderm. Er erkennt, daß er ſie beleidigt hat, und nennt ſich ſtrafbar, und thut was er kann, um die Schuld wieder gut zu machen. Allein alles iſt vergebens; je mehr er ſie liebt, je mehr er ſich beſtrebt, ſie zu beſänftigen: je mehr haßt ſie ihn: deſto ſtärker, deſto feſter iſt ihr Wille, ihn zu tödten. Unterdeſſen tilgt dieſer Haß in ihr nicht ſo alle Erkenntniß, daß ſie nicht begreiffen ſollte, daß, wenn ſie thun will, was ſie vorhat, ſie ein ander Geſicht annehmen, und verborgene Liſten ausſtellen, und daß ſie das Verlangen, (welches allein iſt, wie ſie den Tanaker verletze,) ihm unter einer gegenſeitigen Larve zeigen müſſe; und als ſey ſie der erſten Liebe entledigt, und ganz zu ihm geneigt. Das Geſicht giebt Frieden vor, aber Rache ruft das Herz im innern, und iſt auf nichts anders bedacht. Sie überlegt viele Dinge; einige nimmt ſie an, andre läßt ſie; und über andre bleibt ſie im Bedenken. Es däucht ihr, daß, wenn ſie ſich ſelbſt dem Tod übergebe, ſie ihre Abſicht erreichen werde, und hieran hängt ſie ſich

endlich. Und wo kann ſie [illegible] als wenn ſie ihren theuren Gemahl rächte. Sie zeigt ſich ganz fröhlig, und thut, als ob ſie nach dieſer Hochzeit das größte Verlangen habe; und alles, was ſie verzögern kann, treibe ſie rückwärts. Sie putzt und ſchmückt ſich mehr als die andern, geſchweige daß ſie zeigen ſollte, dagegen widerſpenſtig zu ſeyn. Olindor ſcheint ganz in Vergeſſenheit gerathen. Doch will ſie, daß dieſe Hochzeit ſo gefeyert werde, wie man ſie in ihrem Vaterlande zu feyern pflegt. Inzwiſchen war es nicht wahr, daß der Gebrauch, den ſie ſagen wollte, in ihrem Vaterlande geweſen wäre. Aber weil ſie keinen Gedanken mehr hatte, den ſie anders wohin verwenden könnte: ſann ſie eine Lüge aus, welche ihr Hofnung gab, den zu tödten, der ihren Herrn umbrachte; und ſagte, ſie wolle die Hochzeit auf die Weiſe in ihrem Vaterlande; und legt ihm die Art dar.

Die Wittwe, die einen Mann nimmt, müſſe erſt, (ſagte ſie,) ehe ſie ſich ihm nähert, die Seele des Todten verſöhnen, den ſie beleidigt; indem ſie in dem Tempel, wo ſeine Gebeine begraben ſind, Hochämter und Meſſen zur Vergebung der vergangenen Sünden für ihn halten ließe. Und wann der heilige Gebrauch vollzogen wäre: ſo gebe der Bräutigam der Braut den Ring. Aber inmittelſt habe der Prieſter über den Wein, der zu dieſem Endzweck herbey gebracht werde, heilige dazu eingerichtete Reden hergeſagt, bey beſtändiger Einſegnung des Getränkes. Alsdenn leere er die Flaſche in einem Becher aus, und gebe den geſegneten Wein den Verlobten. Aber es geht die Frau an, den Wein herbey zu tragen, und ſie muß die erſte ſeyn, die Lippe damit zu benetzen.

Tanaker, der nicht einſieht, was daran liegt, daß ſie die Hochzeit nach ihrer Gewohnheit einrichte, ſagt ihr, wenn nur das Ziel erreicht werde, zuſammen zu kom-

Digitized by Google

kommen, ſo woll er ihr hierin zu Gefallen leben. Und der Elende ſieht nicht, daß ſie ſo den Tod des Olindor zu rächen ſucht; und er hat das Verlangen ſo auf einen Gegenſtand geheftet, daß er darauf allein, und nie an etwas anders denkt. Es hatte Druſilla eine Alte bey ſich, die mit ihr gefangen worden, und bey ihr geblieben war. Dieſe rief ſie zu ſich, und ſagte ihr ins Ohr, ſo, daß ſie Niemand vom Hauſe hören konnte: „Mache mir einen geſchwinden Gift zurechte, ſo wie ich weiß, daß du ihn zubereiten kannſt; und bring ihn mir in ein Gefäß; denn ich habe einen Weg gefunden, dem Verräther, dem Sohn des Marganor das Leben zu nehmen. Und ich weiß wie ich mich, und nicht minder dich retten kann; aber ich ſpare auf, dir es bey mehr Gelegenheit zu ſagen.“ Die Alte gieng, und bereitete den Gift zu, und brachte ihn in Ordnung, und kehrte wieder zurück in den Pallaſt. Sie nahm eine Flaſche ſüßen Kandelwein, und vermiſchte damit dieſen bösartigen Saft; und bewahrte ſie bis zum Tag der Hochzeit auf, denn es waren nunmehr alle Verzögerungen abgeſchnitten.

Den beſchloßnen Tag kam ſie zum Tempel, mit Edelſteinen geziert und feſtlichen Kleidern; wo ſie den Sarg des Olindor, nach ihrer Einrichtung, auf zwey Säulen hatte in die Höhe bringen laſſen. Hier wurde ein feyerliches Hochamt gehalten, alle Männer und Frauen wurden herbey gezogen, um es anzuhören, und über gewöhnlich froh kam Marganor mit dem Sohn, und ſeinen Freunden zur Seite. Sobald das heilige Leichenbegängniß vorbey war, und der Wein mit dem Gift eingeſegnet: ſo goß ihn der Prieſter in einen goldnen Becher aus, wie Druſilla geſagt hatte. Sie trank davon, ſo viel ihrer Sittſamkeit zukam, und was die Wirkung hervorbringen konnte. Hernach gab ſie die Schaale mit freudigem Geſicht dem Bräutigam, und die-

dieſer machte, daß der Boden davon hervorkam. Die Schaale dem Prieſter wieder gegeben; breitete er fröhlig die Arme aus, Druſillen zu empfangen. Hier aber änderte ſich die ſanfte und gelinde Art in ihr, und jene große Gutheit. Sie treibt ihn zurück, und verwehrt es ihm, und das Feuer blitzt ihr aus den Augen und aus dem Geſichte; und ſie ſchreyt ihm mit erſchrecklicher und wilder Stimme zu: „Verräther, weg von mir! du ſollſt alſo Luſt und Ergetzlichkeit von mir haben: und ich von dir Thränen, Marter, und Leiden. Ich will, daß du jetzt von meiner Hand ſterbeſt; dieß iſt Gift geweſen, wenn du es nicht weißt. Wohl thut es mir leid, daß du einen zu ehrlichen Scharfrichter haſt; denn du ſtirbſt eines allzuleichten und geſchwinden Todes. Ich weiß keine ſo verruchten Hände und Martern, die deiner großen Sünde gleich wären. Es thut mir leid, daß ich mein Opfer bey dieſem Tode nicht ganz vollkommen ſehe; denn wenn ich es auf dieſe Art machen konnte, wie das Verlangen war, ſo würd' es keinen Mangel haben. Deßwegen mag mich mein holder Gemahl entſchuldigen. Er ſehe auf den guten Willen, und nehm ihn für empfangen; denn da ich nicht konnte, wie ich würde gewollt haben, ſo hab ich dich umgebracht, wie ich gekonnt habe. Und die Strafe, die ich dir hier nach meinem Verlangen nicht geben kann, hoffe ich deine Seele in der andern Welt leiden zu ſehen; und ich werde mich dabey befinden, dir zuzuſchauen.

Hernach ſagte ſie, die ſtarren Augen mit fröhlicher Gebehrde nach den obern Gegenden richtend:

„Nimm dieſes Opfer, Olindor, zu deiner Rach mit gutem Willen von deinem Weibe an! und erlange von unſerm Herrn Gnade für mich, daß ich heute bey dir im Paradieſe ſey. Wenn er dir ſagen wird, daß ohne Verdienſt keine Seele in euer Reich kommt: ſo ſag, daß ich es bey mir habe; denn ich bringe von dieſem gott-

loſ-

loſen und verbrecheriſchen Ungeheuer die fette Beute dem heiligen Tempel dar. Und welche Verdienſte können gröſſer ſeyn, als dieſe, ſo häßliche und abſcheuliche Peſten auszutilgen?"

Sie ſchloß ihre Rede mit ſamt dem Leben; und noch todt ſchien ſie fröhlig im Geſichte, daß ſie ſo die Grauſamkeit deſſen, der ihr ihren theuren Gemahl entriſſen, beſtraft hatte. Ich weiß nicht, ob ſie von dem aufgelöſten Geiſt des Tanaker vorher gekommen oder befolgt war; ſie war von ihm vorher gekommen, glaub ich: denn der Gift hatte zuerſt ſeine Wirkung auf ihn, weil er mehr trank. Marganor, der ſeinen Sohn fallen ſieht, und hernach in ſeinen Armen erblichen bleiben, war im Begriff, mit ihm zu ſterben, von dem ſchweren Schmerz überwältigt, der ihn unverſehens durchbohrte. Er hatte ihrer eine Zeit zwey: nun befindet er ſich allein; zwey Weiber haben ihn bis dahin getrieben. Der Tod wurde dem einen von der einen verurſacht, und die andre that ihn dem andern mit eigner Hand an. Liebe, Mitleiden, Zorn, Schmerz, und Aufgebrachtheit, Verlangen nach Tod und Rache zuſammen wirbeln den unglücklichen und verwaiſten Vater herum, daß er wie das Meer ſchäumt, wann es der Wind aufrührt. Um ſich zu rächen, geht er zur Druſilla, und ſchaut, daß ſie von ihrem Leben die letzten Stunden beſchloſſen hat; und wie ihn der brennende Haß ſport und peitſcht, ſucht er den unfühligen Körper zu beleidigen. Wie eine Schlange, die vergebens in die Lanze die Zähne einſetzt, die ſie auf den Sand geſpießt hält; oder wie der Hürdenhund in Eile nach dem Kieſel hinläuft, womit ihn der Wanderer getroffen hat, und mit Hitze und Wuth umſonſt hineinbeißt, und nicht ohne Rache davon will: ſo macht es Marganor, weit grauſamer als jeder Hund, jede Schlange, gegen den entſeelten Körper. Und hernach als er bey deſſen Zerfetzung und Zerſtümmelung ſich

nicht austobt und ſeine Marter gelinder macht; ſo kommt er unter die Frauen und Jungfrauen, wovon der Tempel voll iſt, und ſchont keine mehr als die andre, ſondern greift uns an mit dem mörderiſchen ſcharfen Haudegen, wie der Bauer mit der Senſe das Gras. Dagegen war keine Schutzwehr; denn in einem Augenblick bracht er ihrer dreyßig um, und verwundete ihrer wohl hundert. Er wird von ſeinen Leuten ſo gefürchtet, daß keiner ſich dagegen zu ſetzen erkühnte. Die Weiber fliehen mit dem großen Haufen vermengt aus der Kirche, und wer heraus kommen kann, bleibt nicht. Endlich ward dieſer närriſche Anfall von ſeinen Freunden mit Bitten, und ſchicklicher Gewalt eingehalten; und indem er alles unten in Jammer ließ, brachte man ihn in die Burg oben auf den Felſen. Und als noch immer der Groll fortdauerte, ergriff er den Ausweg, uns alle von dannen zu treiben, nachdem ſeine Freunde und das Volk mit Bitten ihm verwehrten, daß er uns nicht gänzlich umbrachte. Und den nehmlichen Tag ließ er einen Befehl ausrufen, daß wir alle das Land zu räumen hätten; und es gefiehl ihm, uns hier die Grenzen einzuräumen. Unglückliche, die ſich mehr dem Schloß nähert! Alſo wurden die Männer von den Weibern, alſo die Söhne von den Müttern abgetrennt. Wenn einige ſo verwegen ſind, zu uns zu kommen, ſo erfahr es nur Niemand, der den Marganor davon berichte; denn er hat deren viele mit den härteſten Strafen belegt, und viele grauſamlich umgebracht. In ſeinem Schlos hat er hernach ein Geſetz gemacht, das ärgſte, von dem man hört oder lieſt. Jedes Frauenzimmer, das ſie in dem Thale finden, will das Geſetz, (wenn doch eins hinkommt,) daß es mit Spießgerten auf dem Rücken durchhauen, und aus dieſen Gegenden ſoll verwieſen werden: aber erſt müſſen ſolchen die Kleider abgeſchnitten werden, und es muß ſich aufweiſen, was

Na

Natur und Sittſamkeit verbirgt. Und wenn eins herkömmt, das eine geharniſchte Bedeckung von Rittern bey ſich hat, ſo bleibt es da todt. Diejenigen, welche zur Bedeckung Ritter bey ſich haben, werden von dieſem Feinde des Mitleids als Schlachtopfer zu den Grabſtätten ſeiner verſtorbenen Söhne hingeſchleppt, und es wird ihnen von ſeiner Hand die Kehle abgeſchnitten. Denen, die ſie geführt haben, nimmt er mit Schmach Waffen und Pferd ab, und jagt ſie dann ins Gefängniß. Und er kann es thun; denn es befinden ſich Tag und Nacht mehr als tauſend Mann herum. Und ich will euch noch mehr ſagen. Wann er einen davon los läßt: ſo will er, daß er erſt auf die heilige Hoſtie ſchwöre, daß er, ſo lange ſein Leben daure, das weibliche Geſchlecht haſſen werde. Wenn euch alſo dünkt, dieſe Frauenzimmer und euch daneben ins Verderben zu bringen, ſo nähert euch den Mauern, wo der Böſewicht wohnt; und macht den Verſuch, ob in ihm mehr Stärke oder Grauſamkeit ſich befindet."

Durch dieſe Erzehlung erregte ſie erſt Mitleiden bey den Kriegerinnen, und hernach ſo heftigen Zorn, daß, wenn es, wie es Nacht war, Tag geweſen wäre, ſie ohne Rückhalten nach dem Schloſſe hingeſprengt wären. Die ſchöne Geſellſchaft ruhte hier aus; und ſobald Aurora das Zeichen gab, daß jeder Stern der Sonne Platz machen ſollte: nahm jedes die Waffen wieder, und ſetzte ſich wieder auf den Sattel. Da ſie ſchon fertig waren, abzureiſen: hörten ſie hinter ſich die Wege ertönen von einem langen Pferdegetrampel; worüber alle die Augen im Kreiſe ins Thal hinablenkten. Und ohngefehr ſo weit, als ein Wurf mit der Hand reichen möchte, ſahen ſie durch einen ſchmalen Fußſteig an die zwanzig Geharniſchte in einer Schaar, die theils beritten, theils zu Fuß waren, einherziehen. Und daß ſie auf einem Gaul ein Frauenzimmer mit ſich ſchleppten,

das nach dem Geſichte ſehr bey Jahren zu ſeyn ſchien; ſo wie man einen führt, der eines Verbrechens wegen zum Feuer, oder zur Feſſel, oder zum Strick verdammt wird, welches, ohngeachtet des Zwiſchenraums, bald am Geſicht und den Kleidern erkannt ward. Die von dem Dorf her erkannten, daß es die Kammerfrau der Druſilla ſey. Die Kammerfrau, die mit ihr von dem räuberiſchen Tanaker gefangen ward, wie ich geſagt habe; und welcher hernach der Auftrag mit dem Gift gegeben wurde, welches die grauſame Wirkung hervorbrachte. Sie war mit den andern nicht in die Kirche gegangen; denn ſie ſtand wegen dem, was erfolgte, in Beſorgniß. Vielmehr war ſie zu der Zeit aus dem Ort dahin geflüchtet, wo ſie hofte, ſicher zu ſeyn. Als hernach Marganor Spur von ihr erhalten, daß ſie ſich nach Oeſterreich hinbegeben hatte: ſo hörte er nie auf, Mittel und Wege zu verſuchen, wie er ſie in Gewalt bekomme, damit er ſie verbrenne, oder aufhenke. Und endlich hat der leidige Geiz, von reichen Geſchenken und Anerbietungen bewogen, gemacht, daß ein Baron, der ſie in ſeiner Stadt ſicher geſtellt hatte, ſie dem Marganor auslieferte. Und er hat ſie ihm auf einem Saumroß bis nach Koſtnitz zugeſandt, wie mans mit Waaren zu machen pflegt, feſt und gebunden, und ihr die Macht genommen, Worte zu reden, und in einer Kiſte verſchloſſen. Von wannen ſie hernach dieſe Leute auf Bitten des Mannes, der alles Mitleiden von ſich ausgeſchloſſen hält, hieher gebracht haben, in der Abſicht, daß der Gottloſe ſeine Wuth über ihr austoben könne. Wie der große Fluß, der aus dem Veſo hervorgeht, je weiter er voran, und nach dem Meere zu hinabſteigt, und mit ihm die Lambra und der Teſin ſich vereinige, und die Adda, und die andern, von denen er Tribut empfängt, um ſo aufgeſchwollner wird, und ungeſtümmer zunimmt: alſo wird [illegible], je mehr er Bosheiten

von

von dem Marganor erfährt, alſo werden die zwey Kriegerinnen immer zorniger gegen ihn und ſchrecklicher. Sie wurden von ſolchem Haß, von ſo heftigem Zorn wegen ſo vieler Schulden gegen den Grauſamen entbrannt, daß man den Schluß faßte, ihn zu ſtrafen, troß aller Leute, die er bey ſich hatte. Aber ihm einen ſchnellen Tod zu verleyhen, ſchien ihnen eine zu gute Strafe, und unwerth für ſo viele Beleidigungen; und es war beſſer, ihn ſolchen fühlen zu laſſen, und ihm durch Verlängerung deſſelben Marter und Pein zu erregen. Aber erſt iſt es ſchicklich, das Frauenzimmer zu befreyen, ehe ſie von dieſen Bütteln zum Tode geführt wird. Die Verlängerung des Zügels mit ſchnellem Spornſtich ließ den ſchnellen Roſſen die Wege kurz werden. Die Angefallnen hatten nie einen ſo herben noch einen mächtigern Entgegenritt, als dieſen; ſo daß es Gnade für ſie iſt, die Schilde zu laſſen, und das Frauenzimmer, und den Harniſch, und bloß davon zu fliehen: ſo wie der Wolf, der mit Beute beladen nach ſeiner Grube geht, und wenn er am ſicherſten zu ſeyn glaubt, von dem Jäger und von ſeinen Hunden ſich den Weg unterfangen ſieht, die Laſt abwirft, und wo der finſtre Buſch vor ihm am wenigſten dünn erſcheint, den Fuß beſchleunigt. Dieſe waren gewiß nicht minder geſchwind im Fliehen, als jene andern im Angriff waren. Sie ließen nicht nur das Frauenzimmer und die Waffen da, ſondern ſie ließen auch noch viele von den Pferden, und ſetzten von Anhöhen und Steinklippen hinab, weil es ihnen vorkam, ſo losgelaßner zu ſeyn. Welches den Kriegerinnen und Rogern ſehr lieb war, die dreye von dieſe Gäulen genommen hatten, um jene dreye fortzubringen, die den Tag von geſtern den drey Roſſen das Kreuz ſchwitzen machten. Von da verfolgen ſie hurtig den Weg nach dem verruchten und grauſamen Orte. Sie wollen, daß die Alte mit ihnen ziehe, um die Rache

che der Druſilla zu ſehen. Sie, welche fürchtet, daß es nicht gut für ſie ausſchlage, weigert ſich deſſen umſonſt, und weint und ſchreyt und belfert. Aber Roger nimmt ſie mit Gewalt auf das Kreuz ſeines guten Frontins, und galoppirt mit ihr fort.

Kurz, ſie langten da an, wo ſie unten einen ſtarken und reichen Flecken von vielen Häuſern ſahen, der von keiner Seite den Paß verſchränkte, weil er weder Mauer noch Graben um ſich herum hatte. Er hatte in der Mitte einen erhobenen Felſen, der eine hohe Burg auf ſeinem Rücken trug. Nach dieſer richteten ſie ſich mit großer Zuverſicht zu; denn ſie wußten, daß es die Wohnung vor Marganor wäre. Sobald ſie in dem Flecken ſind, ſchließen einige Fußknechte, die zur Wache des Eingangs da ſtanden, den Schlagbaum hinter ihnen zu, und ſchon ſehen ſie vor ſich, daß der andre Ausgang verſperrt war. Und ſieh den Marganor, und mit ihm etliche zu Fuß und zu Pferde, und alles bewafnete Leute; welcher mit kurzen aber gebieteriſchen Worten den boshaften Gebrauch von ſeinem Ort erklärt.

Marfiſa, die erſt die Sache mit Bradamanten und Rogern in Ordnung gebracht hatte, ſpornt ihm ſtatt der Antwort entgegen; und wie ſie mächtig war und ſtarknervig: hämmert ſie ihm, ohne, daß ſie eine Lanze fälle, oder daß das ſo berühmte Schwert angewendet werde, mit der Fauſt ihm derweiſe den Helm zuſammen, daß ſie ihn auf dem Sattel in Ohnmacht bringt. Mit der Marfiſa ſpornt zu einer Zeit die fränkiſche Jungfrau das Streitroß; und Roger bleibt nicht zurück; ſondern rennt mit ſolcher Kraft die Lanze, daß er ihrer ſechſe, ohne ſie aus den Hacken zu bringen, damit hinſtreckt, einen in den Bauch getroffen, zwey in die Bruſt, einen in den Hals, einen in den Schädel. Am ſechsten, der floh, brach der Schaft, der in das Rückgrad fuhr,

fuhr, und die Zitzen wieder heraus gieng. So viel ihrer die Tochter Amons mit der goldnen Lanze berührt, wirft ſie zur Erde. Sie ſcheint ein Wetterſtrahl, den der Himmel im Brand abfeuert; und welcher alles, was er antrift, zerſtückt und zu Grund richtet. Das Volk reißt aus, der nach der Burg hin, der nach der Ebene; andre ſchließen und ſperren ſich theils in die Kirchen, und theils in ihre Häuſer ein, und außer den Todten blieb Niemand auf dem Platze. Marfiſa hatte unterdeſſen dem Marganor die Hände auf den Rücken gebunden, und der Alten der Druſilla gegeben, die ſich damit für befriedigt und vergnügt hält. Alsdenn wurde geſprochen, den Flecken zu verbrennen, wenn er ſein Vergehn nicht ausſühnt. Er ſoll das heilloſe Geſetz vom Marganor aufheben, und dasjenige annehmen, was ſie da einführen will. Dieß war nun eben keine Mühe zu erlangen; denn außer der Furcht, die dieſe Leute hatten, daß Marfiſa mehr thun möchte, als ſie ſagte, die ſie alle umbringen und verbrennen wollte, waren ſie dem Marganor gänzlich feind, und ſeinem grauſamen und boshaften Geſetze. Aber das Volk machte es, wie die mehrſten, die denjenigen mehr gehorchen, die ſie am meiſten haſſen; denn um deßwillen, daß einer dem andern nicht traut, und ſein Verlangen nicht mitzutheilen wagt: ſo laſſen ſie, daß er den einen verbanne, einen andern umbringe, dem das Vermögen, dieſem die Ehre nehme. Aber das Herz, das hier ſchweigt, ruft gen Himmel hinauf, bis es Gott und die Heiligen zur Rache bewegt; welche, ob ſie gleich zu kommen weilt, die Verzögerung hernach durch unermeßliche Strafe erſetzt. Nun ſucht dieſer mit Zorn und Haß erfüllte Haufen mit Handlung und in böſen Reden Rache; nach dem Sprichwort: von einem Windfall will jeder etwas haben. Marganor ſey denen, die herrſchen, ein Beyſpiel, daß, wer übel wirkt, ein böſes Ende erwartet. Ihn wegen

ſei-

ſeiner verruchten Sünden beſtraft zu ſehen, hatten Klein und Große einen Gefallen. Viele, denen die Weiber, oder die Schweſtern, oder die Töchter, oder die Mütter von ihm getödtet wurden, verbargen das rebelliſche Gemüth nicht mehr, ſondern liefen herbey, um ihm mit ihren Händen den Tod anzuthun; und mit Mühe verwehrten es dieſe großmüthige Kriegerinnen, und der tapfre Roger; denn ſie hatten beſchloſſen, ihn durch Kummer, Mangel, und Marter ſterben zu laſſen. Dieſer Alten, die ihn haßte, ſo ſehr ein Weib irgend einen Feind haſſen kann, gaben ſie ihn nackend in Gewalt, ſo gebunden, daß er ſich auf einen Riß nicht losreißen wird; und ſie fieng an, und machte ihm aus Rache für ihr Weinen den Leib roth mit einer ſcharfen Stachel, den ihr ein Bauer, der ſich hier befand, in Hand gab. Die Bothſchafterin, und auch ihre Mädchen, die den Schimpf nie vergeſſen werden, wollen die Hände nicht mehr an der Seite behalten, und ſich nicht weniger als die Alte rächen; aber das Verlangen, ihn anzugreiffen, iſt ſo groß, daß das Vermögen gering wird, und doch möchten ſie ſich austoben. Dieſe ſchlägt mit Steinen auf ihn, jene mit Fäuſten, eine andre beißt ihn, und noch eine ſticht ihn mit Nadeln. Wie ein Bergſtrom, den langer Regen zuweilen, oder zergangner Schnee anſchwellt, verderbend ſeinen Lauf hält, und von den Gebürgen Bäume, und Felſen, Felder, und Aerndten herunter wälzt; hernach die Zeit kömmt, wo ihm die drohende Miene abfällt, und die Kräfte ihm ſo benommen ſind, daß ein Kind, ein Weib ihn überall durchgehen kann, und oft trocknes Fußes: ſo war es ehedem, daß man umher vor Marganorn zitterte, wo man ſeinen Namen hörte; nun iſt wer gekommen, der ihm das Horn ſo großer Stolzheit gebrochen, und ſo ſeine Kräfte gedemüthigt hat, daß ihm bis auf die kleinen Kinder Schimpf anthun können; dieſe ihm den Bart auspflücken, und jene die Haare.

Von

Digitized by Google

Von da lenkten Roger und die Jungfrauen ihren Schritt nach der Burg zu, die auf dem Felſen lag. Wer darin war, gab ſie ohne Widerſtreben in ihre Gewalt, und ſo die reichen Geräthſchaften; welche theils der Plünderung Preis, theils der Ulania und ihren beleidigten Gefährten gegeben wurden. Der goldne Schild ward da wieder erhalten, und die drey Könige, die der Tyrann gefangen genommen hatte; welche, als ſie hieher kamen, wie mir däucht geſagt zu haben, zu Fuß ohne Waffen waren. Weil ſie von dem Tag an, da ſie von der Bradamante aus dem Sattel gehoben wurden, immer ohne Waffen in Geſellſchaft des Fräuleins, welches von ſo fernen Meeren kam, zu Fuß gegangen waren. Ich weiß nicht, ob es beſſer, oder ſchlimmer für daſſelbe geweſen war, daß ſie mit ihren Waffen nicht verſehen waren. Freylich war es beſſer, wenn es von ihnen vertheydiget worden wäre; aber um vieles ſchlimmer, wenn ſie dabey zu kurz kamen. Weil es, wie alle diejenigen, die bewafnet Geleit bey ſich hatten, auf den Kirchhof der beyden Brüder wären geführt und dem Tod aufgeopfert worden. Es iſt doch weniger hart und ſtreng, die garſtigen und unehrbaren Theile zu zeigen, als zu ſterben. Und immer wird dieſe und jede andre Schmach niedergedrückt, wenn man ſagen kann, daß ſie mit Gewalt ſey angethan worden.

Bevor die Kriegerinnen von dannen abziehn, müſſen ihnen die Einwohner ſchwören, daß die Männer ihren Eheweibern die Herrſchaft über den Ort und alles geben wollen; und daß derjenige mit bittern Strafen gezüchtigt werden ſoll, der die Kühnheit hat, ſich dagegen aufzulehnen. In Summa, es wird verordnet, daß das, was ſonſt dem Manne gebührt, hier der Frau zugehöre. Hernach mußte ihnen verſprochen werden, daß ſie allen, die je hieher kämen, ſie möchten zu Pferd oder zu Fuß ſeyn, keinen Aufenthalt geben wollten, ja

ſie

ſie nicht einmal unter Dach [illegible], wenn ſie nicht bey Gott und ſeinen Heiligen ſchwören, oder wenn es einen noch ſtärkern Eid gäbe, daß ſie immer Freunde der Frauenzimmer ſeyn wollten, und immer Feinde ihrer Feinde. Und wenn ſie zu der Zeit Frauen haben, oder ihrer früh oder ſpät bekommen werden, daß ſie denen immer unterworfen ſeyn werden, und allem ihren Willen gehorſam. Marfiſa ſagte, daß ſie zurückkehren wollte, ehe das Jahr umlief, und die Bäume ihre Blätter verlören. Und wenn ſie das Geſetz nicht in Ausübung fände: ſo ſollte der Flecken Brand und Verderben erwarten. Und ſie reiſten nicht eher von dannen, als bis ſie Druſillen von dem unreinen Ort wegnehmen ließen, wo ſie war, und mit ihrem Mann in ein Grab legen, ſo herrlich ſies da haben konnten. Die Alte machte unterdeſſen dem Marganor mit dem Stachel den Rücken roth heiß. Es that ihr nur Leid, daß ſie nicht Athem genug hatte, um der Marter keinen Aufſchub zu geben. Die beherzten Kriegerinnen ſahen hier zur Seite eines Tempels eine Säule auf dem Platze, auf welche der gottloſe Tyrann ſein grauſames und närriſches Geſetz hatte ſchreiben laſſen. Sie machten hier die Art eines Siegszeichens nach, und hiengen daran den Schild und den Küraß des Marganor, und den Helm, und ließen das Geſetz dabey ſchreiben, das ſie dem Ort gaben. Hier hielten ſie ſich ſo lange auf, bis Marfiſa ihr Geſetz auf die Säule bringen ließ, das gegenſeitige von dem, welches ſchon zum Tod und zur Schande von jedem Frauenzimmer eingegraben war. Von dieſer Geſellſchaft blieb die von Jsland abgetrennt, um ihr Schleppkleid wieder zu machen; denn ſie hielt es ſich für Schmach, am Hof zu erſcheinen, wenn ſie ſich nicht [illegible] und auszierte, wie vorher. Hier blieb Ulania zurück, und Marganor in ihrer Gewalt; und ſie ließ ihn hernach, damit er ſich nicht auf einige Weiſe losmachen, und den

Jung-

Jungfrauen auf ein andermahl beſchwerlich fallen könne, eines Tages von einem Thurm herunter ſpringen, deßgleichen er ſein Tage keinen größern Sprung gethan hatte. Doch weder von ihr noch von den ihrigen ſoll mehr geſprochen werden, ſondern von der Geſellſchaft, die nach Arles reitet. Dieſen ganzen Tag, und den andern bis um die Veſperzeit zogen ſie von dannen; und nachdem ſie da eintrafen, wo der Weg ſich in zwey Geleiſe ſcheidet, das eine nach dem Lager zu, und das andre nach den Mauern von Arles: ſo wiederhohlten die Liebenden ihre Umarmungen, und nahmen oft Abſchied, der immer bitter und hart war. Endlich ſind die Frauenzimmer in dem Lager, und Roger iſt in Arles eingeritten, und ich habe hier meinen Geſang geendigt.

Acht und dreyßigſter Geſang.

Gute Frauen und Jungfrauen, die ihr meinen Verſen geneigt Gehör gebt, ich ſeh es euch an der Gebehrde an, daß dieſe andre ſo plötzliche Scheidung, die Roger von ſeiner getreuen Liebhaberin macht, euch großen Verdruß erweckt, und daß es euch um nicht viel weniger mißfällt, als es der Bradamante mißfiel; und daß ihr noch den Schluß macht, die Liebeshitze müſſe in ihm gering geweſen ſeyn. Um jeder andern Urſach willen, daß er ſich gegen ihren Willen von ihr entfernt hätte, auch wenn für ihn mehr Schätze zu hoffen geweſen wären, als Kröſus oder Craſſus nie zuſammenbrachten, würd ich mit euch glauben, daß der Pfeil, der ihn traf, nicht bis ans Herz gedrungen wäre; denn eine ſo lebendige Freude, eine ſo große Stillung der Begierden könnte weder Gold noch Silber verſchaffen. Aber um die Ehre zu retten, iſt er nicht allein der Entſchuldigung, ſondern noch des Lobes würdig, um ſie im Fall zu retten, ſag ich, wo, wenn er anders thäte, [illegible] ihm Schimpf und Schande ſeyn würde; und wenn [illegible] Jungfrau widerſtrebend und hartnäckig geweſen wäre, ihn aufzuhalten, ſo würde ſie von ſich [illegible]zeige und klares

 Merk-

Merkmal gegeben haben, daß ſie entweder wenig liebte, oder wenig Verſtand hätte. Denn wenn der Liebende das Leben des Geliebten mehr als ſein eignes, oder eben ſo ſehr lieben ſoll, (ich rede von einem Liebenden, dem der Pfeil Amors ein wenig tiefer als auf die Haut drang,) ſo muß er die Ehre deſſelben um ſo viel mehr dem Vergnügen, das er genießt, vorziehen, als die Ehre von mehr Werth iſt, als das Leben, das allem andern Vergnügen vorgezogen wird. Roger that ſeine Schuldigkeit, ſeinem Herrn zu folgen; denn er konnte von ihm nicht anders als mit Schande wegſcheiden, da er keine Urſach ihn zu verlaſſen hatte. Und wenn Almont ihm ſeinen Vater umbringen ließ: ſo fiel ſolche Schuld nicht auf Agramanten, der in vielen Handlungen hernach bey Rogern jeden Fehler ſeiner Vorfahren gut gemacht hatte. Roger wird ſeine Schuldigkeit thun, zu ſeinem Herrn wieder zu kehren; und ſie that ſie auch noch, daß ſie ihn mit wiederhohlten Bitten, wie ſie konnte, nicht zwingen wollte, zu bleiben. Roger wird ſeiner Schönen ein andermahl Genüge leiſten können, wenn er ſie jetzt nicht zufrieden ſtellte; aber wer gegen die Ehre einen Augenblick fehlt, kann ihr in hundert und hundert Jahren keine Genugthuung verſchaffen.

Roger kehrt nach Arles zurück, wo Agramant die Truppen zuſammengezogen hat, die ihm übrig bleiben. Bradamante und Marfiſa, die mit der Schwiegerſchaft eine große Freundſchaft errichtet, zogen zuſammen, wo König Karl den größten Verſuch von ſeinen Kräften gemacht hatte, in Hofnung, ſich durch eine Schlacht oder Belagerung ſo lange Beſchwerlichkeit aus Frankreich wegzuräumen. Ueber Bradamanten, nachdem ſie im Lager erkannt ward, ſtellte man Freude und Feſt an. Ein jeder verehrt ſie, und begrüßt ſie, und ſie neigt gegen dieſen und jenen das Haupt. Wie Rinald ihre Ankunft hörte, ſo kam er ihr entgegen; und

Ricciardo bleibt nicht zurück, und Ricciardetto nicht, oder ein andrer von ihrer Verwandtſchaft; und ſie nehmen ſie alle munter auf. Als man hernach erfuhr, daß ihre Begleiterin Marfiſa war, die ſo in Waffen berühmte, daß ſie von Katai bis zu den Spaniſchen Grenzen mit tauſend herrlichen Siegspalmen prächtig einherzog: ſo iſt weder Armer noch Reicher, der im Zelte zurückbleibe. Der verlangende Haufe kömmt daher und dortther, und rennt ſich an, und ſtößt ſich, und drängt ſich, bloß, um ein ſo ſchönes Paar beyſammen zu ſehen. Sie ſtellten ſich Karln ehrerbietig vor. Dieß war der erſte Tag, (ſchreibt Turpin,) daß man Marfiſen das Knie beugen ſah; denn der Sohn Pipins ſchien ihr allein würdig, daß man ihm eine ſolche Ehre erweiſen ſollte, unter allen Keyſern und Königen, die ſie je bey dem Sarazeniſchen oder chriſtlichen Volke wegen ihrer Heldentugenden oder ihrer Reichthümer wegen ausnehmend ſah.

Karl nahm ſie gütig auf, und gieng ihr aus den Gezelten heraus entgegen; und wollte hernach, daß ſie über allen Königen, Fürſten, und Baronen an ſeiner Seite ſäße. Man gab denjenigen Urlaub, die ihn ſich nicht ſelbſt nahmen: ſo daß bald die wenigen und guten da blieben. Es blieben die Paladine, und die großen Herrn; der geringgeſchätzte Pöbel gieng hinaus. Marfiſa fieng mit angenehmer Stimme an:

„Erhabener, unüberwindlicher, und glorreicher Auguſtus, der du vom Indianiſchen Meer an bis zum Cimmeriſchen Schlund, vom weißen Scythen bis zum verbrannten Aethiopier, dem weißen Kreuz verehren machſt, und, dergleichen wie du, kein weiſerer und gerechterer auf Erden herrſcht: dein Ruhm, den kein Ziel umſchränkt, hat mich von den äußerſten Grenzen hieher gezogen, und um dir das [illegible] zu [illegible]ehlen; ſo trieb mich allein der Neid an, und ich kam allein, dich zu be-

bekriegen, damit ein König nicht ſo mächtig wäre, der nicht in dem Glauben lebte, worin ich lebte. Deßwegen hab ich die Felder mit Chriſtenblute roth gemacht, und ich würde dir noch andre fürchterliche Winke als eine grauſame Feindin gegeben haben, wenn nicht vorfiel, was mich dir zur Freundin gemacht hat. Als ich deinen Heerſchaaren am meiſten zu ſchaden dachte, finde ich, (und wie es zugieng, werd ich bey mehr Gelegenheit ſagen,) daß der wackre Roger von Riſa mein Vater war, der mit Unrecht von ſeinem übelgeſinnten Bruder verrathen wurde. Meine arme Mutter trug mich im Leibe über das Meer; und ich bin in großem Mangel gebohren worden. Es erzog mich ein Zaubrer bis ins ſiebende Jahr, welchem mich hernach die Araber geraubt haben. Und ſie verkauften mich in Perſien zur Sklavin einem König, den ich hernach aufgewachſen getödtet habe, weil er mir meine Jungferſchaft zu nehmen ſuchte. Ich brachte ihn mit ſeinem ganzen Hof um; verjagte ſeine ganze verderbte Nachkommenſchaft, und übernahm das Reich; und mein Glück war dergeſtalt, daß ich achtzehn Jahre und einen oder zwey Monathe nicht überſchritt, als ich ſieben Reiche wegnahm. Und auf deinen Ruf neidiſch, wie ich dir ſchon geſagt habe, hatte ich im Herzen feſt beſchloſſen, die große Hoheit deines Namens klein zu machen. Vielleicht that ich es, vielleicht war ich auch im Irrthum. Aber nun kömmt, was dieſen Willen bändigt, und meiner Wuth die Flügel ſinken macht: ich erfuhr hernach, als ich hier ankam, wie ich durch Verwandtſchaft mit dir verbunden bin. Und wie mein Vater dein Anverwandter und Diener war, ſo bin auch ich deine Anverwandtin und Dienerin; und ich vergeſſe nun ganz dieſen Neid, und dieſen heilloſen Haß, den ich eine Zeit gegen dich hatte; im Gegentheil heb ich ihn für Agramanten auf, und für jeden andern, der ſeinem Vater, oder dem Oheim von ihm verwandt ge-

weſen iſt: denn ſie waren ſtrafbar, meinen Vater und meine Mutter dem Tod auszuſetzen."

Und ſie fuhr fort, daß ſie eine Chriſtin werden wollte, und daß ſie hernach, wann ſie den König Agramant würde umgebracht haben, mit dem guten Willen Karls, nach Morgenland zurückkehren wollte, um ihr Reich zu taufen; und alsdenn ſich gegen die ganze Welt rüſten, wo Mahomet und Trivigant verehrt werde; und mit dem Verſprechen, daß jede ihrer Eroberungen dem Keyſerthume, und chriſtlichen Glauben zugehöre.

Der Keyſer, der nicht minder beredt war, als tapfer und weiſe, antwortete mit vieler Erhebung der fürtreflichen Jungfrau, und ihres Vaters, und ihres Stammes auf alles leutſeelig; und zeigte auf der Stirne klärlich ſein Herz. Und ſchloß bey der letzten Rede, daß er ſie zur Verwandtin und Tochter annehme. Und hier ſteht er auf, und umarmt ſie vom neuen, und küßt ſie wie Tochter auf die Stirne. Alle die von Mongrana, und die von Klermont kommen mit froher Gebehrde. Es würde lange zu ſagen ſeyn, wie viel Ehre ihr Rinald erzeigt, der ihre auserleſenen Thaten mehrmals im Wetteifer geſehen hatte, als ſie Albrakka mit ſeinen Wällen belagerten. Es würde lange zu ſagen ſeyn, wie ſehr ſich der junge Guido freut, ſie zu ſehen, Aquilant, und Gryph, und Sanſonett, die mit ihr in der grauſamen Stadt waren; Maladſchidſch, und Vivian, und Ritſchardett, die bey Gelegenheit der ſchlimmen Mannzer, und der gottloſen Spaniſchen Verkäufer ſie als eine ſo treue Gefährtin gehabt hatten.

Sie machten auf den folgenden Tag, und Karl hatte ſelbſt Sorge, daß ein Ort reichlich geſchmückt zurecht gemacht würde, wo Marfiſa die Taufe empfienge. Die Biſchöffe, und die groſſen Geiſtlichen herum, die die Hauptſtücke des Chriſtenthums inne hatten, ließ er zu-

zuſammen kommen, damit Marfiſa von ihnen in dem ganzen heiligen Glauben unterrichtet würde. In heiliger prieſterlicher Tracht kam der Erzbiſchoff Turpin und taufte ſie. Karl nahm ſie mit ſchuldigen Gebräuchen von dem heilbringenden Becken. Allein es iſt nunmehr Zeit, daß dem an Vernunft leeren und ausgetrockneten Haupte mit der Flaſche beygeſtanden werde, mit welcher von dem niedern Himmel Herzog Aſtolph auf dem Wagen des Elias herabkam.

Von dem leuchtenden Kreis war Aſtolph auf die größte Höhe der Erde mit der glücklichen Flaſche, die dem großen Meiſter im Kriege den Verſtand heilen ſollte, hernieder geſtiegen. Hier zeigte Johannes dem Herzog von England ein Kraut von fürtreflicher Tugend. Mit dieſem ſoll er bey ſeiner Rückkunft dem König von Nubien die Augen berühren, und wieder heilen; damit er ihm für dieſe und die erſten Verdienſte Volk gebe, womit er Biſerta angreiffe. Und wie er hernach dieſe ungeübten Leute ausrüſte und zum Gefecht tüchtig mache, und ohne Schaden durch die Wüſten komme, wo der Sand die Menſchen verblendet, lehrt ihn der allerheiligſte Greis, was er genau für eine Ordnung zu befolgen habe. Hernach ließ er ihn wieder auf das geflügelte zu Sattel ſteigen, was Rogern und erſt dem Atlas gehörte. Der Paladin zog, vom Sanct Johannes beurlaubt, aus den heiligen Gegenden; und dem Nil Seite vor Seite nachfolgend ſah er bald Nubien vor ſich her aufgehen; und ſenkte ſich in der Stadt, die der Hauptſitz vom Reich iſt, aus der Luft hernieder, und kam zum Senapus.

Groß war die Freude, und groß der Genuß, den er dieſem Herrn bey ſeiner Rückkunft gewährte; denn er erinnerte ſich wohl der Beſchwerlichkeit mit den Harpyen, wovon er ihn herum befreyt hatte. Aber nachdem er ihm die Dickigkeit dieſer Feuchtigkeit aus einander theilt,

die ihm bisher den Tag benahm, und ihm das vorige Geſicht wieder ertheilt: ſo betet er ihn an, und verehrt und erhöht ihn wie einen Gott; ſo, daß er ihm nicht nur die Leute, die er begehrt, um das Königreich Biſerta mit Krieg zu überziehen, ſondern noch hundert tauſend Mann drüber giebt, und ihm noch ein Anerbieten mit ſeiner Perſon macht. Die Truppen, die alle zu Fuß waren, konnten kaum im freyen Feld alle aufgenommen werden. An Pferden hat dieſes Land Mangel, aber Elephanten und Kameele giebts da die Menge. Die Nacht vor dem Tage, da das Nubiſche Heer ſich auf den Marſch machen ſollte, ſetzte ſich der Paladin auf den Hippogryph, und hielt ſeinen Strich in Eile gegen Mittag, ſo lange, bis er an den Berg gelangte, der den Südwind hervorbringt, und auf den Bären zuweht. Er fand die Höhle, woraus der wüthende, wann er aufwacht, durch eine enge Mündung hervorbricht. Und wie ihm ſein Lehrmeiſter emphal, hatte er einen leeren Schlauch mitgenommen, welchen er, während der ſchreckliche Notus in der dunkeln Felſengrotte ermüdet ſchläft, ſtill und geſchickt vor das Luftloch ſtellt. Und die Hinterliſt iſt dem Winde ſo unbekannt, daß er den Morgen, als er herauszugehen glaubt, in dem Sack gefangen und gebunden bleibt. Vergnügt über ſo große Beute kehrt der Paladin nach Nubien zurück, und macht ſich den nehmlichen Tag mit dem ſchwarzen Volk auf den Marſch, und führt Lebensmittel hinter ſich drein. Sicher kömmt der glorreiche Herzog mit der ganzen Menge nach dem Atlas mitten durch den geriebenen Sand hin, ohne zu befürchten, daß der Wind ihm zu ſchaden habe. Und als er hernach diſſeits der Gebürgeshöhe an eine Stelle gelangt war, von wo aus man die Ebene und die See entdeckt: ſo las Aſtolph den edelſten Theil des Heers aus, und der zur Kriegszucht am geſchickteſten war, und theilt ihn da und dorthin am Fuß

eines

eines Hügels, wo er mit der Ebene angrenzt, in Ordnung ab. Hier läßt er ihn; und ſteigt auf den Gipfel hinauf, in Geſtalt eines Menſchen, der mit großen Gedanken umgeht. Als er hernach die Kniee gebeugt, und zu ſeinem heiligen Erlöſer gebetet hatte: ſo fängt er an, ſicher, daß ſein Gebet erhört ſey, eine Menge Steine herabzurollen. O wie viel wird einem zugelaſſen, wer recht an Chriſtum glaubt! Man ſah die Steine, übernatürlich zunehmend, herunter kommen, und Bauch und Beine, und Hals und Rüſſel bilden. Und mit hellem Wiehern kamen ſie über die Hügel heruntergeſprungen; und hernach in der Ebene angelangt, ſchüttelten ſie die Rücken, und waren Pferde geworden, dieſer ein brauner, und der ein Grauſchimmel, und der ein Rothſchimmel. Der Haufen, der in den Thälern wartete und aufpaßte, griff nach ihnen; ſo daß ſie in wenig Stunden alle beritten waren; denn ſie waren mit Sattel und Zaum hervorgekommen. Achtzig tauſend, hundert tauſend, und zwey tauſend machte Aſtolph an einem Tage aus Fußknechten zu Reitern. Mit dieſen durchſtreifte er ganz Afrika herum, und legte Brand an, und machte Beute, und Gefangnen. Agramant hatte bis zu ſeiner Wiederkehr den König von Ferſa und den König der Algazeren mit dem König Branzard zur Bedeckung des Landes hinterlaſſen, und dieſe zogen dem engliſchen Herzog entgegen; als ſie erſt ein ſchnelles Fahrzeug abgefertigt hatten, welches mit Seegeln und Rudern die Schwingen fachte, und Agramanten benachrichtigte, was das Reich für Beſchimpfungen und Uebel von dem König der Nubier erlitt. Tag und Nacht gieng dieß ohne Einhalt ſo lange, bis es bey den Provenzaliſchen Ufern ankam; und ſeinen König in Arles halb unterdrückt antraf, welcher das Heer Karls eine Viertelmeile in der Nähe hatte.

Als der König Agramant hörte, in welcher Gefahr er, um das Reich Pipins zu gewinnen, das ſeine ließ: ſo befahl er, die Fürſten und Könige des Sarazeniſchen Volkes in Rath zu rufen. Und nachdem er ein oder zweymahl den Blick dahin auf den Marſil, und dorthin auf den König Sobrin herumdrehte, die die zwey älteſten und klügſten unter allen andern waren, die da zuſammenkamen: ſo ſprach er alſo:

„Ob ich gleich weiß, wie übel es einem Feldherrn zukomme, zu ſagen: das hätt ich mir nicht gedacht, ſo werde ich es doch ſagen; denn wenn ein von allen menſchlichen Rathſchlägen ſehr weit entferntes Unglück daher kömmt, ſo ſcheint es eine würdige Entſchuldigung für ſolch Verſehen zu ſeyn. Und hierauf ſtimmt mein Umſtand; denn ich fehlte, daß ich Afrika von Waffen entblößt ließ, wenn es von den Nubiern ſollte angefallen werden. Aber wer würde das gedacht haben, außer Gott allein, dem kein zukünftig Ding unbekannt iſt, daß ein ſo entferntes Volk in ſo großen Haufen kommen ſollte, uns Schaden zuzufügen? zwiſchen welchen und uns der unbeſtändige Boden von jenem Sande liegt, der immer von den Winden herumgewirbelt wird? doch iſt es gekommen, Biſerta zu belagern, und hat zum großen Theil Afrika verwüſtet. Hierüber nun begehr ich euren Rath, ob ich von hier ohne Frucht abziehen, oder doch das Unternehmen ſo weit verfolgen ſoll, bis ich Karlen mit mir gefangen geführt habe; oder wie ich zugleich unſern Thron errette, und dieſen kayſerlichen hier zerſtört laſſe. Wenn einer von euch zu ſagen weiß, ſo bitt ich, daß ers nicht verſchweige, damit man das beſte finde, und das ausrichte.“

Alſo ſprach Agramant, und wendete die Augen auf den König von Spanien, der ihm daneben ſaß; als ob er andeuten wolle, daß die Antwort auf das, was er geſagt habe, ihn angehe. Und dieſer ſtand auf, und

beugte

beugte aus Ehrerbietung die Knie, und ſo das Haupt; und ſammelte ſich alsdenn in ſeinen geehrten Thron wieder, und löſte nun die Zunge zu ſolchen Worten.

„Es mag der Ruf uns Gutes oder Uebels bringen, ſo hat er immer in Gewohnheit, Herr, hinzuzufügen. Deßwegen werd ich wegen böſer und guter Zufälle, die ſich begegnen können, weder troſtlos ſeyn, noch über die Maaßen Muth ſchöpfen: ſondern immer werde ich gleiche Furcht und Hofnung haben, daß ſie geringer ſeyn dürfen, und nicht auf die Weiſe, wie ich von ſo vielen Zungen zu uns kommen höre. Und ich darf ihm um ſo weniger Glauben beymeſſen, je mehr er ſich dem Wahrſcheinlichen entgegenſetzt. Nun ſieht man, ob es wahrſcheinlich iſt, daß ein König von ſo entfernten Landen mit einer ſo großen Anzahl von Perſonen den Fuß in das kriegeriſche Afrika geſetzt habe, den Sand durch, welchem Kambyſes unter üblem Glücksſtern ſein Volk anvertraute. Wohl will ich glauben, daß die Araber von den Bergen herunter geſtiegen ſind, und Verderben angerichtet, und geplündert, und Menſchen getödtet und gefangen haben, wo ſie wenig Widerſtand angetroffen haben werden; und daß Branzard, der als Statthalter und Vizekönig dieſer Länder zurück geblieben iſt, für Dutzende Tauſende ſchreibe, damit ſeine Entſchuldigung würdiger ſcheine. Ich will ihm noch zugeben, daß die Nubier durch ein Wunder vielleicht vom Himmel geregnet ſeyen, oder vielleicht in den Wolken verborgen kamen, weil ſie unter Wegs nie geſehn worden. Fürchteſt du, daß ſolch Volk Afrika wegſtehle, wenn du ihm auch mit nicht mehr Hülfe beyſtehſt? Deine Beſatzung müßte wohl in einer ſchlechten Haut ſtecken, wenn ſie ſich vor einem ſo unkriegeriſchen Volke fürchtete. Aber wenn du auch nur wenig Schiffe abſendeſt, ſo daß ſie nur deine Fahnen ſehen: ſo werden ſie nicht ſo bald von hier die Anker lichten, als dieſe in ihre Grenzen

zen fliehen werden, ſie mögen nun Nubier oder feige Araber ſeyn, welchen, daß du dich hier bey uns befindeſt, von deinem Lande durch das Meer abgeſchieden, Muth gemacht hat, dich mit Fehde zu überziehen. Nimm jetzt die Zeit, die du zur Rache haſt, da Karl ohne ſeinen Neffen iſt; wenn Roland nicht da iſt, ſo kann dir keiner von der feindlichen Parthey Widerſtand thun. Wenn du, weil du nicht ſiehſt, oder aus Nachläſſigkeit den geehrten Sieg, der dich erwartet, aus den Händen läſſeſt: ſo wird er, wo er jetzt den Schopf dir zeigt, mit vielem Schaden und zu unſrer langen Schmach dir die kahle Seite zudrehen.“

Mit dieſen und andern klug vorgebrachten Reden will der Spanier im Rath überzeugen, daß dieß Volk nicht eher aus Frankreich gehen ſolle, bis Karl daraus getrieben ſey. Aber der König Sobrin, der klärlich den Weg ſah, worauf der König Marſil fortgieng, daß er mehr dieſe Dinge aus eignem, als zu allgemeinem Nutzen vorbrachte, antwortete alſo.

„Wär ich doch, o Herr, als ich dir rieth, in Frieden zu bleiben, ein falſcher Prophet geweſen, oder hätteſt du, da ich doch die Wahrheit ſagen ſollte, deinem getreuen Sobrin geglaubt, und nicht viel eher dem kühnen Rodomont, dem Marbaluſt, Alzird, und Martaſin, welche ich jetzt hier vor Geſicht haben möchte! aber ich möchte eher als die andern Rodomonten. Um ihm vorzuwerfen, daß er aus Frankreich machen wollte, was man mit einem zerbrechlichen Glaſe machen würde; und deiner Lanze in den Himmel und die Hölle folgen, ja ſie gar hinter ſich laſſen. Hernach kratzt er ſich, in abſcheulichen und häßlichen Müſſiggang verſenkt, in der Noth, den Bauch: und ich, der ich, weil ich dir damals die Wahrheit ſagte, die Memme genannt wurde, bin noch bey dir. Und werde für je und beſtändig bey dir ſeyn, bis ich dieſes Leben endige, welches, obgleich von Jah-

Jahren gedrückt, ſich noch wagt, jeden Tag dem berühmteſten von Frankreich ſich entgegen zu ſtellen; und es wird keiner ſeyn, er ſey wer er will, der ſich unterſtehe zu ſagen, daß meine Werke je ſchlecht waren; und es haben viele, die ſich mehr Ruhm beylegen als ich, nicht mehr gethan als ich, ja nicht einmal ſo viel. Ich rede ſo, um zu zeigen, daß das, was ich dir damals ſagte, und was ich dir jetzt ſagen will, weder von Schlechtigkeit herkömmt, noch von betrügeriſchem Herzen, ſondern von wahrer Liebe und treuem Dienſteifer. Ich rathe dir, daß du in deine väterliche Wohnung auf das eheſte, als du kannſt, zurückkehren wolleſt; denn den kann man wenig klug nennen, der das ſeine verliert, um anders zu gewinnen. Wenn da Gewinn iſt, das weißt du. Wir waren zwey und dreyßig Könige, deine Vaſallen, als wir mit dir zum Hafen ausliefen; wenn ich nun vom neuen wieder darüber die Rechnung mache: ſo iſt kaum der dritte Theil da, und alles übrige iſt todt. Daß ihrer nicht mehr fallen, verhüte der große Gott. Aber wenn du fortfahren willſt, ſo befürchte ich binnen kurzem, daß nicht der vierte oder fünfte Theil davon übrig bleiben, und dein ganzes unglückliches Volk ausgetilgt werde. Daß Roland nicht da iſt, hilft uns ſo viel, daß, da wir wenig ſind, vielleicht gar keiner ſeyn würde; aber dadurch wird die Gefahr nicht abgewälzt, ob es gleich unſer ſchlimm Geſchick verlängert: ſieh da Rinalden, der aus vielen Thaten zeigt, daß er nicht geringer ſey, als Roland. Sein Geſchlecht iſt da, und alle die Paladinen, ewige Furcht für unſre Sarazenen. Und ſie haben dabey jenen zweyten Mars, (ob ich gleich die Feinde zu meinem Verdruß lobe,) ich ſage, den heldenmüthigen Brandimart, der nicht minder als Roland zu jedem Unternehmen ſtark iſt; deſſen Tapferkeit ich zum Theil erfahren habe, und einen Theil davon auf andrer Koſten ſehe und höre. Hernach ſind mehr Tage,

daß

daß Roland nicht da geweſen iſt, und wir haben mehr verloren als gewonnen. Wenn wir für rückwärts verloren haben, ſo fürcht ich, daß wir von hier voran noch mehr haufenweiſe verlieren werden. Von unſerm Heer iſt Mandrikard weggenommen, Gradaß hat ſeinen Beyſtand davon entfernt, Marfiſa hat uns auf der äußerſten Spitze verlaſſen, und ſo der König von Algier; von dem ich ſagen kann, daß, wenn er ſo treu wäre, als tapfer, wir Gradaſſen oder Mandrikarden wenig brauchten. Anſtatt daß uns nun dieſe Beyſtände benommen ſind, und ſo viele tauſende von den unſrigen ins Gras gebiſſen haben, und diejenigen, die kommen ſollen, ſchon gekommen ſind, und kein ander Fahrzeug erwartet wird, daß deren hei beybrächte: ſo ſind viere bey Karln angelangt, die für nicht minder tapfer als Roland oder Rinald gehalten werden; und mit Recht, denn von hier bis an den Bactrus würdeſt du ſchwerlich vier andre ſolche finden. Ich weiß nicht, ob du weißt, wer Guido Wild ſey, und Sanſonett, und die Söhne Oliviers? Dieſe ſchätz ich höher, und habe mehr Furcht vor ihnen, als vor allen andern Herzogen und Rittern, die aus Deutſchland, oder von einem andern fremden Volke, um dem Reiche zu helfen, gegen uns ſtreiten; obgleich auch die neuen Truppen ſehr viel auf ſich haben, die zu unſerm Verderben im Lager ſich befinden. So vielmahlen du ins Feld herausrücken wirſt, ſo vielmahlen wirſt du den kürzern ziehen, oder geſchlagen werden. Wenn oft das Afrikaniſche oder Spaniſche Heer verliert, wann wir ihrer ſechszehn gegen achte geweſen ſind: was wird hernach geſchehen, da Italien und da Deutſchland mit Frankreich vereinigt iſt, und das engliſche und ſchottiſche Volk? und da ſechs gegen zwölfe ſeyn werden: was kann man anders hoffen, als Schande und Verderben? Hier verlierſt du die Leute, und dort zu gleicher Zeit das Königreich, wenn du auf dieſem Unternehmen länger

harr-

hartnäckig beharreſt: anſtatt daß du, wenn du zur Wiederkehr deinen Rath umänderſt, den Reſt von uns ſamt dem Staat behältſt. Marſilen zu verlaſſen, iſt ein deiner unwürdiger Fall, denn ein jeder würde dich deßwegen für ſehr undankbar halten; aber da iſt ein Mittel, Friede mit Karln zu machen, der ihm gefallen muß, wenn er dir nur gefällt. Wenn dir jedoch däucht, daß es nicht mit deiner Ehre geſchehe, wenn du, der du am erſten angegriffen biſt, ihn begehrſt, und das Gefecht mehr in deinem Herzen ſich befindet, von dem du ſieheſt, wie es bisher gelungen ſey: ſo bemühe dich wenigſtens, Sieger dabey zu bleiben, welches vielleicht ſich zutragen wird, wenn du mir glaubſt; wenn du von jeder deiner Klage einem Ritter die Aufnahme geben wirſt, und dieſer Roger iſt. Ich weiß es, und du weißt es, daß unſer Roger ein ſolcher iſt, der gewißlich Mann für Mann mit den Waffen in der Hand nicht weniger als Roland und Rinald vermag, und ſo als irgend ein andrer chriſtlicher Ritter. Aber wenn du allgemeinen Krieg anfangen willſt: ſo wird er doch, wenn auch ſein Vermögen übermenſchlich wäre, nicht mehr als ein einziger ſeyn, und ſeines gleichen einen Haufen entgegen haben. Mir dünkt, wenn dir dünkt, daß man zu dem chriſtlichen König abſende, um ihm ſagen zu laſſen, daß du, um den Streit zu enden, und damit das Blut nachlaſſe, das du jederzeit von den Seinigen vergießeſt, und er von den Deinigen unendlich, von ihm begehreſt, daß er gegen einen von deinen Kriegern einen der muthigſten von den ſeinen auf den Kampfplatz entgegen ſtelle, und dieſe zwey den ganzen Krieg ausfechten, bis der eine überwinde, und der andre auf dem Boden bleibe; mit dem Vertrag, daß derjenige, welcher von ihnen verliert, machen ſolle, daß ſein König dem andern Könige Tribut gebe. Ich glaube nicht, daß Karln dieſe Bedingung mißfalle, ob er auch gleich im Vortheil ſich befindet.

Her-

Hernach hab ich ſo Zutrauen auf die ſtarken Arme Rogers, daß er Ueberwinder dabey bleiben werde; und auf unſrer Seite iſt ſo viel Recht, daß er überwunden wird, und wenn er den Mars gegen ſich hätte.“

Mit dieſen und andern wirkſamen Reden richtete Sobrin ſo viel aus, daß er ſeinen Rath durchſetzte; und die Ausleger wurden noch den Tag erwählt, und denſelben Tag kam die Geſandſchaft zu Karlen. Karl, der ſo viel vollkommne Krieger hatte, hielt den Kampf für ſich gewonnen; wovon er die Unternehmung dem wackern Rinald auftrug, auf welchen er nach Rolanden das größte Zutrauen hatte.

Ueber dieſen Vergleich freute ſich voll Luſt überein die eine und die andre Armee, denn das Abarbeiten des Leibes und des Gemüths hatte alle mürbe gemacht, und war allen beſchwerlich. Ein jeder hatte beſchloſſen, den übrigen Theil ſeines Lebens in Ruhe zuzubringen; ein jeder verfluchte Zorn und Wuth, die zu Zank und Zwiſtigkeiten ihre Herzen aufgeweckt hatten. Rinald, der ſich ſehr erhoben ſieht, daß Karl auf ihn bey einer ſo wichtigen Sache weit mehr Zutrauen gehabt hat, als auf alle andern, giebt ſich vergnügt an die geehrte Unternehmung. Rogern achtet er nicht; und glaubt für gewiß, daß er gegen ihn nicht werde Stand halten können. Daß er ihm gleich ſeyn könne, dünkt ihm nicht; ob er wohl den Mandricard auf freyem Kampfplatz umgebracht hat. Roger auf der andern Seite, ob es ihm gleich viel Ehre iſt, daß ihn ſein König gewählt, und für den beſten unter allen tapfern ausgeleſen habe, dem er ein Geſchäft von ſo großem Erfolg übergebe, zeigt doch Kummer und große Traurigkeit im Geſichte; nicht aus Furcht, die ihm das Herz beunruhige; denn er würde, geſchweige einen Rinald allein, nicht Rinalden und Rolanden zuſammen fürchten: ſondern, weil er ſieht, daß

daß ſein theures und allergetreuſtes Gemahel ſeine Schweſter iſt, die ihn immer im Schreiben reizt und ſtachelt, als eine, die ſehr beleidigt iſt. Wenn er nun zu den alten Kränkungen dieſe hinzufügt, daß er ſich auf den Kampfplatz ſtellt, ihren Bruder umzubringen: ſo wird er ſie aus einer Liebenden ſich ſo gehäſſig machen, daß es eine harte Sache ſeyn wird, ſie je zu beſänftigen.

Wenn Roger ſich ſtill betrübt und abhärmt über den Kampf, den er wider Willen aufnimmt: ſo weint und thränt ſeine theure Gattin, wie ſie die Nachricht davon in wenig Stunden vernimmt. Sie ſchlägt die ſchöne Bruſt, und zerreißt die goldnen Locken, und befeuchtet und beleidigt die unſchuldigen Wangen; und nennt unter Bitterkeiten und Wehklagen Rogern undankbar, und ihr Schickſal grauſam. Der Streit mag ausgehen, wie er will, ſo kann ihr daraus nichts anders als Schmerz kommen. Daß Roger bey dieſem Unternehmen umkommen ſolle, will ſie nicht denken; denn es ſcheint ihr das Herz wegzunehmen. Wenn auch Chriſtus, um es für mehr als ein Vergehen zu ſtrafen, das Verderben von Frankreich wollte: ſo wird, außer, daß ihr Bruder todt ſeyn wird, noch ein herbrer und ſchlimmrer Schaden für ſie erfolgen; denn ſie wird, wo nicht mit Schimpf und Schande, und der Feindſchaft von ihrer ganzen Verwandtſchaft, nimmermehr wieder zu ihrem Mann zurückkehren können, ſo, daß es ein jeder öffentlich wiſſe, ſo wie ſie es, Tag und Nacht darauf denkend, mehrmalen in ihrem Gemüthe beſchloſſen hatte; und unter ihnen war ein ſolch Verſprechen, daß das Zurückziehen, oder das Reuen wenig mehr hilft. Aber jene, die gewohnt war, bey widrigen Begebenheiten ihr mit treuem Beyſtand nicht zu entſtehen, ich ſage Meliſſa die Zauberin, ertrug nicht, ihr Weinen und ihre klägliche Ausrüfe zu vernehmen, und kam, ſie zu tröſten; und erbot ihr, wann die Zeit dazu wäre, mächtige

Hülfe; und daß sie den fürchterlichen Kampf führen wollte, worüber sie weint, und sich so sehr in Sorge setzt.

Rinald unterdessen und der erlauchte Roger bereiteten die Waffen zum Streite; deren Wahl dem Ritter seyn sollte, der für das Römische Reich auftrat. Und als einer, der immer zu Fuß gieng, nachdem er das gute Roß Bajard verlor, wählte er zu Fuß, mit Panzer und Stahl bedeckt, mit der Streitaxt und dem Dolche den Kampf zu halten. Es mochte Zufall seyn, oder doch Erinnerung seines vorsichtigen und klugen Maladschidschi, der wußte, was Balisarda für eine fressende Schneide hatte, die Rüstung zu durchlöchern: so wurden sie einwillig, der eine und der andre Krieger, wie ich gesagt habe, ohne Schwert zu streiten. Ueber den Ort vereinigten sie sich, daß er nächst bey den Mauern von Altarles in einer großen Ebene seyn sollte.

Kaum hatte die wachsame Aurora aus Titons Behausung den Kopf hervorgebracht, um dem bestimmten Tag und der Stunde, die zum Kampf festgestellt war, den Anfang zu geben: als von dorther und daher die Abgeordneten heraus kamen; und diese zogen an jedem Ende der Schranken die Gezelte auf, neben welche beyde sie einen Altar aufrichteten. Nicht lange darnach sah man das heydnische Heer Schaar vor Schaar durchmustert herausziehen. In der Mitte darin war geharnischt und mit kostbarer barbarischer Pracht umgeben der Afrikanische König auf einem braunen Renner mit schwarzer Mähne, weißer Stirne, und scheckicht an zwey Füßen. Mit ihm in einem Paar kam Roger, welchen zu bedienen Marsil nicht zu stolz ist. Den Helm, den er vorher mit so vieler Arbeit dem König der Tartaren vom Kopfe zog, den Helm, den mit größerem Gesang gefeyert der Trojaner Hektor tausend Jahre zuvor trug, trägt Marsil neben ihm her. Andre Fürsten, und anderer Adel haben die andern Waffen, reich von

Edel-

Edelſteinen und wohl mit Gold ausgeziert, unter ſich vertheilt. Auf der andern Seite rückte Karl mit ſeiner gerüſteten Mannſchaft aus ſeinen großen Verſchanzungen hervor, mit der nehmlichen Ordnung und auf gleiche Art, die er beobachten würde, wenns zum Treffen käme. Ihn umringen ſeine berühmten Oberſten; und Rinald iſt bey ihm mit der ganzen Rüſtung, den Helm ausgenommen, der dem König Mambrin zugehörte, welchen Paladin Ucker der Däne trägt. Und von den zwey Streitäxten hat der Herzog Namo die eine, und die andre Salamon König von Bretagne. Karl ſtellt alle die Seinen auf einer Seite zuſammen: auf der andern ſind diejenigen von Afrika und Spanien. In der Mitte erſcheint Niemand, es bleibt ein großer Raum Feld ledig; denn nach allgemeinem Ausruf ſteht die Todesſtrafe für den drauf, der dahin tritt, die zwey Krieger ausgenommen. Nachdem die zweyte Wahl der Waffen dem Kämpfer des heydniſchen Volks gegeben ward: ſo kamen zwey Prieſter hervor mit Büchern in der Hand, der eine von dem einen Glauben, der andre von dem andern. In dem des unſrigen iſt das vollkommne Leben von Chriſtus beſchrieben; und das andre iſt der Alkoran. Mit dem des Evangeliums kam der Keyſer heran, mit dem andern der König Agramant. Als Karl zum Altar langte, den ihm die Seinigen aufgeſtellt hatten: hob er die flachen Hände gen Himmel in die Höhe, und ſagte:

„O Gott, der du den Tod gelitten haſt, um unſre Seelen von dem Tod zu erkaufen! O Jungfrau, deren Werth ſo angenehm war, daß Gott die irrdiſche Laſt von dir nahm, und neun Monathe in deinem heiligen Leibe ſich aufhielt, indeß du immer die jungfräuliche Blume ſicher behielteſt! ſeyd meine Zeugen, daß ich für mich, und alle meine Nachkommenſchaft verſpreche, dem König Agramant, und wer nach ihm zur Regierung ſei-

ſeiner Gegend wird erwählt werden, zwanzig Laſten jedes Jahr reinen Goldes zu geben, wenn heute mein Kämpfer hier überwunden bleibt; und daß ich von Stund an den Waffenſtillſtand anzufangen verſpreche, der hernach immerwährend erfolgen ſoll. Und wenn ich daran fehle, ſo entbrenne gleich der erſchreckliche Zorn von beyden, der mich allein und meine Kinder angreiffe, und keinen andern, der hier bey uns iſt; ſo daß man in dem allerwenigſten Augenblick erkenne, was das ſey, ſein Verſprechen nicht gegen euch zu halten.“ Indem Karl ſo ſprach, hielt er die Hand aufs Evangelium, und die Augen gen Himmel geheftet.

Sie heben ſich weg von da, und gehen hernach zum Altare, den die Heyden reich ausgeſchmückt hatten; wo Agramant ſchwur, daß er mit ſeinem Heer ſich wieder über das Meer machen, und Karln gleichen Tribut geben werde, wenn Roger dieſen Tag überwunden bliebe; und unter ihnen ſollte ein immerwährender Stillſtand ſeyn, mit den Bedingungen, die Karl vorher geſagt hatte. Und er verſpricht gleichfalls, mit feiner lauten Stimme den großen Mahomed zum Zeugen anrufend, auf das Buch, das ſein Pfaff in Händen hält, alles zu beobachten, was er geſagt hat.

Hernach gehen ſie mit ſtarkem Schritt aus dem Feld weg, und der eine und der andre begiebt ſich wieder unter die Seinigen. Alsdenn kam das Paar der Kämpfer zum Schwören, und ihr Eyd enthielt dieſes:

Roger verſpricht, daß, wenn ſein König kommt oder ſendet, ihn im Streite zu ſtören, er nicht mehr weder ſein Krieger noch ſein Baron je ſeyn will, ſondern ſich ganz Karln zuwenden. Auch ſchwor Rinald, daß, wenn ſein Herr Urſach ſeyn ſollte, ihn von da wegzunehmen, bevor nicht er oder Roger überwunden bleibe, er ſich zum Ritter Agramants machen werde.

Nachdem ſie die Feyerlichkeiten geendigt haben, ſo kehrt ein jeder auf ſeine Seite; und ſie verzögern da nicht lange, als ihnen die hellen Trompeten das Zeichen zum fürchterlichen Angriff geben. Nun gehen die Beherzten einander aufzuſuchen, und richten mit Verſtand und Kunſt die Schritte ein. Sieh da! jetzt fängt der Kampf an; es ertönt der Stahl, und fährt bald hernieder, bald in die Höhe.

Jetzt zielen ſie vor ſich mit dem Stiel, jetzt mit dem Hammer bald nach dem Kopf und bald nach dem Fuße mit ſolcher Behendigkeit, und auf eine ſo ſchnelle Art, daß es allen Glauben bey der Erzehlung überſteigt. Roger, der gegen den Bruder derjenigen ſtritt, die ſeine arme Seele beſaß, hieb mit ſolcher Rückſicht auf ihn, daß er für weniger tapfer gehalten wurde. Er war mehr aufmerkſam zu parieren, als zuzuhauen, und er wußte ſelbſt ſein Verlangen nicht. Rinalden zu vertilgen, würde er übel zufrieden ſeyn, und er möchte auch nicht gerne ſterben. Aber ſieh da! ich fühle, daß ich an das Ziel gekommen bin, wo die Geſchichte muß aufgeſchoben werden. Im andern Geſang werdet ihr das übrige vernehmen, wenn ihr mir im andern Geſang werdet zuhören wollen.

Neun und dreyßigſter Geſang.

Rogers Quaal iſt wohl wahrhaftig vor jeder andern hart und herb und heftig, womit er ſich den Leib und mehr das Gemüth abhärmt, nachdem er von zweyen einem Tod nicht entrinnen kann; entweder von Rinalden, wenn er minder mächtig als er iſt; oder wenn er mächtiger: von der Gattin. Denn wenn er ihr den Bruder umbringt: ſo weiß er, daß er in ihren Haß einläuft, den er mehr als den Tod verabſcheut. Rinald, der keinen gleichen Gedanken hat, trachtet auf alle Weiſe nach dem Siege. Unmenſchlich und furchtbar ſchwingt er die Streitaxt, und nimmt ſein Augenmerk bald nach den Armen und bald nach dem Kopfe. Der wackre Roger lenkt in Wendungen mit dem Schafte den Schlag ab, und dreht ſich dahin und dorthin; und wenn er ja zuhaut: ſo nimmt er einen Ort, wo er dem Rinald wenig ſchaden könne. — Dem mehrſten Theil der heydniſchen Herrn ſchien die Raufferey allzu ungleich zu ſeyn: Roger iſt allzuträg, die Hände zu gebrauchen: Rinald treibt den Jüngling allzu keck zurück. Beſtürzt im Geſichte ſieht der König der Afrikaner den Kampf an, und ſeufzt und ſchnaubt darüber vor Zorn, und klagt den Sobrin an, von dem das ganze Verſehen herkömmt, weil er den böſen Rath gab.

Während der Zeit hatte Meliſſa, die ein Quell aller Wiſſenſchaft war, die ein Zaubrer oder Schwarzkünſtler beſitzen mag, ihre weibliche Geſtalt umgeändert, und das Bild des großen Königs von Algier an ſich genommen. Sie ſah im Geſicht und an den Gebehrden wie Rodomont aus, und ſchien mit der Haut des Drachen gerüſtet; und ſie hatte einen ſolchen Schild und ein ſolch Schwert an der Seite, wie er gebrauchte; und nichts fehlte. Sie trieb den Dämon in Geſtalt eines Pferds vor den betrübten Sohn des Königs Trojan; und ſagte mit großer Stimme und geſtörtem Auge: „Herr, dieß iſt ein allzugroßes Verſehen, daß ihr einen unerfahrnen Jüngling, in einer Sache von ſolcher Wichtigkeit, die die Herrſchaft und die Ehre von Afrika betrift, erwählt habt, ſich mit einem ſo tapfern und berühmten Gallier zu meſſen. Man laſſe dieſen Kampf nicht weiter erfolgen; denn es würde ein allzugroßes Verderben daraus entſpringen. Es falle auf Rodomonten, und habt deßwegen keine Sorge, den Vertrag und den Eyd gebrochen zu haben. Ein jeder zeige, wie ſein Schwert ſchneidet; nachdem ich da bin, vermag ein jeder von euch hundert.“

Dieſe Rede wirkte ſo auf Agramanten, daß er, ohne weiter zu denken, voran ſprengte. Die Einbildung, den König von Algier bey ſich zu haben, machte, daß er ſich wenig um den Vertrag bekümmerte; und er würde aus tauſend Rittern nicht ſo viel gemacht haben, die zu ſeinem Beyſtand angelangt wären. Um deßwillen ſah man auf einmahl da und dort Lanzen fällen, Roſſe anſpornen. Meliſſa hernach, als ſie mit ihrer verſtellten Mummerey den Streit anregte, verſchwand plötzlich.

Die zwey Kämpfer, die ſich gegen allen Vertrag, gegen alles Verſprechen ſtören ſehen, geben einander, ohne ſich mehr der eine mit dem andern abzuarbeiten,

vielmehr alle Beleidigung abgelegt; ihre Treue, ſich weder da noch dort hinein zu verflechten, bis es beſſer an Tag komme, wer das geweſen ſey, der die Verträge zuerſt gebrochen habe, ob der alte Karl, oder der junge Agramant. Und ſie wiederhohlten mit neuen Eydſchwüren, Feinde desjenigen zu ſeyn, der nicht Wort hielt. Alle die Truppen kommen unter einander; der ſezt den Fuß voran, der dreht ihn rückwärts; wer unter die ſchlechten, wer unter die tapferſten gehöre, ſieht man mit einem Blicke. Alle ſind gleich geſchwind im laufen, aber dieſe laufen voran, jene zurück. Wie ein Windſpiel, das das flüchtige Wild herumlaufen und Drehungen machen ſieht, und nicht mehr mit den andern Hunden in einer Schaar gehen darf, weil es der Jäger hält; ſich vor Zorn verzehrt, ſich martert, ſich quält und verzweifelt; umſonſt bellt, ſich ärgert, und zerrt: ſo erzürnt war bis jezt Marfiſa dieſen Tag mit ihrer Schwiegerin geweſen. Bis zu dieſer Stunde hatten ſie dieſen Tag ſo reiche Beute in ſo geräumiger Ebene geſehn, und waren aufgebracht und gekränkt geweſen; und hatten viel vergeben darüber geſeufzt, daß ſie von dem Vertrag zurückgehalten würden, daß ſie ihr nicht folgen dürften, und Hände dran legen. Da ſie nun die Verträge und Bündniſſe gebrochen ſahen: tanzten ſie vergnügt in die Afrikaniſchen Haufen. Marfiſa jagte dem erſten, den ſie antraf, den Speer zwey Ellen hinaus durch die Bruſt. Hernach zog ſie den Haudegen, und zerſtückte in weniger Zeit, als ichs geſagt habe, vier Helme, die von Glas ſchienen. Bradamante brachte nicht geringere Wirkung hervor, aber die goldne Lanze hielt einen andern Takt: alle, die ſie berührte, warf ſie zu Boden; es waren ihrer zweymal ſo viel; doch tödtete ſie keinen. Dieſes that die eine ſo nahe der andern, daß ſie unter einander Zeugniß waren. Hernach entfernten ſie ſich, und machten ſich über das Mohriſche Volk

Volk her, wo ſie der Zorn hinführte. Wer könnte jeden Krieger auf die liſte bringen, die dieſe goldne lanze zu Boden ſchickt? oder jeden Schädel, der von dem gräulichen Schwert der Marfiſa abgehauen oder geſpalten wird? Wie beym Wehen der wohlthätigern Winde, wann der Apennin ſeine grasreichen Schultern entdeckt, zwey trübe Wetterbäche im gleichen fortlaufen, die hernach im Fallen verſchiedenen Weg machen, die Steine ausreißen, und die hervorragenden Bäume von den hohen Abhängen, und die Saat und die Felder in die Thäler tragen, und gleichſam um die Wette auf ihrem Wege den meiſten Schaden thun, wem ſie ihn anthun können: alſo ſtreiffen die zwey großmüthigen Kriegerinnen im Schlachtfeld auf verſchiedenem Weg umher, und richten große Niederlage unter den Afrikaniſchen Schaaren an, die eine mit der lanze und die andre mit dem Schwerte. Agramant hält kaum ſeine leute bey den Panieren, daß ſie nicht in Flucht gehen. Vergebens fragt er, vergebens dreht er die Augen, und kann nicht erfahren, was mit Rodomonten vorgegangen ſey. Auf ſeine Zuſprache, (ſo glaubte er,) hatte er den Vertrag gebrochen, der feyerlich, unter Anrufung der Götter zu Zeugen gemacht ward; hernach hatte er ſich ſo plötzlich abgefernt. Auch ſieht er den Sobrin nicht; Sobrin hatte ſich nach Arles zurückgezogen, und ſich für unſchuldig erklärt, weil er wegen dieſes Meineyds rauhe Rache an Agramanten denſelben Tag erwartet. Marſil iſt auch in die Stadt geflohen, ſo ſehr greift ihm die Religion das Herz an; deßwegen ſchränkt Agramant denen, die Keyſer Karl von Italien, Deutſchland, und England anführt, übel den Paß ein, die alle leute von hohem Muth ſind, und die Paladine unter ſich verſtreut haben, wie die Edelſteine in einer goldgeſtickten Arbeit. Und neben den Paladinen einige ſo vollkommne, als auf der Welt Ritter ſeyn können, den

Guido Wild das unerſchrockne Herz, und die zwey berühmten Söhne Oliviers. Ich will nicht wiederhohlen, was ich ſchon geſagt habe, von dem kühnen und fürchterlichen Paar von Jungfrauen. Dieſe brachten ſo viel Sarazenen um, daß da weder Anzahl noch Ende iſt.

Allein ich will dieſen Kampf ein wenig aufſchieben, und ohne Schiff über die See kommen. Ich habe mit denen in Frankreich nicht ſo viel anzufangen, daß ich mich nicht auch Aſtolphs erinnern ſollte. Die Gnade, die ihm der heilige Apoſtel verlieh, hab ich euch ſchon erzehlt; und es däucht mich, erzehlt zu haben, daß der König Branzard, und der König von Algazera alle ihre Schaaren bewafneten, um ihm entgegen zu ziehen. Die Schaaren wurden von denen zuſammen geſammelt, die man aus ganz Afrika in Eile haben konnte, nicht minder vom ſchwachen Alter, als vom auserleſenen; ſchier wurden noch die Weiber weggenommen. Agramant, auf Rache erpicht, hatte ſchon Afrika zweymal ausgeleeret. Wenig Truppen waren zurückgeblieben, und dieſe machten ein furchtſames und unkriegeriſches Heer aus. Wohl zeigten ſie es; denn kaum ſahen ſie die Feinde von fern, als ſie geſchlagen davon liefen. Aſtolph treibt ſie wie Vieh vor den Seinigen her, die zu kriegen erfahrner waren, und läßt von ihnen das Feld voll bleiben; wenige haben ſich nach Biſerta zurückgezogen. Der tapfre Buzifar bleibt gefangen, und der König Branzard rettete ſich in die Stadt, weit betrübter über Buzifarn allein, als wenn er alles übrige verloren hätte. Biſerta iſt groß: und es muß große Ausbeſſerung daran geſchehen; und ohne ihn kann er dieß übel bewerkſtelligen. Er würde ſehr lieb haben, wenn er ihn wieder auslöſen könnte. Während er daran denkt, und darüber betrübt und bekümmert ſich befindet; kömmt ihm in Sinn, daß er ſchon viele Monathe den Paladin Dudon gefangen hält. Unter Monaco nahm ihn der König von Sarza beym

Fluß

Fluß gefangen, wo er am erſten überſetzen wollte. Von dorther bis hierhin war Dudon, der von Geſchlecht ein Däne war, immer gefangen geweſen. Branzard dachte, dieſen gegen den König von Algazera auszuwechſeln, und ſandte deßwegen eine Bothſchaft an den Heerführer der Nubier; weil er durch wahre Kundſchaft erfuhr, daß es der Engländer Aſtolph ſey. Da Aſtolph ein Paladin iſt, ſo ſieht er ein, wie lieb es ihm ſeyn müſſe, einen Paladin frey zu machen. Der edelmüthige Herzog kömmt, wie er den Fall erfährt, mit dem König Branzard in einem Willen überein. Dudon giebt befreyt deßwegen dem Herzog ſeinen Dank zu erkennen; und giebt ſich mit ihm dran, die Dinge in Ordnung zu bringen, die zum Krieg gehören, ſo wohl zur See, als auf dem Lande. Da Aſtolph eine unendliche Armee hatte, ſo daß ihm ſieben Afrika nicht hätten widerſtehen können, und er ſich wieder ins Gemüth brachte, wie er von dem heiligen Alten war erinnert worden, der ihm das Unternehmen auftrug, Provence, und das Ufer von Aiguesmortes aus den Händen der Sarazenen wegzunehmen, die es eingenommen hatten: ſo machte er eine neue Wahl von einem großen Haufen, der ihm weniger ungeſchickt zur See ſchien. Und als er beyde flache Hände, ſo viel ſie faſſen konnten, von verſchiedenen Blättern voll hatte, die er den Lorbeerbäumen, den Zedern, den Oliven, und Palmbäumen abgeſtreift, ſo kam er ans Meer, und warf ſie in die Wellen. O glückliche, von dem Himmel wohl auserleſene Seelen, Gnade, die Gott ſelten Sterblichen eingießt! O erſtaunendes Wunder, das aus dieſen Blättern entſtand, wie ſie im Waſſer waren! Sie wuchſen an Größe über alle Schätzung; ſie wurden krumm und dick und lang und ſchwer; die Faſern, die ſie vorher die Queere durch hatten, veränderten ſie in harte Inhölzer, und dicke Balken; und indem ſie an der Spitze ſcharf blieben, wurden

den ſie alle auf einmal Schiffe, von ſo vielen und verſchiedenen Beſchaffenheiten, als ſie von mancherley Bäumen geſammelt wurden. Ein Wunder war es, die verſtreuten Blätter Rennſchiffe, Galeeren, Schiffe mit Maſtkörben hervorbringen zu ſehen. Es war noch wunderbar, daß ſie Seegel, Tauwerk und Ruder hatten, ſo viel ihrer ein Fahrzeug haben ſoll. Es mangelten dem Herzog hernach nicht, die die Kunſt verſtunden, ſie bey der ſtürmiſchen Wuth zu leiten; denn er bekam von den nicht entfernten Sardiniern und Korſen Schiffer, Patronen, Piloten und Steuerleute. Derjenigen, die ins Meer eingiengen, wurden ſechs und zwanzig tauſend gezehlt, und Leute von allerley Art. Dudon, ein einſichtsvoller Ritter, und tapfer zu Waſſer und zu Lande, zog als ihr Anführer mit ihnen. Es lag die Flotte noch an der barbariſchen Küſte, auf einen beſſern Wind wartend, der ſie fortführte: als ein Schiff an dieſem Geſtade anlangte, das mit gefangnen Kriegern beladen einherſeegelte. Es hatte diejenigen an Bord, die der kühne Rodomont bey der gefährlichen Brücke, wo der Raum zum Stechen ſo eng war, gefangen hatte, wie ich mehrmalen davon oben geſprochen habe. Unter dieſen war der Schwager des Grafen, und der getreue Brandimart, und Sanſonett, und noch andre, die ich nicht nöthig habe, herzunennen, aus Deutſchland, Italien und Gaſconien. Hier lief der Schiffer, der die Feinde noch nicht gewahr geworden war, mit der Galeere ein, viele Meilen weit den Hafen von Algier zurücklaſſend, wo er erſt die Seegel einziehen wollte, wegen eines friſchen Windes, der aufgeſtanden war, und das Hintertheil über die Gebühr fortgetrieben hatte. Er glaubte unter die Seinigen zu kommen, und an einen ſichern Ort, wie die Schwalbe in ihr geſchwätziges Neſt fliegt. Aber wie er hernach den kayſerlichen Vogel, die goldnen Lilien, und die Pardel daher ſah: ſo blieb er blaß im Ge-

Geſichte, wie einer, der den unvorſichtigen Fuß unvermerkt auf die giftige und betriegeriſche Schlange geſetzt hat, die vom Schlaf unterdrückt mitten im Graſe lag, und erſchreckt und todtenbleich ſich fliehend von dem zurückzieht, was voller Geiffer und Zorn iſt. Nun konnte aber der Schiffer von da nicht fliehen, und wußte auch ſeine Gefangnen nicht verborgen zu halten. Mit Brandimarten, mit Olivieren, mit Sanſonetten, und vielen andern ward er dahin gebracht, wo vom Herzog, und dem Sohn Ucfers ihre Freunde mit frohem Geſicht empfangen wurden; und ſie wollten, daß er, der ſie führte, zum Ruder verdammt würde. Wie ich euch ſage, ſo wurden die chriſtlichen Ritter von dem Sohne Ottos gerne geſehn, und im Zelt bey der Tafel geehrt, und mit Waffen, und allem, was nöthig war, verſehn. Ihnen zu liebe ſchob Dudon ſeine Fahrt auf; denn er hält es für keinen geringern Gewinn, mit ſolchen Herrn ſich zu unterreden, als ein oder zwey Tage eher abgeſegelt zu ſeyn. In was für Umſtänden, in welcher Lage ſich Karl und Frankreich befinde, davon bekam er genauen Unterricht; und wo er am ſicherſten, und wo er, um die beſte Wirkung hervorzubringen, anlanden müſſe. Während er von ihnen dieſe Neuigkeiten erfuhr, hörte man einen Rumor, der immermehr überhand nahm, und es erfolgte daraus ein ſo ſchrecklicher Allarm, daß alle darüber vielerley Gedanken hatten. Der Herzog Aſtolph, und die ſchöne Geſellſchaft, die im Geſpräch ſich bey einander befanden, waren alle in einem Augenblick bewafnet und auf dem Sattel; und ritten in Eile nach dem größten Geſchrey zu. Sie ſuchten da und dort immer Nachricht von dem Aufruhr, und langten an einem Ort an, wo ſie einen ſo gewaltig ſtarken Mann ſahen, daß er nackend und allein dem ganzen Kriegsheer ſchadet. Er ſchwenkte einen hölzernen Prügel um ſich her, der ſo hart, ſo ſchwer und ſo feſt war,

daß

daß er bey dem Umſchwung jedesmahl machte, daß ein
Mann ſchlimmer als krank hinfiel. Schon hatte er
mehr als hunderten das Leben genommen, und man
ſchützte und ſchirmte ſich nicht mehr vor ihm, außer daß
man in der Ferne Pfeile auf ihn ſchoß; in der Nähe iſt
keiner mehr, der ihn erwartet. Dudon, Aſtolph,
Brandimart, und Olivier, die in Eile zu dem Auflauf
herbey geſprengt waren, hielten vor Verwunderung an
über die große Stärke und erſtaunende Tapferkeit die-
ſes ſchrecklichen: als ſie eine Jungfrau in ſchwarz geklei-
det auf einem Zelter einhertraben ſahen, die zu Bran-
dimarten herbey ritt, und ihn grüßte, und ihm zu glei-
cher Zeit beyde Arme um den Hals hob. Dieß war
Flordeliſſe, deren Herz in Liebe für Brandimarten ſo
entbrannt war, daß, als ſie ihn bey der ſchmaalen Brü-
cke gefangen ließ, ſie für Schmerz närriſch werden woll-
te. Sie war von jenſeits dem Meer hergekommen,
als ſie von dem Heyden, der der Urheber davon war,
gehört hatte, daß er mit vielen andern Rittern gefan-
gen nach der Stadt Algier geſchickt wäre. Als ſie über-
kommen wollte, hatte ſie bey Marſeille ein Schiff aus
der Levante aufgefunden, das einen alten Ritter vom
Hofe des Königs Monodant an Bord hatte, welcher
viele Provinzen, bald zur See, bald auf dem Lande her-
umſchweifend, ausgeſucht, um Brandimarten anzu-
treffen, als er unter Wegs Nachricht von ihm erhielt,
daß er ihn in Frankreich finden würde. Und als ſie er-
kannt, daß dieſer Bardino war, welcher Brandimarten
dem Vater als Kind geraubt, und auf der Burg Sil-
vana erzogen hatte, und die Urſache ſeiner Reiſe erfah-
ren: ſo mußte er mit ihr vom Ufer abfahren, nachdem
ſie ihm erzehlt hatte, auf was für Weiſe Brandimart
nach Afrika übergekommen wäre. So bald ſie zu Lande
waren, hörten ſie die Nachricht, daß Biſerta von Aſtol-
phen belagert würde; daß Brandimarte ſich bey ihm be-

fin,

findet, hatten ſie gehört, aber nicht als eine gewiſſe Sache. Nun reitet Flórdeliſſe mit ſolcher Eile nach ihm zu, wie ſie ihn ſieht, daß ſie das Vergnügen wohl deutlich zeigt, daß die vergangnen Uebel zu dem größten machten, das ſie je gehabt hatte. Der edelmüthige Ritter, nicht minder freudig, ſeine geliebte und getreue Gattin zu ſehen, die er über alles in der Welt ſchäzte, umarmt ſie, und preßt ſie an ſich, und nimmt ſie lieblich auf; und die entbrannten Zuneigungen konnten ſich weder bey dem erſten, noch bey dem andern, noch bey dem dritten Kuſſe ſättigen, wo er nicht die Augen erhebend Bardinen geſehn hätte, der mit der Schönen war angekommen. Er ſtreckte die Hände aus, und wollte ihn umarmen, und zugleich fragen, warum er käme: aber es thun zu können, benahm ihm die Zeit das Heer, das in Unordnung vor dem Prügel floh, den der nackende Närriſche umher ſchwenkte, und ſich Weg machen ließ. Flórdeliſſe ſah dieſen Nackenden im Geſicht an, und rief zu Brandimarten: „Sieh da den Grafen!“ Aſtolphen, der ſich hier befand, wurde ganz zu einer Zeit offenbar, daß dieß Roland wäre, aus einigen Zeichen, die er von dem göttlichen Greiſen oben im irrdiſchen Paradieſe vernahm: ſonſt wären ſie alle der Kenntniß dieſes holden Herrn beraubt geblieben, der durch die lange Vernachläſſigung ſeiner ſelbſt, als ein Narr, mehr wie ein wildes Thier ausſah, als ein Menſch. Aſtolph wandte ſich vor Mitleiden, das ihm Bruſt und Herz durchbohrte, weinend um, und ſagte zum Dudon, der neben ihm war, und alsdeun zu Olivieren: „Sieh da Rolanden!“ Dieſe hielten Blick und Augen eine Weile auf ihn geheftet, und fiengen an, ſich ihn vorzuſtellen; und, ihn in ſolchem Elend zu finden, erfüllte ſie mit Verwunderung und Mitleiden. Den Herren giengen faſt allen die Augen über, ſo ſehr that es ihnen leid, und ſo großen Verdruß machte es ihnen. „Es iſt Zeit, (ſag-

te zu ihnen Aſtolph,) ein Mittel zu finden ihn zu heilen, und nicht Klagen über ihn anzuſtellen: und ſetzten vom Pferd ab, und ſo Brandimart, Sanſonett, Olivier, und der fromme Dudon, und ſie machten ſich alle zu einer Zeit an den Neffen Karls; denn ſie wollten ihn fangen. Roland, welcher ſieht, daß man einen Kreis um ihn macht, ſchlägt mit dem Prügel um ſich, wie ein Verzweifelter und Raſender, und ließ dem Dudon, welcher ſich mit dem Schild ein Dach über den Kopf machte, und eindringen wollte, fühlen, daß er übermäßig ſchwer war; und wenn nicht Olivier einen Theil des Schlages mit dem Schwert auffieng: ſo würde der ungerechte Prügel Schild, Helm, und Kopf und Rumpf durchſchlagen haben. Er zerſchlug allein den Schild, und wetterte ſo auf den Helm auf, daß Dudon zu Boden fiel. Zu gleicher Zeit that Sanſonett einen Zug mit dem Schwerte, und packt den Prügel über zwey Ellen weit, mit ſolcher Stärke, daß er alles rein weghieb. Brandimarte, der vom Rücken her ſich an ihn macht, umflicht ihm die Lenden, was er kann, mit beyden Armen, und Aſtolph nimmt ihn bey den Beinen. Roland ſchüttelte ſich: und machte, daß der Engländer zehn Schritte weit von ihm rücklings umfiel; doch bringt er nicht zuwege, daß Brandimart ihn fahren läßt, der ihn mit mehr Kraft die Queere gefaßt hat. Olivieren, der ſich allzuweit vormachte, brachte er einen ſo harten und ſo gottloſen Fauſtſchlag an, daß er blaß und bleich hinſtürzte, und ihm das Blut aus der Naſe und aus den Augen herausdrang. Und wenn der Helm, den Olivier hatte, nicht mehr als gut war: ſo würde ihn dieſer Schlag umgebracht haben; doch ſtürzte er hin, als wenn er mit ſeinem Geiſte dem Paradies ein Geſchenk gemacht hätte. Dudon und Aſtolph, die aufgeſtanden ſind, obgleich Dudon das Geſicht aufgeſchwollen hat, und Sanſonett, der den ſchönen Hieb that, ſind alle

auf

auf einmahl Rolanden auf dem Leibe. Dudon umklaftert ihn mit großer Kraft von hinten, und verſucht immer, ihm ein Bein unter zu ſchlagen. Aſtolph und die andern haben ihm die Arme weggenommen, und ſie alle zuſammen können ihn noch nicht halten. Wer einen Stier geſehn hat, den man hetzet, und der die ſchrecklichen Zähne in den Ohren hat, wie er brüllend läuft, und wo er hinläuft, die Hunde mit ſich reißt, und ſich nicht los machen kann: der bilde ſich ein, daß Roland ſo war, da er alle dieſe Krieger mit ſich fortzog. In der Zeit ſpringt Olivier von der Erde auf, da, wo ihn der große Fauſtſchlag hingeſtreckt hatte. Und als er geſehen, daß man alſo mit ihm übel anfangen konnte, was Aſtolph thun wollte: ſo dachte er eine Weiſe aus, Rolanden umzuwerfen, und ſetzte ſie in Wirklichkeit, und es gelang ihm. Er ließ mehr als einen Strick herbringen, und machte gleich Schlingen daran, und ließ einige davon dem Grafen an die Arme und die Beine legen, und die übrigen die Queere. Hernach theilte er die Enden derſelben gemeinſchaftlich aus, und gab ſie dieſem und jenem zu halten; auf die Weiſe, wie ein Hufſchmidt ein Pferd oder einen Ochſen zu Boden bringt, ward Roland zur Erde gezogen. Wie er auf der Erde iſt, ſo ſind ſie alle über ihn her, und binden ihm ſtärker Hände und Füße. Roland hat ſich genug hin und her gerüttelt, aber alle ſeine Anſtrengungen ſind vergeblich. Aſtolph befiehlt, daß er von da weggebracht werde; denn er ſpricht, daß er ihn wieder will geſund machen. Dudon, der groß iſt, nimmt ihn auf den Rücken, und trägt ihn zum Meer, nach dem äußerſten Rand. Aſtolph läßt ihn ſiebenmahl waſchen, und taucht ihn ſiebenmahl unter Waſſer, ſo daß er ihm von dem Geſicht und den wahnſinnigen Gliedern den häßlichen Schmutz und Schimmel wegſchaft. Hernach läßt er ihm mit gewiſſen Kräutern, die dazu geſammelt

ſtand, den Mund zuſtopfen, der bläſt und ſchnaubet: denn er wollte nicht, daß er einen andern Durchgang hätte, wo er Athem hohlte, als die Naſe. Aſtolph hatte das Gefäß zurecht gemacht, worin Rolands Verſtand verſchloſſen war, und brachte ihm das ſo an die Naſe, daß er, wie er den Athem herauf zog, es ganz ausleerte. Wunderbarer Fall! die Vernunft kam bey ihm wieder an ihre vorige Stelle zurück, und in ſeinen ſchönen Reden erſchien der Verſtand heller und reiner als jemals. Wie einer aus einem verdrießlichen und ſchweren Schlafe, wo er abſcheuliche Geſtalten von Ungeheuern, die nicht ſind, noch ſeyn können, zu ſehen, oder ſonſt etwas abentheuerliches und ſchreckliches zu thun meynt, ſich noch wundert, wann er hernach wieder Herr von ſeinen Sinnen iſt, und nicht ſchläft: ſo blieb Roland, nachdem er aus ſeinem Irrthum gezogen war, erſtaunt und verwundert. Und er ſieht den Brandimart, und den Bruder der Aldabella, und den, der ihm den Verſtand wieder in Kopf brachte, immer in Gedanken an, (ohne zu ſprechen,) wie oder wann er hieher kam. Er drehte die Augen dahin und dorthin, und konnte ſich nicht vorſtellen, wo er wäre. Er verwundert ſich, daß er ſich nackend ſieht, und ſo viele Stricke vom Rücken bis zu Fuß hat. Hernach ſagte er, wie ehedem Silen zu denen ſagte, die ihn in der gewölbten Höhle anfeſſelten: Solvite me *)! mit ſo heitern Geſichte, mit einem Blick ſo wenig ſcheel als der gewöhnliche, daß er losgebunden ward; und ſie gaben ihm die Kleider nach einander, die ſie hatten herbey bringen laſſen, und ſprachen ihm alle Troſt zu wegen des Schmerzes, der ihn drückte, über den vergangnen Irrthum.

Wie

*) Mach mich [illegible]

Digitized by Google

Wie Roland männlicher und klüger als jemals in ſein voriges Weſen wieder zurückgekehrt war: ſo befand er ſich zugleich von der Liebe ſo befreyet, daß er diejenige, die ihm vorher ſo ſchön und reizend ſchien, und die er ſo ſehr geliebt hatte, für weiter nichts als ein geringes Ding hält; allen ſeinen Fleiß, alle ſein Verlangen wendete er an, das wieder zu erlangen, was ihm Amor wegnahm.

Unterdeſſen erzehlte Bardin dem Brandimart, daß ſein Vater Monodant geſtorben wäre, und daß er, ihn zur Regierung zu berufen, erſt von Seiten ſeines Bruders Gigliant käme; und hernach von den Leuten, die die im Meer zerſtreuten, und letzten Inſeln in der Levante bewohnten; deßgleichen kein ander Reich in der Welt ſo reich, ſo bevölkert, und ſo erfreulich wäre. Er ſagte unter mehrern Gründen, warum er es thun ſollte: „Daß das Vaterland eine ſüße Sache wäre; und wenn er ſich entſchlöſſe, es verſuchen zu wollen: ſo würde er hernach das irrende Herumſtreifen immer in Haß haben.“ Brandimart antwortete: „Er wolle dieſen ganzen Krieg Karln dienen, und Rolanden; und wenn er davon das Ende ſehen könnte: ſo würde er hernach beſſer über ſeine Angelegenheiten nachdenken.“

Den folgenden Tag ließ der Sohn des Dänen ſeine Flotte nach Provence auslaufen. Drauf hielt Roland mit dem Herzog eine treuliche Unterredung, und vernahm, in welcher Lage der Krieg ſich befände. Alsdenn zog er die Belagerung um ganz Biſerta, doch immer die Ehre von jedem Sieg dem engliſchen Herzog gebend; aber dieſer Herzog that alles, wie er vom Grafen unterwieſen wurde. Was ſie für Ordnung unter ſich haben, wie das große Biſerta ſoll angefallen werden, und auf welcher Seite, und wann; wie es beym erſten Sturm eingenommen wurde, und wer mit Rolanden die Ehre theilte, das laßt euch nicht kümmern,

wenn ichs jezt nicht verfolge; denn ich werde mich nicht weit davon entfernen. Mittlerweile gefall euch zu erfahren, wie von den Franken die Mohren gejagt werden.

Der König Agramant war bey der größten Gefahr dieſes Kriegs faſt verlaſſen; denn mit vielen Heyden war Marſil und der König Sobrin in die Stadt zurückgekehrt. Hernach iſt dieſer und jener auf die Flotte geſtiegen; denn ſie ſtunden in Bekümmerniß, ſich nicht zu Lande zu retten, und viele Heerführer und Ritter des Mauriſchen Volkes waren ihrem Beyſpiel gefolgt. Doch unterhält Agramant den Kampf; und als er endlich nicht mehr kann: ſo kehrt er den Rücken, und reitet den geraden Weg nach den Thoren zu, die nicht weit davon ablagen. Rabikan, auf den Bradimante ſticht und zuhaut, kömmt mit großer Eile hinter ihn drein; ſie hatte groß Verlangen, ihn zu ermorden, weil er ihr ihren Roger ſo vielmahlen entriſſen hat. Vom ſelben Verlangen war auch Marſiſa voll, um wegen ihres Vaters ſpäte Rache zu nehmen; und ſie ließ ihr Pferd mit den Sporen, was ſie nur konnte, fühlen, daß ſie Eile hatte. Aber weder die eine, noch die andre langte ſo bey Zeiten da an, daß dem König der Weg wäre unterfangen worden, in die geſperrte Stadt einzukommen, und alsdenn hernach ſich auf der Flotte zu retten. Wie zwey ſchöne und kühne Leopardinnen, die aus gleicher Grenze hervorgelaufen ſind, nachdem ſie ſehen, daß ſie die Hirſche oder die ſpringenden Ziegen vergebens verfolgt haben, ſich gleichſam ſchämend, daß ſie zu langſam waren, zornig und reuend zurücke kehren: alſo kehrten ſeufzend die zwey Jungfrauen zurück, als ſie den Heyden in Sicherheit ſahen. Doch hielten ſie nicht ein, ſondern ſprengten in das Getümmel der andern ein, die da flohen, und ſetzten da und dort bey jedem Hiebe viele nieder, daß ſie nimmer wieder aufſtunden. In üblen Umſtänden war das geſchlagene Volk, denn auch mit der

Flucht

Digitized by Google

Flucht konnte es ſich nicht retten, weil Agramant zu ſeinem Heil das Thor hatte zuſchließen laſſen, das nach dem Schlachtfeld heraus gieng; und über die Rhone alle Brücken hatte abhauen laſſen. Ach, unglückſeeliger großer Haufen! denn wo der Vortheil des Herrn erſcheint, wird er immer als Vieh und Ziegen aufgerechnet. Der ertränkt ſich im Fluſſe und der im Meere; der düngt die Erdſchollen mit ſeinem Blute; viele kamen um, wenige blieben gefangen; denn wenige waren gut ſich loszukaufen. Von der großen Menge derer, die in dieſem letzten Krieg überall umgebracht wurden, (obgleich die Sache nicht gleich getheilt war, denn es kamen durch die Hand der Bradamante und Marfiſa weit mehr Sarazenen unter die Erde,) ſieht man noch Merkmaale in jener Gegend; denn bey Arles, wo die Rhone ſich ſtemmt, iſt das Feld voller Grabmähler.

Unterdeſſen hatte der König Agramant die ſchweren Schiffe die Anker lichten und auf die Höhe ſeegeln laſſen, und einige von den leichteſten befehligt, diejenigen einzunehmen, die ſich auf die Schiffe retten wollten. Er lag zwey Tage da, um die flüchtigen einzuſammeln, und weil die Winde zuwider und ſtürmiſch waren. Den dritten Tag ließ er unter Seegel gehen, und glaubte in Afrika wieder anzukommen. Der König Marſil, der in großer Furcht ſich befindet, daß ſein Spanien nicht treffe, das Gelag zu bezahlen, und das gräulich finſtre Gewitter nicht endlich über ſeine Felder ausbreche, ließ ſich bey Valenza ausſetzen, und fieng an, mit großer Sorge Schlöſſer und Feſtungen wieder in guten Stand herzuſtellen, und zum Krieg zuzurüſten; der hernach ſein und ſeiner Freunde Untergang war.

Nach Afrika hin richtete Agramant die Seegel der übel ausgerüſteten und ſchier leeren Fahrzeuge; leer an Menſchen, und voll von Klagen, weil in Frankreich drey Viertel geblieben waren. Der nennt den König über-

übermüthig, der grauſam, der thöricht, und wie es in dergleichen Fällen ſich zuträgt: alle wollen ihm übel bey ſich geheim, aber ſie haben Furcht vor ihm, und ſind aus Gewalt ſtille. Doch ſchließen zuweilen zwey oder drey die Lippe auf, die Freunde ſind, und unter einander Zutrauen haben, und laſſen ihren Zorn und Grimm aus: und der arme Agramant bildet ſich noch ein, daß ein jeder Liebe zu ihm hege, und mit ihm Mitleiden habe; und das begegnet ihm, weil er nie keine andre außer verſtellte Geſichter ſieht, und nie etwas anders hört, außer Schmeicheley, Betrug, und Lügen. Der Afrikaniſche König wollte nicht in dem Hafen von Biſerta an Land ſteigen, weil er gewiſſe Nachricht erhielt, daß das Nubiſche Volk dieß Ufer inne hatte: ſondern ſich ſo weit oben davon abhalten, daß das Anlanden nicht ſteil und beſchwerlich wäre; an Land ſetzen, und auf geradem Weg zurückkehren, ſeinem geplagten Volke Hülfe zu verſchaffen. Aber ſein fürchterlich Geſchick, das mit dieſer vorſichtigen und klugen Abſicht nicht übereinkömmt, will, daß die Flotte, die wunderbarlich am Geſtade aus Laub entſtand, und nach Frankreich hin die Fluth durchſchneidet, mit dieſer zur Nachtszeit bey einem nebelichten, finſtern und ſtürmiſchen Wetter zuſammen ſtoßen ſolle, damit ſie in noch mehr Unordnung ſchlechter verſehen ſey. Noch hatte Agramant keine Nachricht gehabt, daß Aſtolph eine ſo ſtarke Flotte abſende, und er würde es auch keinem geglaubt haben, ders ihm geſagt hätte, daß aus einem Zweiglein hundert Schiffe werden könnten: und er kömmt, ohne zu fürchten, daß Jemand herum ſey, der ſich erkühnte, gegen ihn Bewegung zu machen: und ſtellt weder Wachen aus, noch Ausſpäher in den Maſtkorb, die ihn zu benachrichtigen hätten, von dem, was man entdeckte. So, daß die Schiffe, die Dudon von Aſtolphen mit guter Mannſchaft beſetzt erhalten hatte, und welche den Abend dieſe geſehn, und

nach

nach ihrer Seite ihre Fahrt gerichtet hatten, die Feinde unverſehen anfielen, die Eiſen auswarfen, und die Ketten anlegten, nachdem ſie aus dem Sprechen vergewiſſert wurden, daß es Mohren und ihre Feinde waren. Als die großen Schiffe, unter dem Wehen eines günſtigen Windes, herbey kamen: ſo ſtießen ſie auf die Sarazenen mit ſolchem Ungeſtümm, daß ſie viele ihrer Fahrzeuge in den Grund jagten. Darauf fiengen ſie an die Hände und den Verſtand zu gebrauchen; und ſchleuderten Eiſen und Feuer und Steine von ſo großem Gewicht mit ſo heftigem und fürchterlichem Sturm ab, daß nie das Meer einen deßgleichen hatte. Die Leute des Dudon, denen Stärke und Kühnheit über das gewöhnliche von oben eingegeben wird, (denn es war die Zeit gekommen, die Sarazenen wegen mehr als einer böſen That zu ſtrafen,) wiſſen in der Nähe und in der Ferne ſo wohl zu treffen, daß Agramant keinen Ort findet, wo er ſich bedecke. Auf ihn fällt ein Wolkenbruch von Pfeilen herab, und auf der Seite hat er Schwerter, und Haken, und Spieße, und Aexte. Aus der Höhe hört er große und ſchwere Steine fallen, von Maſchienen und Hebezeugen geſchleudert; und Vorder und Hintertheile der Schiffe zerſchmettern, und dem Meere weite und breite Ausgänge eröfnen; und der größte Schaden kömmt von den böſen Bränden, die geſchwind um ſich greiffen, und langſam zu tilgen ſind. Das unglückliche Schiffsvolk will ſich aus der Gefahr heraus reißen, und läuft immer tiefer drein. Einer, den das Schwert und der Feind jagt, wirft ſich ins Meer, und erſäuft und bleibt da; ein andrer, der Füße und Arme ſchnell genug bewegt, rettet ſich in dieſe oder jene Barke. Aber dieſe ſchon über die Gebühr beladen, treibt ihn ab; und macht, daß die zu läſtige Hand im Hineinſpringen am Bord hängen bleibt; das übrige kehrt um, die Fluth blutig zu machen. Noch ein andrer, der im Meere das Leben

zu retten hofft, oder es doch daſelbſt mit geringrer Marter zu verlieren; wird, da er hernach im Schwimmen keine Hülfe findet, und ſich Kraft und Athem entgehen fühlt, von der Furcht zu ertrinken noch zurückgeführt. Er faßt ſich an einem Fahrzeug an, das brennt, und aus Furcht, die er vor zwey Toden hat, ſtirbt er in beyden. Und wiederum ein andrer nimmt aus Furcht vor einem Spieß oder einer Axt, die er vor Augen ſieht, vergebens ſeine Zuflucht zum Meere, weil ihm hinter drein ein Stein oder Pfeil kömmt, der ihn nicht allzu weit kommen läßt. Aber es würde vielleicht ein kluger und nützlicher Rath ſeyn, meinen Geſang, während er Vergnügen giebt, viel eher zu endigen, als ihn ſo lange zu verfolgen, bis daß das allzuviele Reden euch verdrießlich wäre.

Vierzig-

Vierzigſter Geſang.

Es würde lange dauern, wenn ich die verſchiedenen Vorfälle dieſes Seetreffens erzehlen wollte; und ſie euch zu erzehlen, großmüthiger Sohn des unüberwindlichen Herkules, würde mir faſt vorkommen, als wenn einer, (ſprichwortsweiſe,) Gefäße nach Samos, Eulen nach Athen, und Krokodylle nach Aegypten tragen wollte; denn ſo viel ich aus Gehör davon ſpreche, das habt ihr Herr geſehn, und habt es einem andern gezeigt. Euer getreues Volk hatte ein langes Schauſpiel die Nacht und den Tag, da es wie in einem Theater ſtand, und die feindlichen Seegel, zwiſchen Feuer und Schwert eingeſchränkt, im Po betrachtete. Was für Geſchrey und Geklage man hören kann, was für Fluthen mit Menſchenblute durchzogen können geſehen werden, auf wie vielerley Art in ſolchem Kampfe geſtorben wird, habt ihr geſehen, und habt es vielen damals gezeigt. Zwar ich ſah es nicht; denn ich war ſechs Tage vorher, jede Stunde einen andern Gaul wechſelnd, mit vieler und vieler Eile zu den heiligen Füßen des großen Hirten geſprengt, um Hülfe zu begehren. Hernach waren weder Pferde noch Fußknechte nöthig; denn unterdeſſen ward von euch dem goldnen Löwen die Klaue und das Gebiß ſo zerſchlagen, daß ich ihn von

dem Tag an nicht mehr beſchwerlich gemerkt habe. Aber Alfonſin Trotto, der ſich dabey befand, Hannibal, und Peter Moro, und Afranio und Alberto, und drey Arioſten, und der Bagno, und der Zerbinatto haben mir ſo viel davon erzehlt, daß ich alles wußte. Die Fahnen hernach machten mir es vollends klar, als ich deren große Zahl im Tempel dargebracht ſah; und funfzehn Galeeren, die mit tauſend Fahrzeugen an dieſen Ufern gefangen lagen. Wer dieſe Feuergluthen und dieß Untergehen der Schiffe ſah, die ſo vielen und mancherleyen Niedermetzelungen, die zur Rache unſrer verbrannten Palläſte gehalten wurden, bis jedes Schiff gefangen ward: der wird auch noch die Todesarten und die Hülfsloſigkeiten ſehen können, die das armſeelige Volk von Afrika mit dem König Agramant die finſtre Nacht mitten in den geſalzenen Fluthen erduldete, als ſie Dudon angriff.

Es war Nacht, und man ſah kein Licht, als die rauhen Streitigkeiten anfiengen; aber wie hernach der Schwefel, und das Pech, und das Harz in großer Menge ausgegoſſen Stier und Starborde angezündet hat, und die freſſende Flamme die Schiffe und die wenig verthendigten Galeeren verbrennt und verzehrt: ſo ſah ein jeder ſo klar herum, daß die Nacht in Tag verwandelt ſchien. Woher Agramant, der in der trüben Dunkelheit den Feind nicht ſo ſtark ſchätzte, und keinen ſo harten Widerſtand zu haben glaubte, daß er ihn endlich nicht durch Gegenwehr unterdrückte; nachdem die Finſterniß weggebracht war, und er ſah, was er vorher nicht glaubte, daß der feindlichen Schiffe zweymahl ſo viel waren, einen verſchiednen Entſchluß faßte von dem vorhergehenden. Er ſteigt mit wenigen auf ſeine leichtere Barke, wo er den Brilliadoro und die andern theuren Sachen hat. Zwiſchen Fahrzeug und Fahrzeug ſchifft er ſtillſchweigend durch, bis er ſich in ſichrer See

be-

befindet, fern von den Seinigen, die Dudon drängt und beläſtigt, und in ſcharfe und bittre Umſtände hineintreibt. Sie verbrennt das Feuer, ſchluckt das Meer auf, verzehrt das Schwert: er, der Schuld daran iſt, flieht von dannen. Es flieht Agramant, und hat Sobrinen bey ſich, bey welchem es ihm leid thut, ihm nicht geglaubt zu haben, als er mit göttlichem Auge das Uebel voraus ſah, und es ihm ankündigte, das nun über ihn hergekommen iſt. Aber kehren wir zu Paladin Rolanden zurück, der Aſtolphen rathet, daß er Biſerta, eh es anders woher Hülfe erhalte, ſo über den Haufen werfe, daß es nie wieder mit Frankreich Krieg anfange.

Und ſo ward öffentlich der Befehl gegeben, daß das Heer den dritten Tag unter Waffen ſtehen ſolle. Viele Schiffe hatte Aſtolph zu dieſem Endzweck zurückbehalten, und Dudon bekam ſie nicht alle. Von dieſen übertrug er die Leitung Sanſonetten, einem ſo guten Krieger zur See als auf dem Trocknen; und dieſer legte ſich eine Viertelmeile vom Hafen Biſerta gegenüber vor Anker. Als wahre Chriſten, die ohne Gott in keine Gefahr treten, laſſen ſie einen öffentlichen Ausruf durch die Armee ergehen, daß Gebete und Faſten ſollen gehalten werden, und daß ein jeder den dritten Tag, wann man das Zeichen geben werde, ſich bereit finde, Biſerta zu erobern, welches dem Feuer und der Plünderung Preis gegeben wird, wenn man es erobert hat.

Und da das Enthalten und die Gelübde hernach mit gehöriger Andacht waren beobachtet worden: ſo fiengen Verwandten, Freunde, und die andern Bekannten zuſammen ſich unter ſich einzuladen; und nachdem ſie ihren erſchöpften und leeren Leibern Erquickung gegeben, ſo weinten ſie, einander umarmend, und gebrauchten unter ſich Worte und Weiſen, wie die allerliebſten zu thun pflegen, wann ſie von einander wegſcheiden. In

Bi-

Biſerta [illegible] beten flehend die heiligen Prieſter mit dem jammernden Volke, und zerſchlagen ſich die Bruſt, und rufen mit gebrochnen Klagen ihren Mahomed an, der nichts vernimmt. Wie viel Bußwachen, wie viel Opfer, wie viel Geſchenke werden zu Hauſe angelobt! wie viel öffentlich Tempel, Bildſäulen, Altäre zum ewigen Andenken ihrer bittern Unfälle. Und hernach, als das Volk eingeſegnet ward, nahm es die Waffen, und kehrte wieder zurück auf die Mauer.

Noch lag mit ihrem Titon die ſchöne Aurora im Bette, und der Himmel war dunkel: als Aſtolph von der einen Seite, und Sanſonett von der andern gerüſtet auf ihren Stellen ſich befanden; und wie ſie hernach das Zeichen hörten, das der Graf gab: ſo griffen ſie Biſerta mit großem Sturm an. Biſerta hatte von zwey Seiten das Meer, auf den zwey andern lag es am trocknen Ufer. Mit fürtreflicher und außerordentlicher Arbeit ward vor Alters ſeine Mauer errichtet. Sonſt hat es wenig anders, daß ihm helfe, oder es vertheydige; denn ſeitdem der König Branzard ſich dahin eingeſchloſſen hatte, konnte er wenig Baumeiſter und wenig Zeit erlangen, den Ort auszubeſſern. Aſtolph giebt dem König der Schwarzen das Amt, daß er den Mauerzinnen mit Wurfmaſchienen, Schleudern und Bogenſchützen ſo viel Schaden zufügen ſolle, daß er jede Kühnheit benehme, ſich mit der Stirne herauszuwagen; ſo daß Fußknechte und Reiter ſicher bis unter die Mauern kommen mögen, die mit Steinen, mit Balken, mit Bretern, und andrer Laſt beſchwert heranrucken. Der wirft dieſes, und der ein ander Ding in den Graben, wie es von Hand zu Hand zugereicht wird, deſſen Waſſer den Tag vorher war unterfangen worden, ſo daß man an mehrern Stellen den Schlamm entdeckte. Er ward in Eile angefüllt und voll geſtopft, und der breite Weg bis an die Mauer hin gleich gemacht. Aſtolph, Roland, und

und Olivier ſorgen, daß die Fußknechte die Mauer hin-
auf ſteigen. Die Nubier, aller Verzögerung überdrüſ-
ſig, von der Hofnung zur Beute angezogen unachtſam
auf die bevorſtehende Gefahr, näherten ſich mit Schil-
den und Sturmkappen bedeckt mit Widdern und andern
Inſtrumenten, die die Thürme zu durchbohren, und
die Thore zu durchbrechen geſchickt waren, bald der
Stadt; und fanden die Sarazenen nicht unverſehen.
Als welche Eiſen, und Feuer, und Dachzinnen, und
ſchwere Mauerſtücke wie Wetter herunterfallen ließen,
und mit Gewalt die Schildkröte zertrennten, und die
Balken der Maſchienen zertrümmerten, die zu ihrem
Verderben zuſammen gearbeitet waren. In der trüben
Dunkelheit, und bey den ſchlimmen Anläufen litten die
getauften Köpfe viel; aber hernach als die Sonne aus
ihrer reichen Wohnung hervorgieng, wandte das Glück
den Sarazenen den Rücken. Von allen Seiten ließ
der Graf Roland den Angriff verſtärken, zu Waſſer und
zu Lande. Sanſonett, der die Flotte auf der See hatte,
lief im Hafen ein, und kam der Stadt zur Seite, und
regte mit Schleudern und Armbrüſten von oben, und
mit verſchiedenen Hebezeugen den heftigſten Krieg an,
und ließ zugleich Lanzen und Leitern, jede Zurüſtung und
alles Schiffsgeräthe in gehörigen Stand bringen.

Olivier, Roland, und Brandimarte, und der,
welcher vordem ſo kühn in der Luft war, fiengen von
der Seite, welche längſt dem Meere weiter innen am
Ufer lag, einen rauhen und furchtbaren Kampf an. Ein
jeder von ihnen kam mit einem Theil des Heers, das ſie
vierfach getheilt hatten, der zur Mauer, der an die Tho-
re, und der anders wohin; alle gaben ſie von ſich leuch-
tende Proben. So konnte die Tapferkeit von einem je-
den beſſer geſehn werden, als wenn ſie vermengt wären.
Wer der Belohnung, wer des Schimpfs werth ſey,
erſcheint vor tauſend nicht verſchloßnen Augen. Thür-
me

me von Holz werden mit Rädern gezogen, und die abgerichteten Elephanten tragen deren andre, die auf ihrem Rücken ſo in die Höhe gehen, daß ſie die Mauerzinnen weit unter ſich haben. Es kömmt Brandimarte, und legt die Leiter an die Mauer, und ſteigt hinauf, und ruft andern Muth zu, hinauf zu ſteigen: es folgen ihm viele ſicher und unerſchrocken; denn wer unter ſeiner Anführung iſt, kann nicht furchtſam ſeyn. Es iſt keiner, der zuſchaut, oder der Sorge trägt zuzuſchauen, ob dieſe Leiter die große Laſt ertrage. Brandimarte merkt bloß auf die Feinde auf; ſteigt ſtürmend hinauf, und ergreift endlich eine Mauerzinne, und hängt ſich mit Hand und Fuß da an, ſpringt auf die Zinnen, und haut mit dem Schwert um ſich her. Er rennt an, wirft über den Haufen, und ſpaltet, und ſticht, und quetſcht, und zeigt von ſich viele Erfahrung. Aber ganz zu einer Zeit bricht die Leiter, die eine zu große und übermäßige Laſt aufgenommen hat, und außer Brandimarten gehts rücklings in den Graben hinunter einer auf den andern. Deßwegen verliert der Ritter ſeinen Muth nicht, und gedenkt nicht den Fuß zurück zu ſetzen, ob er ſich gleich keinen von den Seinigen folgen ſieht, ob er ſich gleich zur Scheibe der Stadt ausgeſetzt ſieht. Es baten viele, (und er wollte nicht hören,) daß er zurückkehren möchte: aber er machte ſich hinein. Ich ſage, daß er mit einem Sprung von der Mauer herunter, die dreyßig Ellen hoch war, in die Stadt kam. Als ob er Federn oder Stroh gefunden hätte, ſank er auf das harte Erdreich ohne einigen Schaden; und diejenigen, die er um ſich hat, ſchneidet er in Stücken, und durchſticht, und zertheilt ſie, wie man das Tuch in Stücken ſchneidet, und durchſticht, und zertrennt. Jetzt fährt er auf dieſe, jetzt auf jene los: und dieſe und jene gehen in die Flucht. Es denken diejenigen, die ihn von außen haben hinein ſpringen ſehen, daß alle Hülfe zu ſpät ſeyn werde. Durchs

ganz

ganze Heer verbreitet ſich ein hohes Geräuſch, und ein Gemurmel und ein Geliſpel. Die herumſchweifende Fama ſtreckt ſich herum in die Länge, und erzehlt und vergröſſert die Gefahr. Wo Roland war, (weil von mehr Seiten der Angriff geſchah,) wo Otto's Sohn, wo Olivier, kam ſie fliegend hin, ohne je die ſchleunigen Schwingen niederzuſenken. Dieſe Helden, und vor allen andern Roland, die Brandimarten lieben und in Werth halten, ergriffen, da ſie hören, daß, wenn ſie allzu lang ſich aufhalten, ſie einen ſo ausnehmenden Gefährten verlieren werden, die Leitern, und zeigen, indem ſie da und dort hinaufſteigen, um die Wette ihr ſtolzes königliches Gemüth, mit ſo kühner und muthiger Gebehrde, daß die Feinde vor ihrem Blick zittern. Wie im Meer, das vom Sturm rauſcht; die Waſſer das verwegene Fahrzeug anfallen, die bald von vorn und bald von hinten mit Wuth und Ungeſtümm hineinzudringen ſuchen; der blaſſe Schiffer, der helfen ſoll, und weder Herz noch Verſtand hat, ſeufzt und jammert, endlich eine Woge kömmt, die alles einnimmt, und wo dieſe hineintrat, alle Fluth folgt: ſo ward, nachdem dieſe drey erſten die Mauer gewonnen hatten, der Paß ſo breit, daß die andern nunmehr ſicher folgen können, die in der Tiefe tauſend Leitern aufgeſtellt haben. Unterdeſſen hatten die harten Mauerbrecher an mehrern Orten durchgebrochen, und mit ſo großem Getrümmer, daß man auf mehr als einer Seite dem beherzten Brandimarte beyſpringen konnte. Mit der Wuth, womit der ſtolze König der Flüſſe, wann er zuweilen Damm und Bord durchbricht, und in die Okneiſchen Felder ſich den Weg eröfnet, die fetten Erdſchollen, und die fruchtbaren Saaten, und die ganze Heerde mit ihrer Umzäunung, und die Hirten mit den Hunden in die Fluthen trägt; die Fiſche an den Wipfeln der Ulmen empor ſchlüpfen, wo vorher die Vögel zu fliegen pflegten: mit

der Wuth trat das ungeſtümme Kriegsvolk mit Stahl und brennender Fackel dahinein, wo es die Mauer an mehrern Seiten durchbrochen hatte, um die ſchlecht angeführte Beſatzung aufzureiben. Mord, und Raub, und gewaltſame Hände über Blut und Vermögen brachten auf einmal die reiche und herrliche Stadt zum Untergang, die die Königin von ganz Afrika war. Voll todter Menſchen war es überall, und von den unzehlbaren Wunden war ein Teich entſtanden, trüber und ſchmutziger als derjenige, den die Reſidenz des Dis umfleußt. Von Haus zu Haus eine lang fortgeführte Feuersbrunſt verbrannte Palläſte, Bogengänge und Moſcheen. Von Gewimmer und Geheul und zerſchlagenen Brüſten ertönen die leeren und ausgeplünderten Häuſer. Die Sieger kamen mit großer Beute beladen wieder aus den Thoren, der mit ſchönen Gefäßen, und der mit reichen Kleidern, der mit geraubtem Silber von alten Götzen, der zog die Kinder hinter drein, und der die traurigen Mütter. Es wurde mit Gewalt geſchändet, und tauſend ungerechte Handlungen wurden begangen, von denen Roland einen großen Theil vernahm, die aber weder er noch der engliſche Herzog wehren konnte. Buzifar von Alzera ward mit einem Hiebe vom muthigen Olivier umgebracht. König Branzard ſtieß ſich ſelbſt den Degen durch den Leib. Mit drey Wunden, woran er bald ſtarb, ward Folvo vom Herzoge mit dem Leoparden gefangen: dieß waren drey, die Agramant bey ſeiner Abfahrt zur Bedeckung ſeiner Herrſchaft zurückgelaſſen hatte.

Agramant, der unterdeſſen von ſeiner Flotte ausgeriſſen, und mit Sobrinen geflohen war, weinte von weitem, und ſeufzte über Biſerta, nachdem er eine ſo große Flamme am Ufer brennen ſehen. Nachdem aber, wie er näher daran gewiſſe Nachricht hatte, wie der Fall mit ſeiner Stadt ergangen war, ſo kam ihm in die Ge-

dan-

danken, ſich ſelbſt zu ermorden; und er that es, wenn ihn Sobrin nicht abhielt.

Sobrin ſagte:

„Was für einen frohern Sieg würde dein Feind haben können, als wenn er deinen Tod hörte, wodurch er hernach Afrika ruhig zu genießen für ſich hoffen dürfte? Dieſe Zufriedenheit verbietet ihm dein Leben; von daher wird er immer Urſache zur Furcht haben. Er weiß wohl, daß Afrika nicht lange ſeine ſeyn kann, wo nicht durch deinen Tod. Alle deine Unterthanen beraubſt du durch dein Sterben der Hofnung; ein Gut, das uns allein noch übrig bleibt. Ich hoffe, daß du uns befreyen ſollſt, wenn du lebſt; und uns aus dem Kummer herausreißen und in Feyerlichkeit wieder herſtellen. Ich weiß, daß, wenn du ſtirbſt, wir immer gefangen und Afrika immer traurig und dienſtbar bleibt. Wenn du alſo zu deinem Beſten nicht leben willſt: ſo lebe, Herr, um den Deinen keinen Schaden zuzufügen. Vom Sultan von Aegypten, deinem Nachbar, kannſt du gewiß ſeyn, Geld und Leute zu erhalten. Er wird ungern den Sohn Pipins in Afrika ſo mächtig ſehen. Norandin, dein Anverwandter, wird mit aller Stärke heranziehn, dich in dein Reich wieder einzuſetzen. Armenier, Türken, Perſer, Araber, und Meder wirſt du alle zum Beyſtand haben, wenn du ſie begehrſt.“

Mit ſolchen und gleichen Ausdrücken befliß ſich der verſtändige Alte, in ſeinem Herrn wieder die Hofnung aufzuwecken, daß er Afrika binnen kurzem wieder gewinnen werde; aber in ſeinem Herzen befürchtet er vielleicht das Gegentheil. Er weiß wohl, auf was für ein ſchlechtes Ziel die Sache bey dem hinausläuft, und in welchem üblen Hafen der landet, der ſich ſein Reich nehmen läßt, und hernach wegen Hülfe zu den Barbaren ſeine Zuflucht nimmt. Hannibal und Jugurtha waren gute Zeugen davon; und andre in den alten Zeiten.

Zu unſrer Zeit, Ludwig der Mohr, der einem andern Ludwig überliefert ward. Euer Bruder Alphons ließ ſich dieſe wohl zum Beyſpiel dienen. Ich rede zu euch, mein Herr! der den immer für einen [illegible] Mann gehalten hat, der mehr auf andre traut, als auf ſich ſelbſt. Und deßhalben ließ er in dem Krieg, den ein harter Zorn des aufgebrachten Pabſts gegen ihn erregte, ob er gleich auf ſeine ſchwache Macht wenig Rechnung machen konnte, und wer ihn vertheydigte aus Italien vertrieben ward, und ſein Feind die Herrſchaft inne hatte, ſich weder durch Drohungen noch durch Verſprechen je bewegen, daß er einem andern den Staat übergäbe.

Der König Agramant hatte das Schiff nach Oſten hingerichtet, und war auf die See gekommen; als ein ſchlimmer Sturm von der Landſeite einen heftigen Anfall darauf that. Der Schiffer, der darin am Ruder ſaß, ſagte, mit den Augen nach der Höhe hinblickend: „Ich ſehe ein ſo ſchweres Wetter daher gezogen kommen, daß das Schiff ihm nicht wird widerſtehen können. Wenn ihr Herren auf meinen Rath achtet: ſo liegt hier linker Hand eine Inſel nahe, bey der wir anlegen müſſen, bis daß die Wuth der See vorüber ſtreicht.“ König Agramant willigte ein, und entkam der Gefahr, indem er an dem linken Geſtad anländete, das zur Sicherheit der Seefahrenden zwiſchen den Afrikanern, und Vulkans hohem Ofen liegt. Von Wohnung iſt die Inſel ledig, voll niedriger Myrthen und Wachholdern, eine luſtige und abgelegene Einöde für Hirſche, für wilde Ziegen, für Rehe und Haſen, und außer den Fiſchern iſt ſie wenig bekannt, die oft die naſſen Netze an die abgeſchnittelten Geſträuche zum trocknen aufhängen, unterdeſſen die Fiſche ruhig in der See ſchlafen. Hier fanden ſie, daß ein ander Fahrzeug, vom widrigen Glück getrieben, ſich da ſchon eingezogen hatte. Der große

Krieger, der in Serikana ſein Reich hat, würde von ihm aus Arles hieher gefahren. Auf eine ehrerbietige und ihrer würdige Weiſe umarmte ein König den andern auf trocknem Erdreich; denn ſie waren Freunde, und wenig vorher an den Pariſer Mauern Waffengefährten. Mit vielem Mißvergnügen vernahm Gradaß die widrigen Schickſale des Königs Agramant. Hernach ſtärkte er ihn, und erbot ſich ihm als ein edelmüthiger König mit ſeiner eignen Perſon; aber er litt nicht, daß er um Beyſtand in das treuloſe Land Aegypten wanderte; „Daß es gefährlich ſey, dahin zu ziehen, (ſagte er,) ſollte Pompejus die Flüchtlinge lehren. Und weil du mir geſagt haſt, daß Aſtolph mit Hülfe der Aethiopier, dem Senap unterthan, gekommen iſt, dir Afrika wegzunehmen, und daß er dir die Stadt, die das Haupt davon war, verbrannt hat; und daß Roland bey ihm iſt, der kurz vorher den Verſtand im Kopfe verloren hatte: ſo glaub ich für alles das, das beßte Mittel ausgedacht zu haben, dich aus Verdruß zu reißen. Ich will aus Liebe zu dir das Unternehmen auf mich nehmen, mit dem Grafen einen einzelnen Streit einzugehen. Gegen mich weiß ich, daß er keinen Schutz haben wird, und wenn er ganz von Stahl oder Kupfer wäre. Er todt: acht ich die chriſtliche Kirche für das, was der hungrige Wolf die Schäfchen achtet. Hernach hab ich gedacht, (und es wird mir eine leichte Sache werden,) binnen kurzem die Nubier aus Afrika zu treiben. Ich will machen, daß die andern Nubier, die der Nil und der verſchiedene Glaube von ihnen ſcheidet, und die Araber, und die Makrobier, dieſe an Gold und Leuten reich, und jene an Pferdhaufen, Perſer und Chaldäer, weil alle dieſe mit vielen andern mein Zepter regiert, ich will machen, daß ſie gegen ſie in Nubien einen ſolchen Krieg anfangen werden, daß ſie nicht in deinem Reiche bleiben ſollen.“

Dem König Agramant ſchien das zweyte Anerbieten des Königs Gradaß ſehr zu rechter Zeit angekommen, und er nannte ſich dem Glück verbunden, daß es ihn an dieſe wüſte Inſel hergeleitet hatte. Aber er will es auf keine Bedingung annehmen, (und wenn er dadurch Biſerta wieder zu gewinnen glaubte, daß Gradaß um ſeinetwillen einen Kampf halte, denn dieß ſcheint ſeine Ehre allzu ſehr zu beleidigen. „Wenn Roland ſoll herausgefordert werden, (antwortete er,) ſo bin ich der, dem der Kampf am meiſten zukömmt; und ich werde dazu bereit ſeyn; hernach mach es Gott mit mir nach ſeinem Gefallen, gut oder böſe.“ „Machen wir es, (ſagte Gradaß,) auf meine Weiſe, auf eine neue Art, die mir in Gedanken kömmt. Nehmen wir dieſen Kampf beyde gegen Rolanden auf, und ein andrer ſey bey ihm.“ „Wenn ich nur nicht zurückſtehe, (ſagte Agramant,) ſo beklag ich mich nicht darüber, ich mag der erſte oder der zweyte ſeyn. Ich weiß wohl, daß man in Waffen keinen beſſern Gefährten als dich auf der ganzen Welt finden kann.“

„Und ich, (ſagte Sobrin,) wo bleib ich? Wenn ich euch zu alt dünke, ſo antworte ich euch, daß ich dafür erfahrner ſeyn muß: und in der Gefahr iſt es gut, Rath bey der Stärke zu haben.“

Von einem kräftigen und ſtarken Alter war Sobrin, und von berühmtem Heldenmuthe; und er ſagt, daß das graue Alter bey ihm ſich an Stämmigkeit den ehedem grünen und jungen Jahren gleich fühle. Sein Begehren wird gerecht befunden; und ohne Verzug findet man einen Bothſchafter auf, welcher nach den Africaniſchen Ufern abgeſchikt wird, und von ihrer Seite den Grafen Roland herausfordern soll. Er möge ſich mit gleicher Anzahl bewafneter Ritter [illegible] einfinden. Es iſt das eine kleine Inſel, die von dem nehmlichen Meer, das ſie umgiebt, umfloſſen wird. Der

Ab-

Abgeſchickte hört nicht auf mit Seegeln und Rudern fortzufahren, als einer, der die Geſchwindigkeit in der Noth braucht, bis er zu Biſerta war; und fand da Rolanden, der die Beute und die Gefangnen unter die Seinigen vertheilte. Die Ausforderung Gradaſſens, und Agramants, und Sobrins ward öffentlich vorgetragen, worüber der Fürſt von Anglant eine ſolche Freude hatte, daß er den Bothſchafter mit vielen Geſchenken beehren ließ. Er hatte vorher von ſeinen Gefährten gehört, daß König Gradaß ſich Durindanen an die Seite gelegt hätte, weßwegen er, um ſie wieder zu erhalten, nach Indien ziehen wollte; in der Meynung, daß er Gradaſſen ſonſt nicht haben könnte, weil er hörte, daß er von Frankreich abgereiſt wäre. Nun wird ihm ein näherer Ort angetragen, wo er hoft, daß ihm das Seinige wieder ſoll erſtellt werden. Das ſchöne Horn Almontens bewegt ihn auch, die Ausforderung ſo gern anzunehmen; und nicht weniger Brilliador, wovon er wußte, daß ſie dem Sohn Trojans in die Hände gekommen waren. Zu Gefährten wählte er ſich im Kampf den getreuen Brandimart, und ſeinen Schwager. Er hat erfahren, wie viel der eine und der andre vermag, er weiß, daß er von beyden höchlich geliebt wird. Gutes Streitroß, guten Bruſtharniſch und Stahlzeug und Schwerter und Lanzen ſucht er für ſich und ſeine Gefährten auf jeder Seite auf; denn ihr wißt, däucht mich, daß keiner von ihnen ſeine gewöhnlichen Waffen hatte. Roland ſtreute, (wie ich euch ſchon mehrmalen geſagt habe,) ſeine für Wuth auf der Erde herum; den andern hatte die ihrigen Rodomont abgenommen, die jetzt ein hoher Thurm am Ufer eines Fluſſes verwahrt. In Afrika kann man ihrer nicht viel auftreiben, theils weil der König Agramant alles was gutes da war, mit nach Frankreich genommen hatte; theils, weil es in Afrika deren wenig giebt. Alles roſtige und polierte, was man

 haben

haben kann, läßt Roland zuſammen bringen, und wandelt unterdeſſen mit ſeinen Gefährten am Ufer herum, ſich mit ihnen über den künftigen Kampf unterhaltend. Es begegnet ihm, daß er, als er beynahe eine Meile aus dem Lager herausgegangen war, und die Augen über das Meer hinlenkte, ein Schiff mit hohen Seegeln nach dem Afrikaniſchen Ufer ohne Rückhalt ſich herlenken ſah. Ohne Schiffer, und ohne Seefahrende, allein, ſo wie es der Wind und ſein Glück fortführte, kam das Fahrzeug mit ausgeſpannten Seegeln ſo weit heran, bis es auf dem Sand einhielt. Aber eh ich euch mehr davon ſinge, führt mich die Liebe, die ich zu Rogern hege, auf ſeine Geſchichte zurück; und will, daß ich euch von ihm, und von dem Krieger von Klermont vorerzehle.

Von dieſen zwey Kriegern ſagt ich, daß ſie ſich von dem kriegeriſchen Kampfplatz weggemacht hatten, als ſie Verträge und Bedingungen brechen ſahen, und alle Schaaren und Haufen in Bewegung kommen. Sie ſuchten von jedem zu erfahren, wer vor ihnen vorbey kommt, wer zuerſt die Eyde umgeworfen habe, und Urſach an ſo großem Uebel geweſen ſey; ob Keyſer Karl, oder König Agramant. Unterdeſſen kam einer von Rogers Schildträgern, der getreu und verſchlagen und liſtig war, und wegen des fürchterlichen Zuſammentreffens der beyden Heere ſeinen Herrn nie aus dem Geſicht verloren hatte, ihn aufzufinden, und brachte ihm Schwert und Streitroß, damit er den Seinigen beyſtünde. Roger ſtieg auf, und nahm ſein Schwert, wollte ſich aber doch in den Streit nicht einmiſchen. Von da reitet er weg, erneuert aber erſt den Vertrag, den er mit Rinalden hatte, daß, wenn er ſeinen Agramant meineidig findet, er ihn mit ſeinem ſchlimmen Gefolge verlaſſen wolle. Dieſen Tag wollte Roger in Waffen keine andre That ausführen, ſondern hatte nur Acht, dieſen und jenen anzuhalten, und zu befragen, wer zuerſt brach,

ob König Agramant oder Karl. Er hört von der ganzen Welt, daß auf der Seite Agramants am erſten gebrochen wurde. Roger liebt Agramanten; und wenn er ſich deßhalben von ihm abſöndert, ſo hält er es für kein leichtes Vergehen. Die Afrikaniſchen Völker waren geſchlagen und zerſtreut, (dieſes hab ich ſchon vorher geſagt,) und von der Höhe des ſich umwälzenden Rads auf den Boden gezogen, nach dem Willen der Göttin, die die Welt umtreibt. Roger überdenkt bey ſich, und hält Rath mit ſich ſelbſt, ob er bleiben, oder ſeinem Herrn folgen ſoll. Ihm legt die Liebe zu ſeiner Schönen einen Zügel an, um ihn nicht wieder nach Afrika zu laſſen. Sie lenkt und dreht ihn um, und ſpornt ihn zu einem gegenſeitigen Lauf an, und droht, ihn zu ſtrafen, wenn er den Vertrag und den Eyd nicht feſt hält, den er und Paladin Rinald ſich einander zugeſchworen hatten. Nicht weniger ſpornt und peitſcht ihn auf der andern Seite die wachſame und pünktliche Beſorgniß, daß es ihm zur Schlechtigkeit und Furcht angeſchrieben werde, wenn er in dieſer Noth Agramanten verlaſſe. Wenn vielen der Grund zum bleiben gut dünken wird, ſo wird er vielen hart anzunehmen ſeyn. Viele werden ſagen, daß man nicht halten darf, was unrecht und unerlaubt zu ſchwören war. Dieſen ganzen Tag, und die folgende Nacht blieb er einſam, und ſo den andern Tag; immer das unentſchloßne Gemüth abhärmend, ob er abreiſen ſoll, oder hier Aufenthalt machen. Endlich entſchließt er ſich für ſeinen Herrn nach Afrika wieder zurückzukehren. Viel vermochte über ihn die ehliche Liebe, aber noch mehr Schuldigkeit und Ehre. Er kehrt gen Arles zurück; denn er hoft da noch die Flotte anzutreffen, die ihn nach Afrika übertrage; und er ſieht weder Fahrzeug im Meer, noch inner dem Fluſſe, noch andre Sarazenen als todte. Agramant nahm jedes Schiff mit ſich bey der Abfahrt, das da war, und verbrannte die übrigen

 in

in dem Hafen. Nachdem ihm ſein Vorhaben fehl ſchlug; ſo nahm er längſt dem Seegeſtade ſeinen Weg nach Marſeille. Er denkt, irgend da ein Schiff aufzufangen, das ihn mit Bitten oder Gewalt ans andre Ufer brächte. Schon war der Sohn des Dänen mit der gefangnen Flotte der Barbaren da angelangt. Man würde kein Hirſenkorn ins Meer haben werfen können, ſo ſehr bedeckte es die gedrängte Menge der Schiffe, mit Siegern und Ueberwundnen beladen. Die Schiffe der Heyden, die aus dem Feuer und dem Schifbruche jener Nacht übrig geblieben waren, hatte, (einige wenige ausgenommen, die mit der Flucht davon kamen,) Dudon alle nach Marſeille hingeführt. Sieben von denen, die in Afrika herrſchten, welche ſich, nachdem ſie ihre Leute geſchlagen ſahen, mit ihren ſieben Schiffen ergeben hatten, befanden ſich da niedergeſchlagen, bethränt und ſtumm. Dudon war auf der Gegend ausgeſtiegen, weil er dieſen Tag noch Karln aufſuchen wollte, und hatte einen ſchönen Triumph aus den Gefangnen und der Beute von ihnen mit langer Feyerlichkeit angeſtellt. Alle Gefangnen lagen am Ufer ausgeſtreckt, und die Nubier als Sieger freudig um ſie herum, die den Namen Dudons in der ganzen Gegend herum wiederhallen machten. Roger kam von weitem mit der Hofnung, daß dieß die Flotte Agramants wäre, und um das Wahre davon zu wiſſen, trieb er das Pferd an; aber erkannte, wie er mehr in der Nähe war, den König von Naſamona als Gefangnen, den Bambirago, Agrikalt, und Farurant, Manilarden, Baliaſtern, und Rimedonten, die voll Thränen das Geſicht gebeugt hielten. Roger, der ſie liebt, kann nicht erdulden, daß ſie in dem Elende bleiben ſollen, worin er ſie antrift. Hier weiß er, daß, mit leeren zu kommen ohne Gewalt zu brauchen, das Bitten wenig hilft; er ſenkt die Lanze; und wer ihn aufhält, durchrennt er, und giebt die gewohnte Probe von ſeiner Helden-

Heldenſtärke. Er zieht das Schwert, und in einem kleinen Augenblick haut er über hundert, daß ſie auf die Erde fallen. Dudon hört den Lerm, ſieht die Niederlage, die Roger anrichtet, erkennt aber nicht, wer er ſey. Er ſieht die Seinigen, die den Fuß zur Flucht umgewandt haben, in großer Furcht und Angſt und mit Thränen. Geſchwind begehrt er Streitroß, den Schild und den Helm; denn er hatte ſchon Bruſt und Arme und Hüften mit der Rüſtung angethan. Er ſchwenkt ſich aufs Pferd, und läßt ſich die Lanze geben, und vergißt nicht, daß er Paladin von Frankreich iſt. Er ruft, daß ſich ein jeder auf die Seite ziehe; treibt das Pferd an, und läßt ihm die Sporen fühlen. Roger hatte unterdeſſen hundert andre umgebracht, und den Gefangnen große Hofnung gegeben; und wie er Sanct Dudonen allein zu Pferd kommen ſieht, und daß die andern zu Fuß ſind: ſo urtheilte er, daß er ihr Oberhaupt und Herr ſeyn müſſe, und machte ſich ihm mit großem Verlangen entgegen.

Schon war Dudon zuerſt hervorgebrochen; aber als er Rogern ohne Lanze kommen ſieht: ſo wirft er die ſeinige weit von ſich, indem er verſchmähte, mit ſolchem Vortheil auf den Ritter zu rennen. Roger, die edelmüthige Handlung betrachtend, ſagte bey ſich: „Dieſer kann nicht verläugnen, daß er nicht einer von den vollkommnen Kriegern ſey, die Paladine von Frankreich genennt werden. Wenn ich es werde erlangen können, ſo will ich, daß er mir vorher, eh etwas anders erfolge, ſeinen Namen bekannt mache.“ Und ſo fragte er ihn, und erfuhr, daß er Dudon, Sohn Uckers, des Dänen wäre. Dudon beſchwerte hernach Rogern mit gleicher Beläſtigung, und fand ihn gleicher Weiſe gefällig. Nachdem ſie einander die Namen geſagt hatten: ſo forderten ſie ſich heraus, und kamen zu den Thätlichkeiten. Dudon hatte den mit Eiſen beſchlagenen Kol-

den, der ihm in tauſend Unternehmungen einige Ehre verſchaffte. Mit ihm zeigt er wohl, daß er vom Geſchlecht jenes Mannes voller hohen Tapferkeit iſt. Das Schwert, das jeden Helm, jeden Kuraß hauet, dergleichen kein beſſeres auf der Welt war, zog Roger, und maß ſich in ſeiner [illegible] mit Paladin Dudonen. Aber weil er immer im Sinn hatte, ſeine Schöne auf das wenigſte zu beleidigen, als er konnte: und gewiß war, daß er ſie beleidigte, wenn er deſſen Blut auf die Erde ſprengte, (denn von den Häuſern von Frankreich vollkommen unterrichtet, wußte er, daß die Mutter Dudons, Armellina, Schweſter der Beatrix ſey, welche Bradamanten gebohren hatte;) um deßwillen that er nie einen Stoß nach ihm, und gebrauchte die Hiebe äuſſerſt ſelten. Er ſchirmte ſich, wo der Kolben niederfiel, bald indem er ihn abſchlug, bald indem er ihm auswich. Es glaubt Turpin, daß es bey Rogern ſtunde, den Dudon in wenig Hieben umzubringen; und doch wollte er nie anders, wenn er Blöße hatte, als flach zuhauen. Roger konnte ſein Schwert ſo gut flach gebrauchen, als mit der Schärfe, weil es einen ſtarken Rücken hatte; und hier führte er es auf dem Dudon herum mit ſolcher Stärke, daß ein ſonderbares Klockenſpiel daraus wurde; und er ihm oft ein ſolches Blendwerk vor die Augen bringt, daß er ſich kaum vom Fallen zurückhält. Allein um dem angenehmer zu ſeyn, wer mir zuhört, verſchieb ich meinen Geſang auf ein andermahl.

Ein

Ein und vierzigſter Geſang.

Der Geruch, der in einem gut gewarteten und ſchönen Haar oder Barte oder ſanften Kleide eines holden Jünglings, oder einer Jungfrau, die Amor öfters mit Thränen aufweckt, verſtreut iſt, zeigt, wenn er duftet und ſich friſch dem Sinn ankündigt, und noch nach vielen Tagen bleibt, mit deutlicher und offenbarer Wirkung, daß er von Anfang gut und vollkommen war. Der belebende Saft, den Ikar zu ſeinem groſſen Unglück ſeinen Schnittern ſchmecken ließ, und von dem man ſagt, daß er machte, daß ehedem die Celten und Bojen die Alpen überſtiegen und keine Beſchwerlichkeit empfanden; zeigt, daß er vom Anfang ſüß war, wenn er ſich noch ſüß am Ende des Jahrs erhält. Der Baum, der zur ſchlimmen Zeit das Laub nicht verliert, zeigt, daß er auch im Frühling grünte. Der erlauchte Stamm, der ſo viele Zeitalter hindurch immer einen groſſen Glanz vom Edelmuth von ſich warf, und immer mehr zu leuchten und zu ſtrahlen ſcheint, macht, daß man aus klarer Anzeige einſieht, daß, wer die glorreichen Eſtenſer erzeugte, an jeder rühmlichen Art, die die Menſchen an Himmel zu erheben pflegt, nicht minder leuchten mußte, als unter den Sternen die Sonne. Wie Roger bey jeder von ſeinen würdigen Unternehmungen deutliche und offen-

bare

bare Merkmahle von großer Heldenſtärke und hohem Edelmuthe zeigte, und immer großmüthiger geſehen wurde: ſo zeigte er ſie auch hierbey gegen den Dudon, bey welchem er, (wie ich euch oben erzehlte,) verhehlt hatte, aus Mitleiden, das er für ihn hegte, ihn dem Tod auszuſetzen, wie mächtig er war.

Dudon hatte wohl für gewiß erkannt, daß ihn Roger nicht hat umbringen wollen, weil er ſich bald ſo bloß befand, und bald ſo müde, daß er nicht mehr konnte. Nachdem er nun deutlich merkt und offen einſieht, daß er ihn ſchont, und ſich zurückhält: ſo will er, da er an Stärke und Athem unter ihm ſteht, ihm wenigſtens nicht an Edelmuth weichen.

„Bey Gott! Herr, (ſagte er,) machen wir Frieden, denn der Sieg kann nicht mehr meine ſeyn; er kann nicht mehr meine ſeyn, weil ich mich ſchon überwunden und gefangen von deinem gütigen Weſen nenne.“ Roger antwortete:

„Und ich wünſche den Frieden nicht weniger als du, aber er werde mit der Bedingung gemacht, daß du dieſe ſieben Könige, die du hier gebunden haſt, losläſſeſt, und daß ſie mir in Freyheit gegeben werden.“

Und er zeigte ihm dieſe ſieben Könige, von denen ich ſagte, daß ſie mit geſenktem Kopf gebunden da ſtanden; und fügte hinzu, daß er ihm nicht verwehren möchte, mit ihnen ſeine Reiſe nach Afrika zu machen. Und ſo wurden dieſe Könige in Freyheit geſetzt, weil es ihm der Paladin zugab; und er gab ihm noch zu, daß er ein Fahrzeug nahm, welches ihm gut dünkte, und damit nach Afrika abſeegelte. Das Schiff lief aus dem Hafen, und er ließ die Seegel aufmachen, und gab ſich dem treuloſen Wind in Gewalt, der im Anfang das geſchwellte Tuch nach der Fahrt hinwehte, und dem Schiffer Muth machte. Das Ufer flieht, und verbirgt ſich ſo, daß das Meer ohne es geblieben zu ſeyn ſcheint.

Beym

Digitized by Google

Beym Finſterwerden des Tages gab der Wind ſeine Treuloſigkeit und Verrätherey zu erkennen. Er drehte ſich vom Hintertheil auf die Borden, alsdenn nach dem Vordertheil, und auch hier wollte er ſich nicht ſetzen. Er wirbelt das Schiff herum, und verwirrt die Schiffer; denn bald haben ſie ihn hinten, bald vorn, bald auf der Seite. Kühn und drohend ſteigen die Wogen auf; brüllend läuft über das Meer die weiße Heerde. So viel der Fluthen ſind, die auf ſie heran kommen: ſo vielmahl befürchten ſie in Schrecken und Angſt den Tod. Bald bläſt der Wind vom Geſicht her, und bald vom Rücken, und dieſer treibt ſie voran und jener rückwärts; ein andrer dreht das Schiff die Queere herum; und jeder droht ihnen lauter Schiffbruch. Der, welcher oben am Steuer ſitzt, ſeufzt blaß und außer ſich im Geſichte, und ruft vergebens, und winkt vergebens mit der Hand, bald die Seegelſtange zu wenden, bald ſie herabzulaſſen; aber wenig hilft das Zeichengeben, und wenig das Rufen, das Sehen wird von der regenichten Nacht benommen. Die Stimme ſteigt ohne gehört zu werden in die Luft, in die Luft, die das allgemeine Geſchrey der Seefahrenden, und das Rauſchen der an einander ſich brechenden Seeſtröme mit ſtärkern Schlägen durchdrang; und vorn und bey dem Steuer, und auf beyden Borden kann man nichts hören, was befohlen wird. Von der Wuth des Windes, der ſich in dem Thauwerk bricht, kommen gräuliche Töne heraus. Von häufigen Blitzen wird die Luft entzündet, der Himmel wiederhallt von fürchterlichen Wetterſchlägen. Da iſt einer, der nach dem Steuer läuft; ein andrer faßt die Ruder an; ein jeder thut, wozu er kann gebraucht werden. Der bemüht ſich loszumachen, und der feſtzubinden; ein andrer leert das Waſſer aus, und bringt das Meer wieder ins Meer. Sieh! pfeifend peitſcht der gräuliche Sturm, den die auffahrende Wuth des Boreas treibt,

das

das Seegel gegen den Maſtbaum; das Meer ſteigt auf, und reicht faſt an Himmel. Die Ruder werden entzwey gebrochen, und die ungeſtümme Raſerey des heilloſen Wetters drängt ſie ſo, daß das Vordertheil ſich umwendet, und die unbeſchützte Seite gegen die Fluth zugekehrt bleibt. Der ganze rechte Bord geht unter Waſſer, und will das Schiff zu oberſt zu unterſt kehren. Ein jeder befiehlt ſich [illegible] Gott; denn ſie ſind mehr als gewiß zu Grunde zu gehen. Der Sturm ſchickt ſie von einem Uebel ins andre; das erſtere geht vorbey, und das andre kömmt nach. Das überwundne Fahrzeug wird an mehreren Orten leck, und hinein dringt die feindliche Welle. Der wilde Orkan thut grauſame und ſchreckliche Anfälle von allen Seiten. Sie ſehen zuweilen das Meer ſo hoch hinaufkommen, daß es bis an den alleroberſten Himmel zu gelangen ſcheint: und dann thun ſie auf den Wogen einen ſolchen Satz in die Höhe, daß, wann ſie hinunter blicken, ſie die Hölle zu ſehen meynen. Entweder wenig oder gar keine Hofnung iſt, die ſie aufſtärkt, und ein unvermeidlicher Tod iſt ihnen vor den Augen. Die ganze Nacht führen ſie auf verſchiednem Meer irrend herum, wo ſie der Wind hinführte. Der fürchterliche Wind, der bey Anbruch des Tags nachlaſſen ſollte, gewann wieder neuen Athem. Sieh! vor ihnen erſcheint ein kahler Felſen. Sie wollen ihn vermeiden, und haben nichts, womit ſie können. Wider ihren Willen bringt ſie der rohe Wind und der böſe Sturm auf dieſem Weg fort. Drey und viermal wendet der blaſſe Schiffer ſeine Kraft an, damit die Deichſel vom Steuer umgedreht werde, und er eine andre ſichrere Fahrt antreffe: aber es bricht, und wird ihm hernach vom Meer weggenommen. Der fürchterliche Wind hat ſo das Seegel angeſchwellt, daß man es weder wenig noch viel einnehmen kann: und ſie haben keine Zeit ſich weder zu ſchützen noch zu rathen, denn die

tödt-

tödtliche Gefahr iſt allzu nahe. Nachdem man ohne Gegenmittel begreift, daß das Schiff unvermeidlich ſcheitern werde: ſo denkt ein jeder auf ſeinen eignen Vortheil; jeder hat Sorge, ſein Leben zu retten. Wer am geſchwindeſten kann, ſteigt ins Boot; aber dieß wird bald ſo ſchwer gemacht, von allen dem Volk, das darauf wimmelt, daß wenig übrig bleibt, daß es nicht unter Waſſer geräth. Roger, welcher den Befehlshaber und den Patron und die andern mit Eile das Fahrzeug verlaſſen ſieht, nahm ſich vor, ſo wie er im Wammes ſich ohne Waffen befand, ſich auf dieſem Nachen zu retten; aber er fand ihn ſo mit Menſchen beladen; und es kamen ſo viele hernach, daß das Waſſer ſo das Ziel überſchritt, daß das Boot für allzugroßem Gewicht mit der ganzen Ladung zu Grund gieng: zu Grund gieng ins Meer, und alle diejenigen mit ſich hinab zog, die in ihrer Hofnung das größre Fahrzeug verlaſſen hatten. Alsdenn hörte man mit ſchmerzlichem Geheul von den Himmliſchen Hülfe erflehen; aber dieſe Stimmen machten kurzen Weg: denn das Meer kam voll Zorn und Verachtung, und nahm plötzlich die ganze Oefnung ein, woraus der Jammer und das klägliche Geſchrey hervorgieng. Ein andrer bleibt unten, ohne mehr zu erſcheinen; ein andrer ſteigt wieder in die Höhe, und ſchießt heraus aus der Fluth; der kömmt geſchwommen herangezogen, und ſteckt den Kopf hervor; der zeigt einen Arm, und der macht ein Bein vom Waſſer frey. Roger, der das Drohen des Sturmes nicht fürchten will, hebt ſich aus der Tiefe auf die Oberfläche, und ſieht nicht weit den kahlen Fels, dem er und ſeine Gefährten vergebens ausgewichen waren. Er hoft durch Kraft ſeiner Füße und Arme mit Schwimmen noch das trockne Ufer zu erklettern. Er kömmt ſchnaubend heran, und treibt die Wellen und die ungeſtümme Fluth weit von dem Geſicht ab. Der Wind und der Sturm jagt un-

ſetzte deſſen das leere Schiff fort, das gänzlich von denen war verlaſſen worden, die zu ihrem [illegible] Geſchick das Verlangen ſich zu retten in den Tod hinein zog.

O betrügliche Einbildung der Menſchen! das Schiff, das zu Grunde gehen ſollte, kam glücklich durch, nachdem es der Patron und die Seeleute ohne einige Regierung gelaſſen hatten. Der Wind ſchien ſeinen Sinn zu ändern, da er jedermann fliehen ſah. Er machte, daß das Fahrzeug ſich auf einen beſſern Weg lenkte, nicht an Land ſtieß, und in ſichrem Gewäſſer fortlief. Und da es mit dem Schiffer einen ungewiſſen Weg machte, ſo lief es, als dieſer fort war, gerad nach Afrika, und langte eine kleine Strecke unter Biſerta nach Aegypten zu an; und blieb in dem öden und verlaßnen Sande ſtecken, da ihm Wind und Waſſer fehlte.

Nun kam hier Roland im Spazierengehen, wie ich euch oben erzehlte, dazu; und voll Verlangen zu wiſſen, ob das Schiff allein, und ob es ledig oder beladen wäre: begab er ſich mit Brandimarten und dem Schwager in einer leichten Barke dahin; und fand es, wie er unter das Verdeck hinein getreten war, ganz ohne Leute. Er traf allein da den Frontin an, das gute Streitroß, die Rüſtung und das Schwert Rogers, deſſen Eile ſich zu retten ſo groß war, daß er nicht einmal Zeit hatte, das Schwert mitzunehmen. Es erkannte dieß der Paladin, weil Baliſarda darauf ſtand, und es ihm ſchon eine Zeit gehört hatte. Ich weiß, daß ihr die ganze Geſchichte geleſen habt, wie er es der Falerina wegnahm, zur Zeit, da er ihr noch den ſchönen Garten zu Grund richtete, und wie es ihm hernach Brunell ſtahl; und wie Brunell unter dem Berg Karena Rogern ein freywillig Geſchenk damit machte. Wie die Schneide und der Rücken beſchaffen war, davon hatte er ſchon gute Proben gemacht, ich ſage Roland: und um deßwillen

wollen war er voll Freude darüber, und dankte dafür dem höchſten Allenker, und glaubte, (und ſagte es oft nachher,) daß Gott es ihm bey einem ſo großen Bedürfniſſe zuſchickte; zu einem ſo großen Bedürfniſſe, wie das war, daß er ſich mit dem Herrn von Serikana meſſen ſollte; von dem er außerdem, daß er von fürchterlicher Heldenſtärke war, wußte, daß er Bajarden und Durindanen hatte. Die andre Rüſtung, da er ſie nicht kannte, ſchätzte er nicht für ſo etwas außerordentlich fürtrefliches, als derjenige, der die Probe davon machte; er hielt ſie zwar für vollkommen, aber mehr für reich und ſchön. Und weil er Rüſtung wenig brauchte, denn er war unverwundbar und bezaubert: ſo war er zufrieden, daß ſie Olivier haben ſollte; das Schwert nicht, denn das legte er ſich an die Seite. Brandimarten übergab er das Streitroß. So wollte er, daß dieſer Gewinn unter jeden Gefährten, die hier beyſammen ſich befanden, gleicher Weiſe vertheilt und ausgegeben würde. Auf den Tag zum Kampf bemüht jeder Krieger ſich, ein neues und reiches Kleid auf dem Leibe zu haben. Roland läßt auf ſein Quartier das hohe vom Blitz zerſchmetterte Babel ſticken. Einen Hund von Silber, der liegt, und den Hetzſtrick auf dem Rücken hat, will Olivier haben; mit einem Denkſpruch, der ſagt: Bis er kömmt; und das Kleid ſoll von Gold und ſeiner würdig ſeyn. Brandimarte beſchloß, den Tag des Kampfes, aus Liebe zum Vater und ſeiner Ehre wegen, nicht anders geſchmückt heranzukommen, als in ſchwarzer und trauriger Kleidung. Flordeliſſe machte eine Verbrämung darum her, ſo ſchön und angenehm ſie ſie nur zu machen wußte; die Verbrämung war von bloßem Tuch mit reichen Edelſteinen durchflochten; und ganz ſchwarz iſt das übrige. Die Schöne machte mit eigner Hand die Waffenkleider, zu denen ſich eine feinere Rüſtung beſſer ſchicken würde; womit der Ritter ſich

ſeinen Harniſch, und dem Pferd das Kreuz, und die Bruſt und die Mähne bedecken ſollte. Aber von dem Tag an, da ſie dieſe Arbeit anfieng, bis zu demjenigen, wo ſie damit fertig war, und noch nachher konnte ſie nie ein Zeichen von lächeln geben, noch Munterkeit im Geſichte blicken laſſen. Immer hat ſie Furcht im Herzen, immer Quaal, ihr Brandimart möchte ihr entriſſen werden. Schon hat ſie ihn an hundert und hundert Orten in große und gefährliche Kämpfe verwickelt geſehn, und nie erſtarrte ihr Blut von einem gleichen Schrecken wie jeßt, und war ihr Geſicht ſo erbleicht. Und dieſe Neuigkeit Furcht zu haben macht ihr Herz von doppelter Furcht zittern.

Nachdem ſie mit der Rüſtung und allem Geräthe in Bereitſchaft ſind: ſo gehen die Ritter unter Seegel; und Aſtolph und Sanſonett bleiben zurück, mit dem Commando über die große gläubige Armee. Flórdeliſſe verfolgt mit von Furcht abgenagtem Herzen, den Himmel mit Gelübden und Klagen erfüllend, ſo weit ſie ſie mit dem Geſicht verfolgen kann, die auf hoher See entfernten Seegel. Aſtolph und Sanſonett konnten ſie mit großer Mühe vom Schauen in die Fluth wegbringen, und wieder ins Haus mit nehmen; wo ſie ſie abgehärmt und vor Angſt an allen Gliedern zitternd auf dem Bette ließen. Unterdeſſen führte eine günſtige Luft die auserwählte ſchöne Zahl der drey tapfren Ritter fort; das Fahrzeug lief gerad auf die Inſel zu, wo ein ſo großes Kriegsgefecht ſollte gehalten werden. Am Ufer ſtiegen der Ritter von Anglant, ſein Schwager Olivier, und Brandimart aus, und nahmen zuerſt mit den Zelten die Seite von Oſten ein; und thaten es vielleicht nicht ohne Vorſicht. Noch den nehmlichen Tag langte Agramant an, und lagerte ſich auf die entgegengeſetzte Seite; aber weil der Tag ſich ſtark geneigt hatte, ſo verſchoben ſie den Kampf bis zur Morgenſonne. Hie-

ben

ben und drüben ſtehen bis zur neuen Tagszeit die Diener im Harniſch Wache.

Den Abend begiebt ſich Brandimart hin, wo die Sarazenen unter Zelt ſich befinden, und ſpricht, mit Erlaubniß ſeines Führers, mit dem Afrikaniſchen Könige; weil ſie Freunde geweſen waren, und Brandimart vormals unter der Standarte König Agramants nach Frankreich überkommen. Nach den Begrüſſungen, und dem Druck der Hände, trug der gläubige Ritter dem heydniſchen König als Freund viele Gründe vor, daß er dieſen Kampf unterlaſſen ſollte; und bot ihm mit dem Willen Rolands an, ihm alle Städte wieder zu übergeben, die zwiſchen dem Nil und den Säulen des Herkules liegen, wenn er an den Sohn der Maria glauben wollte. „Weil ich euch immer geliebt habe, ſprach er, und noch ſehr liebe, geb ich euch dieſen Rath; und da ich ihn, Herr, ſchon für mich ſelbſt angenommen habe: könnt ihr glauben, daß ich ihn für gut halte. Ich erkannte Chriſtum für Gott, Mahomeden für einen Thoren; und ich wünſche euch auf den Weg zu bringen, auf welchem ich bin. Auf dem Wege des Heils wünſch ich, Herr, daß ihr und alle die andern, die ich liebe, mit mir ſeyn möchtet. Hierin beſteht euer Wohl, und ihr könnt keinen andern Rath ergreiffen, der euch tauge; und den am wenigſten unter allen andern, wenn ihr euch mit dem Sohne Milons in ein Gefecht begebt, weil der Vortheil des Ueberwindens der Gefahr des großen Verluſtes nicht gleich kömmt. Ihr könnt im Siegen wenig erlangen, aber nicht ſo wenig verlieren, wenn ihr verliert. Wenn ihr den Roland und uns umbringt, die wir hieher gekommen ſind, mit ihm zu ſterben oder zu ſiegen: ſo ſeh ich damit nicht ein, wie von euch die verlornen Herrſchaften wieder erlangt werden ſollen. Und ihr dürft nicht hoffen, daß der Zuſtand der Dinge durch unſern Tod ſich ſo verändre, daß es Karln an Leuten

 fehlte,

fehlen, die [illegible] bringen könnten, bis auf den letzten Thurm zu bewachen."

So redete Brandimart, und war im Begriff, noch viele andre Dinge hinzuzufügen. Allein er ward mit erzürnter Stimme und ſtolzer Geberde von dem Heyden unterbrochen, welcher antwortete: „Gewiß iſt es Verwegenheit und eine wahre Narrheit von dir und jedem andern, der ſich unterſtellt, irgend etwas gutes oder ſchlimmes anzurathen, wobey er nicht zum Rath aufgefordert worden iſt. Und daß der Rath, den du mir giebſt, aus dem Guten entſpringe, das du mir gewollt haſt, und noch willſt: das weiß ich, dir die Wahrheit zu ſagen, nicht, wie ich dirs glauben ſoll. Wohl will ich glauben, daß du, der du dich ein Raub jenes Drachen fühlſt, der die Seelen verſchlingt, wünſcheſt, alle Welt mit dir in die ewige Pein zur Hölle ſchleppen zu können. Ob ich überwinden oder verlieren werde, ob ich in mein altes Reich zurückkehren oder immer davon verbannt bleiben ſoll, hat Gott in ſeinem Gemüth beſchloſſen, welches weder ich, noch du, noch Roland einſieht. Es mag geſchehen was da will: ſo wird niemals eine ſchändliche Furcht mich zu einer eines Königs unwürdigen Handlung hinneigen können. Und wenn ich gewiß wäre zu ſterben: ſo will ich lieber todt bleiben, als meinem Blut Unehre machen. Nun kannſt du wieder umkehren; denn wenn du morgen auf dieſem Platz bewafnet nicht beſſer biſt, als du mir heute als Redner geſchienen haſt, ſo wird Roland mit ſeinen Gefährten ſchlecht verſehen ſeyn."

Dieſe letzten Worte kamen aus der entflammten Bruſt des erzürnten Agramants hervor. Der eine und der andre kehrte zurück, und ruhte aus, bis der Tag aus dem Meer hervorgegangen wäre. Beym neuen Morgengrau, ſo bald der Himmel weiß wurde, waren ſie bewafnet und alle in einem Augenblick zu Pferde.

Wenig

Wenig Reden werden unter ihnen gebraucht; es war da keine Verzögerung, kein Anſſchub, daß ſie die Eiſen der Lanzen gefällt haben. Allein, Herr, es würde mir dünken, daß ich einen allzu großen Fehler beginge, wenn ich, um von dieſen reden zu wollen, Rogern ſo lang im Meer ließ, daß er darin erſöffe.

Der Jüngling kam, und zerſchlug mit Armen und Füßen die fürchterlichen Wellen. Ihm droht der Wind und der Sturm, aber mehr treibt ihn ſein Gewiſſen in die Enge. Er fürchtet, Chriſtus möge jetzt Rache nehmen, und, weil ihm ſo wenig daran lag, als er Zeit dazu hatte, ſich in reinem Waſſer taufen zu laſſen: ſo mög er ihn nun in dieſem bittern und ſalzigen taufen. Es kommen ihm die Verſprechungen im Sinn, die er ſo vielmahl ſeiner Geliebten that; das, was er geſchworen hatte, als er ſich gegen Rinalden ſtellte, und wovon er nichts gehalten. Er ſagte vier und zehnmal reuevoll zu Gott, daß er ihn hier nicht ſtrafen möchte; und that von Herzen und mit Gewißheit das Gelübde, ein Chriſt zu werden, wenn er den Fuß an Land ſetzte; und nie wieder Schwert und Lanze gegen die Gläubigen zu Hülfe der Mohren zu ergreiffen: ſondern daß er gleich nach Frankreich zurückkehren und Karln die gebührende Ehre erweiſen wollte. Und er wollte Bradamanten nicht länger aufſchrauben, und zum ehrbaren Ziel ſeiner Liebe kommen. Ein Wunder war es, daß er am Ende ſeines Gelübdes fühlte, wie ſeine Kraft zunahm, und ihm das Schwimmen leichter wurde. Es nimmt die Kraft zu, und ſein unermüdeter Muth. Roger ſchlägt die Wellen, und treibt ſie zurück, die Wellen, die eine nach der andern folgen, wovon ihm die eine empor hebt, die andre fortſtößt. So in die Höhe ſteigend und oft wieder herunter kommend, berührt er endlich mit großer Arbeit den Sand; und kömmt, wo der Hügel ſich am meiſten nach dem Meere zuneigt, ge-

badet und naß heraus. Alle die andern, die ſich dem Meer übergaben, wurden von den Wellen überwunden, und blieben endlich unter Waſſer.

Am einödigen Felſen kam Roger heraus, wie es der hohen göttlichen Güte gefiel. Nachdem er auf dem ungebauten und fürchterlichen Berge vor dem Meer ſicher war: ſo entſtand eine neue Furcht in ihm, daß er an einen ſo engen Strich verbannt ſey, daß er endlich da vor Mangel ſterben würde. Aber doch bewegte er mit unbezwungnem und ſtandhaftem Herzen, alles zu dulden, was im Himmel über ihn vorgeſchrieben ſteht, durch die harten Steine die unerſchrocknen Ferſen, und ſtieg gerade zu auf den Gipfel. Er war nicht hundert Schritte vorwärts gegangen, als er einen von Alter und Faſten niedergebeugten Mann ſieht, vor dem man Ehrfurcht und Hochachtung haben mußte; welcher, dem äußerlichen und der Kleidung nach, ſich hier als Einſiedler aufhielt. Wie er an ihn kam, ſo rief dieſer: „Saul, Saul, warum verfolgſt du meinen Glauben?“ (wie damals der Herr zu dem heiligen Paulus ſagte, als er ihm den heilſamen Schlag gab.) „Du glaubteſt über das Meer zu kommen, und kein Schiffgeld zu bezahlen, und andre um ihren Lohn zu betrügen: ſieh! Gott, der eine lange Hand hat, erreicht dich, da du gedachteſt, am weiteſten von ihm zu ſeyn.“

Und der allerheiligſte Einſiedler, welcher die Nacht vorher von Gott durch ein Geſicht erfahren hatte, daß Roger unter ſeinem Beyſtand an den Felſen gelangen ſollte; (und Gott hatte ihm ſein ganzes vergangnes Leben, und das zukünftige, und ſeinen ſchlimmen Tod, Kinder und Enkel, und alle Nachkommenſchaft völlig offenbart;) der Einſiedler fuhr fort, und hielt erſt Rogern eine Strafrede, und ſprach ihm hernach am Ende Stärkung ein. Er hielt ihm eine Strafrede, daß er verſchoben hatte, den Nacken unter das ſanfte Joch zu beu-

beugen; und daß er, was er thun ſollte, da er frey war, und während ihn Chriſtus mit Bitte zu ſich rief, hernach mit wenig Verdienſt gethan hätte, als er ihn mit der Ruthe drohend kommen ſah. Und ſprach ihm hernach Stärkung ein, daß Chriſtus keinem den Himmel abſchlägt, der ihn ſpät oder beyzeiten darum bittet; und erzehlte ihm von den Arbeitern des Evangeliums, die alle gleichen Lohn erhielten. Mit Zärtlichkeit und mit frommen Eifer unterrichtete er ihn in dem Glauben, und gieng mit langſamen Schritt nach ſeiner Zelle hin, die mitten in dem harten Fels eingehöhlt war. Oben über der geweyhten Zelle ſteht eine kleine Kirche, die nach Oſten hinſchaut, ſehr ſchön und bequem. Unten geht ein Wäldchen hinab bis an die Fluth von Lorbeerbäumen, und Wachholderſtauden, und Myrthen, und tragenden und fruchtbaren Palmen; das immer eine klare Quelle bewäſſert, die murmelnd den Berg herabfällt. Es waren nunmehr bey vierzig Jahre, daß der Bruder ſich auf dem Felſen niederließ; der Heiland wählte ihm den Ort aus, daſelbſt ein einſames und heiliges Leben zu führen. Mit Früchten, bald von dem einen bald von dem andern Baume gebrochen, und mit reinem Waſſer brachte er ſein Leben hin; und hatte geſund und ſtark und ohne Harm ſein achtzigſtes Jahr erreicht. Innerhalb der Zelle zündete der Alte das Feuer an, und bedeckte den Tiſch mit verſchiedenen Früchten, wobey ſich Roger ein wenig wieder erquickte, nachdem ihm die Haare und der Anzug waren trocken geworden. An dieſem Orte lernte er hernach mit mehr Bequemlichkeit alle die großen Geheimniſſe unſers Glaubens; und erhielt den folgenden Tag an der lautern Quelle von demſelben Alten die Taufe. Nach dem Ort, befand ſich hier Roger ſehr zufrieden; denn der gute Diener Gottes gab ihm die Hofnung, ihn binnen wenig Tagen dahin zu ſchicken, wo er am mehrſten Luſt hin hatte. Unter-

[illegible] ſprach, er [illegible] oft [illegible] von vielen Dingen, die bald zum Reiche Gottes, bald zu [illegible] Begebenheiten, bald zu den künftigen [illegible] nen Blut gehörten. Der Herr, der alles weiß und ſieht, hatte dem allerheiligſten Einſiedler offenbart, daß Roger von dem Tag an, da er den Glauben empfieng, ſieben Jahre und nicht länger am Leben bleiben ſollte; weil er wegen des Todes, den ſeine Geliebte dem Pinabel anthat, welchen man ihm zuſchreiben wird, und noch wegen der Erlegung Bertoladſchens, von den gottloſen und boshaften Maynzern wird ermordet werden. Und daß dieſe Verrätherey ſo heimlich zugehen werde, daß man von außen nichts davon hören wird, weil er an dem nehmlichen Ort ſein Begräbniß hat, wo ihm das verruchte Volk umbrachte. Um deßwillen ſoll er ſpät von ſeiner Gemahlin und ſeiner Schweſter gerächt werden; und ſein getreues Weib wird ihn mit ſchwangerm Leibe auf langem Wege aufſuchen. Zwiſchen der Etſch und der Brenta wird ſie am Fuß der Hügel, die dem Trojaner Antenor mit den Schwefeladern und ſüßen Wäſſerquellen, mit den frohen Fluren und anmuthigen Wieſen zur Seite, ſo ſehr gefielen, daß er ſie gern mit dem hohen Ida, mit dem erſeufzten Aſcanius, und dem theuren Xanthus umwechſelte, in den Wäldern niederkommen, die wenig von dem Phrygiſchen Areſt entfernt ſind. Und daß ihre Frucht, eben auch Roger genannt, an Schönheit und Heldenvermögen emporgewachſen, und für Trojaniſch Blut erkannt, von dieſen Trojanern zu ihrem Herrn ſoll erwählt werden; und daß der Jüngling hernach von Karln, dem er gegen die Longobarden beyſteht, die gerechte Herrſchaft von dem ſchönen [illegible] und den geehrten Titel eines Markgrafen erhalten werde. Und weil Karl in Latein ſagen wird, wenn er ihm das Geſchenk machet: „Send Herr hier.“ ſo wird der ſchöne Ort in dem künftigen Jahrhundert unter guter

Vor.

Vorbedeutung Eſte genannt werden. Und alſo wird der Name Ateſte den alten Klang ſeiner zwey erſten Buchſtaben laſſen. Noch hatte Gott ſeinem Knecht die zukünftige harte Rache Rogers vorher geſagt: daß er der treuen Gattin ein wenig vor Tage in einem Geſicht erſcheinen, und ihr ſagen werde, wer ihn umgebracht habe, und ihr den Ort anzeigen, wo er verſcharrt liegt. Weßwegen ſie hernach mit ihrer tapfern Schwägerin Pontier mit Feuer und Schwert verheeren wird; und ihr Sohn Roger wird den Maynzern keinen geringern Schaden zufügen, wann er zu den Jahren kömmt. Von den Atzen, Albrechten, Obitzen, und ihrer ſchönen Nachkommenſchaft hatte er mit ihm geſprochen, bis auf den Nicolo, Leonello, Borſo, Herkules, Alphons, Hippolyt und Iſabellen. Aber doch ſpricht der heilige Alte, dem die Zunge im Zaum liegt, nicht von allem was er weiß; und erzehlt Rogern, was ſich zu erzehlen ſchickt, und behält bey ſich, was er bey ſich behalten ſoll.

Zu dieſer Zeit ſuchen Roland, und Brandimart, und der Markgraf Olivier mit geſenkter Lanze den Sarazeniſchen Mars auf, (denn ſo kann man Gradaſſen nennen;) und die andern zwey, die die guten Streitroſſe mehr als im Schritt angeregt haben; ich ſage, den König Agramant, und den König Sobrin. Es ertönt beym Rennen das Ufer und das benachbarte Meer. Als ſie auf einander treffen, fliegt jede Lanze in Splitter gebrochen gen Himmel. Von dem großen Getöſe ſah man das Meer aufſchwellen, von dem großen Getöſe, das bis nach Frankreich gehört ward. Roland kam mit Gradaſſen im Rennen zuſammen; und ſie konnten auf gleicher Wagſchaal ſtehen, wenn nicht der Vortheil des Bajard geweſen wäre, welcher Gradaſſen tapfrer ſcheinen machte. Er rannte das Pferd von geringrer Stärke, das Roland hatte, auf eine ſo ungeheure Weiſe an,

daß es ſich links und rechts hinbeugte, und alsdenn zu Boden fiel, ſo lang es war. Roland ſtrengt ſich drey und viermal mit der Hand und dem Sporn an, es aufzukriegen; und als er es endlich nicht aufbringen kann: ſo ſteigt er ab davon, und faßt den Schild an Arm und ergreift Baliſarden. Mit dem Afrikaniſchen König kam Olivier ſich zu begegnen, und ſie blieben bey dem Aneinanderrennen in gleichem Vortheil. Brandimarte machte den Sobrin ohne Pferd bleiben; aber man wußte nicht deutlich, ob das Pferd oder der Reiter Schuld daran hatte, weil Sobrin ſelten zu fallen gewohnt war. Es mochte nun der Fehler ſein oder des Pferds ſeyn: Sobrin befand ſich herunter vom Gaule. Brandimart nun, der den König Sobrin auf dem Boden ſah, griff ihn nicht anders an, ſondern macht ſich gegen den König Gradaß los, der Rolanden gleichfalls abgeworfen hatte. Zwiſchen dem Markgrafen und Agramanten gieng der Krieg fort, wie er erſtlich angefangen worden. Nachdem ſie ſich die Lanzen an den Schilden brachen, waren ſie auf einander mit bloßen Stoßdegen wieder zugekehrt. Roland, der Gradaſſen in einer ſolchen Stellung ſieht, als ob ihm wenig daran zu liegen ſcheine, wieder nach ihm umzulenken, (und Brandimart geſtattet ihm nicht, wieder umzulenken, ſo packt er ihn, und arbeitet ihn ab;) wendet ſich um, und ſieht gleichfalls Sobrinen zu Fuß, der ohne Gefecht ſteht. Er ſchießt auf ihn los; und beym Tritt der Ferſen erzittert der Himmel vor ſeinem furchtbaren Anblick. Sobrin, der den Angriff von einem ſo gewaltigen Mann ſieht, ſchließt ſich in die Rüſtung ein, und macht ſich ganz dazu bereit, wie der Schiffer, dem mit großem Wurf brüllend die drohende Fluth entgegen kömmt; er richtet das Vordertheil, und wann er das Meer ſo hoch ſteigen ſieht, ſo möcht er auf dem Trocknen ſeyn. Sobrin ſetzt den Schild gegen das Verderben, das von dem Schwert der Falerina hernieder

der ſteigt. Von ſolcher Härte iſt dieſe Baliſarda, daß die Waffen ihr wenig abwehren können, zumahl in der Hand einer ſo kräftigen Perſon, in der Hand Rolands, der einzig auf der Welt iſt, oder wenig ſeines gleichen hat. Sie haut den Schild durch, und es hält ſie nichts auf, ob er gleich ganz in Stahlreifen liegt. Sie haut den Schild durch, und ſpaltet ihn bis auf den Grund, und fällt unter ihn auf die Schulter. Fällt auf die Schulter, und ob ſie ſie gleich mit doppelter Platte und Kettenhemd bedeckt findet: ſo will ſie doch nicht, daß ihr das viel helfe, daß ſie ſie nicht mit einer großen Wunde offen laſſe. Sobrin haut; aber es iſt vergebens, daß er verſucht, Rolanden zu verwunden, welchem der Regierer des Himmels und der Sterne als eine ſichre Gnade verlieh, daß man ihm nie in die Haut ein Loch machen kann. Der mächtige Graf verdoppelt den Hieb, und gedenkt ihm den Kopf von den Schultern wegzunehmen. Sobrin, der die Klermontiſche Heldenſtärke kennt, und weiß, daß es wenig hilft, ihr den Schild entgegen zu ſetzen, weicht zurück, aber nicht ſo weit, daß ihm Baliſarda nicht noch die Stirne gefaßt hätte. Flach war der Hieb, aber ſo gewaltig, daß er den Helm zerſchmetterte und ihm das Gehirn zerdröhnte. Sobrin fiel von dem ſchrecklichen Schlag auf die Erde, wovon er hernach eine lange Weile nicht aufgeſtanden iſt. Der Paladin glaubt, den Krieg mit ihm geendigt zu haben, und daß er todt liege; und geht auf den König Gradaß los, damit er Brandimarten in keine üble Lage bringe: denn der Heyde geht ihm vor an Rüſtung und Schwert und Roß; und vielleicht an Stärke. Der kühne Brandimart hält ſich auf Frontinen, dem guten Pferde, das vorher Rogern gehörte, ſo gut gegen den Sarazenen, daß es eben nicht ſcheint, daß dieſer allzu großen Vortheil über ihn habe. Und wenn er einen ſo feinen Harniſch hätte, als der Heyde, ſo wür-

[illegible] er beſſer gegen ihn aushalten; aber er muß, weil er ſich ſchlecht [illegible], ſo bald auf der einen bald auf der andern Seite Platz machen. Kein [illegible] Vieh verſteht ſeinen Reiter beſſer auf den Wink, als dieſer Frontin. Es ſcheint, wo Durindane herab fährt, daß er, um ihr bald da bald dort auszuweichen, Verſtand habe. Agramant und Olivier halten ein gräulich Gefecht anderswo; und man muß ſie für zwey Krieger halten, die gleich geſchickt in den Waffen, und an Tapferkeit wenig verſchieden ſind. Roland hatte, wie ich ſagte, den Sobrin auf der Erde gelaſſen, und kam, ſo wie er ſich zu Fuß befand, mit großen Schritten gegen den König Gradaß voll Verlangen, Brandimarten beyzuſtehen. Er war in der Nähe, ihn anzugreiffen: als er mitten auf dem Platz den guten Gaul herum gehen ſah, wovon Sobrin herunter getrieben ward, und geſchwind ſich fertig machte, ihn zu bekommen. Er bekam das Pferd, denn er fand keinen Streit nicht; that einen Hop, und ſaß im Sattel. In der einen Hand hält er den Degen aufrecht, die andre legt er an die ſchönen und reichen Zügel. Gradaß ſieht Rolanden, und es drängt ihn nicht, daß er auf ihn zukömmt; und er ruft ihn bey Namen. Ihm und Brandimarten und dem andern hoft er es Nacht ſcheinen zu machen, wanns noch nicht Abend iſt. Er lenkt um zum Grafen, und läßt Brandimarten, und trift ihn mit einem Stoß an die Halskette. Das Fleiſch ausgenommen, dringt er alles andre durch; dieſes durchzubohren iſt jede Arbeit vergeblich. Roland zückt zugleich Baliſarden; es hilft keine Zauberey, wo er die Schneide anſetzt: den Helm, den Schild, den Panzer, und Harniſch, alles hieb ſie herunter durch, was ſie faßte; und ließ den König von Sericana im Geſicht, und in der Bruſt, und in der Hüfte verwundet, aus dem [illegible] herausgezogen

ward,

ward, ſeitdem er dieſe Waffen hatte. Nun ſcheints ihm ein außerordentlich Ding zu ſeyn, und er fühlt Verdruß und Beklemmung darüber, daß ihn dieſes Schwert jezt ſo haut; und es iſt doch nicht Durindana. Und wenn der Hieb länger oder näher war: ſo würd er ihn vom Kopf bis zum Bauch geſpalten haben. Er darf nicht mehr Zuverſicht auf die Waffen haben, wie er vorher hatte; denn die Probe iſt gemacht. Er geht mit mehr Rückſicht und mehr Vernunft zu Werke, als er ſonſt nicht pflegte; und ſchickt ſich beſſer an zum Parieren. Brandimart, der Rolanden eintreten ſieht, der ihm dieſen Kampf aus der Hand genommen hat, ſtellt ſich zwiſchen das eine und andre Gefecht, damit er zu Hülfe komme, wo es Noth thut.

Da der Streit in ſolchem Zuſtand war, ſo machte ſich Sobrin, der lange zur Erde gelegen hatte, wieder auf, nachdem er wieder zu ſich ſelbſt gekommen war; und die Schulter und das Geſicht thaten ihm ſehr wehe. Er hob das Viſier auf, und ſchaute nach allen Seiten. Hernach drehte er die langen Schritte hin, wo er ſeinen Herrn hingekommen ſah, um ihm Hülfe zu verleyhen, ſo ſtill, daß ihn keiner gewahr ward. Er kömmt hinter Olivieren her, der die Augen auf den König Agramant hielt, und auf wenig anders merkte; und hieb ſein Pferd in die hinterſten Kniee mit einem ſo ſchlimmen Streich, daß es ohne Säumniß mit Gewalt umfallen muß. Olivier ſtürzte, und konnte den Fuß nicht wieder haben, den linken Fuß, der bey dem nicht gedachten Vorfall unter dem Pferd im Steigbügel geblieben war. Sobrin verdoppelt den Hieb, mit umgekehrter Hand, und glaubt ihm den Kopf wegzunehmen; aber das verwehrt der leuchtende und polierte Stahl, den vorzeiten Vulkan härtete, und vorzeiten

Hek-

[illegible] sieht die Gefahr, und sprengt mit verhängtem Zügel auf den König Sobrin zu, und haut ihn auf den Kopf, und rennt ihn um; aber der furchtbare Alte ist bald wieder aufgestanden, und sieht nach Oliviern um, um ihm eine schleunige Abfertigung zu geben, so daß er geschwind in die andre Welt wandre, oder wenigstens nicht zuzulassen, daß er aus der Verwickelung heraus komme, sondern unter dem Pferde passen müsse. Olivier, der den guten Arm oben hat, so, daß er sich mit dem Schwert vertheydigen kann, sticht und haut so sehr da und dorthin, daß er den Sobrin so weit von sich abhält, als es lang ist. Er hoft, wenn er ihn in etwas von sich zurück treibt, in kurzem Zeitraum von dieser Marter loszukommen. Er sieht ihn ganz von Blute naß und gefärbt, und daß er dessen so viel auf den Sand vergießt, daß ihm dünkt, daß er bald überwunden bleiben müsse; er ist so schwach, daß er sich kaum erhält. Olivier thut viele Versuche, um sich in die Höhe zu heben, aber er schaft sich doch das Pferd nicht vom Leibe.

Brandimarte hat sich an den König Agramant gemacht, und angefangen, um ihn herum zu wettern; bald ist er ihm mit Frontinen an der Seite, bald ist er ihm vorn mit diesem Frontin, der sich wie ein Kreisel umdreht. Ein gutes Pferd hat der Sohn des Monodant, kein schlimmeres hat der König von Mittag: er hat Brilliadoren, den ihm Roger schenkte, als er ihn dem stolzen Mandrikard abnahm. Einen sehr großen Vortheil hat er zwar an der Rüstung, die auf alle Probe vollkommen und gut ist. Brandimarte nahm seine auf gut Glück, wie er sie in der Eile zu solchem Bedürfniß haben konnte; aber seine Beherztheit stellt ihn so sicher, daß er sie bald in eine bessere umzuändern erwartet

tet, ob ihm gleich der Afrikaniſche König mit einem rauhen Streiche die rechte Schulter roth gemacht hat; und er auch in der Seite eine Wunde von Gradaſſen aufbewahrt, die nicht für Spaß zu nehmen iſt. So lange paßte ihm der unerſchrockne Ritter im Herumreiten auf, bis er Platz fand, das Schwert einzujagen. Er zerſtückte den Schild, und verwundete den linken Arm, und ſtreifte ihn hernach an der rechten Hand ein wenig. Aber dieß kann man einen Scherz, eine Kurzweil nennen gegen das, was Roland macht, und der König Gradaß. Gradaß hat Rolanden halb die Rüſtung abgenommen, den Helm hat er ihm oben und auf beyden Seiten durchlöchert, und hat gemacht, daß er den Schild auf die Wieſe mußte fallen laſſen, und Panzer und Stahlgelenk unten aufgehauen; doch hat er ihn nicht verwundet, denn er war feſt; aber der Paladin hat ihn ärger herumgeführt; im Geſicht, an der Kehle, mitten auf der Bruſt hat er ihn verwundet, außerdem, was ich euch ſchon geſagt habe. Gradaß verzweifelt, daß er ſich von ſeinem eignen Blute ganz naß und beſudelt ſieht, und daß Roland von dem ſeinigen von Kopf zu Fuß nach ſo viel Hieben ſich noch trocken befindet, hebt den Haudegen mit zwey Händen in die Höhe, und glaubt für gewiß, ihm den Kopf, die Bruſt, den Bauch und alles von einander zu ſcheiden; und gerad, wie er will, trift er den furchtbaren Grafen mit halbem Schwert auf die Stirne. Und wenn es ein andrer war als Roland, ſo würd er es gethan haben, er würde ihn bis auf den Sattel von einander getheilt haben; aber als ob er flach aufgehauen hätte: kehrte das Schwert leuchtend und ſchön wieder zurück. Von dem Schlag betäubt ſah Roland auf die Erde ſchauend dieſen und jenen Stern. Er ließ den Zügel, und würde den Haudegen losgelaſſen haben, aber er war mit der Kette an Arm gebunden. Von

dem Schall des Schw[illegible] Renner, der Rolan-den [illegible] ſandi-gen Ufer hin und her lief, und wohin [illegible] er laufen konnte. Vom dem Schlag ohnmächtig hatte der Graf das Vermögen nicht, ihm das Gebiß einzu-halten. Gradaß folgt, und würde ihn bald erreicht ha-ben, wenn er den Bajard noch ein wenig mehr ange-ſpornt hätte. Allein im Herumdrehen der Augen ſah er König Agramanten in die äußerſte Gefahr gebracht; denn der Sohn Monodantens hat ihn mit dem linken Arm bey dem Helm gefaßt, und hat ihn ihm ſchon vorn losgeſchnallt, und ſucht mit dem Dolch neuen Rath. Und der König kann ſich nicht ſehr gegen ihn vertheydi-gen, weil er ihm noch aus der Hand das Schwert ge-nommen hat. Gradaß wendet um, und folgt nicht mehr Rolanden, ſondern rennt herbey, wo er den Kö-nig Agramant ſieht. Der unvorſichtige Brandimarte, der nicht gedenkt, daß Roland dieſen von ſich weglaſſen würde, hat ihn weder in den Augen noch Gedanken, und beſteht nur darauf, dem Heyden das Meſſer in die Kehle zu ſtoßen. Gradaß kommt herbey, und haut aus aller ſeiner Macht mit dem Schwert in zwey Händen ihn auf den Helm. Vater des Himmels gib deinem getreuen Märtyrer unter deinen auserwählten Geiſtern eine Stelle; denn er iſt ans Ende ſeiner ſtürmiſchen Fahrten gelangt, und legt nunmehr im Hafen die See-gel zuſammen. Ach, Durindana, alſo kannſt du gegen Roland deinen Herrn ſo grauſam ſeyn, daß du ihm ſeine angenehmſte, ſeine treuſte Geſellſchaft, die er auf der Welt hat, vor den Augen umbringſt? Um den Helm herum war ein zwey Finger dicker Ring von Stahl, und er ward durchgehauen und [illegible] von dem allerſchwerſten Hieb, und die Stahlhaube, die darunter war, von einander getheilt. Brandimart fiel

gleich

gleich mit verlohrner Gebehrde vom Pferde herab; und ließ mit weiter Ader aus dem Kopfe einen Strom von Blut auf den Sand laufen. Der Graf fühlt ſich wieder, und dreht die Augen herum, und iſt ſeinen Brandimart auf der Erde gewahr geworden; und ſieht über ihn den Sarazenen in einer Stellung, daß er wohl erkennen kann, daß er ihm ihn umgebracht hat. Ich weiß nicht, ob in ihm mehr der Schmerz oder der Zorn vermochte; aber er hatte die Zeit zum Weinen ſo kurz, daß der Schmerz zurück blieb, und der Zorn in mehr Eile hervorkam. Aber es iſt nunmehr Zeit, daß ich meinem Geſang ein Ende mache.

Zwey und vierzigſter Geſang.

Was für ein harter Zügel, oder welch ein eiſernes Band, was für eine, (wenn es ſeyn kann,) diamantene Kette wird machen, daß der Zorn Ziel und Maaß halte, und nicht über die vorgeſchriebene Ordnung hinausſchweife? wann du eine Perſon, die Liebe dir mit feſtem Nagel ſchon lange ins beſtändige Herz hineingeheftet hat, durch Hinterliſt oder Gewaltthätigkeit, Schimpf oder tödtlichen Schaden leiden ſiehſt? Und wenn dieſer Ungeſtümm die Seele zuweilen zu grauſamen und unmenſchlichen Wirkungen verleitet, ſo verdient es Entſchuldigung, weil alsdenn die Vernunft weder Gewalt noch Herrſchaft über den Muth hat. Achill, nachdem er unter dem falſchen Helm den Patrokl den Weg mit Blut befeuchten ſah, war nicht geſättigt, den zu tödten, der ihn umbrachte, wenn er ihn nicht herumſchleppte und zerfleiſchte.

Unüberwundner Alphons, von gleichem Zorn ward euer Volk entbrannt, den Tag, da der ſchwere Stein auf eure Stirne ſchlug, und euch ſo beſchädigte, daß ein jeder dachte, daß das Leben weg wäre.*) Es ward zu

*) Die Sturmhaube [illegible] ihn.

zu ſolcher Wuth entflammt, daß weder Damm, noch Mauer und Graben eure Feinde vertheydigte, daß ſie nicht alle zuſammen wären umgebracht worden, ohne einen zu laſſen, der die Nachricht überbrächte. Euch fallen zu ſehn, verurſachte den Schmerz, der die eurigen zur Wuth und Grauſamkeit hinriß. Wenn ihr aufrecht wart, ſo würden vielleicht ihre Schwerter weniger Frechheit gehabt haben. Es wäre genug geweſen, daß ihr die Baſtey in weniger Stunden wieder in eure Gewalt bekommen hättet, als ſie in Tagen euch von dem Volk aus Cordova und Granata war abgenommen worden. Vielleicht wurd es von Gott als Rächer zugelaſſen, daß ihr euch bey dieſem Vorfall verhindert befandet, damit die rohe und verbrecheriſche Ausſchweifung, die ſie vorher begangen hatten, beſtraft würde; wo der arme Veſtidel, nachdem er abgekämpft und verwundet ſich als überwunden ihrer Gewalt übergab, wehrlos unter hundert Schwertern meiſtentheils von beſchnittnem Volke umgebracht ward. Aber, weil ich ſchließen will, ſag ich euch, daß kein andrer Zorn dem gleich kömmt, wenn du einen Herrn, Verwandten, oder alten Geſellen dir vor den Augen leids thun ſiehſt. Alſo iſt es wohl recht, daß wegen eines ſo theuren Freundes plötzlicher Zorn Rolanden das Herz aufpoche, da er ihn von dem gräulichen Hieb, den ihm König Gradaß gab, todt auf der Erde ſieht.

Wie ein Nomadiſcher Hirt, der die ſcheußliche Schlange ziſchend fliehen geſehn hat, die ihm den Sohn, der im Sande ſpielte, mit giftigem Zahn umgebracht, mit Zorn und Wuth den Stock ergreift: ſo ergreift der Ritter von Anglant mit Grimm das ſchärfer als alle andre ſchneidende Schwert. Der erſte, den er antraf, war der König Agramant; welcher ſich blutig und des Schwerts beraubt mit halbem Schild und aufgelöstem Helm, und an mehr Orten verwundet, als ich ſchreibe,

der Hand des Brandimart entzogen hatte, wie der Klaue des Habichts ein halbtodter Sperber, dem er närriſch oder närriſch den Schwanz zurückließ. Roland kam herbey, und ſetzte den Hieb gerad an, wo der Rumpf mit dem Halſe grenzte. Der Helm war los, und der Hals unbewafnet, ſo daß er ihn nett wie einen Rohrſtengel durchhieb. Es fiel und regte ſich zum letzten mahl im Sande der ſchwere Strunk des Beherrſchers von Lybien. Der Geiſt lief nach den Gewäſſern, wo ihn Charon mit ſeinem krummen Haken in ſein Fahrzeug hinein zog. Roland hält ſich bey ihm nicht auf, ſondern findet den Serikaner mit der Baliſarda. Wie Gradaß den vom Haupt getrennten Rumpf des Agramants fallen ſah: ſo zitterte er, was ihm vormals noch nie begegnet war, im Herzen, und ward beſtürzt im Geſichte, und ſchien bey der Ankunft des Ritters von Anglant, ſein Uebel vorahndend, übermocht. Er nahm kein Mittel zu ſeiner Vertheydigung, als der tödtliche Stoß auf ihn zufuhr. Roland verwundete ihn in die rechte Seite unter der letzten Rippe, und der Stahl in den Bauch eingeſenkt gieng einen Fuß lang zur linken Seite heraus, bis ans Heft ganz mit Blut beſprengt. Der Stoß zeigte wohl, daß er von der Hand des unerſchrockendſten und beſten Kriegers auf der Welt kam, da er einen Herrn zum Tode führte, deßgleichen im ganzen Heydenthum kein tapfrer war.

Nicht allzu vergnügt über einen ſolchen Sieg wirft ſich der Paladin geſchwind aus dem Sattel, und läuft mit verſtörtem und bethräntem Geſicht in großer Eil zu ſeinem Brandimarte. Er ſieht um den blutigen Kopf den Helm, der ſcheint, daß er von einer Art ſey aufgehauen worden. Wenn er mürber als Rinde geweſen wäre, ſo würd er ihn nicht mit minderer Kraft vertheydiget haben. Roland nahm ihm den Helm vom Geſicht ab, und fand, daß ihm der Kopf bis auf die Naſe zwiſchen

Digitized by Google

ſchen beyden Augen getheilt war. Aber doch iſt ihm noch ſo viel Geiſt übrig geblieben, daß er wegen ſeiner Vergehungen den Hern des Paradieſes vor ſeinem Untergang um Verzeyhung bitten kann, und den Grafen zur Geduld ſtärken, der die Backen mit Thränen beſprengt; und ihm ſagen: „Roland gedenke meiner in deinen Gott gefälligen Gebeten; und nicht weniger empfehl ich dir meine Fiorde — “ aber liſſe konnte er nicht ausſagen; und hier endigte er. Und Stimmen und wohlklingende Töne der Engel wurden ſogleich in der Luft gehört, als die Seele entwich, welche aus ihrer körperlichen Hülle losgelaſſen unter ſüßer Melodie gen Himmel auffuhr. Roland, ob er gleich über ein ſo andächtig Ende froh ſeyn mußte, und gewiß verſichert war, daß Brandimart zur höchſten Seeligkeit aufgeſtiegen, denn er ſah für ihn den Himmel offen; ertrug doch übel, von dem menſchlichen Verlangen an die hinfälligen Sinne gewöhnt, daß ihm ein ſolcher, mehr als Bruder, ſollte entriſſen werden, ohne darüber das Geſicht von Thränen naß zu haben.

Sobrin, der viel Blut verloren hatte, das ihm auf die Seiten und auf die Wangen herab regnete, war ſchon eine lange Weile rücklings hingefallen, und mußte nunmehr die Adern davon leer haben. Noch lag Olivier; und hatte ſeinen Fuß nicht wieder erhalten, und konnte ihn auch nicht anders wieder erhalten, als verrenkt, und, von dem langen liegen des Pferdes darauf, halb zerbrochen. Und wenn ſein Schwager nicht kam, ihm zu helfen, (ſo weinend und betrübt als er war:) ſo konnt er ihn für ſich ſelbſt nicht heraus ziehn; und er empfand davon eine ſo große Marter, ein ſo heftig leiden, als er ihn hervorgezogen hatte, daß er ihn weder zu bewegen noch darauf zu ſtehen mächtig war; und hat zugleich das Bein ſo betäubt, daß er nicht fort kann, wenn man ihm nicht hilft.

Roland freute ſich wenig über den Sieg, und es war ihm allzu herb und hart zu ſehen, daß Brandimarte todt war; und daß er auch in keiner groſſen Sicherheit wegen des Schwagers ſtünde. Man fand, daß Sobrin noch lebte; aber er hatte viel Dunkel und wenig Licht vor den Augen: denn ſein Leben war wegen des verfloßnen Blutes nahe, drauf zu gehen. Der Graf ließ ihn wegnehmen, denn er war ganz blutig; und mit Behutſamkeit verbinden, und ſprach ihm Troſt ein mit gütiger Rede, als ob er ihm anverwandt geweſen wäre. Denn nach der That behielt er nichts bösartiges mehr an ſich, und war ganz Güte. Der Todten Rüſtung und Pferde ließ er wegnehmen; das übrige ließ er ihre Bedienten anordnen.

Hier trägt Friedrich Fulgoſo in etwas Bedenken, daß meine Geſchichte nicht wahr ſey; denn da er mit der Flotte die Küſte der Barbarey auf jeder Seite befahren hatte, ſo legte er hier an; und fand die Inſel ſo wild, ſo bergicht, und ſo ungleich, daß am ganzen ungeheuren Ort, wie er ſagt, keine Stelle iſt, wo man nur einen Fuß eben aufſtellen könne. Und er hält es nicht für wahrſcheinlich, daß auf dem rauhen Felſen ſechs Ritter, die Blüthe des Erdbodens, dieſen Kampf zu Pferd halten konnten. Gegen welchen Einwurf ich ſo antworte, daß zu der Zeit der Fels einen Platz von den bequemſten, die hierzu taugen, im Grunde hatte, aber nachdem eine Maſſe von Stein, die ein Erdbeben wegriß, darauf fiel, ſo bedeckte ſie ihn ganz. So daß ich, o heller Strahl des Fulgoſiſchen Geſchlechts, o heitres und immer lebendiges Licht, wenn ihr mich je deßwegen, und vielleicht vor jenem unüberwindlichen Herzen, durch welchen euer Vaterland jetzt ausruht, allein daß läßt, und ganz zur Liebe ſich neigt; getadelt habt, euch bitte, daß ihr nicht ſäumen möget, ihm zu ſagen, daß es ſeyn kann, daß ich euch hierin kein Lügner wäre.

Als

Als zu dieſer Zeit Roland die Augen nach dem Meer aufhub, ſah er in Eile ein leichtes Schiff herangeſeegelt kommen, welches Miene machte, bey dieſer Inſel anzuländen. Wem es gehörte, will ich jetzt nicht erzehlen; denn ich habe mehr als eins anderswo, das auf mich wartet. Sehen wir in Frankreich, nachdem ſie die Sarazenen daraus vertrieben haben, ob ſie traurig oder vergnügt ſich befinden. Sehen wir, was die treue Liebhaberin macht, die ihre Luſt ſo fern wandern ſieht; ich ſage, die bekümmerte Bradamante, nachdem ſie den Eyd leer findet, den Roger wenig Tage vorher gethan hatte, daß es der unſre und der heydniſche Haufen hörte. Da ſie ihr auch hierin außen bleibt, ſo weiß ſie nicht auf was ſie noch Hofnung ſetzen dürfe. Und indem ſie die Thränen und Klagen wiederhohlte, mit denen ſie nur allzu bekannt war, kehrte ſie zu ihrer alten Gewohnheit wieder zurück, Rogern und ihr Schickſal grauſam, unmitleidig und hart zu nennen. Alsdenn machte ſie dem großen Schmerz die Seegel auf, und nennt den Himmel, der einen ſo großen Meineyd zuließ, und deßhalb noch kein offenbares Zeichen gethan hatte, ungerecht, ſchwach, und ohnmächtig. Und ſie fieng an, Meliſſen anzuklagen, und das Orakel in der Grotte zu verwünſchen, weil ſie auf ihr lügneriſches Zureden ſich ins Meer der Liebe einließ, wo ſie zum Sterben gebracht wird. Hernach kehrt ſie zu Marfiſen zurück, ſich bey ihr über ihren Bruder zu beklagen, daß er ihr die Treue gebrochen hat. Sie ſchilt und läßt ihren Zorn mit ihr aus, und ſpricht ſie weinend um Hülfe an, und empfielt ſich ihr. Marfiſa zuckt die Achſeln, und ſpricht ihr, das einzige, was ſie thun kann, Troſt ein; und glaubt nicht, daß Roger je ſo fehlen werde, daß er nicht binnen kurzem zu ihr zurückkehren ſolle. Und wenn er doch nicht zurückkehrt, ſo giebt ſie ihre Treue drauf, daß ſie eine ſo ſchwere Beleidigung nicht geſtatten werde;

und daß ſie entweder einen Zweykampf mit ihm übernehmen, oder machen will; daß er halte, was er verſprochen hat. Auf dieſe Weiſe macht ſie, daß ſie den Schmerz ein wenig einhält; denn wenn man ihn wo auslaſſen kann, iſt er weniger herb. Nun da wir Bradamanten in ihrer Marter Rogern meineydig, grauſam, und übermüthig haben nennen ſehen: ſo wollen wir noch zuſchauen, ob ihr Bruder, der keine Nerve, keine Pulsader, weder Mark noch Gebein hat, das er nicht von den Flammen der Liebe heiß fühlt, ein beſſer Leben führt, ich ſage Rinald; Rinald, welcher, wie ihr wißt, die ſchöne Angelica ſo ſehr liebte; und ihre Schönheit hatte ihn nicht ſo wohl ins verliebte Netz gezogen, als die Zauberey. Die andern Paladinen hatten Ruhe, da den Mohren alle Kraft gebrochen war: er allein war unter den Ueberwindern in verliebtem Leiden gefangen geblieben.

Hundert Bothen hatte er ausgeſandt, um auszukundſchaften, was aus ihr geworden wäre; und kundſchaftete nach ihr ſelbſt aus. Endlich begiebt er ſich wieder zu Maladſchidſchen, der ihm in ſeinen Nöthen oft beyſtand; er begiebt ſich wieder zu ihm, und erzehlt ihm mit ſchamrothem Geſicht, und niedergeſenkten Augenliedern ſeine Liebe. Alsdenn bittet er ihn, daß er ihn lehre, wo die verlangte Angelica ſich befinde. Große Verwunderung geht Maladſchidſchen im Herzen herum über einen ſo außerordentlichen Vorfall. Er weiß, daß es allein durch Rinalden unterblieben war, daß er ſie nicht hundert und mehrmal im Bette gehabt hätte; und er ſelbſt, damit er dazu bewogen werden möchte, hatte genug geſagt und gethan mit Bitten und Drohungen, um ihn zu beugen; und er hatte nie Vermögen gehabt, es auszurichten. Und um ſo mehr, da damals Rinald Maladſchidſchen aus dem Gefängniſſe würde herausgebracht haben. Jetzt möcht er es gern freywillig thun,

da

da es nichts hilft, und er weniger Urſach dazu hat. Hernach bittet er ihn, er ſollte ſich doch erinnern, wie ſehr er über die Gebühr hierinnen gefehlt habe, da ehedem durch ſein Weigern wenig fehlte, daß er nicht in einem dunkeln Loche ſterben mußte. Aber je unſchicklicher das Begehren Rinalds Maladſchidſchen vorkam, um ſo mehr gab es ihm ein offenbares Anzeichen, wie groß ſeine Liebe wäre. Die Bitten, die er nicht umſonſt bey ihm ausſchüttet, machen, daß er jede Erinnerung des alten Unrechts in den Ocean eintaucht, und daß er ſich zubereitet, ihm Beyſtand zu leiſten. Er nahm Friſt zur Antwort, und gab ihm Hofnung, daß ſie günſtig seyn würde; und daß er ihm den Weg werde ſagen können, worauf Angelica ſey, ſie möge nun in Frankreich oder ſonſt wo ſich befinden. Und von da kömmt Maladſchidſch zu dem Ort, wo er die Geiſter zu beſchwören pflegte; welcher eine Höhle zwiſchen unzugänglichen Bergen war. Er macht das Buch auf, und ruft die Geiſter in Haufen. Darauf wählt er einen davon aus, der von den Fällen der Liebe Kenntniß hatte; und wollte von ihm wiſſen, wie es zugehe, daß Rinald, der vorher ein ſo hartes Herz beſaß, es jetzt ſo weich habe. Und hört den Verhalt von den zwey Quellen, von welchen die eine die Hitze ertheilt, und die andre ſie wegnimmt; und dem Uebel, das die eine ſtiftet, widerſteht nichts, als das andre Waſſer, das dem zuwider läuft. Und hört, wie Rinald, da er ehedem von derjenigen getrunken hatte, die die Liebe vertreibt, ſich gegen die langen Bitten der ſchönen Angelica ſo hartnäckig und feſt erzeigte; und daß er hernach, von ſeinem Unglücksſtern verleitet, aus der andern das Liebesfeuer zu trinken, von der Gewalt dieſer Waſſer gezwungen, umkehrte, diejenige zu lieben, die ihm eben zuvor über die Gebühr mißfiel. Von ſeinem Unglücksſtern und böſen Schickſal ward er verleitet, aus dieſem Eisbache die Flamme zu

trinken: indeß Angelica faſt zu gleicher Zeit kam, und aus der andern ohne ſüß trank, welche ihr das Herz von aller Liebe ſo ausgeleert ließ, daß ſie alsdenn vor ihm mehr als vor einer Schlange Scheu hatte. Er liebte ſie, und die Liebe ſtieg zu dem Grad, auf welchem ehedem Haß und Verachtung gegen ſie war. Von dem ſonderbaren Fall Rinalds ward Maladſchidſch von dem Geiſt völlig unterrichtet; und er erzehlte ihm nicht weniger von der Angelica, daß ſie ſich dem Afrikaniſchen Jüngling in allem übergab; und wie ſie hernach alles Erdreich von Europa verlaſſen hatte, und auf der unbeſtändigen Fluth nach Indien auf den kühnen Galeeren der Katawnier von den Spaniſchen Ufern abgeſeegelt ſey.

Nachdem der Vetter um die Antwort wieder kam, ſo rieth ihm Maladſchidſch ſehr ab, die Angelica mehr zu lieben, welche ſich in den Dienſt eines der allerniedrigſten Barbaren begeben hätte, und nun von Frankreich ſo entfernt wäre, daß er ihren Fußtapfen übel würde nachfolgen können; denn ſie ſey ſchon mehr als über den halben Weg, um mit Medoren nach ihrer Gegend zu wandern. Die Abreiſe der Angelica würde dem beherzten Liebhaber nicht ſehr beſchwerlich geweſen ſeyn, und der Gedanke, nach der Levante wieder umzukehren, ihm den Schlaf weder geſtört noch benommen haben; aber als er hörte, daß ein Sarazene die Erſtlinge ihrer Liebe vorher gepflückt hätte: empfindet er ein ſolches Leiden, eine ſolche Herzensmarter, daß er in ſeinem Leben nie betrübter war. Er hat auch nicht nur eine Antwort in ſeiner Gewalt; inwendig zittert das Herz und außen zittern die Lippen; die Zunge kann kein Wort losbringen; der Mund iſt bitter, und er ſcheint Gift darin zu haben. Er macht ſich plötzlich von Maladſchidſchen weg, und faßt, wie ihn ſeine eiferſüchtige Wuth forttreibt, nach großem Jammern und großem Wehklagen,

den

den Vorſatz, wieder nach der Levante umzukehren. Er begehrt Urlaub bey dem Sohne Pipins, und findet die Entſchuldigung, daß das Streitroß Bajard, welches Gradaß der Sarazene wieder die Pflicht eines tapfern Ritters mit ſich fortführt, um ſeiner Ehre willen ihn zu dieſer Reiſe bewege; damit er dem lügenhaften Serikaner verwehre, ſich je zu rühmen, daß er mit Schwert oder Lanze es einem Paladin von Frankreich abgenommen habe. Karl ließ ihn mit ſeiner Erlaubniß fortziehen, ob er gleich mit ganz Frankreich darüber traurig war; aber er konnt es ihm endlich doch nicht abſchlagen, ſo ſehr ſchien ihm ſein Verlangen anſtändig. Es will Dudon, es will ihn Guido begleiten; aber Rinald ſchlägt es dieſem und jenem ab.

Er verläßt Paris, und zieht allein von dannen, voll von Seufzern und verliebter Quaal. Immer hat er im Angedenken, und es will nie heraus, daß er ſie tauſendmal hätte haben können: und tauſendmal hätte er hartnäckig und närriſch eine ſo ſeltne Schönheit zurückgewieſen; und zu einem ſo großen Vergnügen, das er nicht haben wollte, wäre die ſo ſchöne und gute Zeit verloren: und jetzt würde er erwählen, nur einen kurzen Tag davon koſten zu dürfen, und dann todt zu bleiben. Er hat immer im Sinn, und es will nie davon weg, wie es ſeyn kann, daß ein armer Fußknecht Verdienſt und Liebe jedes andern erſten Liebhabers ihr aus dem Herzen bey Seite getrieben habe. Unter ſolchen Gedanken, die ihm das Herz zerreißen und von einander theilen, zieht Rinald nach der Levante hin, und hält ſich gerad nach dem Rhein und auf Baſel zu, bis er an den großen Ardenner Wald kömmt.

Nachdem der Paladin in den Wald voller Abentheuer viele Meilen weit hineingeritten war, fern von Dorfſchaften und Schlöſſern, in den rauheſten und gefährlichſten Pfaden: ſo ſah er auf einmal den Himmel

getrübt, unter Wolken verſtellt die Sonne verſchwunden, und aus einer tiefen finſtern Höhle ein ſonderbares Ungeheuer in weiblicher Geſtalt hervorkommen. Tauſend Augen hätte es im Kopfe ohne Augenlieder, es kann ſie nicht zuſchließen, und ich glaube nicht, daß es ſchläft; in nicht geringrer Menge als die Augen hatte es einen Haufen Ohren; ſtatt der Haare hatte es Schlangen in großem Zuge. Aus den teufeliſchen Dunkelheiten hervor kam die erſchreckliche Geſtalt auf die Welt. Eine furchtbare und gröſſere Schlange hat ſie zum Schwanze, die ſich um die Bruſt dreht und ſchlingt. Was Rinalden bey tauſend und tauſend Unternehmungen noch nicht begegnete, begegnet ihm hier; denn wie er das Ungeheuer ſieht, daß es ſich auf ihn zum Angrif bereitet, und ankömmt: ſo dringt ihm eine ſo große Furcht in die Adern, als vielleicht noch bey keinem andern hinein ſtieg. Aber doch thut und ſtellt er ſich, als ob er wie gewöhnlich Muth habe; und zieht mit zitternder Hand das Schwert. Das Ungeheuer macht ſich auf eine Weiſe zum fürchterlichen Krieg zurechte, daß man ſagen kann, es ſey ein Meiſter im Gefechte. Es ſchlägt die giftige Schlange in die Höhe, und geht hernach auf Rinalden los. Von da, von dort, kommt es auf ihn mit großem Sprung: Rinald hudelt und irrt in ſeiner Geg[illegible]r; er hauet von oben herein und von unten hinauf genug, aber er thut keinen Hieb, der träfe. Das Ungeheuer ſetzt ihm die Schlange bald auf die Bruſt, worüber es ihm unter den Waffen bis ins Herz hinein kalt wird; bald ſtößt es ſie ihm durch das Viſier, und macht, daß ſie ihm um den Hals und das Geſicht herum ſtreift. Rinald macht ſich von dem Unternehmen los, und jagt, was er kann, das Pferd mit den Sporen. Aber die hölliſche Furie ſcheint auch nicht hinkend; denn ſie thut einen Sprung, und [illegible] ihm gleich hinten auf. Er mag gerad oder in die Queere reiten, wohin

er

er will, ſo hat er immer die verwünſchte Peſt auf ſich; und er weiß kein Mittel zu finden, wie er ſich davon los mache, ob er gleich nicht aufhört, das Pferd zu ſpornen. Rinalden zittert das Herz wie ein Blat; nicht daß ihm ſonſt die Schlange beſchwerlich falle: aber er findet einen ſolchen Graus und Ekel daver, daß er kreiſcht und ſeufzt, und ſich beklagt, daß er lebendig iſt. Im ärgſten Wege, im allerſchlimmſten Fußpfad jagt er herum, in den verflochtenſten Wald hinein, wo die Anhöhe am rauheſten, das Thal am dornichtſten, die Luft am unhellſten iſt, indem er ſo hoft, ſich das garſtige, abſcheuliche und ſcheußliche Gift vom Halſe zu ſchaffen; und er würde vielleicht übel weggekommen ſeyn, wenn nicht bald einer anlangte, der ihm beyſtand. Aber es ſtand ihm bey Zeiten ein Ritter bey, mit ſchönem und glänzendem Metall gerüſtet, welcher ein zerbrochnes Joch zum Helmſtutz trägt. Den gelben Schild hat er voll rother Flammen; ſo durchwirkt iſt ſein prächtig Kleid; ſo die Decke von ſeinem Pferd. Die Lanze hat er in der Fauſt, und das Schwert an ſeiner Stelle, und den Kolben, der Feuer ſprüht, am Sattel. Voll von einem ewigen Feuer iſt dieſer Streitkolben, das ohne ſich zu verzehren, jederzeit auflodert; und man kann ſich nicht mit gutem Schild, oder hartem Panzer, oder dickem Helm davor retten. Alſo, man muß dem Ritter Platz machen, er mag den unauslöſchlichen Bliß hinwenden, wo er will; und nicht minder war auch für unſern Krieger nöthig, um ihn aus der Gewalt des grauſamen Ungeheuers zu retten. Und als ein Ritter von feſter Gemüthskraft rennt und galoppiert er dahin, wo er den Lermen gehört hat, ſo lange, bis er das Ungeheuer ſieht, welches Rinalden mit der häßlichen Schlange in tauſend Knoten umſchlingt, und ihn zu einer Zeit warm und kalt fühlen läßt, da er kein Mittel hat, es ſich vom Rücken wegzuſchaffen. Der Ritter trabt, und

trift

trift das Ungeheuer in die Seite, und macht es von der linken Seite herunter purzeln. Aber dieß iſt kaum zur Erde, als es ſich wieder aufrichtet, und die lange Schlange umher dreht und damit herum pfeift. Der andre macht es nicht weiter giftig mit der Lanze, ſondern entſchließt ſich, das Feuer zu gebrauchen. Er packt den Kolben an; und, wo die Schlange losſchlüpft, theilt er wie Wetter häufige Schläge aus; und läßt dem garſtigen Thiere nicht Zeit, daß es einen einzigen Biß oder Stich gut oder übel anbringen könne. Und während er es zurück treibt, oder aufhält, und es ſchlägt, und tauſend Bosheiten rächet: räth er dem Paladin, daß er den Weg davon ziehen möge, der den Berg hinauf geht. Dieſer hält ſich an den Rath und ſchlägt den Weg ein, und hört nicht auf, ohne je die Augen umzudrehen, bis er ſich ihm aus dem Geſicht wegnimmt, ob es gleich ſehr rauh die Anhöhe hinauf zu kommen war. Nachdem der Ritter das Ungeheuer der Hölle wieder ins dunkle Loch zurückgetrieben hatte, wo es ſich abnagt und ſelbſt frißt, und aus tauſend Augen ewige Thränen vergießt: ſo ritt er Rinalden aufwärts nach, um ſein Führer und Leiter zu ſeyn, und erreicht ihn oben auf dem höchſten Gipfel, und machte ſich in ſeine Geſellſchaft, um ihn aus den dunkeln und finſtern Oertern wegzubringen. Wie ihn Rinald wieder umgekehrt ſah, ſo ſagte er zu ihm, daß er ihm unendliche Verbindlichkeit hätte, und daß er auf jeder Seite ſchuldig wäre, ſein Leben für ihn auszuſetzen. Alsdenn fragt er ihn, wie er genannt werde, damit er zu ſagen wiſſe, wer ihm Hülfe geleiſtet habe; und unter den Kriegern und von Karln wegen ſeiner hohen Güte immer erheben könne. Der Ritter antwortete:

„Es ſey dir nicht verdrießlich, wenn ich dir meinen Namen jetzt nicht entdecken will; wohl werd ich dir

ihn

ihn ſagen, bevor der Schatten noch einen Schritt wächſt, welches bald ſeyn wird."

Sie trafen bey einander reitend ein friſches Waſſer an, welches mit ſeinem Murmeln machte, daß Hirten und Wandrer zuweilen an den klaren Bach kamen, und daraus die Vergeſſenheit der Liebe tranken.

Herr, dieß waren dieſe kalten Waſſer, die die verliebte Hitze löſchen, durch einen Trunk von welchen bey der Angelica der Haß entſtand, den ſie hernach immer gegen Rinalden hatte. Und wenn ſie eine Zeit vorher ihm mißfiel, und den Haß gegen ſich ſo eingewurzelt bey ihm fand: ſo kann dieß von keiner andern Urſach abgeleitet werden, als weil er von dieſer Fluth getrunken hatte.

Wie der Ritter, der mit Rinalden reitet, den klaren Bach vor ſich ſieht, ſo hält er von der Abmattung erhitzt das Roß an, und ſpricht: „Es wird nicht ſchädlich ſeyn, wenn wir hier ausruhen." „Es kann nicht anders als gut ſeyn, (ſagte Rinald;) denn außerdem daß der warme Mittag drückt, hat mich das garſtige Ungeheuer ſo abgehärmt, daß das Ausruhen mir bequem und angenehm ſeyn wird."

Der eine und der andre ſtieg von ſeinem Pferd ab, und ließ es im Forſt weiden; und beyde zogen ſich auf dem grünen Boden, mit roth und gelb beblümt, den Helm vom Haupte. Rinald lief, von der Hitze und dem quälenden Durſte getrieben zu dem flüſſigen Kryſtall, und jagte mit einem Schluck von der kalten Feuchtigkeit aus der brennenden Bruſt Durſt und Liebe. Als ihn der andre Ritter den Mund naß aus dem Waſſer bringen ſah, und daß jeder Gedanke voll Reue von ſeinem thörichten Liebesverlangen hinweggieng: ſo ſtund er raſch auf, und ſagte ihm mit . ziglicher Gebehrde, was er vorher nicht ſagen wollte: „Wiſſe Rinald, mein Name

me, iſt Verachtung: und ich bin bloß gekommen, dich von dem unwürdigen Joche zu befreyen.

So verſchwand er ihm plötzlich in der Rede, und es verſchwand zugleich ſein Roß mit ihm. Dieß ſchien Rinalden ein groß Wunder; er drehte ſich umher, und ſagte, wo iſt der? Er weiß nicht zu urtheilen, ob es Blendlarven ſind, daß Maladſchidſch einen ſeiner Diener ihm zugeſchickt habe, um die Kette zu zerbrechen, die ihn lange in der Marter gehalten hat: oder ob vielmehr Gott ihm aus ſeinem oberſten Prieſterthum nach ſeiner unausſprechlichen Güte einen Engel geſchickt habe, wie er ehedem dem Tobias ſandte, um ihm die Blindheit zu benehmen. Aber es mag nun ein guter oder böſer Geiſt, oder ſonſt etwas ſeyn, was ihm ſeine Freyheit wieder gegeben hat: ſo ſagt er ihm dafür Lob und Dank; und erkennt, daß er durch ihn allein von den Quaalen der Liebe geheilt iſt. Angelica war wieder bey ihm in den vorigen Haß verfallen, und ſie ſchien ihm allzu unwürdig zu ſeyn, daß er ihr nur eine halbe Strecke nachreite, geſchweige ſie ſo vom weiten zu verfolgen. Doch hat er noch allemahl den Vorſatz, einen Zug nach Indien in Serikana zu thun, theils, weil ihn ſeine Ehre dazu zwingt, theils, weil er ſchon mit Karln davon geſprochen hat.

Den folgenden Tag langte er in Baſel an, wo vorher die Nachricht angekommen war, daß der Graf Roland einen Kampf gegen Gradaſſen und den König Agramant halten ſollte. Und dieß wußte man nicht durch eine Nachricht, die der Ritter von Anglant gegeben hätte: ſondern es war Jemand in Eile von Sicilien gekommen, der die Neuigkeit für wahr dahin brachte. Rinald will mit Rolanden bey dem Kampfe dabey ſeyn, und ſieht ſich noch weit davon entfernt. Alle zwey Meilen wechſelt er Pferde und Vorreiter, und rennt und peitſcht und ſpornt. Bey Koſtnitz ſetzt er über den Rhein, und

im

im Flug überſchweift er die Alpen; und langt in Italien an. Er läßt Verona hinter ſich, und hinter ſich Mantua; befindet ſich am Po, und ſetzt darüber mit großer Eile.

Schon neigte ſich die Sonne ſtark zum Abend, und am Himmel erſchien der erſte Stern, als Rinald am Ufer des Fluſſes in Gedanken vertieft, ob er Pferde wechſeln, oder ſo lange ſich aufhalten ſollte, bis die ſchwarze Luftgegend vor der andern ſchönen Morgenröthe flöhe; einen Ritter auf ſich zukommen ſieht, freundlich dem Anſehen nach und den Gebehrden. Dieſer fragte ihn nach dem Gruß auf eine gute Weiſe, ob er in der Ehe lebte. Rinald antwortete: „ich befinde mich in den ehelichen Banden;“ verwunderte ſich aber über ein ſolches Fragen. Jener verfügte darauf: „Daß dem alſo ſey, darüber freu ich mich.“ Hernach, um zu erklären, warum er dieß auf die Bahn brachte, ſagte er: „Ich bitte dich, daß du dir gefallen läſſeſt, dieſen Abend bey mir dein Quartier zu nehmen; denn ich will dir etwas zeigen, was einer gerne ſehen muß, der eine Frau hat.“

Rinald nahm das Anerbieten des Ritters an, theils weil er nunmehr vom Kurierreiten ganz ermüdet ausruhen möchte, theils weil er eine angebohrne Begierde hatte, immer Abentheuer zu ſehen und zu hören; und ritt einen neuen Weg hinter ihn drein.

Sie wichen einen Bogenſchuß von der Straße ab, und befanden ſich vor einem großen Pallaſte, woheraus mit angebrannten Fackeln Schildknappen in großem Haufen kamen, und herum hell machten. Rinald trat hinein, und wand die Augen umher; und ſah einen Ort, deßgleichen man ſelten ſieht, von großer und ſchöner und wohlverſtandner Bauart; und ein Privatmann konnte ſo viele Koſten nicht aufbringen. Das Thor iſt reich zuſammengewölbt von harten Serpentin und Por-

phyrſteinen, und hat Flügel von Erz, worin Flammen ſind, die zu athmen, das Geſicht zu bewegen ſcheinen. Alsdenn tritt man unter einen Bogen hinein, wo Vermiſchungen von ſchöner Moſaik das Auge ſehr täuſchen. Von da geht man in ein Viereck, das jede Seite ſeiner Galerieen hundert Ellen lang hat. Jede Galerie hat ihre Thür für ſich, und zwiſchen ſich und dem Thore hat jede einen Bogen. Sie ſind von gleicher Weite, aber der nicht ſparſame Meiſter gab ihnen verſchiedene Arten von Auszierungen. Aus jedem Bogen tritt man, wo man ſo leicht hinauf ſteigt, daß ein Laſtthier da beladen gehen kann. Jede Treppe trift oben einen andern Bogen an, und aus jedem Bogen tritt man in einen Saal. Die Bogen oben gehen ſo weit heraus, daß ſie die großen Pforten decken; und jeder hat zwey Säulen zur Stütze, die einen von Erz, die andern von feſten Steinen. Es würde zu lange währen, wenn ich alle die ausgeſchmückten Gemächer des fürſtlichen Gebäudes beſchreiben wollte; und wie viel Bequemlichkeiten, außer denen, die erſcheinen, der Baumeiſter unten in den Gewölben angebracht hatte. Die hohen Säulen, und die goldnen Kapitäler, wovon die mit Edelſteinen ausgelegten Decken unterſtützt waren, der auserleſene Marmor, von gelehrter Hand in verſchiedene Bildungen gemeißelt, Mahlereyen, und Güſſe, und ſo viele andre Kunſtwerke, zeigten, (obgleich die Nacht das mehrſte den Augen davon verbarg,) daß die Schätze zweyer Könige allein zu einer ſo großen Aufführung nicht hinreichten.

Unter den andern koſtbaren und ſchönen Verzierungen, deren genug in der erfreulichen Wohnung ſich befanden, war ein Brunnen, der aus mehrern Bächlein das allerfriſcheſte Waſſer in Ueberfluß von ſich ſprengte. Hieher hatten die Edelknaben die Tafel gebracht, die in der Mitte von allen Seiten gleich weit abſtand.

ſtand. Sie ſah, und ward gleichfalls geſehn, von den vier Thüren des ſtolzen Hauſes. Der Brunnen ward von einem fleißigen und geſchickten Meiſter mit vieler und feiner Arbeit gemacht, nach Art einer Galerie, oder eines Pavillons, der in acht Seiten abgetheilt rund herum ſchattet und bedeckt. Oben drüber ſteht ein Himmel von Gold, der unten ganz mit Schmelzwerk bemahlt war; und acht Bildſäulen von weißem Marmor halten dieſen Himmel mit dem linken Arm. In die rechte Hand hatte ihnen der ſinnreiche Künſtler ein Füllhorn ausgemeiſſelt, woraus mit angenehmen Plätſchern das Waſſer in alabaſterne Gefäße fiel. Und jeder Pfeiler war mit großer Kunſt in die Geſtalt eines großen Frauenzimmers gebracht worden. Sie ſind verſchieden an Kleidung und Geſicht; aber Reiz und Schönheit haben ſie alle überein. Jede von dieſen Figuren ſtützte den Fuß auf zwey untere ſchöne Bilder, die mit offnem Mund anzeigten, daß ihr Geſang und ihre Harmonie Vergnügen erwecke; und die Stellung, worin ſie ſind, ſcheint anzudeuten, daß all ihr Fleiß und ihre Bemühung die ſchönen Frauenzimmer verherrliche, die ſie auf den Schultern haben, wenn ſie diejenigen wären, deren Mienen ſie vorſtellen. Die niedern Bildſäulen hatten lange und weitläuftige Schriften in der Hand, wo ſie die Namen der würdigſten Figuren mit vielem Lob klar machten; und ſie zeigten auch, nicht weit davon ab, ihre eignen mit nicht dunkeln Charaktern.

Rinald beſchaute beym Licht der Wachskerzen die Damen eine nach der andern, und die Ritter. Die erſte Inſchrift, die ſeinen Augen entgegen läuft, nennt mit vieler Ehre die Lucretia Borſchia, deren Schönheit und Sittſamkeit ihr Vaterland Rom der alten vorziehen muß. Die zwey, welche eine ſo fürtrefliche und geehrte Laſt haben auf ſich nehmen wollen, nennt die Schrift: Antonio Tebaldeo, Herkules Strozza; einen Linus, und

ihren Orpheus. Nicht weniger künſtlich, und nicht weniger ſchön ſieht man die Bildſäule daneben; und die Schrift ſagt: „Sieh da! die Tochter des Herkules, Iſabella; wegen welcher ſich Ferrara weit glücklicher ſchätzt, daß ſie in ihm gebohren ſeyn wird, als wegen jedes andern Guts, das das wohlmeinende, günſtige und gütige Glück mit Umkehr der Jahre auf ſeinem leichten Lauf ihm geben ſoll. Die zwey, welche begierig Verlangen zeigen, daß ihr Ruhm immerhin erſchalle, waren überein Johann Jakob genannt; der eine Calandra, und der andre Bardelone. An der dritten und vierten Stelle, wo das Waſſer aus engen Ritzen heraus läuft, ſind zwey Frauenzimmer, die gleiches Vaterland und Geſchlecht, gleiche Ehre, Schönheit und Treflichkeit haben. Elieſabetha ward die eine, und Leonore die andre genannt. Und die Stadt der Manto ſoll, ſo wie der ausgehauene Marmor erzehlt, durch ſie noch ſo berühmt werden, daß ſie ſich des Virgils, der ſie ſo ſehr ehrt, nicht mehr, als ihrer rühmen wird. Die erſtere hatte zu den Füßen des heiligen Saums den Jakob Sadolet, und Peter Bembo. Ein angenehmer Caſtiglion, und ein ausgebildeter Muzio Arelio waren die Stützen der andern. Mit dieſen damals unbekannten, jetzt ſo berühmten und würdigen Namen war der ſchöne Marmor behauen. Hernach ſehen ſie diejenige, welcher der Himmel ſo viele Tugend verleyhen wird, als jemals zu irgend einer Zeit unter gutem oder böſem Glück herrſcht oder geherrſcht hat. Die goldne Schrift ſagt aus, daß dieß Lucretia Bentivoglia ſey; und ſetzt unter ihr Lob, daß der Herzog von Ferrara ſeine Luſt und Freude hat, ihr Vater zu ſeyn. Von dieſer ſingt mit lieblicher und heller Stimme ein Camillo; den der Reno und die Felſina mit ſo großer Aufmerkſamkeit, ſo großem Erſtaunen hört, womit der Amphryſus ehedem ſeinen Hirten hörte. Und einer, weßwegen die Stadt, wo der Iſau-

rus

rus ſeine ſüßen Wäſſer in größre Gefäße einſalzet, vom Indianer bis zum Sarazenen, und von den ſüdlichen bis zu den hyperboreiſchen Hütten, mehr genannt werden wird, als wegen des Wägens des römiſchen Goldes, wovon ſie einen immerwährenden Namen erhielt; ein Guido Poſtumo, dem hier Pallas und dort Phöbus eine doppelte Krone aufſetzen. Die andre, die in der Ordnung folgt, iſt Diana. „Sieh nicht an, (ſagt der beſchriebene Marmor,) daß ſie ſtolz ausſieht, denn ſie wird um deßwillen nicht minder leutſeelig im Herzen ſeyn, als ſchön im Geſicht.“ Der gelehrte Celio Calcagnino wird ihren Ruhm mit heller Trompete im Reiche des Moneſes, in dem des Juba, in Indien und Spanien, und ihren ſchönen Namen ausbreiten. Und ein Marco Cavallo, der einen ſolchen Quell von Poeſie aus Ancona entſpringen machen wird, als das geflügelte Pferd, ich weiß nicht, ob aus dem Berg Parnaß oder Helikon. Neben dieſem hebt Beatrix die Stirn empor, von welcher ihre Schrift alſo ſpricht: „Beatrix beglückſeeligt ihren Gemahl bey ihren Lebzeiten, und läßt ihn unglückſeelig bey ihrem Tod. Ja ganz Italien: welches mit ihr ſiegend, und ohne ſie gefangen ſeyn wird.“ Ein Herr von Correggio ſcheint von dieſer im erhabenen Ton zu ſingen; und Timoteo, die Ehre der Bendedei. Beyde werden bey dem Klang ihres lieblichen Saytenſpiels den Fluß in ſeinem Lauf einhalten, wo der alte Bernſtein geweint ward. Zwiſchen dieſer Stelle und jener von der Säule, die zur Borſchia ausgehauen war, wie geſagt worden iſt; war eine große Dame in Alabaſter gebildet, von ſo erhabenem und hehrem Anblick, daß ſie unter bloßem Schleyer in ſchwarzer Kleidung, ohne Gold und Edelſteine, in einem glatten Anzug unter den ausgezierteſten nicht minder ſchön ſchien, als der Stern der Liebe am Himmel unter den andern. Man konnte nicht wohl, in der Betrachtung angeheftet, erkennen, ob mehr

Annehmlichkeit oder Schönheit, oder größere Majestät im Gesicht wäre; oder mehr Anzeige von Keuschheit oder Sittsamkeit. „Wer von dieser reden will, (sagte der eingehauene Marmor,) wie viel davon zu reden ist, der wird das allerwürdigste Unternehmen beginnen, aber doch niemals damit zu Ende kommen.“ So hold und voller Lieblichkeit auch ihre schöne und wohlgebildete Säule war, so schien sie doch zu zürnen, daß ein so roher Geist sie zu loben sich erkühnte, als der war, welcher allein, (ich weiß nicht warum,) ohne einen andern zur Seite ihr zur Stütze gemacht ward. Von allen den übrigen waren die Namen eingegraben, nur diese zwey hatte der Künstler verborgen. Die Bildsäulen machen in der Mitte einen runden Platz, dessen trockener Fußboden aus Korallen besteht, von der angenehmst-lieblichsten Kühle, die das reine und flüßige Krystall von sich gab; welches außen in einen fruchtbaren Kanal fällt, der die grüne, blaue, weiße und gelbe Wiese wässert und in verschiedenen Bächlein durchläuft, erquickend für das zarte Gras und die jungen Bäumchen.

Mit dem gefälligen Wirth sich unterhaltend saß der Paladin am Tisch, und erinnerte ihn öfter, daß er ihm ohne länger Verweilen das halten möchte, was er ihm versprochen hatte; und indem er ihn alle Augenblick ansah, bemerkte er, daß sein Herz große Quaal litt, denn er kann keine Minute sich befinden, daß er nicht einen brennenden Seufzer auf den Lippen habe. Oft kömmt die Stimme vom Verlangen getrieben, ihn zu fragen, Rinalden bis an Mund; aber hier von gutherziger Bescheidenheit zurückgehalten bricht sie nicht hervor. Da nun das Maal geendigt war, so setzt ein Knabe, den der Dienst angieng, einen schönen Becher von feinem Gold, außen voll Edelsteine, und innen voll Wein, auf den Tisch. Alsdenn fieng der Herr vom Hause ein wenig an zu lächeln, und hob den Blick auf Rinalden; aber

aber wer ihn genau betrachtete, dem ſchiens, daß er mehr Verlangen zu weinen, als zu lachen hatte. Er ſagte:

„Jetzt will ich dich in dem zufrieden ſtellen, wovon du mich ſo ſehr erinnerſt, daß es Zeit ſey; dir eine Probe zeigen, die jedem lieb ſeyn muß, der eine Frau hat. Jeder Ehemann muß, nach meinem Urtheil, immer ausſpähen, ob ihn ſeine Gattin liebt; wiſſen, ob er Ehre oder Schimpf von ihr empfängt; ob er ihrentwegen Beſtie oder Mann genannt wird. Die laſt der Hörner iſt die allerleichteſte, die auf der Welt ſeyn mag, ob ſie gleich einen Mann ſo ſehr ſchändet. Es ſehen ſie faſt alle andre leute; und wer ſie auf dem Kopfe hat, fühlt ſie nimmer. Wenn du weißt, daß deine Frau dir getreu iſt, ſo haſt du mehr Grund, ſie zu lieben, und hochzuachten, als der nicht hat, welcher ſeine für betrüglich erkennt; oder derjenige, welcher ihretwegen in Kummer und Sorgen ſich befindet. Auf viele ſind ihre Männer mit Unrecht eiferſüchtig, die keuſch und gut ſind. Viele auch ſind wegen vieler in Sicherheit, die mit Hörnern auf dem Kopf einhertraben. Wenn du wiſſen willſt, ob die deine ſchaamhaft ſey, wie ich glaube, daß du glaubſt, und glauben mußt; denn anders glauben zu machen, koſtet Mühe, wenn du nicht ſchon durch eine Probe davon überzeugt biſt: ſo wirſt du es für dich ſelbſt gewahr werden, ohne daß Jemand anders ſage, wenn du aus dieſem Gefäße trinkſt; das aus keiner andern Urſach hieher geſtellt iſt, als um dir zu zeigen, was ich verſprochen habe. Wenn du daraus trinkſt: ſo wirſt du großen Erfolg ſehen. Trägſt du die Helmzierath von Cornubien: ſo wirſt du dir den ganzen Wein auf die Bruſt ſchütten, und es wird kein Tröpfchen dir in den Mund hinauf ſteigen. Aber wenn du ein getreues Weib haſt: ſo wirſt du reinweg trinken. Nun ſtreng dich an, dein Schickſal zu ſehen.“

So ſpricht er, und hält die Augen auf, um zu betrachten, daß der Wein Rinalden auf den Buſen hinunter ſchweppe.

Rinald, ſchier überredt, um aufzuſuchen, was er vielleicht hernach nicht finden möchte; war im Begriff, die Hand ausgeſtreckt und das Gefäß ergriffen, ſich der Probe auszuſetzen zu wollen. Alsdenn durchlief er mit den Gedanken, wie gefährlich der Fall wäre, die Lippen daran zu ſetzen. Aber vergönnt, Herr, daß ich ausruhe; hernach will ich ſagen, was der Paladin antwortete.

Drey

Drey und vierzigſter Geſang.

D verfluchter Geiz, o verſchlingende Begierde zu haben! ich verwundre mich nicht, daß du dich einer ſchlechten mit andern Flecken beſchmitzten Seele ſo leicht bemächtigen kannſt: ſondern daß du dieſen und jenen an einem Seile gefeſſelt fortführſt, und mit der nehmlichen Klaue verwundeſt, der wegen der Hoheit ſeines Geiſtes, wenn er dir entgehen könnte, jeder Ehre würdig wäre. Mancher mißt die Erde aus, das Meer und den Himmel, und weiß alle Urſachen von jedem Werk, von jeder Wirkung der Natur vollkommen anzugeben; und ſteigt ſo hoch, daß er Gott in ſeine Heimlichkeiten hinein ſchaut: und, von deinem tödtlichen Gift verletzt, kann er keine feſtere und größere Sorge haben, als Schätze zuſammen zu häufen; dieſes einzige liegt ihm am Herzen, und er ſetzt alle ſein Heil, ſeine ganze Hofnung darauf. Mancher trennt Heere von einander, und man ſieht ihn zu den Thoren kriegeriſcher Städte einziehen, und den erſten ſeyn, ſeine tapfre Bruſt der Gefahr entgegen zu ſtellen, und den letzten, ſie aus dem Kampf herauszuziehn: und er kann nicht abwehren, daß du ihn nicht bis zum Tode in dein finſtres Gefängniß einſperrſt. Andre in andern Künſten und Wiſſenſchaften fürtreflich machſt du dunkel, die ſonſt glänzend und be-

erkannt ſeyn würden. Was ſoll ich von einigen ſchönen und großen Frauenzimmern ſagen, die ich gegen Schönheit, und Vollkommenheit treuer Liebenden, gegen langen Dienſt härter, unbeweglicher, und ſtandhafter als Säulen ſehe! Hernach ſeh ich den Geiz kommen, und er kann es ſo mit ihnen anfangen, daß er ſie gleich zu bezaubern ſcheint. In einem Tage giebt er ſie ohne Liebe, (wer ſollt es glauben!) einem Alten, einem Häßlichen, einem Ungeheuer zur Beute. Es geſchieht nicht ohne Urſache, wenn ich mich darüber beklage; verſtehe mich, wer kann, denn ich verſtehe mich. Doch geh ich nicht von meinem Vorhaben weg, und vergeſſe den Stoff meines Geſangs; aber ich will meine Rede nicht mehr dem anpaſſen, was ich geſagt habe, als dem, was ich euch zu ſagen habe. Nun fangen wir wieder an von dem Paladin zu erzehlen, der daran war, das Gefäß zu verſuchen.

Ich ſagte euch, daß er in etwas nachdenken wollte, bevor er das Gefäß an die Lippen brachte. Er dachte nach, und alsdenn ſprach er: „Der würde wohl ein Narr ſeyn, der das ſuchte, was er nicht finden möchte. Mein Weib iſt ein Weib, und jedes Weib iſt nachgiebig. Laſſen wir meinen Glauben, wie er war. Bis daher iſt mein Glaube mir gut geweſen, und iſt es noch: was kann ich daran beſſern, wenn ich ihn ausprüfe? Es würde wenig helfen und viel ſchaden können; denn das Verſuchen macht Gott zuweilen unwillig. Ich weiß nicht, ob ich hierinnen thöricht oder klug handle; aber ich will nicht mehr wiſſen, als mir zuſteht. Nun werde dieſer Wein vor mir weggenommen; ich habe keinen Durſt darnach, und es ſoll mir auch keiner darnach ankommen: denn eine ſolche Gewißheit hat Gott mehr verboten, als unſerm erſten Vater den Baum des Lebens. Denn wie Adam, nachdem er von dem Apfel ſchmeckte, den Gott mit eignem Mund ihm unterſagte, von

von der Freude einen Purzelbaum in die Thränen machte, woher er hernach im Elend ſich immer betrübte: ſo fällt der Mann, wenn er von ſeiner Frau alles wiſſen will, was ſie gethan und geſagt hat, von der Munterkeit in Leid und Trübſal, von wannen er ſich nimmer wieder herausheben kann."

So ſprach der wackre Rinald, und ſchob unterdeſſen das verhaßte Gefäß von ſich: und ſah einen großen Bach von Thränen aus den Augen des Herrn dieſer Wohnungen herabſtrömen; welcher ſagte, nachdem er ſich ein wenig wieder beruhigt hatte: „Verflucht ſey, wer mich überredte, daß ich den Verſuch machte, ach leider! auf eine Art, die mir meine ſüße Gattin raubte. Warum kannte ich dich nicht vor zehn Jahren, ſo, daß ich mich mit dir hätte berathen können, ehe das Herzleid anfieng, und das lange Thränenvergießen, worüber ich beynahe blind bin. Aber ich will den Vorhang von der Bühne wegnehmen, damit du mein Uebel ſchaueſt und mit mir Leid darüber hegeſt. Und ich will dir den Urſprung und die Wirklichkeit meiner nicht zu vergleichenden Quaal vorſtellen.

Dort oben haſt du eine benachbarte Stadt liegen laſſen, um die herum ein klarer Fluß einen See bildet, der hernach ſich ausſtreckt, und hier in den Po ſich einſenkt; und ſeine Quelle kömmt vom Benaco. Die Stadt wurde erbauet, als die Mauern des Agenoriſchen Drachen ins Verderben giengen. Hier ward ich aus einem ſehr edlen Geſchlecht gebohren, aber in einem armen und wenig bemittelten Hauſe. Wenn das Glück nicht für mich ſorgte, ſo, daß es mir bey meiner Geburt keinen Reichthum gab: ſo erſetzte die Natur ihren Fehler, indem ſie mir eine Schönheit über alle meines gleichen gab. Frauen und Jungfrauen ſah ich ehedem in meiner Jugend mehr als eine in meine Geſtalt entbrennen; denn ich wußte damit noch gefällige Sitten zu ver-

vereinbaren, ob es gleich nicht gut ſteht, wenn ein Menſch ſich ſelbſt lobt.

In unſrer Stadt war ein weiſer Mann, in allen Künſten über allen Glauben erfahren, welcher, als er die Augen dem Strahl der Sonne verſchloß, ſeiner Jahre hundert und acht und zwanzig zehlte. Er lebte ſein ganzes Leben hindurch allein und hageſtolz, außer die lezte Zeit, wo er von der Liebe geleitet durch Belohnung eine ſchöne edle Frau erhielt, und von ihr heimlich ein Mägdlein bekam. Und um zu verhindern, daß die Tochter der Mutter nicht gleich werde, die um Lohn ihre Keuſchheit verkaufte, die allein mehr werth war, als alles Gold, was man in der Welt hat; entzog er ſie allem öffentlichen Umgange, und ließ, wo er den einſamſten Ort auffand, den weitläuftigen, ſchönen, und ſo reichen Pallaſt von Geiſtern durch Zauberey aufbauen. Hier gab er alten und keuſchen Frauenzimmern die Tochter zu erziehen, welche hernach in großer Schönheit aufwuchs: und er litt nicht, daß ſie in jenem Alter einen andern Menſchen weder ſehen, hören, noch ſprechen durfte. Und damit ſie Beyſpiele zu befolgen hätte, ließ er daſelbſt jedes ſchaamhafte Frauenzimmer, das je unerlaubter Liebe die Schranken zuhielt, in Stein aushauen, oder mit Farben abſchildern. Nicht jene allein, die der Tugend hold in den vorigen Zeitaltern die Welt geziert haben, deren Ruhm in den alten Geſchichten nie ausgehen wird: ſondern auch noch andre ſchaamhafte in den zukünftigen, die Italien rund um verſchönern ſollen, ließ er in ihren auserleſenen Geſtalten hier abbilden, wie die acht, die du an dieſem Brunnen ſiehſt.

Hernach als dem Alten die Tochter ſo zeitig ſchien, daß ein Mann die Früchte davon abbrechen könnte: ſo wurd ich, es mochte mein Glück oder Unglück ſeyn, unter allen für ihrer würdig angeſehen. Die weiten Felder, außer den ſchönen Gebäuden, ſo wohl die Waſſer

und

und Fiſchreichen, als die trocknen, die da auf vier Meilen herum liegen, übergab er mir als eine Ausſteuer ſeiner Tochter. Sie war ſo ſchön und ſo wohlgeartet, daß man nicht mehr verlangen konnte. Zu ſticken und zu nähen wußte ſie ſo fürtreflich, als je Pallas wußte. Sie gehen ſehen, oder ihren Ton und Geſang hören, ſchien etwas himmliſches, und nicht auf dieſe Erde zu gehören; und die freyen Künſte hatte ſie ſo erlangt, daß ſie ſo viel, oder nicht viel weniger als der Vater davon einſah. Mit großem Verſtand, und nicht geringrer Schönheit, (worüber ſich ein Stein in ſie verliebt haben würde,) war eine Liebe, eine Süßigkeit verbunden, die mir noch bey der Erinnerung das Herz zu durchdringen ſcheint. Sie hatte kein Vergnügen, keine Lieblichkeit mehr, außer bey mir zu ſeyn, wo ich ſtund oder gieng. Wir befanden uns eine lange Zeit, ohne je Streit zu haben; auf die letzt hatten wir hernach welchen durch meine Schuld.

Wie mein Schwiegervater fünf Jahre nachher geſtorben war, als ich meinen Nacken unter das eheliche Joch beugte: ſo währte es nicht lange, daß die Quaalen anfiengen, die ich noch empfinde; und ich will dir ſagen, auf was für Weiſe. Während mich die Liebe dieſer meinigen, die ich ſo dir rühme, mit ihren Fittigen ganz einſchloß: entbrannte ein edles Weib des Landes in mich, ſo ſehr man entbrennen kann. Dieſes verſtand von Zaubereyen und Beherungen ſo viel, als nur irgend eine weiße Frau verſtehen kann. Es machte die Nacht hell, dunkel den Tag, hielt die Sonne in ihrem Lauf ein, und machte, daß die Erde ausſchweifte. Doch konnte dieſe Dame meinen Willen nicht dahin bringen, daß er ihr die verliebte Wunde mit dem Mittel heilte, das ich ihr nicht ohne großes Unrecht an meiner Liebſten würde haben verleyhen können. Nicht weil ſie ſehr ſchön und einnehmend war, noch weil ich wußte, daß ſie ſo mich liebte,

noch

noch wegen der großen Geſchenke, noch um der Verſprechungen willen, deren ſie mir eine Menge machte, und womit ſie unaufhörlich fortdrang, konnte ſie je erhalten, daß ich von meiner erſten Liebe einen Funken wegnähme, um ihn ihr zu geben; denn allen meinen Willen zog von ihr zurück, daß ich meine Gattin mir getreu erkannte. Die Hofnung, der Glaube, die Gewißheit, die ich von der Treue meiner Gattin hatte, würde mich alle Schönheit haben verachten laſſen, die je die ledaiſche Jungfrau mag gehabt haben; oder was nur für Verſtand und Reichthum dem großen Hirten vom Berg Ida angetragen ward. Aber meine abſchlägigen Antworten richteten nicht ſo viel aus, daß ſie ſie mir von der Seite hätten wegbringen können.

Eines Tages, da mich die Zauberin, die Meliſſa hieß, außer dem Pallaſt fand, und mit mir nach ihrer großen Bequemlichkeit reden konnte: erſann ſie ein Mittel, meinen Frieden in Uneinigkeit zu bringen, und mit dem ſchlimmen Sporn der Eyferſucht den Glauben, den ich hatte, aus dem Herzen zu jagen. Sie fieng an, meine Abſicht zu preiſen, daß ich der treu ſey, die mir treu ſey. Aber daß ſie dir treu ſey, kannſt du nicht eher ſagen, als bis du von ihrer Treue eine Probe ſiehſt. Wenn ſie nicht fehlt, und fehlen könnte: dann glaube, daß ſie treu, daß ſie züchtig ſey. Aber wenn du ſie nie ohne dich gehen läſſeſt, wenn du ihr nie erlaubeſt, einen andern Mann zu ſehen: woher haſt du die Zuverſicht, daß du ſagſt und mir behaupten willſt, daß ſie züchtig ſey? Entferne dich ein wenig, entferne dich vom Hauſe, mache, daß die Städte und Dorfſchaften hören, daß du weg ſeyſt, ſie da geblieben ſey, gieb den [illegible] bern und den Bothſchaftern Gelegenheit. Wenn ſie durch Bitten und Geſchenke ſich nicht bewegen läßt, dem ehelichen Bette Schimpf [illegible], und glaubt, wenn

ſies

Digitized by Google

ſtes thäte, daß es verborgen bliebe; alsdenn kannſt du ſagen, daß ſie treu ſey.

Mit dieſen und ähnlichen Worten hört die Zauberin nicht auf, bis ſie mich dazu bringt, daß ich die Treue meiner Geliebten auf die Probe ſtellen will, und ſie bewährt finden. „Setzen wir nun auch, (füg ich ihr hinzu,) daß ſie ſey, wie ich von ihr keine Meynung haben kann, wie werd ich hernach gewiß ſeyn können, ob ſie der Beſtrafung oder Belohnung werth ſey?“ Meliſſa antwortete:

„Ich will dir ein Gefäß geben, das zum Trinken gemacht iſt, von ſonderbarer und außerordentlicher Eigenſchaft, welches ehedem Morgana verfertigte, um ihrem Bruder das Vergehen der Genever klar zu machen. Wer ein keuſches Weib hat, trinkt daraus: aber nicht ſo kann der daraus trinken, der eine Hure dazu hat; denn der Wein, wenn er ihn in Mund zu nehmen glaubt, wird ganz vergoſſen, und läuft heraus auf die Bruſt. Ehe du von dannen kömmſt, ſollſt du die Probe damit machen, und wie ich glaube, wirſt du rein austrinken; denn meiner Meynung nach befindet ſich deine Frau noch rein, doch wirſt du den Erfolg davon ſehen. Aber wenn du bey der Rückkunft hernach neue Erfahrung damit machen wirſt, ſo ſtelle ich deine Bruſt nicht ſicher; denn wenn du ſie nicht naß machſt und rein austrinkeſt, ſo biſt du der glücklichſte unter allen Männern.“

Ich nehme das Anerbieten an, ſie ſchenkt mir das Gefäß; ich mache die Probe damit, und ſie geht mir auf den Punkt von ſtatten; denn, nach meinem Wunſch, erfand ich meine theure Gattin damals gut und ſchaamhaft. Meliſſa ſagte: „Verlaß ſie ein wenig, halte dich einen oder zwey Monate von ihr ab. Hernach kehre wieder, hernach nimm das Gefäß vom neuen. Verſuch,

ſuch, ob du trinkſt; oder ob du vielmehr die Bruſt naß machſt.“

Doch kam es mir hart vor abzureiſen, nicht ſo wohl, weil ich wegen ihrer Treue beſorgt wäre, als weil ich keine zwey Tage, ja keine Stunde leiden konnte, daß ſie ohne mich ſeyn ſollte. Meliſſa ſagte: „Ich will machen, daß du hinter die Wahrheit auf andern Wegen kommſt. Du ſollſt deine Rede und Kleidung verändern, und unter dem Geſicht eines andern dich ihr vorſtellen.“

Herr, hier nahe bey ſchützt der Po mit drohenden und furchtbaren Hörnern eine Stadt, deren Gerichtsbarkeit ſich von da bis dorthin erſtreckt, wo das Meer vom Ufer flieht, und zurückkehrt. Sie weicht an Alterthum, ſtreitet aber wohl mit den benachbarten Städten an Reichthum und Schönheit; die Trojaniſchen Ueberbleibſel legten den Grund dazu, die der Geiſſel Attilas entgiengen. Die Zügel dieſer Stadt lenkt nach Gefallen ein junger, reicher und ſchöner Ritter; der eines Tages ſeinem Falken nachſetzend auf mein Schloß kam, und die Frau vom Hauſe ſah: welche ihm ſo bey der erſten Begegnung gefiel, daß er das Siegel davon im Herzen trug: und hernach nicht unterließ, viele Unterhandlungen zu gebrauchen, um ſie zu ſeinem Verlangen zu neigen. Sie ließ ihm ſo viele abſchlägige Antworten geben, daß er ſie endlich nicht mehr verſuchen wollte; aber die Schönheit von ihr, die Amor in ſein Gedächtniß grub, vergaß er doch nicht. Meliſſa liebkoſte und ſchmeichelte mir ſo lange, daß ſie mich dahin brachte, deſſen Geſtalt anzunehmen; und verwandelte mich, (ich kann dir nicht wohl ſagen wie) an Geſicht, an Sprache, an Augen und Haaren. Da ich mich ſchon bey meiner Frau geſtellt hatte, als ob ich abgereiſt, und nach der Levante wäre: ſo kehr ich, in den jungen Liebhaber an Gang, an Stimme, an Kleidung, und Gebehrden ſo verändert, wieder um, und habe

habe Meliſſen zur Seite, die ſich verwandelt hatte, und ein Bedienter ſchien, und die reichſten Edelſteine bey ſich hatte, die je die Indianer oder Erithräer ſandten. Ich, der ich den Gebrauch von meinem Pallaſt wußte, gehe ſicher hinein, und Meliſſa kömmt mit mir; und ich treffe die Gebieterin bey ſo großer Gelegenheit an, daß ſie weder Aufwärter noch Frauenzimmer bey ſich hat. Ich trag ihr meine Bitten vor, alsdenn den böſen Reiz zum Uebel, die Rubinen, die Diamanten, und die Schmaragden, die das allerfeſteſte Herz bewegt haben würden. Und ich ſage ihr, daß dieß Geſchenk wenig iſt gegen das, was ſie von mir hoffen ſollte. Hernach ſprech ich mit ihr von der Bequemlichkeit, die ſie hätte, da ihr Mann nicht da wäre; und daß meine Liebe zu ihr mit ſo großer Treue werth ſey, endlich einigen Lohn zu erhalten.

Sie ſah im Anfang nicht wenig unwillig aus; ſie wurde roth und wollte nicht anhören. Aber als ſie hernach die ſchönen Edelſteine wie Feuerflammen ſah: ſo ward das harte Herz erweicht; und ſie antwortete mit kurzer und heiſerer Rede, was mir bey der Erinnerung das Leben raubt, daß ſie mir zu Gefallen ſeyn würde, wenn ſie glaubte, daß es niemals jemand anders wieder erführe.

Solche Antwort war ein vergifteter Pfeil, den ich mir die Seele durchbohren fühlte. Es gieng mir eiskalt durch die Gebeine und Adern; im Schlunde blieb die Stimme hängen. Da hob Meliſſa den Schleyer ihrer Zauberey von mir, und verſetzte mich wieder in meine Geſtalt. Denke, von was für einer Farbe ſie werden mußte, da ſie ſich in einem ſo großen Vergehen von mir betroffen ſah. Wir erhielten beyde die Farbe des Todes; blieben beyde ſtumm; beyde mit niedergeſchlagenen Augen. Ich konnte kaum die Zunge ſo ſtark haben, und ſo viel Stimme bekommen, daß ich

anwarf: Du Gemahl, würdest mich also verrathen, (wenn du hättest, wie meine [illegible]) Sie konnte mir keine andre Antwort geben, als mit Thränen ihre Wangen befeuchten. Groß genug war die Schaam, aber noch größer der Zorn, den sie hat, sich von mir diesen Schimpf anthun zu sehen; und dieser vervielfacht sich so ohne Aufhalten, daß er endlich zur Bosheit und zu einem grausamen Hasse steigt. Sie faßt so gleich das Vorhaben, von mir zu fliehen; und zur Stunde, da Phöbus von seinem Wagen absteigt, lief sie zum Fluß, und läßt sich in einem Nachen von ihr die ganze Nacht eilig hinab fahren. Und den Morgen geht sie zu dem Ritter, der sie eine Zeit geliebt hatte, unter dessen Gesicht, unter dessen Bildung sie von mir gegen meine Ehre versucht wurde. Ihm, der sie geliebt hatte und noch liebte, kann man glauben, daß die Ankunft angenehm war. Von da ließ sie mir sagen, daß ich nicht hoffen sollte, daß sie je wieder die meinige wäre, und mich lieben würde.

Ach, ich elender! von dem Tag an hält sie in großem Vergnügen sich bey ihm auf, und treibt Spott über mich; und ich bin noch krank von dem Uebel, das ich damals mir zuzog, und weiß mich nicht zu fassen. Das Uebel wird immer stärker, und es ist gerecht, daß ich daran sterbe, und es ist nun nicht mehr viel an mir abzunagen. Ich glaube wohl, daß ich das erste Jahr gestorben seyn würde, wenn mir nicht ein einziger Trost beystünde. Der Trost, den ich schöpfe, ist, daß unter so vielen, die nunmehr seit zehn Jahren unter meinem Dache gewesen sind, (denn ich habe allen dieß Gefäß vorgesetzt,) ich nicht einen darunter antreffe, der sich nicht die Brust einnässe. Bey meinem Unglück so viele Gefährten zu haben, giebt mir in meinem so großen Leiden noch einiges Vergnügen. Du bist unter Unendlichen allein klug gewesen, daß du dich geweigert hast,

den

den gefährlichen Verſuch zu machen. Weil ich über die Maaßen geſucht habe, was man von ſeiner Geliebten ſuchen ſoll: ſo kann ich in meinem Leben, es ſey lang oder kurz, keine ruhige Stunde finden. Darüber war Meliſſa im Anfang froh, aber ihre leichte Freude hörte bald auf; denn da ſie die Urſach meines Uebels geweſen war, ſo haßte ich ſie ſo, daß ich ſie nicht ſehen konnte. Sie, da ihr unerträglich war, von mir gehaßt zu werden, den ſie, ihrem Ausſpruch nach, mehr liebte, als ihr Leben, anſtatt, daß ſie geglaubt hatte, augenblicklich Gebieterin zu bleiben, wenn die andre fort wäre; ſäumte nicht lange, um ihr Leid nicht ſo gegenwärtig zu haben, von hier abzureiſen, und verließ dieß Land alſo, daß ich hernach nichts mehr von ihr vernahm."

So erzehlte der betrübte Ritter; und als er ſeiner Geſchichte ein Ende machte: blieb Rinald, vom Mitleiden überwunden, etwas in Gedanken. Und hernach antwortete er alſo: „Meliſſa gab dir in Wahrheit einen böſen Rath, daß ſie dir vorſchlug, die Weſpen zum Zorn anzureizen. Und du biſt wenig gewahrt geweſen, daß du ſuchteſt, was du nicht wirſt haben finden wollen. Wenn deine Geliebte vom Geiz überwunden verleitet ward, dir die Treue brechen zu wollen: ſo verwundre dich nicht; ſie war weder das erſte, noch das fünfte von den Frauenzimmern, die bey ſo großem Kampf unterlegen haben. Und noch ein feſter Gemüth wird um geringern Preis angetrieben, noch etwas häßlichers zu thun. Von wie vielen Männern hörſt du, daß ſie ſchon für Gold ihre Herrn und Freunde verrathen haben? Du durfteſt ſie nicht mit ſo furchtbaren Waffen angreiffen, wenn du wünſchteſt, daß ſie ſich vertheydigen ſollte. Weißt du nicht, daß gegen Gold weder der Marmor, noch der härteſte Stahl im Streit beſteht? Du ſcheinſt mir mehr gefehlt zu haben, daß du ſie verſuchteſt, als ſie, daß ſie ſo bald gefangen blieb.

Wenn ſie dich eben ſo verſucht hätte, ſo weiß ich nicht, ob du ſtandhafter geweſen wäreſt.“

Hier machte Rinald ein Ende, und ſtand zu gleicher Zeit vom Tiſch auf, und begehrte ſchlafen zu gehen; denn er gedachte ein wenig zu ruhen, und hernach ein oder zwey Stunden vor Tag abzureiſen. Er hat wenig Zeit, und das wenig, das er hat, theilt er mit groſſem Maaß aus, und läßt es nicht vergeblich hinſtreichen. Der Herr von da drinnen ſagte, daß er ſich nach ſeinem Gefallen legen könnte, denn Zimmer und Bett wären bereitet; aber wenn er nach ſeinem Rath thun wollte: ſo würde er die ganze Nacht nach Luſt ſchlafen, und im Schlaf einige Meilen weiter kommen können. „Ich will dir, (ſagte er,) ein kleines Fahrzeug zurecht machen laſſen, mit dem du im Flug und ohne einige Gefahr die ganze Nacht ſchlafend fortſchiffen, und eine ganze Tagreiſe gewinnen ſollſt.“

Es gefiel Rinalden, das Anerbieten anzunehmen; und er ſtattete dem gütigen Wirth vielen Dank ab. Alsdenn ſtieg er ohne Verzug da hinab, wo er auf dem Waſſer von den Schiffsleuten erwartet ward. Hier lag er mit groſſer Bequemlichkeit, und ruhte aus, während der Lauf des Fluſſes das Fahrzeug ergriff; welches von ſechs Rudern getrieben leicht und ſchnell durch den Fluß gieng, wie ein Vogel durch die Luft. Sobald der fränkiſche Ritter den Kopf nieder hatte, ſchlief er auch ein; da er ſchon aufgegeben hatte, daß er, wenn man bey Ferrara wäre, aufgeweckt würde. Melara blieb am linken Ufer, am rechten Ufer blieb Sermide. Figarolo, und Stellata fährt das Fahrzeug vorbey, wo der Po zornig ſeine Hörner niederſenkt. Von den zwey Hörnern nahm der Schiffer den rechten, und ließ den linken nach Venedig zugehen. Er fuhr Bondeno vorbey; und ſchon ſah man die blaue Farbe in Oſten abnehmen, weil da Aurora den ganzen Blumenkorb ausleerte, und weiß und

und roth machte: als Rinald, in der Ferne die beyden Felſen von Tealdo entdeckend, den Kopf in die Höhe ſtreckte.

„O wahrhaftig glückliche Stadt, (rief er aus,) von welcher ſchon mein Vetter Maladſchidſch die Irrſterne und die fixen betrachtend und manchen wahrſageriſchen Geiſt beſprechend, (einſt, da ich dieſen Weg mit ihm machte,) mir vorherſagte, daß dein Ruhm noch ſo hoch ſteigen werde, daß du vor ganz Italien den Preis und Vorzug haben würdeſt!“

So ſprach er, und fuhr immer in Eile auf dem Schiffchen, das Flügel zu haben ſchien, den König der Flüſſe hinab, und kam zu der kleinen Inſel, die der Stadt am nächſten iſt. Und ob ſie gleich damals wild und vernachläſſigt war, ſo freute er ſich doch ſie wieder zu ſehen, und hatte kein klein Feſt darüber, da er wußte, wie ſehr ſie mit dem Umlauf der Jahre geehrt und ſchön ſeyn würde. Ein andermahl, daß er dieſen Weg machte, hörte er von Maladſchidſchen, welcher bey ihm war, daß, wenn ſich die vierte Himmelsſphäre mit dem Widder ſiebenhundertmahl herumgedreht habe, dieſes die erfreulichſte Inſel ſeyn werde, unter allen, die Meer, See, oder Fluß einfaßt; ſo daß, wenn man ſie geſehen hat, keiner mehr ſeyn wird, der das Vaterland der Nauſikaa wird loben hören. Er hörte, daß ſie an ſchönen Wohnungen derjenigen vorgezogen ſeyn würde, die Tiberius ſo lieb hatte; daß die Heſperidiſchen den ſchönen Gewächſen weichen würden, die der ſchöne Ort von jeder ſeltnen Gattung haben würde; daß ſo viele Arten von Thieren da ſeyn würden, als Circe weder in der Heerde noch im Pferch hatte; daß Venus mit den Grazien und mit dem Cupido ſich da aufhalten würde, und nicht mehr in Cypern oder Gnidos. Und daß ſie ſo werden würde durch Sorge und Bemühung deſſen, der, mit Verſtand und Vermögen den Willen vereinigend,

ſeine Stadt noch ſo mit Wällen und Mauern befeſtigt haben würde, daß ſie gegen die ganze Welt ſicher aushalten könnte, ohne von außen Hülfe herbey zu rufen; und daß vom Herkules der Sohn, vom Herkules der Vater der Herr ſeyn würde, der dieß und jenes thun ſollte *).

Alſo erinnerte ſich Rinald deſſen, was ehedem ſein Vetter zu ihm geſagt hatte, bey Erforſchung der zukünftigen Dinge; wovon er ſich öfter mit ihm zu unterhalten pflegte. Und immerfort die niedrige Stadt betrachtend, (ſagte er bey ſich,) „wie kann es ſeyn, daß dieſe Sümpfe in allen freyen und edlen Wiſſenſchaften noch ſo blühen ſollen? und daß aus einem ſo kleinen Flecken eine ſo weitläuftige Stadt, und von ſo großer Schönheit erwachſen ſolle? und alles, was herum See und Schlund iſt, frohe und ſeegenvolle Fluren ſeyn werden? Stadt, ſchon jetzt ſteh ich auf, die Liebe, die Gefälligkeit, den Edelmuth deiner Herrn, und den Ruhm und Preis deiner Ritter und auserleſenen Bürger zu verehren. Die unausſprechliche Güte unſers Erlöſers erhalte dir den Verſtand und die Gerechtigkeit deiner Fürſten immer mit Liebe, immer mit Frieden in Ueberfluß und Freude; und beſchirme dich gegen alle Wuth deiner Feinde, und entdecke ihre Bosheit. Ueber deine Zufriedenheit möge eher jeder Nachbar närriſch werden, als daß du einen beneiden ſollteſt."

Während Rinald ſo redet, durchſchneidet das ſcharfe Fahrzeug die Fluthen mit ſo großer Eile, daß der Falk, der den Ruf ſeines Herrn vernimmt, nicht mit

große

*) Eine hiſtoriſche Beſchreibung, die dieſe bekräftigt, kann man beym Roſſi in ſeiner Geſchichte von Ravenna beym Jahr 1289 nachleſen [illegible?].

größrer zur Atzung herabſchießt. Von da nimmt der Schiffer den rechten Zweig des rechten Horns, und Mauern und Dächer verbergen ſich. Sanct Georg entfernt ſich hinten, und hinten die Thürme von Foſſa, und Gaibana.

Rinald, wie es ſich zuträgt, daß ein Gedanke einen andern, und dieſer wieder einen andern nach ſich führt, kam in der Erinnerung wieder auf den Ritter zurück, in deſſen Pallaſt er den Abend geſpeiſt hatte, der um dieſer Stadt willen, (die Wahrheit zu ſagen,) gerechte Urſach hatte, ſich übel zu befinden. Und gedachte an das Trinkgeſchirr, das einem das Vergehen der Frau zeigt. Und gedachte zugleich an die Probe, die der Ritter ihm erzehlte gemacht zu haben, daß er unter allen, die daraus tranken, keinen fand, der ſich nicht die Bruſt naß machte. Bald gereut es ihm, bald ſpricht er bey ſich: „Und es freut mich, daß ich zu einer ſo wichtigen Probe nicht habe ſchreiten wollen. Glückte ſie: ſo ward mein Glaube gewiſſer; glückte ſie nicht, in welcher Lage war ich? Dieſer mein Glaube iſt ſo gut, als wenn er ganz gewiß wäre, und ich würde ihn wenig vermehren können; ſo daß wenn mir der Erfolg gelungen wäre, ich wenig Vortheil würde daraus geſchöpft haben. Aber nicht ſo gering würde das Uebel geweſen ſeyn, wenn ich das von meiner Clariſſa ſähe, was ich nicht gerne möchte. Das würde ſeyn, tauſend gegen eins aufs Spiel ſetzen; denn man kann viel verlieren, und wenig gewinnen.“

Wie der Ritter von Klermont darüber in Gedanken ſich befand, und das Geſicht nicht aufhub: ward er mit vieler Aufmerkſamkeit geheftet von einem Schiffer betrachtet, der ihm gegenüber ſtand; und weil dieſer meynte, den ganzen Gedanken zu erblicken, der ihn ſo ſehr beſchäftigte: ſo brachte ihn das dahin, als einen Menſchen, der wohl ſprach und Dreuſtigkeit hatte, mit

ihm ſich in ein Geſpräch einzulaſſen. Der Inhalt deſſelben war, daß dieſer ſehr [illegible] geweſen wäre, der an ſeiner Frau die größte Probe verſucht hätte, die man bey einem Frauenzimmer machen kann; denn diejenige, die ihr mit Keuſchheit ausgerüſtetes Herz vor Gold und Silber vertheydigt, wird es unter tauſend Schwertern, und mitten im brennenden Feuer weit leichter vertheydigen. Der Schiffer fügte hinzu:

„Du ſagteſt ihm recht, daß er ihr nicht ſo große Geſchenke anbieten mußte; denn ſolchen Angriffen und ſolchen Streichen zu widerſtehen, ſind nicht alle Buſen feſt genug. Ich weiß nicht, ob du von einer jungen Verheyratheten gehört haſt, (denn es kann wohl ſeyn, daß man bey euch davon ſpricht,) die ihren Mann in dem nehmlichen Vergehen ſah, worüber er ſie zum Tode verdammt hatte. Mein Herr hätte ſollen in Angedenken haben, daß Geld und Belohnung alle Härte beugt; aber er vergaß es, als es nöthig war, und brachte ſich ſelbſt ſein Verderben zu Wege. Er wußte das Exempel ſo wie ich, das in der benachbarten Stadt hier geſchah, ſeinem und meinem Vaterlande, die der See und der Phul des zurückgehaltenen Menzo einſchließt. Ich will von dem Adonio reden, der das koſtbare Geſchenk mit einem Hunde der Frau eines Richters machte.“

„Davon, (ſagte der Paladin,) iſt der Ruf nicht über die Alpen gekommen, und bleibt hier unter euch; weil ich weder in Frankreich, noch wo ich ſonſt geweſen bin, in fremden Ländern davon habe ſprechen hören. Erzehl alſo nur, wenn dir das Erzehlen nicht beſchwerlich fällt, denn ich mache mich gern zurecht, dir zuzuhören.“

Der Schiffer fieng an:

„Es war einmal in dieſer Stadt ein Anſelmo, aus einem würdigen Hauſe, der ſeine Jugend im Mantel hinbrachte, um zu erlernen, was Ulpianus lehrt;

und

und er ſuchte eine ſchöne und ehrbare Frau von edler Abkunft, wie ſie ſich für ſeinen Charakter ſchickte; und erhielt eine aus einer von hier nicht weit entfernten Stadt von übermenſchlicher Schönheit; und von ſo ſchönen und einnehmenden Weiſen, daß ſie ganz Reiz und Liebe ſchien, und vielleicht weit mehr, als es ſeiner Ruhe, und ſeinem Stand zuträglich war. Sobald er ſie hatte: übertraf er an Eyferſucht alle eyferſüchtige, die je in der Welt waren; zwar nicht, daß ſie ihm eine andre Urſache dazu gegeben hätte, als daß ſie allzu klug und allzu ſchön war.

In derſelben Stadt lebte ein Ritter, von alter und geehrter Familie, die von jenem ſtolzem Stamm ſich herleitete, der aus einem Schlangenkinnbacken hervorgieng; wovon ehedem Manto, und die mit ihr meine Vaterſtadt erbauten, gleichfalls abſproßten. Der Ritter, welcher Adonio genannt ward, verliebte ſich in dieſe ſchöne Frau. Und um das Ziel dieſer Liebe zu erreichen, fieng er an, ohne Rückhalt, in Kleidungen, in Gelagen, in allem, worin ſich der würdigſte Ritter nur Ehre machen kann, auszuſpenden. Der Schatz des Keyſers Tiberius würde zu ſo vielen Verwendungen nicht ausgehalten haben. Ich glaube nicht, daß wohl zwey Winter vergiengen, als er ſeines ganzen väterlichen Vermögens quitt war. Das Haus, das vorher Morgens und Abends ſo ſehr von den Freunden war beſucht worden, blieb allein ſtehen, ſo bald es der Rebhüner, der Faſanen, der Wachteln beraubt war. Er, der der Anführer des Trupps geweſen war, blieb zurück, und beynahe unter den Bettlern. Hernach beſchloß er in ſeinem Elend, wohin zu gehen, wo man ihn nicht kennte. In dieſer Abſicht verläßt er eines Morgens, ohne mit Jemand davon zu reden, ſein Vaterland, und zieht mit Seufzern und Thränen längſt dem See, der die Mauern umwindet, ſeinen Weg fort. Doch vergißt er um

ſeiner andern Abſicht, wollen das Frauenzimmer nicht, das Königin von ſeinem Herzen war. Sieh! da ein ander Begegniß, das ihn aus dem höchſten Uebel in das höchſte Gut verſetzt. Er ſieht einen Bauer, der ſich mit einem großen Prügel um einige Sträuche herum zerarbeitet. Adonio bleibt hier ſtehen, und will, daß er ihm die Urſach ſo vielen Abarbeitens ſage. Der Bauer antwortete: daß er hierinnen in dem Strauch eine ſehr alte Schlange geſehen hätte, dergleichen er keine ſo lange und dicke ſeine Lebtage ſah, und je wieder zu ſehen glaubte. Und daß er nicht eher von da weggehen wollte, bis er ſie wiedergefunden und todt gemacht hätte. Wie ihn Adonio ſo reden hört, ſo kann er ihn kaum mit Geduld anhören; denn er pflegte immer den Schlangen günſtig zu ſeyn, weil ſeine Familie ſie in ihrem Wappen führt, zum Angedenken, daß ihre erſten Anverwandten aus geſäten Schlangenzähnen hervorgiengen. Und ſprach und macht es mit dem Bauer auf eine ſolche Weiſe, daß er wider Willen von dem Unternehmen abließ, ſo, daß die Schlange von ihm nicht umgebracht wurde, auch nicht weiter aufgeſucht, oder ſonſt beleidigt. Adonio geht drauf hin, wo er ſich vorſtellt, daß ſein Stand am wenigſten bekannt ſey, und dauert mit Mangel und Noth außer ſeinem Vaterlande bis ins ſiebende Jahr aus. Und weder wegen der Entfernung, noch der ſchmalen Lebensart, die die Gedanken nicht weit herumgehen läßt, hört Amor, der ihn ſo zu beherrſchen gewohnt war, auf, ihn jederzeit in das Herz hinein zu brennen und zu verwunden; und er muß endlich mit Gewalt zu der Schönheit zurückkehren, die ſeine Augen wiederzuſehen ſo verliebt ſind. Mit einem langen Bart und abgezehrt, und ſehr ſchlecht in Kleidung nahm er den Weg wieder, woher er gekommen war.

Zu dieſer Zeit ereignete es ſich in meinem Vaterlande, daß es einen Abgeordneten an den heiligen Vater ſchi-

ſchicken mußte, der einige Zeit bey ſeiner Heiligkeit bleiben ſollte; und es wurde nicht geſagt, wie lange. Sie werfen das Loos; und es fällt auf den Richter. O Tag, immerwährende Urſach für ihn zu Thränen! Er machte Entſchuldigungen, bat inſtändig, gab und verſprach, um nicht abzureiſen; und ließ es endlich gezwungen geſchehen. Es ſchien ihm nicht weniger hart und grauſam, einen ſo großen Schmerz ertragen zu ſollen, als wenn er ſich hätte die Seite eröfnen und mit der Hand das Herz heraus nehmen ſehen. Vor eyferſüchtiger Furcht blaß und bleich wegen ſeiner Geliebten, während er außerhalb ſich befinden würde, bittet er auf alle Weiſe, die er zu helfen glaubt, ſie fußfällig, ihm nicht die Treue zu brechen; und ſpricht zu ihr: daß für ein Frauenzimmer weder Schönheit, noch Adel, noch großes Glück ſo zureicht, daß ſie auf den Gipfel der wahren Ehre ſteige, wenn ſie nicht dem Namen nach und in der That keuſch iſt. Und daß man dieſe Tugend weit höher ſchätze, welche die Ueberhand behält, wenn ſie angefochten wird; und daß ſie jetzt durch dieſe Entfernung ein weites Feld haben würde, von ihrer Keuſchheit eine Probe zu machen. Mit dieſen und noch viel andern Worten ſucht er ſie zu überreden, daß ſie ihm treu bleibe. Sie trägt Leid über die harte Abreiſe, mit was für Thränen, o Gott, mit was für Klagen! und ſchwört, daß man eher die Sonne dunkel ſehen ſollte, als daß ſie je gegen ihn ſo grauſam ſey, ihm die Treue zu brechen; und daß ſie viel eher würde ſterben mögen, als je dieß Verlangen haben. Ob er gleich ihren Verſprechungen und Eydſchwüren Glauben lieh, und ſich in etwas beruhigte: ſo unterließ er doch nicht, mehr Nachricht von ihr einzuhohlen, und ſich Materie zur Quaal zu verſchaffen.

Er hatte einen Freund, welchem man den Ruhm und Preis gab, künftige Fälle vorher zu ſagen; und welcher alle Hexerey und magiſche Kunſt, wo nicht ganz,

doch

doch zum größten Theil verſtünde. (Er bat ihn um die Sorge nachzuſehen, ob ſeine Frau, (mit Namen Argia,) während der Zeit, daß er von ihr geſchieden ſeyn würde, keuſch und treu, oder das Gegentheil ſeyn werde. Dieſer von ſeinen Bitten überwunden nimmt den Punkt auf, ſtellt den Himmel vor, wie ihm däuchte, daß er ſtehe. Anſelm läßt ihn in der Arbeit, und kömmt den andern Tag wieder zu ihm um die Antwort. Der Sterndeuter hält die Lippen verſchloſſen, um dem Doctor nichts zu ſagen, das ihm weh thut, und ſucht viele Ausflüchte, um zu ſchweigen. Als er aber ſieht, daß er doch ſein Unglück haben will: ſo bringt er ihm den Schluß hervor, daß ſie ihm die Treue brechen werde, ſo bald er den Fuß über die Schwelle habe; nicht von Schönheit oder Bitten dazu bewogen, ſondern durch Gewinn und Werth beſtochen. Da zu dieſer Furcht, zu dieſer Sorge, die er vorher hatte, noch die Drohungen der obern Bewegungen hinzu kamen: ſo urtheile du ſelbſt, wie es ihm ums Herz ſtand, wenn dir die Zufälle der Liebe bekannt ſind. Und über alle Traurigkeit, die ihn unterdrückt, und ſein gequältes Herz herumdreht und herumwälzt, iſt, daß er weiß, daß ſie, vom Geiz überwunden, für Koſtbarkeit ihre Keuſchheit ſich abnehmen laſſen ſolle. Um nun alle Vorkehrungen zu treffen, die er veranſtalten könnte, ſie nicht in dieſen Fehler fallen zu laſſen, (weil die Noth den Menſchen zuweilen dahin treibt, es vom Altare wegzuſtehlen, wenn ers haben muß,) ſo gab er ihr alles, was er von Edelſteinen und Geld beſaß, (und er hatte davon die Menge,) in ihre Gewalt. Einkünfte, und die Früchte von ſeiner ganzen Wirthſchaft, und alles was er auf der Weſt hat, übergab er in ihre Hände. „Mit der Freyheit, (ſagte er,) daß du ſie nicht allein zu deinen Bedürfniſſen gebrauchſt und verſchwendeſt, ſondern daß du alles damit machen kannſt, was du willſt, es aufzehreſt, wegwirfſt, ver-

verſchenkeſt und verkaufeſt. Ich will hernach keine andre Rechnung davon wiſſen; wenn du dich mir nur ſo wieder giebſt, als ich dich jetzt verlaſſe, wenn du mir nur zurückgeblieben biſt, wie du jetzt biſt: dann mache, daß ich weder Haus noch Vermögen antreffe. Er bittet ſie, daß ſie ſich nicht in der Stadt aufhalte, ſo lange ſie nicht höre, daß er wieder da ſey, ſondern auf dem Landgute, wo ſie bequemer außer allem Umgang würde leben können. Dieſes ſagte er um deßhalben, weil er ſich nicht vorſtellte, daß die niedrigen Leute, die bey der Heerde oder auf den Feldern für ihn arbeiteten, die keuſchen Geſinnungen ſeiner Gattin würden beflecken können. Argia hielt indeß immer die ſchönen Arme dem furchtſamen Mann um den Nacken geſchlungen, und ſchüttete Thränen auf ſein Geſicht, deren ein ganzer Bach aus ihren Augen hervorquoll; und ward traurig, daß er ſie ſo ſchuldig mache, als ob ſie ihm ſchon in der Treue gefehlt habe; weil ſein Verdacht daher komme, daß er auf ihre Standhaftigkeit kein Vertrauen ſetzt.

Es wäre zu viel, wenn ich alles wiederhohlen wollte, was von beyden bey der Abreiſe iſt geſagt worden; „Meine Ehre, (ſagte er endlich,) emphele ich dir.“ Er nimmt Abſchied, und reiſt wirklich ab; und fühlt ſich wahrhaftig, wie er das Pferd umlenkt, das Herz aus der Bruſt herausgehen. Sie folgt ihm, ſo weit ſie folgen kann mit den Augen, die ihre Wangen bewäſſern.

Adonio unterdeſſen hatte arm und elend, und, (wie ich ſagte,) blaß und mit langem Barte den Weg nach ſeinem Vaterlande genommen, in Hofnung, daß er da nicht erkannt würde. Er langte an bey dem See, nahe bey der Stadt, da wo er der Schlange geholfen hatte, die inner dem Buſch hart von dem Bauer umzingelt war, der ſie umbringen wollte. Als er bey Anbruch

Bruch des Tages, da noch hier und da ein Stern am Himmel glänzte, dort [illegible] sah er gegenüber in zierlicher fremder Tracht eine Jungfrau von [illegible] Ansehen, obgleich weder Schildknapp noch Zofe bey ihr zu sehen war, auf sich zukommen. Dieſe empfieng ihn mit gefälligem Anblick, und löſte die Zunge dann zu folgenden Worten.

„Ob du mich gleich nicht kennſt, Ritter, ſo bin ich deine Anverwandtin, und habe dir große Verbindlichkeit. Deine Anverwandtin bin ich; weil unſer beyder hohes Geſchlecht vom Helden Kadmus abſtammt. Ich bin die Fee Manto, die den erſten Stein legte, dieſen Ort zu gründen, und nannte ihn nach meinem Namen, (wie du wohl vielleicht haſt erzehlen hören,) Mantua. Ich bin eine von den Feen; und was der Feenſtand iſt, will ich dir noch melden. Wir wurden auf einen Zeitpunkt gebohren, wo wir allen Uebeln unterworfen ſind, außer dem Tode. Allein es iſt mit dieſem Unſterblichſeyn ein nicht minder harter Umſtand verknüpft als das Sterben; denn alle ſieben Tage iſt jede gewiß, daß ihre Geſtalt ſich in eine Schlange verwandelt. Sich mit der ekelhaften Haut überziehen zu ſehn, und herum zu kriechen, iſt ein ſo verhaßtes Ding, daß kein ander ſolch Herzeleid auf der Welt iſt, ſo daß auch jede verwünſcht, lebendig zu ſeyn. Und was die Verbindlichkeit betrifft, die ich dir habe, (weil ich dir zugleich ſagen will, woher ſie abſtammt,) ſo mußt du wiſſen, daß wir den Tag in dieſer Verwandlung der Gefahr unendlicher Uebel ausgeſetzt ſind. Es iſt kein ander ſo verfolgtes Thier auf Erden, wie die Schlange; und wir, die wir ihre Geſtalt haben, erdulden von einem jeden Schimpf und Feindſeligkeit; denn wer uns ſieht, ſchlägt auf uns zu, und jagt uns von dannen. Wenn wir kein Loch finden, wo wir in die Erde hinein können, ſo fühlen wir, wie ſchwer eines andern Arm wiegt.

wiegt. Es würde beſſer ſeyn, ſterben zu können, als gequetſcht und gelähmt unter den Schlägen zu bleiben. Die große Verbindlichkeit, die ich gegen dich habe, beſteht darin, daß ich einmal, als du durch dieſe anmuthige Schatten giengſt, von dir aus der Gewalt eines Bauern bin befreyt worden, der mich in große Noth und Angſt verſetzt hatte. Wenn du nicht warſt, ſo kam ich nicht los davon, ohne daß mir Kopf und Rücken wäre zerſchlagen worden, ohne krumm und lahm zu bleiben; wenn ich auch gleich nicht konnte todt geſchlagen werden: denn die Tage, da wir die Bruſt auf der Erde herum ſchleppen, in Schlangenhaut eingewickelt, verſagt uns der Himmel, der uns zu andern Zeiten unterthan iſt, den Gehorſam, und wir ſind ohne Vermögen. Sonſt hält auf ein einziges von unſern Worten die Sonne den Lauf ein, und dämpft ihr Licht; die unbewegliche Erde dreht ſich und verändert ihre Stelle; das Eis fängt an zu brennen, und das Feuer friert. Jetzt bin ich hier, dich für die Wohlthat, die du mir damals erzeigteſt, zu belohnen; man bittet jetzt vergebens keine Gunſt von mir, da ich von der Schlangenhaut los bin. Dreymal reicher, als dich dein Vater zum Erben hinterließ, mach ich dich zur Stunde; und ich will, daß du niemals wieder arm werdeſt: ſondern je mehr du ausgiebſt, je mehr ſoll dein Vermögen zunehmen. Und weil ich weiß, daß du dich noch in der alten Feſſel befindeſt, die dir ehemals Amor anlegte: ſo will ich dir die Art und Weiſe zeigen, wie du deine Begierden zu befriedigen habeſt. Ich will jetzt, da ich höre, daß der Mann entfernt iſt, daß du ohne Verzögerung meinen Rath verſucheſt. Geh, das Frauenzimmer aufzuſuchen, das ſich jetzt auf dem Lande aufhält, und ich werde dich begleiten."

Und ſie fuhr fort, ihm die Art zu erzehlen, wie ſie will, daß er ſeiner Geliebten ſich vorſtelle; ich ſage; wie

wie er ſich kleiden, was er gerad ſagen, wie er ſie bitten und anreizen ſoll. Und ſie erzählt ihm ferner, was für eine Geſtalt ſie annehmen will; denn, den Tag ausgenommen, wo ſie unter die Schlangen gehörte, kann ſie alle andere Geſtalten auf der Welt nach ihrem Gutdünken annehmen. Sie ſteckte ihn in das Gewand eines Pilgrims, der um Gotteswillen vor den Thüren herum bettelt. Sich verwandelte ſie in einen Hund, den kleinſten unter allen, die je die Natur ausgeheckt hat, von langem Haar, und weißerm als Hermelin, von gefälligem Ausſehn, und wunderbaren Geſchicklichkeiten. Alſo umgeändert begaben ſie ſich auf den Weg nach dem Hauſe der ſchönen Argia. Und zuerſt blieb der Jüngling vor den Hütten der Arbeitsleute als anderswo ſtehen, und fieng an, auf gewiſſen Pfeifen zu blaſen, bey deren Ton der Hund tanzend ſich aufrichtete. Der Ruf und die Stimme gieng bis zu der Gebieterin; und richtete ſo viel aus, daß ſie ihn ſehen wollte. Sie ließ den Pilger in ihren Hof rufen, ſo wie das Schickſal des Doctors ſeinen Lauf hielt. Und hier fieng Adonio an, dem Hunde zu befehlen, und der Hund ihm zu gehorchen, und einheimiſche und ausländiſche Tänze zu tanzen, mit Schritten, und Haltungen, und nach ſeiner Weiſe; und kurz mit menſchlicher Geſchicklichkeit, alles das mit ſo vieler Aufmerkſamkeit zu machen, was er nur zu befehlen wußte, daß wer ihm zuſieht, die Augen nicht verwendet, und kaum Athem einzieht.

Argia hatte große Verwunderung über den treflichen Hund, und verlangte alsdenn ſehr ihn zu beſitzen, und läßt dem ſchlauen Pilgrim durch die Amme keinen geringen Preis dafür bieten. „Wenn ſie mehr Schätze hätte, als je nach welchen weibliche Begierde dürſten könnte, (antwortete dieſer,) ſo würden ſie doch kein hinlänglicher Preis ſeyn, von meinem Hund einen Fuß zu erkaufen." Und um zu zeigen, daß das, was er geſagt hatte,

hatte, wahr wäre, gieng er mit der Amme auf die Seite, und ſagte zum Hund, er möchte dieſem Frauenzimmer aus Gefälligkeit eine Mark Gold ſchenken. Es ſchüttelte ſich der Hund: und man ſah den Schatz. Adonio ſagte zur Amme, daß ſies nehmen ſollte, und fügte hinzu: „Meynſt du wohl, daß ein Preis ſey, wofür ich einen ſo ſchönen und nützlichen Hund hingebe? Nichts begehr ich von ihm, es mag auch ſeyn, was es ſeyn will, worüber ich von ihm mit leeren Händen weggehe; und bald ſchüttelt er Perlen, und bald Ringe, bald ſchöne Kleider und von großem Werth. Doch ſage zur Gebieterin, daß er ihr zu Befehl ſteht; für Gold nicht, denn Gold kann ihn nicht bezahlen, ſondern wenn ſie will, daß ich eine Nacht bey ihr zubringe: ſo ſoll ſie den Hund haben, und alles nach ihrem Belieben damit anfangen.“

So ſpricht er, und giebt ihr einen eben gemachten Edelſtein, damit ſie ihn ihrer Frau überreiche. Die Amme meynt, einen wohlfeilern Kauf gethan zu haben, als wenn ſie zehn oder zwanzig Ducaten dafür hätte bezahlen müſſen. Sie kehrt um, und richtet ihre Botſchaft aus, und ſpricht ihr zu, daß ſie einwillige, den ſchönen Hund zu bekommen; denn ſie kann ihn für einen Preis bekommen, den man hingiebt, und doch nicht verliert. Die ſchöne Argia bleibt erſt ein wenig widerſpenſtig, theils, weil ſie ihre Treue nicht brechen will, theils, weil ſie das nicht alles für ſo möglich hält, als die Worte lauten. Die Amme redt ihr ein, und feilt und peinigt, daß ein ſo großes Glück ſelten zu begegnen pflegt; und macht, daß ſie die Gelegenheit auf einen andern Tag ſetzt, wo ſie den Hund ohne ſo viel Augen ſehen wollte. Dieſer andre Auftritt, den Adonio machte, war das Verderben, und der Tod des Doctors. Er ließ die Duplonen dutzendweiſe hervorkommen, Perlenſchnuren, und Edelſteine von allen Arten; ſo daß er

das übermüthige Herz [illegible] machte, das um ſo weniger Kraft hatte, zu widerſtehen, da ſie hernach erfuhr, daß dieſer, der ihr den Handel vorſchlägt, [illegible] ihr Liebhaber iſt. Die Zuredungen der Hure ihrer Amme, die Bitten und Gegenwart des Liebhabers, der Gewinn vor ſich, den ſie erlangt, die lange Abweſenheit des armen Doctors, die Hofnung, daß es Niemand je wieder erzehlen werde, thaten den keuſchen Geſinnungen ſolche Gewalt an, daß ſie den ſchönen Hund annahm, und zum Lohn ſich ihrem Liebhaber in die Arme und Preis gab.

Adonio erndtete lange von ſeiner ſchönen Geliebten Frucht ein, welcher die Fee große Liebe einflößte; und ihr ſo zugethan war, daß ſie ſich verpflichtete, immer bey ihr zu bleiben. Die Sonne durchlief erſt alle Zeichen, ehe dem Richter Urlaub gegeben ward. Endlich kam er zurück, aber voll von großem Verdacht wegen deſſen, was ihm der Sterndeuter ſchon geſagt hatte. Den erſten Flug, wie er nach Hauſe kömmt, thut er in das Haus des Sterndeuters; und fragt ihn, ob ſeine Frau ihm Liſt und Betrug geſpielt, oder doch Liebe und Treue erhalten habe. Dieſer machte den Standpunkt des Himmels zurecht, und gab allen Planeten ihre Stelle. Hernach antwortete er, daß das, was er befürchtet hätte, wie ihm wäre vorher geſagt worden, nun begegnet wäre; ſeine Frau hätte ſich von den allergrößten Geſchenken verführt einem andern Preis gegeben. Dieß war dem Doctor ein ſo großer Stich ins Herz, daß ich wohl glaube, daß eine Lanze oder ein Spieß daran zurückbleibe. Um noch gewiſſer davon zu ſeyn, (ob er gleich dem Wahrſager nur allzuſehr glaubt,) geht er ſogleich dahin, wo die Amme iſt, und zieht ſie bey Seite, und bedient ſich großer Kunſt, um die Wahrheit davon zu erfahren. Mit großen Kreiſen umher gehend ſucht er bald da bald dort die Spur anzutreffen.

ſen. Er kann aber im Anfang mit allem möglichen Fleiß nicht darauf kommen; denn ſie, der ſo etwas nicht neu war, blieb auf dem Leugnen mit unbeweglichem Geſicht; und weil ſie wohl unterrichtet war, ließ ſie ihren Herrn über einen Monat zwiſchen Wahrheit und Zweifel ſchweben. Wie ſehr müßte ihm der Zweifel gut däuchten, wenn er an den Schmerz dachte, den er von der Gewißheit haben würde? Nachdem er vergebens mit Bitten und Geſchenken verſuchte, daß ihm die Amme das Wahre entdecken möchte; und da er keine Saite berührte, die nicht einen falſchen Ton angäbe: ſo wartete er als ein wohlerfahrner Mann, bis Zank herbey käme; denn wo Weiber ſind, da giebts auch Zank und Streit. Und ſo wie er erwartete, ſo begegnete es ihm auch; denn bey dem erſten Zorn, der zwiſchen ihnen auffuhr, kam die Amme ohne ſein Erſuchen, und erzehlte ihm alles, ohne etwas zu verſchweigen. Es würde lange zu beſchreiben währen, was das Herz erlitt, wie das Gemüth des armſeeligen Richters darnieder geſchlagen lag, das ſo unterdrückt war, daß er beynah außer ſich ſelbſt kam. Und endlich beſchloß er, von Grimm überwältigt, zu ſterben, aber erſt ſeine Frau umzubringen; und daß in beyder Blut getaucht ein Stahl ſie der Schande, und ihn der Marter entreißen ſollte. Von ſo wütherden und ſcheelen Vorſätzen aufgejagt kehrt er wieder in die Stadt zurück. Alsdenn ſchickt er einen Getreuen von ſich nach dem Landgute, und trägt ihm auf, was er zu vollbringen habe. Er trägt dem Bedienten auf, daß er zu ſeiner Frau, Argia, auf das Land zurückkehre, und ihr in ſeinem Namen ſage, ihn habe ein ſo ſchlimmes Fieber darnieder geworfen, daß ſie ihn kaum noch lebendig antreffen werde; ſo daß ſie, ohne mehr Geſellſchaft zu erwarten, zu ihm kommen müſſe, wenn ſie ihm wohl will; (ſie wird kommen, er weiß wohl, daß

ſie nichts einwenden werde; und daß er ihr unter Wegs die Kehle abſchneide.

Der Knecht reiſte fort, die Gebieterin abzuhohlen, und mit ihr zu thun, was ſein Herr ihm anbefahl. Sie griff erſt nach ihrem Hund, alsdenn ſtieg ſie zu Pferd, und machte ſich auf den Weg. Der Hund hatte ihr von der Gefahr Nachricht gegeben, aber ſie ſollte deßwegen nicht unterlaſſen, mitzuziehen; denn er hätte ſchon vorgeſehn und geſorgt, woher ſie bey der großen Noth Hülfe haben ſollte. Der Bediente hatte ſich vom Weg abgelenkt, und gelangte mit Fleiß durch verſchiedene und einſame Fußpfade an einen Bach, der vom Apennin in dieſen Fluß fällt, wo es buſchreich, und ein finſtrer dunkler Wald war, weit vom Land entfernt und weit von der Stadt. Der Ort ſchien ihm ſtill und gelegen zu der grauſamen That, die ihm auferlegt war. Er zog das Schwert, und ſagte zu ſeiner Gebieterin, was ihm ſein Herr anbefohlen hätte; ſo daß ſie, bevor ſie ſtürbe, bey Gott um Vergebung für alle ihre böſe Schuld bitten möchte. Ich kann dir nicht ſagen, wie ſie ſich verbarg, als der Knecht ihr den Schlag zu geben glaubte; er ſah ſie nicht mehr, ſuchte ſie weit rund herum, und ſtand endlich da zum Beſten gehabt. Mit Schimpf und Schande kehrt er zu ſeinem Herrn wieder zurück, ganz betäubt und verwirrt im Geſichte; und erzehlt ihm den ungewöhnlichen Vorfall, von dem er nicht begreift, wie er vorgegangen ſey. Daß die Frau die Fee Manto zu ihren Dienſten bereit habe, wußte der Mann nicht; denn die Amme, von der er das übrige erfahren hatte, hatte ihm dieſes, ich weiß nicht warum, verſchwiegen. Er weiß nicht, was zu machen; denn er hat weder ſeine große Beſchimpfung gerächt, noch ſeine Martern verringert. Was vorher ein Splitter war, iſt jetzt ein Balken; ſo ſchwer liegt es ihm und drückt ihn auf dem Herzen. Der Fehler, den wenige wußten,

iſt

iſt nun ſo offenbar, daß er fürchtet, man möchte ihn ohne Verzug erfahren. Der erſte konnte verborgen bleiben, aber der zweyte muß binnen kurzem durch die ganze Welt kommen. Er erkennt wohl, daß ſie, nachdem er elendiglich ſein tückiſches Herz gegen ſie gezeigt hat, um ihm nicht wieder in Unterwürfigkeit zu gerathen, ſich irgend einem Mächtigen werde in Hände geliefert haben, der ſie mit ausdrücklicher Verſpottung und Schmach des Mannes bey ſich behalten werde; und vielleicht komme ſie gar noch einem in Gewalt, der zugleich ihr Ehebrecher und Kuppler ſeyn wird. So, daß er, um dafür Mittel zu ſtellen, in Eile Bothen und Briefe herum ſendet, um ſie aufzuſuchen. Der fragt an dieſem Ort nach ihr, und der an jenem durch die Lombardey, ohne eine Stadt zu übergehen. Hernach reiſt er in Perſon umher, und läßt keine Seite zurück, wo er nicht hinzöge, oder herum ſchickte, um Spur von ihr einzuhohlen; und er kann nie weder Tram noch Ende finden, um zur Kenntniß zu gelangen, wie es mit ihr ſeyn möge.

Endlich läßt er den Knecht kommen, dem die grauſame That, die hernach nicht geſchehen konnte, auferlegt ward; und macht, daß er ihn hinführt, wo Argia ſich vor ihm verborgen hatte, ſo wie er ihm erzehlte: denn vielleicht den Tag unter ein Geſträuch verſteckt begiebt ſie ſich die Nacht in irgend eine Wohnung. Der Knecht führt ihn hin, wo er glaubt den dicken Wald zu finden: und ſieht einen großen Pallaſt. Die ſchöne Argia hatte ſich unterdeſſen von ihrer Fee mit geſchwinder Arbeit einen Pallaſt aus Alabaſter, innen und außen mit Gold ausgeziert, durch Zauberey bauen laſſen. Es kann es keine Zunge erzehlen, noch ein Herz denken, was für Schönheit er außen, und inwendig für einen Schatz hatte. Der meines Herrn, welcher dir geſtern ſo ſchön ſchien, würde eine Feldhütte dagegen ſeyn: denn mit Teppichen und Vorhängen, reich gewebt und nach ver-

ſchiedenen Muſtern, waren die Ställe und Keller ausgeziert, nicht nur die Säle, nicht nur die Zimmer und Galerieen. Gold und Silbergefäße ohne Ende, geſchnittne Edelſteine, blaue, grüne, und rothe, und in große Schüſſeln, und Becher, und Schalen eingelegt, und ohne Ende goldne und ſeidne Tücher. Der Richter, (ſo wie ich euch ſagte,) ſtieß gerade mit der Naſe auf dieſen Pallaſt, wo er nicht eine Hütte anzutreffen glaubte, ſondern bloß den glatten Wald. Wegen des großen Wunders, das er darüber hatte, glaubte er, er ſey außer Verſtand gekommen; er wußte nicht, ob er trunken wäre, oder ob er träumte, oder ob ihm vielmehr das Hirn aus dem Kopfe weggeflogen wäre. Er ſieht vor der Thür einen Mohren mit dicker Naſe und Lippe; und es kömmt ihm richtig vor, daß er in ſeinem ganzen Leben kein ſo häßliches und unangenehmes Geſicht geſehn habe; hernach ſo geſtaltet, wie man den Aeſop abmahlt, um das Paradies zu verderben, wenn er da wäre, ſchmierig, und unflätig, und im Bettlersrock, und ich beſchreib euch ſeine Häßlichkeit nicht zur Hälfte. Anſelm, da er keinen andern ſieht, von dem er erfahren könne, wem das Haus zugehöre, nähert ſich ihm, und befragt ihn darum; und er antwortet ihm: das Haus iſt mein. Der Richter iſt ganz gewiß, daß dieſer ihn äfft, und ihm eine Lügen ſagt; aber der Schwarze verſichert ihn mit Schwüren, daß das Haus ſein iſt, und daß kein andrer was da zu machen hat. Und er bietet ihm an, daß, wenn er es ſehen will, er hineingehe, und es nach ſeinem Gefallen durchſuche; und wenn etwas da iſt, wozu er Luſt hat, ſo mög ers für ſich oder ſeine Freunde wegnehmen. Anſelm gab das Pferd ſeinem [illegible] zu halten, und ſchritt über die Schwelle; und durch Säle und Zimmer herumgeführt, gieng er [illegible], und beſah alles in der Tiefe und in der Höhe. Er betrachtet die Form, die Lage, die reiche und ſchöne Arbeit, und die König-

königliche Auszierung; und ſagt oft, alles Gold, was unter der Sonne iſt, könnte die herrliche Wohnung nicht bezahlen. Hierauf antwortete ihm der häßliche Mohr, und ſpricht: „Auch dieſes findet ſeinen Preis; wo nicht an Gold und Silber, ſo kann es nichts deſto weniger etwas bezahlen, was weniger koſtet.“ Und er thut ihm die nehmliche Anforderung an, die vorher Adonio ſeiner Frau gethan hatte. Aus dem häßlichen und unanſtändigen Anſuchen hält er ihn für einen viehiſchen und närriſchen Menſchen. Aber dieſer bleibt um drey oder vier abſchlägige Antworten nicht zurück, und lenkt ſo viel Mittel ein, ihn zu überreden, und bietet ihm immer zur Belohnung den Pallaſt an, daß er es dahin bringt, daß er zu ſeinem böſen Willen hinneigt.

Argia, ſeine Frau, die daneben verborgen ſteckte, ſprang hervor, nachdem ſie ihn in ihren Fehler verfallen ſah, und rief:

„Ha, trefliche Sache! daß ich einen für ſo weiſe gehaltenen Doctor in einer ſo böſen und laſterhaften That angetroffen ſehe.“

Denke wie roth und ſtumm er werden mußte. O Erde, warum thateſt du dich nicht damals bis auf dem Mittelpunkt auf, damit er ſich in dich hineinwürfe! Die Frau dröhnte zu Abwälzung ihrer Schuld, und zur Schmach Anſelms ihm mit Geſchrey den Kopf zuſammen, und ſagte: „Wie ſoll man dich dafür beſtrafen, was ich dich mit einem ſo abſcheulichen Menſchen begehen ſehe: wenn du mich, weil ich von den Bitten meines Liebhabers überwunden mich demjenigen überließ, wozu die Natur treibt, umbringſt? der ſchön und reizend war, und mir ein ſolch Geſchenk machte, wogegen der Pallaſt nichts werth iſt. Wenn dir dünkte, daß ich einen Tod verdiente, ſo erkenne, daß du ihrer hundert verdienſt. Und ob ich gleich an dieſem Ort ſo mächtig bin, daß ich mit dir anfangen kann, was ich

will, ſo will ich doch wegen deines Verbrechens keine andre ſchlimmere Rache an dir nehmen. Setz, Mann, das Empfangenhaben und Geben auf gleiche Wagſchal: und vergieb mir, wie ich dir vergebe. Und es werde der Friede und der Vertrag gemacht, daß jeder geſchehene Fehler in Vergeſſenheit gerathe; und daß ich weder in Worten noch in Handlungen dir je deinen Fehler vorrücken möge, ſo wie du mir auch den meinigen nicht. Der Mann ſchien dabey guten Vergleich zu haben, und zeigte ſich zum Verzeyhen nicht widerſtrebend. Alſo kehrten ſie wieder in Friede und Eintracht zurück, und ſie hatten eins das andre immer lieb."

So erzehlte der Schiffer, und brachte am Ende ſeiner Geſchichte Rinalden ein wenig zum lachen, und machte, daß ihm zugleich aus Schaam für den Doctor das Geſicht feuerroth ward. Rinald lobte die Argia ſehr, daß ſie den Einfall hatte, dieſem Vogel ein Spiel aufzuſtellen, worüber er in das nehmliche Netz fiel, wohinein ſie, aber mit geringerm Vergehen, gefallen war.

Nachdem die Sonne höher auf ihrer Bahn fortſtieg, ließ der Paladin den Tiſch zubereiten, für welchen von dem gefälligen Mantuaner die Nacht mit der reichlichſten Ausſpeiſung war geſorgt worden. Unterdeſſen flieht zur linken das ſchöne Land, und zur rechten der ungeheure Sumpf. Es kömmt und flieht Argenta und ſein Umkreis mit dem Ufer, wo der Santerno ſich niederſenkt. Damals ſtand glaub ich die Baſten noch nicht, worüber ſich die Spanier nicht ſehr groß machen, daß ſie ihr Panier darauf gepflanzt, aber mehr die aus Romagna die Augen voll Thränen haben. Drauf treiben ſie das Fahrzeug gerad nach dem Lauf des Fluſſes, und machen, daß es ſcheint, als ob es flöge. Alsdenn lenken ſie es einen ſtillen Graben hinein, der es um Mittag nahe bey Ravenna bringt. Obgleich Rinald oft mit

mit wenig Geld verſehen war, ſo hatte er doch deſſen damals ſo viel, daß er den Schiffern ein gut Geſchenk machte, ehe er ſie mit Wünſchen von ſich ließ.

Hernach Pferde und Reitknechte wechſelnd kam er noch den Abend durch Rimini; und erwartet den Morgen nicht in Montefiore; und langt faſt gleich mit der Sonne zu Urbino an. Damals war Friedrich nicht da, und noch nicht Eliſabeth, weder der wackre Guido, noch Franz Maria, noch Leonore, die mit höflicher und nicht ſtolzer Gewalt einen ſo berühmten Krieger eingeladen hätten, mehr als einen Tag bey ihnen zu bleiben; wie ſie es ſchon viele Jahre thaten, und noch jetzt thun bey Damen und Herrn, die dieſer Wege kommen. Da ihn dort Niemand beym Zügel anhält, ſo ſteigt er bey Cagli auf geradem Weg ab. Den Berg, den der Metauro, und Gauno durchſchneidet, kömmt er über den Apennin, und hat ihn nicht mehr zur rechten. Er reitet die Ombrier durch, und die Hetrurer, und zieht nach Rom hinab, von Rom nach Oſtia; und von da ſetzt er über das Meer nach der Stadt über, welcher der fromme Sohn ſeines Vaters Anchiſes Gebeine anvertraute. Hier nimmt er ein ander Fahrzeug, und läßt ſich ſchleunig nach der kleinen Inſel Lipaduſa hinfahren, welche von den ſtreitenden Partheyen gewählt ward, und wo ſie ſich ſchon einander aufgefunden hatten. Rinald iſt dringend, und treibt die Schiffer an, daß ſie mit Seegeln und Rudern alles bewirken, was kann gethan werden. Aber die Winde, die für ihn verkehrt blieſen, machten, daß er, doch nur ein wenig, zu ſpät ankam. Er langte an, da gerad der Fürſt von Anglant die erſprießliche und glorreiche That gethan hatte; er hatte den Gradaß und Agramant umgebracht, aber mit hartem und blutigem Siege. Der Sohn des Monodante war dabey umgekommen: und Olivier befand ſich an einer ſchweren und gefährlichen Wunde lechzend auf dem

Erdboden, und hatte an seinem verderbten Fuße Marter und Leiden. Der Graf konnte das Gesicht nicht trocken behalten, als er Rinalden umarmte, und ihm erzehlte, daß ihm Brandimarte sey erlegt worden; der so viele Liebe, so viele Treue für ihn hegte. Und nicht minder hatte Rinald die Augen naß, als er den Kopf dem Freund so geſpalten ſah; und hernach hingieng, den Olivier zu umarmen, der mit zerbrochnem Fuß da ſaß. Allen Troſt, den er wußte, ertheilte er ihnen, ob er gleich für ſich ſelbſt keinen haben konnte, daß er erſt bey den Früchten angekommen war, ja vielmehr nach abgetragener Mahlzeit. Die Knechte zogen nach der zerſtörten Stadt, und ſetzten die Gebeine von Gradaſſen und Agramanten in den Ruinen von Biſerta bey, und verbreiteten da die Sache als gewiß. Ueber den Sieg, den Roland davon getragen hatte, freute ſich Aſtolph und Sanſonett ſehr; doch nicht ſo ſehr, als ſie würden gethan haben, wenn Brandimarten nicht das Licht wäre genommen worden. Ihn todt zu hören, mindert ihre Freude ſo, daß ſie das Geſicht nicht aufheitern können. Wer wird nun der Flordeliſſe die Ankündigung von einem ſo großen Leidweſen überbringen wollen?

Die Nacht, die dieſem Tage vorhergieng, träumte Flordeliſſe, daß ſie den Rock, welchen ſie ſelbſt geſtickt und mit eigner Hand zuſammen gewebt hatte, um Brandimarten geſchmückt von ſich zu laſſen, in der Mitte rund herum mit rothen Tropfen, wie von einem Wetter, beſprengt ſähe. Es kam ihr vor, daß ſie mit eigner Hand ihn ſo gefleckt hätte; und es that ihr hernach leid. Und es kam ihr vor, als wenn ſie ſagte: und doch hat mir mein Herr aufgetragen, daß ich ihn ganz ſchwarz machen ſollte; warum denn hab ich ihn wider ſeinen Willen auf eine ſo ſeltſame Weiſe durchwirkt? Aus dieſem Traume zog ſie eine ſchlimme Vorbedeutung; hernach langte die Nachricht noch dieſen Abend an. Allein

Aſtolph

Aſtolph hielt ſie ihr ſo lange verborgen, bis er zu ihr mit Sanſonetten hingienge. Sobald ſie herein traten, und ſie ihr Geſicht über einen ſolchen Sieg ohne Freude ſah: ſo wußte ſie ohne andre Nachricht, ohne andre Ankündigung, daß ihr Brandimart nicht mehr lebendig iſt. Hierüber bleibt ihr Herz ſo beklommen, und ihre Augen haſſen ſo ſehr das Licht zu ſehen, und ſo ſchränkt ſich jeder Sinn bey ihr zuſammen, daß ſie wie todt ſich auf die Erde gehn läßt. Wie der Geiſt wieder zu ihr kehrt, ſo wirft ſie die Hand in die Haare, und ſchlägt ſie an die ſchönen Wangen, und thut ihnen, umſonſt den theuren Namen wiederhohlend, alles Leid und alle Schmach an, die ſie nur thun kann. Sie rauft die Haare aus, und ſtreut ſie herum, und ſchreyt, wie zuweilen ein Weib, das der böſe Feind plagt; oder wie man vernimmt, daß ehedem bey Hörnerklang eine Mänade herumrennte, und ſich herumdrehte. Sie bittet bald dieſen bald jenen, daß ihr ein Meſſer gebracht werde, damit ſie es ſich ins Herz hineinſtoße. Bald will ſie dahin laufen, wo das Fahrzeug der zwey verblichenen Herrn im Hafen angelangt war, und den einen und andern ſo todt zerreißen, und ſcharfe und grauſame Rache nehmen. Bald will ſie über das Meer hinſchiffen, und ſo lange aufſuchen, bis ſie ihrem Herrn zur Seite ſterben könne. „Ach, Brandimarte! warum ließ ich dich ohne mich zu einem ſo großen Unternehmen hinziehen? (ſagte ſie;) wann ſie dich abreiſen ſah, ſo blieb deine Flördeliſſe nie zurück, daß ſie dir nicht folgen ſollte. Ich würde dir viel geholfen haben, wenn ich mit dir gekommen wäre: ich würde auf dich die Augen geheftet gehalten haben; und wann du den Gradaß hinter dir gehabt hätteſt, ſo würde ich dir mit einem einzigen Zuruf Hülfe geleiſtet haben. Oder vielleicht würd ich ſo ſchnell haben geweſen ſeyn können, daß ich in die Mitte hervorreitend den Hieb dir würde abgenommen, und mit meinem Kopf dir einen Schild

vor-

[illegible] haben; denn wenn ich umkam, war der Schade nicht groß. Auf alle Art werd ich ſterben; und von dieſem armſeeligen Tod wird nicht der geringſte Nutzen geſchöpft werden: anſtatt, wenn ich zu deiner Vertheidigung geſtorben wäre, ich mein Leben nicht würde beſſer haben verwenden können. Wenn ich doch dir zu helfen die harten Schickſale und den ganzen Himmel entgegen gehabt hätte: ſo würd ich dir doch die letzten Küſſe gegeben haben, würde dir wenigſtens das Antlitz mit Thränen beſprengt haben; und bevor der Geiſt mit den ſeeligen Engeln zu ſeinem Schöpfer gekehrt wäre, würd ich ihm geſagt haben: „Geh in Frieden, und erwarte mich dort; denn wo du auch ſeyn magſt, hab ich Eile dir zu folgen. Iſt dieß Brandimarte, iſt dieß das Reich, deſſen Scepter du jetzt in Hand nehmen ſollteſt? Komm ich jetzt ſo mit dir nach Dammoſchire? Nimmſt du mich ſo in deinen königlichen Thron auf? Ach, grauſames Glück, was für ein großes Vorhaben zerſtörſt du; o! welche Hofnung raubſt du mir heute? Ach! warum unterlaß ich, da ich dieß mein ſo großes Gut verloren habe, daß ich nicht noch auch das übrige verliere?"

Indem ſie dieß und andre Dinge ſagte, ſtieg die Wuth und die Raſerey wieder mit ſolchem Ungeſtümm bey ihr auf, daß ſie vom neuen begunn, das ſchöne Haar zu zerreißen, als ob das ſchöne Haar alle Schuld davon habe. Sie zerſchlug ſich die Hände mit einander, und biß ſich hinein; ſchlug die Nägel in die Bruſt, und zerkratzte ſich die Lippen. Aber ich kehre unterdeſſen zu Rolanden und den Gefährten, während ſie in Thränen ſich verzehrt und aufreibt.

Roland ſeegelt mit ſeinem Schwager, der eines Arztes und der Verpflegung nicht wenig bedurfte, und eben ſo auch, damit er Brandimarten an einem würdigen Ort begrübe; nach dem Berge zu, der die Nacht

mit

mit ſeinem Feuer hell macht, und den Tag mit ſeinem Rauch verdunkelt. Sie haben günſtigen Wind; und zur rechten Hand iſt ihnen jenes Ufer nicht weit abgelegen. Mit einem friſchen Wind, der für ſie herkam, lichteten ſie beym Abnehmen des Tages die Anker, indeß ihnen die ſtille Göttin den geraden Weg mit ihrem leuchtenden Horne zeigte; und den andern Tag landeten ſie an dem erfreulichen Geſtade an, das um Agrigent herum liegt. Hier ordnete Roland für den andern Abend, was zur Leichenfeyer nöthig war. Nachdem er ſeine Anordnung befolgt ſah, und nunmehr das Licht der Sonne erloſchen, kehrte Roland, unter vielem Adel, der auf die Einladung von den Oertern herum nach Agrigent herbey geeilt war, da das ganze Ufer von angezündeten Fackeln braunte, und von Geſchrey und Klagen ertönte, wieder hin, wo der Körper gelaſſen ward, den er lebendig und todt mit Treue geliebt hatte. Hier ſtand Bardin, von der Laſt der Jahre niedergebeugt, weinend bey der Todtenbaare, welche wegen der Thränenfluthen, die er im Schiffe vergoß, ſich die Augen und die Augenlieder müßte ausgeweint haben. Den Himmel grauſam und die Sterne mißgünſtig nennend, brüllte er wie ein Löwe, der das Fieber hat. Die Hände handelten indeſſen grimmig und feindſeelig gegen die grauen Haare, und die runzlichte Haut. Bey der Wiederkehr des Paladins erhob ſich das Geſchrey noch ſtärker, und verdoppelten ſich die Klagen. Wie Roland näher an den Körper gekommen war, ſo ſtand er eine Weile, und betrachtete ihn, ohne zu reden; er lag blaß da, wie am Morgen gebrochnes Liguſtrum gegen Abend iſt; oder zarter Akant. Und nach einem großen Seufzer, immer auf ihn die Augenlichter geheftet, ſprach er alſo.

„O mein tapfrer, mein theurer, mein treuer Gefährte, der du hier todt biſt, und von dem ich weiß, daß du im Himmel lebſt, und dir ein Leben erworben

haſt,

haſt, das dir nie weder Hitze noch Kälte je entziehen kann; verzeyh mir, wenn du willſt, daß ich weine; weil ich klage, daß ich zurück geblieben und bey ſo großer Freude nicht bey dir bin: und nicht, daß du hier unten nicht bey mir biſt. Ich bin ohne dich allein; und kann ohne dich auf Erden kein Ding mehr haben, das mir gefalle. Wenn ich mit dir im Sturm, und mit dir im Gefecht war: warum nicht auch in Ruhe und friedlichem Weſen? Wohl groß ſind meine Sünden, nachdem ſie mich einſchränken, aus dieſem Kothe deinen Fußtapfen nachzufolgen. Wenn ich in Mühſeeligkeiten bey dir war, warum werd ich nun nicht auch zum Gewinn hinzu gelaſſen? Du haſt gewonnen, und ich habe Verluſt erlitten. Du haſt allein erworben, aber ich habe nicht allein den Schaden: meinen Schmerz theilt Italien, Frankreich und Deutſchland. O wie ſehr, wie ſehr muß mein Herr und Oheim, o wie ſehr müſſen die Paladinen Leid tragen, wie ſehr das Reich und die chriſtliche Kirche, da ſie ihre größte Vertheydigung verloren haben! O wie viel Schrecken und Grauen wird durch deinen Tod den Feinden entnommen werden! O um wie vieles wird das Heydenthum mächtiger ſeyn, wie viel mehr Muth und Kühnheit haben! O wie muß es deiner Gattin dabey ſeyn! Ich ſehe bis hieher ihr Weinen, höre ihre Klagſchreyen. Ich weiß, daß ſie mich anklagt und vielleicht Haß zu mir trägt; denn durch mich iſt ihr mit dir alle Hofnung abgeſtorben. Aber, o Flordeliſſe, es bleibt uns wenigſtens ein Troſt, die wir des Brandimarts beraubt ſind, daß ihn, mit ſo großem Ruhm geſtorben, alle Krieger, die heutigs Tags am Leben ſind, beneiden müſſen. Jene Decier, und jener auf dem Römiſchen Markt verſchlungne, jener von den Argivern ſo belobte Kodrus übergaben ſich nicht mit mehrerm Vortheil für andre und größerer Ehre für ſich dem Tode als dein Herr.

Dieſe

Dieſe und andre Worte ſprach Roland; unterdeſſen giengen die graubraunen, die weißen und die ſchwarzen Mönche, und alle die andern Geiſtlichen in langer Reyhe paarweiſe hinter her, und baten Gott für die Seele des Verſtorbenen, daß er ihr eine ſeelige Ruhe ſchenkte. Kerzen vor und in der Mitte rund umher geſtellt ſchienen die Nacht in Tag verwandelt zu haben. Sie heben die Baare auf; und ſie zu tragen waren wechſelsweiſe Grafen und Ritter angeſtellt. Purpurne Seide bedeckte ſie, welche Franzen von Gold und großen Perlen hatte. Die glänzenden und mit Edelſteinen beſetzten Kopfkiſſen waren von nicht minder ſchöner und koſtbarer Arbeit; und hier lag der Ritter in einem Gewand von gleicher Farbe, und dergleichen Verfertigung. Dreyhundert waren den andern voran gegangen, die ärmſten aus der Stadt genommen, alle mit einander überein in Schwarz bis zur Erde gekleidet. Hundert Edelknaben folgten auf eben ſo vielen ſtarken Streitroſſen; und die Roſſe mit den Knaben ſtreiften auf dem Zuge mit ihren Trauerkleidern den Boden. Viele Fahnen voran und viele hinter drein, die mit verſchiedenen Feldzeichen bemahlt waren, begleiteten ausgebreitet den Sarg; ſie hatte vordem die Stärke, die nun ohne Bewegung da lag, tauſend überwundnen Schaaren abgenommen, und für den Keyſer und Petrum davon getragen. Es waren da viele Schilde, die die Wappen würdiger Krieger in ſich enthielten, die ſie hatten ablegen müſſen. Es kamen hundert und hundert andre zu verſchiedenem Gebrauch bey der Leichenbeſtattung angeordnet, und ſie trugen, wie auch die übrigen, angebrannte Fackeln, und waren mehr in ſchwarze Kleider eingeſteckt, als gekleidet. Hernach folgte Roland, und hatte die rothen und betrübten Augen immer mit Thränen untergoſſen; und Rinald kam nicht fröhlicher als er. Olivieren hielt der gebrochne Fuß zurück. Es würde lange währen, wenn ich euch in

[illegible] die Gemeinen beſchreiben, und alle die ausgetheilten ſchwarzen und dunkelblauen Mäntel und angebrannten Fackeln beſchreiben wollte, die da gebraucht wurden. Von da wendeten ſie ſich nach der Hauptkirche, und wo ſie durchzogen, ließen ſie kein Auge trocken; ein ſo ſchöner, ſo guter, ſo junger Held bewegte jedes Geſchlecht, jeden Stand, jedes Alter zum Mitleiden.

Er wurde in der Kirche beygeſetzt; und nachdem er von Frauen den unnützen Dienſt der Thränen und Klagen, und von Prieſtern Litaneyen und andre heilige Sprüche oben drein empfangen hatte: bewahrten ſie ihn in einer Kiſte auf zwey Säulen; und dieſe ſoll, wie Roland will, mit goldnem Stoff bedeckt werden, bis er in ein Grabmahl von größern Koſten beygelegt werde. Roland reiſt von Sicilien nicht ab, bis er ausſendet, Porphyre und Alabaſter aufzuſuchen. Er ließ den Riß machen, und die beſten Meiſter dieſer Kunſt mit großer Belohnung anwerben. Hernach ließ Flördeliſſe, (wie ſie hieher kam,) die Platten und die großen Pfeiler in Ordnung bringen; welche, (da Roland ſchon weg war,) machte, daß ſie von den Afrikaniſchen Küſten hier übergefahren wurde. Und als ſie ſah, daß die Thränen unaufhörlich fortrannen, und die Seufzer immer hartnäckig hervorgiengen, und da ſie durch immerwährend Bitten und Nichtablaſſen ihrem Verlangen nie Genüge leiſten konnte: ſo beſchloß ſie in ihrem Herzen, nicht eher von dannen wegzukommen, als bis ſie die Seele aus dem Leibe ausathmete. Und ſie ließ in dem Grabmahl eine Zelle machen, und ſchloß ſich da ein, und brachte darin ihr Leben zu. Außer daß er Bothen und Briefe zu ihr ſandte, reiſt Roland ſelbſt hin, um ſie wegzunehmen. Wenn ſie nach Frankreich mit ihm gehe, ſo will er ſie mit großem Gehalt zur Geſellſchafterin der Galerana machen. Wenn ſie auch begehrt, wieder zu ihrem Vater

Vater zurückzukehren, ſo will er ſie bis nach Lizza begleiten. Er will ihr ein Kloſter bauen, wenn ſie Vorhaben hat, Gott zu dienen. Sie hielt ſich in dem Grabe auf; und hier von Buße zermalmt betete ſie Tag und Nacht. Ihrer Tage waren wenig, als die Faden ihres Lebens von der Parze abgelöſt wurden.

Schon hatten die drey Fränkiſchen Krieger, traurig und betrübt, daß ihr vierter Gefährt dahinden blieb, von der Inſel, wo die Cyklopen ihre alten Höhlen hatten, ihre Abfahrt gemacht. Sie wollten nicht ohne Arzt abſchiffen, der für Olivieren ſorgen ſollte; denn ſein Uebel, weil es im Anfang ſchlecht konnte beſorgt werden, war in ſchlimmere Umſtände gerathen, und ſie hörten ihn ſo jammern, daß ſie alle ſich vor ſeiner Lage fürchteten. Als ſie unter ſich darüber ſprachen, ſtieg bey dem Schiffer ein Gedanke auf, und er machte ihn laut, und er gefiel allen. Er ſagte, daß nicht weit von da auf einem einſamen Felſen ein Einſiedler wäre, zu dem man noch nie vergebens ſeine Zuflucht genommen hätte, es möchte nun Rath oder Hülfe gegolten haben; und er thäte einige übermenſchliche Dinge, als Blinde ſehend zu machen, und Todte wieder zum Leben zurückzubringen, den Wind mit einem Zeichen des Kreuzes einzuhalten, und das Meer zu ſtillen, wann es am grauſamſten ſtürmt. Und daß ſie nicht zweifeln dürften, daß, wenn ſie dieſen Gott ſo gefälligen Mann aufſuchten, er ihnen Olivieren nicht wieder geſund herſtelle, da er viel klärere Proben ſeiner Gaben abgelegt hat.

Dieſer Rath gefiel ſo Rolanden, daß ſie auf den heiligen Ort losſteuerten; und, nie den Zug des Schiffes von der Fahrt ablenkend, erblickten ſie bey Aufgang der Morgenröthe den Felſen. Da das Fahrzeug von Leuten geführt wurde, die ſich auf die See verſtanden, ſo kamen ſie ſicher nahe an ihn herbey. Hier halfen

Bediente und Matroſen, daß ſie den Markgrafen in den Kahn brachten; und ſie langten durch die ſchäumigen Wellen hindurch bey dem harten Felſen an, und kamen zur heiligen Wohnung, zu dem ehrwürdigen Alten, von deſſen Handen Roger getauft wurde. Der Diener des Herrn des Paradieſes nahm Rolanden und ſeinen Gefährten auf, und ſegnete ſie mit freudigem Geſicht; und befragte ſie hernach um ihre Begegniſſe; ob er gleich von ihrer Ankunft ſchon vorher Nachricht gehabt hatte durch die himmliſchen Herolde. Roland antwortete ihm, daß er gekommen wäre, um ſeinem Schwager Hülfe zu verſchaffen; er ſey im Streit für den Glauben Chriſti auf ein übles Ziel gerathen. Der Heilige benahm ihm jede ſchlimme Beſorgniß, und verſprach ihm, daß er ihn vollkommen wieder herſtellen wollte. Und da er keine Salbe vorräthig hatte, und mit keiner andern menſchlichen Arzney verſehen war: ſo gieng er in die Kirche, und betete zu dem Heiland; und kam alsdenn mit großer Stärkung heraus. Und gab Olivieren im Namen der drey ewigen Perſonen, des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes ſeinen Segen. O Kraft, die Chriſtus denen giebt, die an ihn glauben! Er trieb von dem Ritter alles Leiden aus, und brachte ihm den Fuß wieder in ſeine vorige Geſundheit, und machte ihn feſter und heiler als er je geweſen war; und hierbey befand ſich Sobrin gegenwärtig. Da es mit Sobrins ſeinen Wunden ſo weit gekommen war, daß ſie täglich ſchlimmer werden: ſo entſchließt er ſich ſogleich, als er das große und augenſcheinliche Wunder des heiligen Mönchs ſieht, den Mahomed bey Seite zu laſſen, und den lebendigen und mächtigen Chriſtus zu bekennen; und verlangt mit von Glauben durchdrungenem Herzen, in unſern heiligen Gebräuchen eingeweyht zu werden. Ihn taufte der gerechte Mann, und giebt auch ihm durch ſein Gebet ſeine vorige Lebensſtärke wie-

wieder. Roland und die andern Ritter freuten ſich nicht weniger über ſolche Bekehrung, als daß ſie Olivieren von ſeinem gefährlichen Schaden geheilt und befreyt ſahen. Roger hatte eine größere Herzensfreude darüber als die andern, und ſein Glaube und ſeine Frömmigkeit erhielt einen ſtarken Zuwachs.

Roger war von dem Tag an, da er mit Schwimmen an dieſen Felſen angelangt war, hernach jederzeit dageblieben. Das fromme Greislein befand ſich vergnügt unter dieſen Kriegshelden, und ermuntert ſie und bittet, daß ſie, dem Schlamm und Koth abgeneigt, rein durch dieſen Phul, den man Leben nennt, und welcher ſo den Narren gefällt, durchwandeln möchten, und die Augen immer auf den Himmelsſteg gerichtet halten. Roland ſchickte einen von ſeinen Leuten aufs Fahrzeug, und ließ Brod und guten Wein, Käſe, und Schinken daraus herbringen; und ſie machten, daß der Mann Gottes, der allen Geſchmack an Leckerbiſſen vergeſſen hatte, nachdem er ſich an Früchte gewöhnte, aus Liebe zu ihnen Fleiſch aß, und Wein trank; und that, was ſie alle thaten. Wie ſie ſich bey Tiſche geſtärkt hatten, ſo ſprachen ſie unter ſich von vielen Dingen. Und wie es beym Reden oft zugeht, daß eine Sache die andre anzeigt: ſo ward Roger endlich von Rinalden, von Olivieren, von Rolanden für den in Waffen ſo ausnehmenden Roger erkannt, auf deſſen Heldenſtärke ein jeder mit Lobſprüchen einſtimmt; und auch Rinald hatte ihn nicht für den ſich vorgeſtellt, den er im Verſteck erfuhr. Wohl hatte ihn der König Sobrin erkannt, ſobald, als er ihn mit dem Alten erſcheinen ſah; aber er wollte lieber ſtill und ſtumm bleiben, als ſich der Gefahr ausſetzen, einen Fehler zu begehen. Nachdem es den andern war bekannt worden, daß dieß Roger wäre, deſſen Muth, deſſen holdes Weſen,

ſen, und hohe und tief erforſchte Tapferkeit durch die ganze Welt genannt wurde: und da man ſchon wußte, daß er Chriſt wäre: ſo kommen ſie alle mit heiterm Angeſicht zu ihm. Der drückt ihm die Hände, und der küßt ihn, und der umſicht und umarmt ihn. Vor andern ſucht der Herr von Montalban ihm liebzukoſen, und Ehre zu erweiſen; warum er mehr als die andern: heb ich für den folgenden Geſang auf, wenn ihr ihn anhören wollt.

Vier

Vier und vierzigſter Geſang.

In ärmlichen Hütten, und unter Strohdächern, im Mangel und Nöthen verbinden ſich oft beſſer die Herzen zur Freundſchaft, als unter beneideten Reichthümern und den Bequemlichkeiten königlicher Höfe und glänzender Palläſte, voll von Nachſtellungen und Verdacht; wo das Liebhaben ganz erloſchen iſt, und man keine andre als verſtellte Freundſchaft ſiehet. Daher entſteht, daß unter Fürſten und Herrn Verträge und Bündniſſe ſo hinfällig ſind. Heute vereinigt ſich Keyſer und König und Pabſt, und morgen ſind ſie die erbittertſten Feinde; denn ſo wie die Außenſeiten ſind, haben ſie das Herz, das Gemüth nicht. Weder auf Recht noch Unrecht ſchauend, denken ſie bloß auf ihren Vortheil. Ob dieſe nun gleich der Freundſchaft wenig fähig ſind, weil dieſe ſich nicht da befindet, wo man wegen ernſthafter Dinge, wo man um des Zeitvertreibs willen nie ohne Verſtellung redet: ſo kommen ſie doch, wann ſie zuweilen ein herbes und bittres Geſchick zuſammen an einen niedern Ort gebracht hat, binnen kurzer Zeit, was ſie in vieler nicht ausrichteten, zur Kenntniß der Freundſchaft.

Der heilige Greis hatte in ſeiner Wohnung beſſer die Gewalt, ſeine Gäſte mit einem feſten Band zu wah-

der Liebe zu verbinden, als ein andrer an königlichem Hofe nicht gethan [illegible] würde. Dieses war hernach von solcher Dauer, daß es nicht eher als mit dem Tod sich auflösete. Der Alte fand sie alle so gutmüthig, und schneereiner im Herzen, als weiße Schwäne. Er fand sie alle liebenswürdig und hold, nicht falsch, wie ich euch diejenigen abgeschildert habe, die nie frey heraus wollen, sondern immer unter verstelltem Schein auftreten. Was sie sich vorher einander zu leide gethan hatten, war alles bey ihnen in Vergessenheit begraben. Und wenn sie aus einem Mutterleibe von einerley Saamen wären, so könnten sie sich alle zusammen nicht mehr lieben. Vor allen andern erwies der Herr von Montalban Rogern Zärtlichkeit und Hochachtung, theils weil er schon mit den Waffen in der Hand versucht hatte, wie furchtbar und beherzt er wäre; theils weil er ihn liebreicher und unterhaltender als irgend einen andern Ritter auf der Welt fand: aber noch weit mehr, weil er von verschiedenen Seiten sich für seinen großen Schuldner erkannte. Er wußte, daß er Ritschiardetten aus der allerschwersten Gefahr gerettet hatte, als ihn der König von Spanien greiffen und mit seiner Tochter im Bette wegfangen ließ; und daß er den einen und andern Sohn des Herzogs Buovo, (wie ich euch schon erzehlt habe) aus den Händen der Sarazenen, und der bösartigen, die mit dem Maynzer Bertoladsch herangezogen kamen, los machte. Diese Verbindlichkeit schien ihm von der Art, daß sie ihn nöthigte, ihn zu lieben und zu ehren; und es that ihm leid und gieng ihm sehr nahe, daß er's vorher nicht hatte thun können, da der eine am Afrikanischen Hofe, und der andre in den Diensten Karls war. Wie er ihn nun hier einen Christen geworden findet, so thut er mit innigem Vergnügen, was er vorher nicht thun konnte. Der edelmüthige Paladin machte Rogern Anerbietungen ohne Ende, und erwies

ihm Ehre und Liebkoſungen. Als der verſtändige Einſiedler dieſes Wohlwollen ſah, ſo nahm er Eingang, und ſagte: „Es bleibt nichts anders mehr zu thun übrig, (und ich hoffe es ohne Widerrede zu erhalten,) daß, ſo wie die Freundſchaft unter euch errichtet iſt, auch noch die Schwägerſchaft unter euch geknüpfet werde; damit aus zwey erlauchten Familien, die an Adel ihres gleichen auf der Welt nicht haben, ein Geſchlecht hervorkomme, das heller leuchte als die helle Sonne, ſo weit ſie in der Runde ſich herumdreht; und das je weiter es in die Jahre und Zeiten fortrücken wird, immer ſchöner werden, und, (ſo wie mir Gott eingiebt, es euch nicht zu verheelen,) dauern ſoll, ſo lange die Himmel ihren gewohnten Lauf behalten." Und ſeine Rede weiter fortſetzend brachte es der Alte dahin, daß er Rinalden überredete, Rogern Bradamanten zu geben; ob er gleich weder den einen noch den andern bitten durfte. Olivier mit dem Fürſten von Anglant dringt darauf, daß dieſe Verwandtſchaft vor ſich gehe; von welcher ſie hoffen, daß Amon und Karl dazu ihre Einwilligung, und ganz Frankreich ſeinen Beyfall geben werde.

So ſprachen ſie; wußten aber nicht, daß Amon mit Genehmhaltung des Sohns Pipins ihretwegen in dieſen Tagen dem Griechiſchen Keyſer Konſtantin Hoffnung gegeben hatte, welcher bey ihm für den Leo, ſeinen Sohn und Nachfolger in dem großen Reich, um ſie anhielt. Der Jüngling hatte ſich wegen der Tapferkeit, die er von ihr vernahm, ohne ſie zu ſehen, in ſie verliebt. Amon hatte ihm geantwortet, daß er für ſich allein nicht völlig beſchließen könnte, wenn er nicht vorher mit ſeinem Sohn Rinaldo ſpräche, der eben vom Hofe abweſend wäre; von welchem er glaubte, daß er dazu fliegen, und einen ſo großen Verwandten für genehm halten würde. Doch wegen der großen Achtung, die er gegen ihn hegte, wollte er ſich nicht ohne ihn entſchlie-

ſchließen. Nun verſprich hier Rinald, von ſeinem Vater abweſend, und von der ganzen Keyſerlichen Unterhandlung nichts [illegible] ſeinem Gutdünken, und dem Gutdünken Rolands und der andern, die bey ihm in der Zelle waren, vor allem aber, auf das Eindringen des Einſiedlers, Rogern ſeine Schweſter; und glaubte für gewiß, daß dieſe Verbindung dem Amon gefallen müſſe.

Dieſen Tag und die Nacht und einen großen Theil des folgenden Tages blieben ſie bey dem einſichtsvollen Mönche, und vergaßen faſt wieder zu ihrem Fahrzeuge zurückzukehren, obſchon der Wind zu ihrer Reiſe wehte. Aber ihre Schiffer, denen ein ſo langer Aufenthalt nunmehr verdrießlich war, ſchickten mehr als einen Boten, und drangen ſo auf die Abfahrt, daß ſie ſich mit Gewalt von dem Einſiedler losmachten. Roger, der ſich ſo lange in der Verbannung befunden, und nie einen Fuß von dem Felſen weggebracht hatte, nahm den dem heiligen Lehrer Abſchied, der ihn in dem wahren Glauben unterrichtet. Roland legte ihm das Schwert wieder an die Seite, und gab ihm die Waffen Hektors und den guten Frontin: theils um ihm ein ausdrücklich Kennzeichen ſeiner Liebe zu geben, theils weil er wußte, daß ſie vordem ihm waren. Und obgleich der Paladin ein beſſer Recht auf das bezauberte Schwert hatte, (denn er hatte es mit Mühe und Arbeit ehedem aus dem fürchterlichen Garten weggenommen,) als Roger nicht hatte, dem es von dem Räuber geſchenkt ward, der ihm auch den Frontin gab, ſo ſchenkt er es ihm doch gern mit den übrigen Waffen, ſobald man ihn darum erſuchte. Sie empfiengen von dem frommen Alten den Segen, und kehrten endlich wieder aufs Schiff zurück. Sie legten die Ruder im Waſſer an, und übergaben dem Südwind die Segel; und das Wetter war für ſie ſo heiter und klar, daß weder Gelübde noch Bitten nöthig wa-

waren, bis ſie in den Hafen zu Marſeille einliefen. Aber hier mögen ſie ſo lange bleiben, bis ich Aſtolphen, den glorreichen Herzog dazu herbeyführe.

Nachdem Aſtolph von dem Siege Nachricht erhielt, den man mit Blut und wenig Freude erfochten hatte; und ſah, daß Frankreich nunmehr vor den Beleidigungen von Afrika ſicher ſeyn könnte: ſo gedachte er, den König der Nubier mit ſeiner Armee auf dem nehmlichen Weg wieder zurück zu ſchicken, den er nahm, als er gegen Biſerta heranzog. Schon hatte der Sohn des Dänen die Flotte, die die Heyden in den Fluthen zu Grunde richtete, wieder zurückgeſendet; deren Borde, Kiele und Barkhalter ein neues Wunder, (ſobald das ſchwarze Volk herausgeſtiegen war,) in Blätter verwandelte, und wieder in ihren erſten Zuſtand zurückbrachte. Hernach kam der Wind, und führte ſie als etwas leichtes in die Luft hinweg, und machte ſie binnen kurzem verſchwinden. Theils zu Fuß und theils auf dem Sattel zogen die Nubiſchen Schaaren aus Afrika heraus; aber zuerſt bezeugte Aſtolph Senapen ewigen und unendlichen Dank, daß er in Perſon mit ihm kam, ihm mit aller Macht und allem ſeinen Vermögen zu helfen. Aſtolph gab ihnen den furchtbaren und ſtürmiſchen Südoſt in ſeinem Gefängniſſe, dem Schlauche, mit. Den Wind, ſag ich, gab er ihnen in Schläuche eingeſperrt, der gegen Mittag her mit ſolcher Wuth hervorzukommen pflegt, daß er den dürren Sand wie Wellen bewegt, und in die Höhe hebt, und bis an Himmel wälzt; daß ſie ihn zu ihrem Vortheil mit ſich nähmen, damit er ihnen unter Wegs keinen Schaden zuzufügen habe; und daß ſie hernach in ihrer Gegend angekommen ihn aus der Gefängenſchaft wieder loslaſſen ſollten. Turpin ſchreibt, daß, wie ſie an den Uebergängen des hohen Atlas waren, ihre Pferde alle auf ein-

 mal

mal wieder zu Steinen wurden, ſo daß ſie wieder zurückkehrten, wie ſie herkamen.

Aber es iſt nun Zeit, daß Aſtolph wieder in Frankreich anlange; und alſo ließ er hernach, nachdem er wegen der Hauptplätze des Mohrenlandes Vorkehr getroffen hatte, ſeinen Hippogryph die Flügel ausbreiten. In einem Fluge giengs bis Sardinien, und von Sardinien kam er über an das Korſiſche Ufer; und von da hielt er den geraden Weg übers Meer, das Gebiß etwas ſeitwärts linker Hand ablenkend. Auf die letzt beſchloß er die leichte Reiſe an dem Seegeſtade der reichen Provence, wo mit dem Hippogryph das erfolgte, was ihm ſchon der heilige Evangeliſt geſagt hatte. Der heilige Evangeliſt befahl ihm an, ihn nicht weiter zu ſpornen, wann er in der Provence angelangt wäre; und dem ungeſtümmen Triebe mit Sattel und Gebiß nicht weiter Einhalt zu thun, ſondern ihm die Freyheit zu ſchenken. Schon hatte der niedrigere Himmel, der immer durch unſern Verluſt gewinnt, dem Horn ſeinen Schall benommen, das nicht allein heiſer ſondern ganz ſtumm geworden war, ſobald der Krieger den heiligen Ort betrat. Aſtolph kam nach Marſeille, und kam gerad den Tag, wo Roland und Olivier, und der von Montalban zugleich mit dem wackern Sobrin und dem noch wackrern Roger da angelangt war. Das Angedenken an ihren verſtorbenen Gefährten verwehrte, daß die Paladinen ſich nicht ſo recht zuſammen freuen konnten, wie bey einem ſo großen Siege hätte geſchehen ſollen.

Karl hatte aus Sicilien wegen der zwey erlegten Könige und des gefangnen Sobrins Nachricht erhalten, und daß Brandimarte wäre getödtet worden; hernach hatte er nicht weniger von Rogern erfahren; und er war darüber froh im Herzen und im Geſichte, daß er eine unerträgliche Laſt, die ihm auf den Schultern ſo ſchwer lag, abgeworfen, daß ſie eine Weile liegen wird, ehe ſie

ſie ſich wieder aufrichtet. Um dieſe, die die Stütze und die gröſste Grundſäule des heiligen Reichs waren, zu ehren, ſchickte Karl ſeinen Adel aus, um ſie bis bey der Saone einzuhohlen; und er ſelbſt gieng hernach unter der würdigſten Begleitung von Königen und Herzogen, mit ſeiner eignen Gemahlin in Geſellſchaft ſchöner und wohlgeſchmückter und edler Jungfrauen, außer den Mauern ihnen entgegen. Es gaben der Keyſer mit heiterm und frohem Geſicht, die Paladinen, und die Freunde und Verwandten, der Adel, das Volk dem Grafen und den andern mit offenbaren Merkmahlen ihre Liebe zu erkennen. Man hört Mongrana und Klermont rufen; die Umarmungen nehmen ſo bald kein Ende. Rinald, und Roland zugleich und Olivier ſtellen ihrem Herrn Rogern vor; und erzehlen ihm, daß er Rogers von Riſa Sohn, und dem Vater an Heldentugenden gleich wäre. Ob er beherzt und tapfer iſt, und was er für Wunden beybringen kann, können unſre Haufen ſagen. Inzwiſchen kömmt Marfiſa mit der Bradamante, die zwey edlen und wohlgebildeten Gefährten; die Schweſter umarmt Rogern, die andre Jungfrau bleibt mit mehr Zurückhaltung. Der Keyſer läßt Rogern, der aus Ehrfurcht abgeſtiegen war, wieder aufſteigen, und läßt ihn neben ſich herreiten; und an allem, was erfordert wird, ihn zu ehren, läßt er nicht einen einzigen Punkt mangeln. Er wußte wohl, daß er zum Glauben zurückgekehrt war; denn ſobald die Krieger am Land ausſtiegen, hatten ſie Karlen von allem benachrichtigt.

Mit ſiegeriſchem Gepränge und großer Feyerlichkeit zogen ſie zuſammen in die Stadt ein, die in Zweigen und Kränzen grünte. Mit Teppichen ſind alle Straßen belegt. Von obenher ergießt ſich ein Regen von Pflanzen und Blumen, und fällt auf und herum um die Ueberwinder: von Erkern und aus anmuthigen

Fen-

Fenſtern werfen ſie Frauen und Jungfrauen mit vollen Händen. Um die Ecken herum treffen ſie an verſchiedenen Oertern Ehrenbogen und geſchwind aufgerichtete Trophäen an, die die Zerſtörung und den Brand von Biſerta und andre würdige Thaten in Mahlereyen vorſtellen; anderswo Schaugerüſte mit verſchiedenen Spielen, und mimiſchen Theatraliſchen Auftritten; und überall iſt die wahre Aufſchrift zu ſehen; „Den Befreyern des Reichs.“ Unter dem Klange ſcharfer Trompeten und heller Pfeifen und jeder muſikaliſchen Harmonie, unter dem Lachen und Klatſchen, dem Jubel, und der Herrlichkeit des Volks, das kaum da Platz hatte, ſtieg der große Keyſer am Pallaſt ab, wo er dieſe Geſellſchaft mehrere Tage lang mit Thurnieren, Spielen, Tänzen und Gelagen hinhielt ſich zu erfreuen.

Rinald thut eines Tages ſeinem Vater zu wiſſen, daß er ſeine Schweſter Rogern geben wollte; er hätte ſie ihm in Gegenwart Rolands und Oliviers zum Weibe verſprochen, welche mit ihm einerley Meynung wären, daß man, was Adel am Geblüte, und Tapferkeit anlangt, keine Verwandtſchaft ſchließen könnte, die dieſer gleich, geſchweige beſſer wäre. Amon hört den Sohn mit einigen Zorn an, daß er ſich unterſtehe, die Tochter zu verheyrathen, ohne mit ihm darüber zu ſprechen, da ſeine Abſicht iſt, ſie zur Braut des Sohns vom Konſtantin zu machen, und nicht Rogers; welcher, geſchweige daß er Herrſchaft haben ſollte, nicht auf der Welt ſagen kann, dieß Ding iſt mein: und nicht einſieht, daß der Adel wenig geſchätzt wird, und noch weniger die Tapferkeit, wenn keine Schätze dabey ſind. Aber mehr als Amon tadelt ſeine Frau, Beatrix, den Sohn, und ſagt, daß er ſich viel herausnehme; und iſt in Geheim und öffentlich darwider, daß Bradamante Rogers Frau werde. Sie hat beſchloſſen, aus allen ihren Kräften ſie zur Kayſerin von Morgenland zu machen.

Ri-

Rinald bleibt hartnäckig, und will nicht, daß an ſeinen Worten ein Jota abgehe. Die Mutter, die die großmüthige Tochter auf ihrer Seite zu haben glaubt, redt ihr zu, daß ſie ſagen ſoll, ſie wolle eher ſterben, als die Frau von einem armen Ritter werden; und ſie würde ſie nie für ihre Tochter halten, wenn ſie dieſen Schimpf von ihrem Bruder litte. Sie ſolle nur kühn Nein ſagen, und darauf beharren; denn Rinald werde ſie nicht zwingen können. Bradamante ſchweigt ſtill, und wagt es nicht, den Reden der Mutter zu widerſprechen; denn ſie hat eine ſolche Ehrfurcht und Hochachtung für ſie, daß ſie nicht daran denken könnte, ihr nicht zu gehorchen. Auf der andern Seite würde ſie für einen großen Fehler halten, wenn ſie ſagen wollte, was ſie nicht thun will. Sie will nicht, weil ſie nicht kann; denn das wenig oder viel Gewalt, das ſie über ſich hat, hat ihr Amor benommen. Sie wagt weder Nein zu ſagen, noch ſich zufrieden damit ſehn zu laſſen, und ſeufzt nur und giebt keine Antwort; alsdenn wenn ſie an einem Ort iſt, wo man ſie nicht hört, vergießen die Augen Thränen wie Schlagwellen; und einen Theil des Schmerzes, der ſie martert, läßt ſie die Bruſt und das blonde Haar fühlen, denn die eine zerſchlägt und das andre zerzaußt und zerreißt ſie, und ſpricht ſo und weint ſo für ſich ſelbſt.

„Ach! werd ich das wollen, was die nicht will, die über meinen Willen mehr Macht haben muß, als ich ſelbſt? Soll ich die Gründe meiner Mutter ſo gering achten, daß ich ſie meinem Willen nachſetze? Ey! was kann ein Mädchen für eine ſchwerere Sünde begehen? was würde ſträflicher ſeyn, als wenn ich einen Mann wider den Willen derjenigen nähme, der ich immer zu gehorchen habe? Wird alſo, o ich elende! die Anhänglichkeit an meine Mutter ſo viel Gewalt haben, daß ich dich, o mein Roger, verlaſſe? und einer neuen Hofnung, einem neuen Verlangen, einer neuen Liebe

mich übergebe? Oder ſoll ich doch die Ehrfurcht und den Gehorſam, den gute Kinder gegen ihre gute Eltern befolgen müſſen, [illegible] und bloß auf mein Wohl, auf meine [illegible] auf mein Vergnügen ſehen? Ach, ich unglückliche weiß, was ich thun ſoll, weiß, was zur Pflicht einer guten Tochter gehört! Ich weiß es, aber was hilft es mir, wenn die Vernunft nicht ſo viel vermag, daß die Sinnen nicht noch mehr vermöchten? Wenn Liebe jene fortjagt und bey Seite ſtellt, und nicht zuläßt, daß ich über mich ſelbſt urtheile, und nicht daran denken darf, über mich zu urtheilen, als in ſo fern ich ihr zu gefallen lebe, und allein rede und thue, was ſie mir vorſagt? Ich bin Tochter Amons und der Beatrix, und bin, ach ich arme! Sklavin der Liebe. Bey meinen Eltern hoff ich Verzeyhung und Mitleiden zu finden, wenn ich in einen Fehler verfalle: aber wenn ich die Liebe beleidige, wer wird mich mit Bitten vor ihrer Wuth ſchützen, daß ſie nur eine von meinen Entſchuldigungen hören wolle, und mich nicht gleich ums Leben bringe? Ach! mit langem und hartnäckigem Kampf hab ich Rogern zum Glauben zu bringen geſucht, und hab ihn endlich dazu gebracht; aber was hilft es mir, wenn das, was ich gutes ausgerichtet habe, einem andern zum Vortheil kömmt? ſo trägt die Biene alle Jahr ihren Honig ein, aber nicht für ſich, und beſitzt ihn nimmer. Allein ich will eher ſterben, als daß es je wahr werde, daß ich einen andern Mann nehme, als Rogern. Werd ich meinem Vater und meiner Mutter nicht gehorchen, ſo werd ich doch meinem Bruder gehorchen, der viel und viel weiſer iſt als ſie; denn das allzu große Alter hat ihm das Gehirn nicht geſchwächt. Und zu dem, was Rinald will, ſtimmt auch Roland ein, und ich habe für mich dieſen und jenen, welche zwey die Welt mehr ehrt und [illegible] als unſre andre ganze Familie zuſammen. Wenn dieſe ein jeder für die

Blüthe, ſie für den Ruhm und Glanz von Klermont hält; wenn ein jeder ſie über die andern erhebt und ſetzt, mehr, als das Haupt von der Fußſohle iſt: warum ſoll ich wollen, daß Amon eher über mich entſchließe, als Rinald, und der Graf? ich darf nicht wollen, um ſo weniger, da ich dem Griechen ungewiß zugeſagt, und Rogern bin verſprochen worden."

Wenn die Jungfrau ſich quält und abhärmt: ſo iſt Rogers Gemüth nicht ruhiger; denn ob man gleich in der Stadt davon keine Nachricht erfährt, ſo iſt es doch für ihn nicht geheim. Er beklagt ſich im Stillen über ſein Schickſal, welches ihm verwehrt, ein ſo großes Glück zu genießen; nachdem es ihm weder Reichthümer noch Herrſchaften ertheilt hat, womit es gegen tauſend Unwürdige ſo freygebig war. Von allen andern Gütern, die die Natur auf der Welt zugeſtattet, oder eigner Fleiß erwirbt, ſieht er, daß er einen ſo großen und einen ſolchen Theil daran hat, als bey einem andern je iſt geſehn worden; denn ſeiner Schönheit weicht jede Schönheit, ſeiner Heldenkraft kann ſelten einer widerſtehen. Was Großmuth, was königlicher Glanz betrift, gehört keinem mehr, als ihm der Preis. Aber der Pöbel, in deſſen freyem Willen die Ehre ſteht, der ſie nach ſeinem Gutdünken nimmt und wegſchenkt; (und von dem Namen Pöbel will ich Niemand ausſchließen, als den weiſen Mann; denn weder Päbſte, noch Könige, noch Keyſer zieht weder Scepter, noch Biſchoffshut, noch Krone daraus hervor, ſondern allein der Verſtand, das geſunde Urtheil, Gnadengaben, vom Himmel wenigen zugeſtanden;) dieſer Pöbel, um zu ſagen, was ich ſagen will, der nichts anders verehrt, als Reichthum, und nichts auf der Welt ſieht, was er mehr bewundern dürfe, und ohne ſelben ſich um nichts bekümmert und nichts achtet; die Schönheit, der Muth, die Stärke des Körpers, die Behendigkeit, Tugend, der

Ver-

ihm eines Tages durch eins ihrer getreuen Kammermädchen folgende Worte zuſtellen:

„Roger, wie ich immer war, ſo will ich bleiben, bis an den Tod, und länger, wenn es länger ſeyn kann; Liebe mag mir wohl wollen, oder ſtrenge mich behandeln, das Glück mich oben auf oder in die Tiefe hinunter ſetzen: ſo bin ich ein unbeweglicher Fels wahrer Treue, auf welchen umher Wind und Wellen anſchlagen; und nie hab ich um des ſchönen Wetters, noch um des Sturms willen meinen Ort umgeändert, und werd ihn in Ewigkeit nicht umändern. Eher wird man einen Grabſtichel oder eine Feile von Bley den Diamant in verſchiedene Bilder geſtalten ſehen, als daß ein Glücksſtreich, oder Aufgebrachtheit der Liebe mein beſtändiges Herz aus einander bringt; und wird den trüben und rauſchenden Strom eher wieder bergan zu ſeiner Quelle laufen ſehen, als daß wegen guter oder ſchlimmer neuer Zufälle meine Gedanken einen andern Weg machen. Euch Roger hab ich die ganze Herrſchaft über mich gegeben; welches vielleicht mehr iſt, als ein andrer nicht glaubt. Gewiß weiß ich, daß nie einem neuen Fürſten größere Treue als dieſe geſchworen ward; weiß, daß kein König und kein Kayſer auf der Welt einen ſichrern Staat als dieſen beſitzt. Ihr dürft keinen Graben machen, keinen Thurm aufbauen laſſen, aus Beſorgniß, daß ein andrer komme und ihn euch hinwegnehme; denn ohne, daß ihr anders Jemand beſoldet, wird kein Sturm ankommen, den man nicht abſchlage. Kein Reichthum iſt im Stande mich einzunehmen: für ſo ſchlechten Preis iſt kein edel Herz feil. Weder Adel, noch hohe Krone, die dem albernen Pöbel das Geſicht zu verblenden pflegt, keine Schönheit, die auf ein leichtſinnig Gemüth großen Eindruck macht, werd ich ſehen, die mir je mehr als ihr gefalle. Ihr habt nicht zu befürchten, daß mein Herz je in eine neue Geſtalt könnte eingegraben werden:

euer

euer Bild iſt ſo dahinein geſtochen, daß es nicht daraus kann weggebracht werden; daß ich kein Herz von Wachs habe, iſt die Probe abgelegt: denn Amor that nicht einen Schlag, ſondern ihrer hundert darauf, ehe er einen Schollen davon abbrachte, als er euer Bild daraus formte. Elphenbein und Edelſtein, und jeder harte Stein, der dem Einſchnitt am beſten widerſteht, kann zerbrochen werden, nimmt aber keine andre Figur an, als die er einmal annimmt: Mein Herz iſt von der Natur des Marmors oder etwas anderm, das dem Stahl widerſtrebt, nicht verſchieden. Eher kann es die Liebe ganz zertrümmern, als daß ſie andre Schönheiten ſollte dahinein graben können."

Sie fügte zu dieſen viele andre Worte hinzu von Liebe voll und Troſt und Treue, die fähig wären, ihn tauſendmal wieder lebendig zu machen, wenn er tauſendmal geſtorben wäre. Aber als ſie am weiteſten von dem Sturm weg mit dieſen Hofnungen ſicher im Hafen zu ſeyn glaubten: ſo wurden ſie von einem neuen heftigen und finſtern Wirbelwind vom Land weg wieder in die See getrieben; denn Bradamante, die noch viel mehr ausrichten möchte, als ſie geſagt hat, ſtellt ſich, die gewohnte Kühnheit wieder in ihr Herz zurückrufend, und alle Rückſicht bey Seite ſtehen laſſend, eines Tages vor Karln, und ſpricht: „Königlicher Herr, wenn ich je etwas gethan habe, was eurer Majeſtät gut vorkam: ſo laßt es geſchehen, mir eine Gnade nicht abzuſchlagen. Und eh ich ſie ausdrücklicher begehre, ſo verſprecht mir auf euer königliches Wort, daß ihr mir ſie zukommen laſſen wollt; und ihr werdet hernach ſehen, daß mein Begehren gerad und gerecht ſey."

„Dein Werth verdient, daß ich dir bewilligen darf, was du verlangſt, o geliebtes Mädchen, (antwortete Karl;) und ich ſchwöre, wenn du gleich einen Theil meines Reichs begehrſt, dich zufrieden zu ſtellen."

„Die Gnade, die ich von eurer Hoheit wünſche, beſteht darin, daß ich mir nie einen Mann geben laſſe, ſagte das Fräulein, wenn er nicht zeigt, daß er mehr in den Waffen als ich vermöge. Mit jedem, der mich will, muß ich mich erſt im Lanzenrennen, oder mit dem Schwert in der Hand verſuchen. Der erſte, der mich überwindet, ſoll mich gewinnen: wer überwunden wird, der paare ſich mit einer andern.“

Der Keyſer ſagte mit frohem Geſicht, daß das Begehren ihrer ſehr würdig wäre, und ſie ſollte nur ruhigen Gemüths ſeyn; er werde gerade ſo machen, wie ſie vorhabe.

Dieſe Rede war nicht in Geheim gehalten worden, ſo daß ſie nicht bald ein andrer erfahren konnte; und noch denſelben Tag kömmt ſie der alten Beatrix und dem alten Amon zu Ohren: welche überein von großem Aerger und großem Zorn gegen die Tochter entbrannten; denn ſie ſahen wohl aus dieſem ihrem Begehren, daß ſie mehr nach Rogern als dem Leo trachte. Und geſchwind, um zu verhindern, daß das nicht ausgeführt werde, was ſie vorhat, und worauf ſie ihr Abſehen richtet, brachten ſie ſie mit Betrug vom Hof weg, und führten ſie mit ſich nach Rochefort. Dieß war eine Feſtung, die Karl dem Amon wenig Tage vorher geſchenkt hatte, zwiſchen Perpignan und Carcaſſone an einem ſehr wichtigen Ort am Ufer des Meers gelegen. Hier hielten ſie ſie zurück wie gefangen, mit dem Gedanken, ſie eines Tages nach der Levante zu ſchicken; ſo daß ſie auf alle Weiſe, ſie möge nun wollen, oder nicht wollen, Rogern bey Seite laſſe, und den Leo aufnehme. Die heldenmüthige Jungfrau, die nicht minder beſcheiden war, als tapfer und kriegeriſch, blieb, ob ſie ihr gleich keine Wache beygegeben hatten, da ſie bey den Thoren aus und ein kommen konnte, doch gehorſam unter dem väterlichen Zügel; allein ſie hatte ſich vorgeſetzt, Tod und

Ge-

Gefängniß, jede Marter und Grauſamkeit viel eher zu erdulden, als Rogern je zu verlaſſen. Rinald, der ſich ſeine Schweſter durch Amons Liſt aus der Gewalt genommen ſieht, und daß er nicht mehr über ſie wird entſcheiden können, und ſie Rogern vergebens verſprochen haben wird, beklagt ſich über den Vater, und ſpricht gegen ihn, alle kindliche Rückſicht bey Seite gelegt; aber Amon macht ſich wenig aus ſolchen Worten, und will mit ſeiner Tochter nach ſeiner Weiſe machen.

Roger, der dieſes hört, und in Furcht ſich befindet, ſeiner Geliebten beraubt zu bleiben, und daß ſie Leo entweder im Guten oder mit Gewalt bekommen möchte, wenn er noch lange lebt, nimmt ſich im Herzen vor, ohne mit Jemand davon zu reden zu machen, daß er ſterbe, und aus einem Auguſtus, Divus werde; und wenn ihn ſeine Hofnung nicht täuſcht, ſeinen Vater und ihn zugleich um Leben und Reich zu bringen. Die Rüſtung, die ehedem dem Trojaner Hektor gehörte, hernach dem Mandrikard, legt er ſich an, und läßt den guten Frontin ſatteln, verändert ſeinen Helmzierrath, und Schild, und Waffenrock. Bey dieſem Unternehmen wollte er nicht den weißen Adler in Himmelblau brauchen, ſondern wählt ein lilienweißes Einhorn auf den Schild in einem rothen Felde. Aus ſeinen Schildträgern nimmt er den getreueſten, und dieſer und kein andrer ſoll ihn begleiten; und dieſem gebietet er, daß er an keinem Ort je entdecke, daß er Roger ſey. Er kömmt über die Maas und den Rhein, und kömmt aus den Oeſterreichiſchen Gegenden in Ungarn hinein, und reitet an dem rechten Ufer der Donau ſo lange hinunter, bis er bey Belgrad anlangt. Wo die San in die Donau ſteigt, und nach dem größern Meere zu mit ihr ſich umlenket, ſieht er ein großes Volk in Pavelinen und Zelten unter keyſerlichen Fahnen verſammelt; denn Konſtantin gedenkt dieſe Stadt wieder zu erhalten, die ihm

 die

merkt, aber, (weil er an einem Orte war, wo er alles ſehen konnte) auf den Ritter Acht, der ihm ſo viel Volk umgebracht, daß durch ihn allein das Heer aufgerieben war. Und ob er gleich durch den ſo vielen Schaden leidet, ſo kann er doch nicht umhin, daß er ihn nicht loben und ihm in Waffen den Preis zuerkennen ſollte. Er begreift wohl aus dem Wappen und dem Waffenrock, aus der ſtrahlenden und mit Gold eingelegten Rüſtung, daß der Krieger, ob er gleich dieſen ſeinen Feinden Beyſtand leiſte, doch keiner von ihnen ſelbſt ſey. Erſtaunt betrachtet er die übermenſchlichen Thaten, und denkt zuweilen, daß aus den obern Sphären ein Engel herunter geſtiegen ſey, um die Griechen zu ſtrafen, die Gott ſo viel und viele mahle beleidigt haben. Und als ein Mann von hohem und erhabenen Herzen verliebte er ſich in ſeine Heldenſtärke, anſtatt, daß viele andre ihn würden gehaßt haben; und würde nicht wollen, daß ihm Leid widerführe. Wenn er auch für einen von ſeinen, der umgebracht wird, ihrer ſechs würde haben umbringen ſehen, und noch dazu einen Theil ſeines Reichs verloren hätte: ſo würd es ihm weniger mißfallen haben, als einen ſo würdigen Ritter umkommen zu ſehen. Wie ein Kind, wenn es gleich ſeine liebe Mutter erzürnt ſchlägt, und von ſich jagt, ſo nimmt es doch ſeine Zuflucht nicht zur Schweſter, oder zum Vater, ſondern kehrt zu ihr zurück, und umklammert es mit ſüßem Zutrauen: ſo kann Leo Rogern, ob er ihm gleich die erſten Schaaren niederhaut, und die andern bedroht, nicht haſſen, weil ihn ſeine hohe Tapferkeit mehr zur Liebe, als dieſe Beleidigung zum Zorne fortreißt. Allein wenn Leo Rogern bewundert und liebt, ſo ſcheint er einen ſchlechten Umtauſch davon zu tragen: denn Roger haßt ihn, und verlangt nichts ſo ſehr, als ihm mit ſeiner Hand den Tod zu geben. Er ſucht ihn dringend mit den Augen, und ruft dieſem und jenem zu, daß man ihn ihm zeigen möge;

ge; aber das gute Glück, und die Klugheit des erfahrnen Griechen geſtatteten nie, daß er an ihn käme. Leo läßt, damit ſeine Leute nicht alle umgebracht würden, zum Rückzug blaſen, und ſchickt zum Keyſer ſchleunig einen Boten, um ihn zu bitten, daß er umwenden, und den Fluß wieder zurück kehren möchte; und daß er guten Kaufs davon kommen würde, wenn ihm der Weg nicht abgeſchnitten wäre. Und er ſelbſt lenkte mit nicht vielen, die er zuſammen brachte, nach der Brücke die Schritte um, wo er überkam. Viele blieben am ganzen Berg und bis an den Fluß erſchlagen in Gewalt der Bulgaren; und ſie blieben alle da, wenn ſie die Schutzmauer des Stroms nicht bald von einander geſchieden hätte. Viele ſtürzten von der Brücke und ertranken; und viele liefen, ohne je die Geſichter umzuwenden, den Uebergang zu finden; und viele wurden gefangen nach Belgrad geſchleppt.

Als die Schlacht von dieſem Tage geendigt war, in welcher, nachdem ihr Herr erlegt war, die Bulgaren Schaden und Schimpf davon getragen haben würden, wenn der Krieger nicht für ſie überwunden hätte, der tapfre Krieger, der das weiße Einhorn im rothen Schilde führte: ſo zogen ſie ſich alle mit Herrlichkeit und Freude zu ihm, von dem ſie dieſen Sieg erkannten. Einer grüßt ihn, ein andrer neigt ſich vor ihm, dieſer küßt ihm die Hand, jener den Fuß; ein jeder macht ſich ihm ſo nahe, als er kann: und der hält ſich für glücklich, der ihn in der Nähe ſieht, und derjenige für noch glücklicher, der ihn anrührt; denn er glaubt etwas göttliches und übernatürliches anzurühren. Es bitten ihn alle, und bis an Himmel ertönt ihr Rufen, daß er ihr König, ihr Feldherr, ihr Anführer ſeyn möge. Roger antwortete ihnen: daß er Feldherr und König ſeyn werde, was ſie am liebſten wollen; aber er hat weder Hand

an Schwert noch an Stab zu legen, und will dieſen Tag Ruhe in Belgrad nehmen, ſondern will dem Leo Auguſtus folgen, bevor er weiter fortkomme, und die Ueberfahrt gewinne; und ſich nicht eher von der Spur weg machen, als bis er ihn erreicht, und ins Grab ſchickt: denn tauſend Meilen und noch mehr ſey er dieſerwegen allein gekommen, und zu keinem andern Endzweck. So läßt er ohne Verzug den Haufen, und lenkt ſich auf den Weg, wo ihm geſagt wird, daß Leo im Fluge ſich nach der Brücke fortmache; vielleicht aus Beſorgniß, daß er ihm abgeſchnitten werde. Er reitet der Fährte hinter drein in ſo großer Eile, daß er ſeinen Schildträger nicht ruft, und nicht erwartet. Leo hat im Fliehen ſo großen Vortheil, (denn fliehen kann es wohl eher heißen, als ſich zurückziehen,) daß er den Durchweg frey und offen findet; alsdenn bricht er die Brücke ab, und läßt die Schiffe im Brand. Roger langt nicht eher da an, als bis der Strahl der Sonne verborgen war, und weiß nicht, wo er herbergen ſoll. Er reitet voran, (denn der Mond leuchtete,) und findet weder Schloß noch irgend einen Flecken. Weil er nicht weiß, wo er ſich niederlaſſe, ſo reitet er die ganze Nacht, und ſteigt nie aus dem Sattel. Beym Anbruch der neuen Sonne bemerkt er linker Hand eine Stadt in der Nähe, wo er beſchließt, dieſen ganzen Tag zu bleiben, damit er das Unrecht bey ſeinem Frontin wieder gut mache, der ihm die Nacht, ohne Ausruhen und Zügelabnehmen, ſo viele Meilen hatte forttraben müſſen. Ungard war Herr von dieſer Stadt, unterthan dem Konſtantin, und von ihm ſehr werth gehalten; aus welcher er bey Anlaß von dieſem Kriege eine gute Anzahl Truppen zu Pferd und zu Fuß ausgehoben hatte. Hier, wo Niemand das Thor verſperrt wird, zieht Roger herein; und wird da ſo wohl aufgenommen, daß er nicht weiter darf, um mehr Bequemlichkeit und Ueberfluß zu haben.

In dem nehmlichen Quartier ſtieg gegen Abend ein Ritter aus Romanien ab, der bey der fürchterlichen Schlacht zugegen war, als Roger für die Bulgaren hervorrückte; und kaum war er ihm aus den Händen entronnen, aber mit größerm Schrecken, als je ein andrer gehabt hatte, ſo daß er noch zittert, und den Ritter vom Einhorn noch um ſich zu haben meynt. Er erkennt ſogleich, als er den Schild ſieht, daß der Ritter, der dieß Feldzeichen führt, derjenige iſt, der die Schlappe den Griechen anhieng, durch deſſen Hände ſo viel Leute ſind umgebracht worden. Er rennt nach dem Pallaſt, und verlangt Zutritt, um dem Herrn eine ſehr wichtige Sache vorzutragen. Und ſchnell eingelaſſen, erzehlt er, was ich mir vorbehalte, im andern Geſange zu ſagen.

Fünf und vierzigſter Geſang.

Je mehr du den armen Menſchen auf dem unbeſtändigen Rade des Glücks in die Höhe kommen ſiehſt: deſto eher wirſt du ihn mit den Füßen da, wo er jetzt den Kopf hat, und im Fallen einen Purzelbaum machen ſehen; davon ſind Benſpiele Polykrates, und der König von Lydien, und Dionyſius, und andre, die ich nicht nenne; die von dem Gipfel der Herrlichkeit an einem Tage in dem äußerſten Elende zu Grunde gegangen ſind. So im Gegentheil, je niedergedrückter, je tiefer der Menſch von dieſem Rad unten iſt; um ſo näher befindet er ſich dem Punkte, der in die Höhe kommen muß, wenn ſoll umgedreht werden. Mancher hat faſt das Haupt auf den Block gelegt, der den andern Tag der Welt Geſetze gegeben. Servius, und Marius, und Ventidius haben es in den alten Jahrhunderten gezeigt; und König Ludwig in unſerm Zeitalter. Der König Ludwig, Schwiegervater des Sohns meines Herzogs, der bey Sankt Albin geſchlagen, und ſeinem Feind unter die Klauen gerathen, beynahe den Kopf verloren hätte. Noch größere Gefahr als dieſe lief kurz vorher der große Matthias Corvinus. Hernach, nachdem dieſer Punkt vorbey war, wurde der eine zur Regierung der Franzoſen, der andre der Ungarn aufgenommen.

Man

Man ſieht aus den Beyſpielen, wovon die alten und neuern Geſchichten voll ſind, daß das Gute dem Böſen, und das Böſe dem Guten hinterher kömmt, und Tadel und Ruhm ſind eins das Ende des andern; und daß der Menſch ſich auf ſeine Schätze, ſeine Herrſchaft, und ſeine Siege nicht verlaſſen darf, auch nicht in widerwärtigem Glücke verzweifeln ſoll: denn es dreht ſein Rad immer im Kreiſe herum.

Roger hatte durch den Sieg, den er über den Leo und ſeinen Vater den Keyſer erhalten, ein ſolches Zutrauen auf ſein Glück und ſeine große Heldenſtärke bekommen, daß ihm ſein Herz zugab, er könne allein ohne Geſellſchaft, ohne weitere Hülfe unter hundert geharniſchten Heerſchaaren zu Fuß und zu Pferd mit ſeiner Hand Sohn und Vater umbringen. Aber diejenige, die nicht will, daß einer von ihr ſicher ſey, zeigte ihm in wenig Tagen, wie bald ſie erhebt, wie bald ſie wieder in die Tiefe bringt, und bald feindſeelig, bald wieder zugethan ſich herannähert. Sie machte es ihm hier klar durch den, der eilig hin gieng, Schimpf und Mangel über ihn herzujagen, durch den Ritter, der im fürchtbaren Gefecht mit großer Mühe ſeiner Hand entflohen war. Dieſer that dem Ungard zu wiſſen, daß der Kriegsmann, der dem Konſtantin ſeine Leute geſchlagen und auf viele Jahre gebändigt hätte, den Tag hier geweſen wäre, und die Nacht da bleiben würde; und daß er Fortunen beym Haarſchopf ergriffen, ohne daß er mehr darum ringe und ſich abmatte, ſeinem König zuführen werde, wenn er dieſen zum Gefangnen macht; denn ihn weg, legt er den Bulgaren das Joch auf. Ungard wußte durch das Volk, das aus der Schlacht geflohen ſich zu ihm zurückgezogen hatte, (denn Trupp vor Trupp langte eine unendliche Menge da an, weil ſie nicht alle über die Brücke konnten;) wie die Niederlage erfolgt wäre, die die Hälfte der Griechen aufgerieben,

und-

und daß es ein einziger Ritter geweſen wäre, der das eine Heer geſchlagen, und das andre gerettet hätte. Und er wundert [illegible], daß [illegible] ohne Nachjagen aus freyen Stücken mit dem [illegible] ſeyn, und zeigt mit Geſicht und fröhlichen Worten und Geberden, wie ſehr es ihm gefalle. Er wartet, bis Roger im Schlaf liegt: alsdenn ſchickt er ſeine Leute ſtill, ſtill: und läßt den tapfern Ritter, der hiervon nicht den geringſten Argwohn hatte, im Bette ergreiffen. Von ſeinem eignen Schild angeklagt bleibt Roger in der Stadt Novengrad Ungards Gefangner, der grauſamer als irgend einer ſich daraus ein außerordentliches Feſt macht. Und was kann Roger anfangen, da er ohne Waffen und ſchon gebunden iſt, da er aufwacht? Ungard fertigt einen Kurier ab, um Konſtantinen eilig davon zu benachrichtigen. Konſtantin hatte die Nacht alle ſeine Haufen von den Ufern der Sau weggenommen, und ſie mit ſich nach Beletich geführt, welches eine Stadt ſeines Schwagers Androphil war, des Vaters von dem, deſſen Rüſtung der muthige Ritter, nun Gefangner des ſchrecklichen Ungards, beym erſten Stoß durchbohrt und eingebrochen hatte, als ob ſie von Wachs geweſen wäre. Hier ließ der Keyſer die Mauern befeſtigen, und die Thore ausbeſſern; denn er hält ſich nicht für ſicher wegen der Bulgaren, daß ſie unter der Anführung eines ſo tapfern Kriegers ihn nur in Furcht laſſen möchten, und ſeine Leute nicht vollends aufrieben. Nun da er ihn gefangen hört: fürchtet er weder ſie, noch wenn ſie die ganze Welt bey ſich hätten. Der Keyſer ſchwimmt in einer See von Wonne, und weiß nicht, was er für Freude thun ſoll. „Nun ſind die Bulgaren geſchlagen!“ ſpricht er mit frohem und ſicherm Antlitz; wie einer, der kämpfte, des Siegs gewiß ſeyn würde, wann er dem Feind beyde Arme abhiebe: ſo gewiß iſt der Keyſer davon, und freut ſich darob, nachdem er den Krieger gefan-

fangen hört. Nicht mindern Anlaß als der Vater ſich zu ergetzen hat der Sohn; denn außer, daß er hoft, Belgrad wieder zu gewinnen, und jede Gegend ſich unterwürfig zu machen, die den Bulgaren gehört: beſchließt er noch, ſich mit Wohlthaten des Ritters Freundſchaft zu erwerben, und ihn bey ſich zu haben. Und wenn dieſer ſein Gefährt iſt, hat er Karl dem Großen weder ſeinen Rinald noch Roland zu beneiden.

Von dieſem Vorſatz iſt das Verlangen der Theodora ſehr unterſchieden, welcher Roger den Sohn mit der Lanze umbrachte, die von der Bruſt den Rücken durchgieng, und eine Spanne herausragte. Sie warf ſich Konſtantinen zu Füßen, deſſen Schweſter ſie war, und gewann und erweichte ſein Herz zu tiefem Mitleiden mit einem Stroom von Thränen, der ihr in den Buſen hineinfiel.

„Ich werde von dieſen Füßen nicht aufſtehen, o mein Herr, (ſagte ſie,) wenn du mir nicht vergönnſt mich an dem Böswicht zu rächen, der meinen Sohn umbrachte, nun da wir ihn gefangen haben. Außer daß er dein Neffe geweſen iſt, ſo ſchau an, wie ſehr er dich liebte, ſchau an, was für wackre Thaten er für dich gethan hat, und betrachte, ob du nicht Unrecht begehen würdeſt, wenn du dich nicht an dem rächen wollteſt, der ihn dir getödtet hätte. Sieh an, daß Gott aus Mitleiden mit unſerm Schmerz dieſen Grauſamen dahin gebracht hat, das Schlachtfeld zu verlaſſen, und ihn wie einen Vogel auf dem Flug uns ins Netz getrieben, damit mein todter Sohn an den Ufern des Styx nicht ohne Rache bleibe. Gieb mir ihn, mein Herr, und ſey zufrieden, daß ich meine Quaal durch ſeine Marter lindre.“

Sie weint ſo wohl, und ſtellt ſo gut ihren Schmerz dar, und ſpricht ſo treflich und wirkſam, und will nie von ſeinen Füßen aufſtehn, (ob Konſtantin gleich drey

und

und viermal Rede und Hand anwendete, um ſie aufzuheben, daß er endlich gezwungen iſt, ſie zufrieden zu ſtellen; und ſie erzählten, daß jener herbeygeführt, und ihr in Gewalt gegeben wurde. Und um hierbey keinen längern Verzug zu machen, haben ſie den Ritter vom Einhorn herbeygeführt, und der grauſamen Theodora überliefert; und dieß geſchah in nicht mehr Zwiſchenraum als einem Tage. Daß er lebendig geviertheilt werde, und öffentlich unter Schmach und Schande ſterbe, ſcheint ihr wenig Marter; und ſie ſtudiert und denkt eine andre ungewöhnliche und ungeheure auszufinden. Das grauſame Weib ließ ihn an Händen und Füßen und Hals mit Ketten angeſchloſſen in die finſtre Tiefe eines Thurms ſetzen, wo nie der Strahl Apollos hineindrang. Außer ein wenig müſſig Brod ließ ſie ihm alle Speiſe wegnehmen, und ließ ihn auch oft ohne dieß zwey Tage aushalten; und gab einem ſolchen die Aufſicht über ihn, der noch bereiter war, ihm Böſes zu erzeigen, als ſie ſelbſt. O wenn die tapfre und ſchöne Tochter Amons, o wenn die großmüthige Marfiſa von Rogern Nachricht gehabt hätte, daß er auf ſolche Weiſe im Gefängniſſe gequält würde: dieſe und jene würde ſich, um ihn zu befreyen, der Gefahr des Todes ausgeſetzt; und Bradamante, um ihm Hülfe zu verſchaffen, keine Rückſicht auf Beatrixen und den Amon genommen haben.

Da unterdeſſen König Karl in ſeinem Herzen dieſer, die Verſprechung gethan hatte, daß er ihr keinen Gemahl geben laſſen werde, der in Waffen weniger beherzt und tapfer als ſie ſey: ſo ließ er dieſen ſeinen Willen mit Trompeten nicht allein an ſeinem Hofe kund machen, ſondern in allen ſeiner Herrſchaft unterworfnen Landen; von wannen der Ruf bald durch die weite Welt kam. Der Bann enthielt ſolche Bedingung.

„Wer die Tochter Amons zur Gemahlin will, muß gegen ſie mit dem Schwert aushalten vom Aufgang der Son-

Sonne an bis zu ihrem Unterſinken; und wenn er in dieſer Zeit nicht überwunden wird: ſo erkennt ſich die Jungfrau ohne weiters von ihm überwunden; und kann nicht abſchlagen, ihn zu nehmen. Und ſie läßt die Wahl der Waffen frey, und ſchaut nicht darauf, wer ausfordert."

Und dieß konnte ſie wohl thun; denn ſie verſtand ſich auf alle Art von Waffen, und war tapfer zu Fuß und zu Pferd. Amon, der mit der Krone weder ſtreiten kann noch will, giebt endlich gezwungen nach; und entſchließt ſich nach vielen Ueberlegungen, mit ſeiner Tochter nach Hofe zurückzukehren. Obgleich die Mutter einen Zorn und Groll gegen die Tochter hatte, ſo ließ ſie doch ihrer Ehre wegen ihr reiche und ſchöne Kleider nach mehr als einer Mode und von mehr als einer Farbe machen. Bradamante zog mit ihrem Vater nach Hofe; und als ſie da ihre Liebe nicht fand: ſo ſchien ihr der Hof nicht mehr derjenige, der ihr ehedem ſo ſchön vorzukommen pflegte. Wie einer, der einen Garten im April oder May mit grünem Laub und ſchönen Blumen geſchmückt geſehen hat, und ihn hernach wieder ſieht, wann die Sonne den Strahl nach Süden hinlenkt und den Tag kurz läßt, und ihn öde, rauh und wild antrift: ſo ſcheint der Jungfrau bey ihrer Wiederkunft, daß der von Rogern verlaßne Hof nicht mehr derjenige ſey, den ſie bey der Abreiſe gelaſſen hatte. Sie wagt es nicht zu fragen, was mit ihm ſey, damit ſie keinen größern Verdacht von ſich gebe; aber ſie richtet ihr Ohr darauf, und ſucht immer, daß es ihr ohne Fragen erzehlt werde. Man weiß, daß er abgereiſt iſt; aber was für einen Weg er genommen habe, davon hat keiner einen wahren Begriff; denn bey ſeiner Abreiſe hat er Niemand ein Wort davon geſagt, als ſeinem Schildträger, der ihn begleiten mußte. O wie ſeufzt ſie, o was hat ſie für Furcht, als ſie vernimmt, daß er wie davon geflo-

[illegible] centnerſchwer liegts über alle Furcht auf ihr, daß er nur ſie in Vergeſſenheit zu ſtellen davon gezogen ſey; daß er vielleicht, da er den Amon gegen ſich, und alle Hofnung, ihr Mann zu werden, verloren geſehen, ſich von ihr entfernt habe, um ſo von ihrer Liebe los zu kommen. Und daß er auch vielleicht ſich vorgenommen, um ſie deſto eher aus ſeinem Herzen ſich wegzuſchaffen, von einem Reich ins andre ein Frauenzimmer aufzuſuchen, um deſſentwillen er ſeine erſte Liebe vergäße, wie man ſagt, daß man aus einem Bret einen Nagel mit einem andern herauszutreiben pflegt. Ein neuer Gedanke, der hernach dieſem folgt, ſchildert ihr Rogern voller Treu ab; und verweiſt ihr, daß ſie einem ſo unbilligen und thörichten Verdacht Gehör gegeben habe. Und ſo vertheydigt ein Gedanke Rogern, ein andrer klagt ihn an, und ſie läßt beyden freyen Zugang; und hält ſich bald an dieſen bald an jenen, und wendet ſich zu keinem entſchloſſen. Doch läuft ſie eher der Meynung nach, die ihr am gütlichſten dünkt, und verabſcheut die andre. Und zuweilen auch, wann ihr in Sinn wiederkömmt, was ihr Roger mehrmalen geſagt hat, beklagt und bereut ſie es, als einen großen Fehler, daß ſie Eiferſucht und Verdacht über ihn gehabt habe; und als ob Roger gegenwärtig wäre, giebt ſie ſich für ſchuldig aus, und ſchlägt ſich deßhalben auf die Bruſt. „Ich habe einen Irrthum begangen, (ſpricht ſie,) ich werde deſſen gewahr; aber wer Schuld daran iſt, iſt noch Schuld an Schlimmerm. Amor iſt Schuld daran, der mir deine ſo reizende und ſchöne Geſtalt ins Herz eingeprägt, und den Muth und den Geiſt und die Denkart, wovon ein jeder ſpricht, hinzugethan hat: denn es dünkt mir unmöglich, daß, wo das Sehen zu erhellt werde, nicht jede Frau und Jungfrau darein entbrenne; und nicht jeder Kunſt ſich bediene, dich von meiner Liebe aufzulöſen, und an die ihrige zu fetten.

Ach!

Ach! hätte Amor deine Gedanken ſo in die meinigen eingegraben, wie er dein Geſicht dahin eingegraben hat: ſo bin ich fürwahr gewiß, ich würde ſie ſo offenbar finden, als ich ſie verborgen muthmaße; und ſo von aller Eiferſucht frey ſeyn, daß ſie mich nicht immerfort anfiel; und ſtatt, daß ich ſie jetzt kaum von mir wegtreiben kann, ſo würde ſie ganz ausgerottet, nicht allein überwältigt und geſchlagen bleiben. Ich bin wie ein Geiziger, der das Herz ſo auf ſeinen Schatz erpicht, und ſo dahinein vergraben hat, daß er fern von ihm nicht zufrieden leben kann, und immer befürchten muß, daß er ihm weggenommen werde. Roger, jetzt, da ich dich nicht ſehe und höre, vermag die Furcht weit mehr in mir, als die Hofnung; welcher, ob ich ſie gleich für eitel und lügneriſch halte, ich doch nicht umhin kann, mich zum Raube zu übergeben. Aber das Licht deines erfreulichen Geſichts, wider all mein Erwarten, ich weiß nicht, o mein Roger, in was für einem Theil der Welt vor mir verborgen, wird nicht ſo bald meinen Augen erſcheinen, als die falſche Furcht von der wahren Hofnung wird abgeſetzt, und in die Tiefe geſteckt werden. O ſo kehre wieder zu mir Roger, kehre wieder! und richte die Hofnung auf; die mir die Furcht faſt umgebracht hat. Wie beym Weggehen der Sonne der Schatten größer wird, woher hernach die eitle Furcht entſpringt, und wie beym Erſcheinen ihres Glanzes der Schatten abnimmt, und den Furchtſamen ſicher ſtellt: ſo fühl ich ohne Rogern Furcht; wenn ich Rogern ſehe, ſo dauert bey mir die Furcht nicht. O ſo kehre wieder zu mir Roger, o ſo kehre wieder, ehe die Furcht die Hofnung ganz und gar unterdrückt! Wie die Nacht jedes Flämmchen lebendig iſt, und plötzlich verloſchen bleibt, wann der Tag anbricht: alſo ſtreckt, wann meine Sonne ſich mir entzieht, die böſe Furcht mir ihr Horn entgegen. Aber nicht ſo bald gelangt jene an Horizont, als die

Furcht fliehe, und die Hofnung wiederkehre! O ſo kehre wieder zu mir, kehre wieder theures Licht, und verſcheuche die böſe Furcht, die mich verzehrt. Wann die Sonne ſich entfernt, und die Tage kurz läßt, ſo verliert die Erde alles Schöne, was ſie hatte; es brauſen die Winde, und tragen Eis und Schnee her; kein Vogel ſingt, weder Blume, noch Laub wird geſehn: alſo machen, wenn es ſich begiebt, daß du, o meine ſchöne Sonne, deine erfreulichen Augenſtrahlen von mir wegnimmſt, tauſend Furchten, und alle ſchlimm, mehr als einmal das Jahr in mir einen rauhen Winter. O ſo kehre wieder zu mir meine Sonne! kehre wieder, und führe den verlangten holden Frühling zurück. Räume das Eis und den Schnee weg, und erheitere wieder mein ſo umwölkt und finſter Gemüth!"

Wie Progne oder Philomele jammert, die weggeflogen war, Futter für ihre Jungen zu ſuchen, und das Neſt leer findet; oder wie eine Turteltaube klagt, die ihre Gefährtin verloren hat: ſo betrübte ſich Bradamante, welche befürchtete, ihr Roger möchte ihr geraubt worden ſeyn; ihr Geſicht oft mit Thränen beſprengend, aber ſo heimlich als ſie konnte. O wie viel mehr, viel mehr würde ſie ſich betrüben, wenn ſie wüßte, was ſie nicht wußte; daß ihr Gatte unter Marter und Pein im Gefängniſſe zu einem grauſamen Tode verdammt war. Die Grauſamkeit, die die ſchlimme Alte gegen den wackern Ritter ausübt, den ſie gefangen hält, und daß ſie ſich zubereitet, ihm mit neuen Martern und unerhörten Qualen den Tod anzuthun, bringt die höchſte Güte dem huldreichen Sohn des Keyſers zu Ohren, und legt ihm ins Herz, wie er ihm helfen, und ſo viele Tapferkeit nicht umkommen laſſen möge. Der huldreiche Leo, der Rogern liebt, doch nicht als ob er wüßte, daß es Roger [illegible] von der Tapferkeit angetrieben, die er einzig nennt, und welche ihm übermenſchlich ſcheint,

vie-

vieles bey ſich, und beginnt und ſucht es ins Werk einzurichten; und findet endlich das Mittel ihn zu retten auf eine Weiſe, daß die grauſame Muhme ſich nicht von ihm für beleidigt halte, und darüber beklage. Er ſprach in Geheim mit dem, der den Schlüſſel zum Gefängniß hatte; und ſagte zu ihm, daß er den Ritter ſehen wollte, bevor das ſo hart gegen ihn ausgeſprochne Urtheil vollzogen würde. Wie die Nacht anlangte, ſo nimmt er einen Getreuen mit ſich, kühn, und tapfer, und zu Händeln und Streitigkeiten aufgelegt; und macht, daß der Kaſtellan, ohne Jemand zu ſagen, daß er Leo wäre, kam und ihm aufmachte. Der Kaſtellan, ohne daß er einen von den Seinigen bey ſich hätte, führt den Leo mit ſeinem Begleiter verborgen nach dem Thurm hin, wo er den hat, der zur größten aller Marter aufbewahrt wird. Dahinein gekommen: werfen beyde dem Kaſtellan, der ihnen den Rücken zuwendet, um das Thürchen aufzumachen, einen Strick um den Hals, und geben ihm geſchwind die letzte Abfertigung. Sie ziehn die Fallthüre in die Höhe; Leo läßt ſich an dem Strick hinunter, der zu ſolchem Bedürfniß da hängt, mit einer angebrannten Fackel in der Hand, dahin, wo Roger vor der Sonne verborgen ſteckte. Er fand ihn ganz gebunden, und auf einen Roſt ausgeſtreckt, einen Fuß breit vom Waſſer ab, und nicht ſo weit. In einem Monat, oder binnen kürzrem Zeitraum würde ihn der Ort ohne ander Mittel umgebracht haben. Leo umarmt Rogern mit großem Mitleiden, und ſpricht: „Ritter, deine Tapferkeit feſſelt mich unauflöslich mit einer freywilligen ewigen Unterwürfigkeit an dich an; und will, daß ich um dein Wohl mich mehr bekümmere, als mein eignes, und daß ich wegen deiner meine eigne Wohlfahrt vernachläſſige; und deine Freundſchaft meinem Vater und allen Verwandten, die ich auf der Welt habe, vorſetze. Ich bin Leo, damit du es vernehmeſt, Sohn

Konſtantins, der ich dir in Perſon, wie du ſiehſt, zu helfen komme; mit Gefahr, wenn es je mein Vater erfährt, von ihm verbannt, oder beſtändig mit finſterm Blick angeſehen zu werden, weil er wegen des Volks, das du ihm zu Belgrad erlegt und in die Flucht getrieben, Haß zu dir hegt.“

Und er fuhr fort, ihm noch andre Dinge zu ſagen, die fähig geweſen wären, ihn vom Tode zum Leben aufzuwecken; und löſt ihm immerfort dabey die Ketten ab. Roger ſagt zu ihm: „Ich bin euch unendlichen Dank ſchuldig; und dieß Leben, das ihr mir jetzt gebt, ſoll immer euer ſeyn, wenn ihr es wieder haben wollt, und jedesmal, als es nöthig iſt, es für euch zu verwenden.“

Roger wurde aus dieſem dunklen Loch herausgebracht, und an ſeiner Statt blieb der Aufwärter da; und weder er noch die andern wurden erkannt. Leo führte Rogern in ſeine Wohnungen, wo er ihn beredete, auf vier oder ſechs Tage ruhig und ſicher bey ihm zu bleiben; er wolle ihm unterdeſſen die Rüſtung und das muthige Pferd wieder verſchaffen, die ihm Ungard abnahm. Am Tage findet man Rogern entflohn, ſeinen Aufwärter erdroſſelt, und offen das Gefängniß. Der denkt dieſen, der jenen, der es geweſen ſey; jeder ſpricht davon, doch kommt keiner darauf. Unter allen andern Menſchen würde man eher auf einen andern gerathen haben, als auf den Leo; denn es dünkt vielen, daß er Urſach gehabt haben würde, ihm Leids zuzufügen, geſchweige ihm zu helfen. Roger bleibt über ſo große Huld ſo verwirrt und ſo voll Wunder, und in ſeinem Gedanken ſo verändert, der ihn ſo viele Meilen hieher gebracht hatte, daß, wenn man den erſten neben den zweyten ſtellt, weder dieſer jenem, noch jener dieſem gleicht. Der erſte war ganz Haß, Zorn und Gift; voll Zärtlichkeit und Liebe der zweyte. Er denkt lange

die

die Nacht und lange den Tag darüber nach, er ſorgt für nichts anders und verlangt nichts anders, als ſich von der unermeßlichen Verbindlichkeit, die er gegen ihn hatte, mit einer gleichen und größern Gefälligkeit los zu machen. Es dünkt ihm, daß er, wenn er auch ſein ganzes Leben, es möge lang oder kurz ſeyn, in ſeinem Dienſt verſpendet, und ſich tauſend gewiſſen Toden ausſetzt, nicht ſo viel für ihn thun könne, daß er nicht noch mehr verdiene.

Unterdeſſen war hieher die Nachricht von dem Bann gekommen, den der König von Frankreich hatte ergehen laſſen: daß, wer Bradamanten will, ſich nothwendig mit ihr auf Lanze und Schwert verſuchen müſſe. Dieß iſt dem Leo ſo wenig angenehm zu hören, daß man ihm die Wange dabey blaß werden ſieht; weil er als ein Menſch, der ſeine Kräfte kennt, weiß, daß er ihr in den Waffen nicht gleich ſeyn kann. Er überlegt bey ſich, und ſieht, daß er mit dem Verſtand erſetzen kann, was ihm an Stärke fehlt, wenn er unter ſeinen Feldzeichen dieſen Krieger erſcheinen läßt, deſſen Namen er noch nicht weiß; von welchem er urtheilt, daß er an Kühnheit und Vermögen gegen jeden Franken, er ſey, wer er wolle, aushalten könne; und er glaubt für gewiß, daß, wenn er ihm das Unternehmen aufträgt, Bradamante von ihm überwunden und gefangen genommen werde. Aber er muß zwey Dinge ausrichten; das eine, den Ritter dahin vermögen, daß er dieſe That auf ſich nehme: das andre, ihn an ſeiner Statt auf ſo eine Weiſe auf den Kampfplatz ſtellen, daß Niemand daraus Verdacht ſchöpfe. Er ruft ihn zu ſich, und erzehlt ihm den Fall; und bittet ihn hernach mit wirkſamen Ausdrücken, daß er derjenige ſeyn möge, der unter eines andern Namen, und erlogenen Feldzeichen zu dieſem Kampf komme. Die Beredtſamkeit des Griechen vermochte viel; aber mehr als die Beredtſamkeit vermochte die große Verbindlich-

keit, die [illegible] ihn hatte, von der Beſchaffenheit, daß ſie nicht könne aufgelöſt werden: ſo daß er, ob es ihm gleich hart vorkam, und ihm unmöglich ſchien, doch mit mehr freudigem Geſicht [illegible] antwortete, daß er alle Dinge für ihn thun wollte. Ob er gleich ſein Herz, ſo bald er dieß Wort geſagt hat, von einem wilden Schmerze ſich verwundet fühlt, der ihm Tag und Nacht immerfort beſchwerlich fällt, immer ihn quält und immer ihn abhärmt: ſo kann er doch keinmal ſagen, daß es ihm gereue; denn eher, als dem Leo nicht gehorchen, will er tauſend, nicht einmal ſterben. Wohl gewiß weiß er, daß er ſterben wird; denn wenn er die Schöne läßt, ſo muß er auch das Leben laſſen. Entweder wird ihm die Angſt und der Schmerz das Herz durchbohren; oder bohrt ihm die Angſt und der Schmerz das Herz nicht durch: ſo wird er mit eignen Händen die Binde zerreißen, die die Seele umgiebt, und ſie heraus ziehen; denn alles andre wird ihm leichter ſeyn, als ſie ſehen können, und nicht die ſeinige. Er iſt entſchloſſen zu ſterben; aber was für eine Todesart er nehmen werde, kann er noch nicht ſagen. Er denkt zuweilen, ſich minder tapfer zu ſtellen, und die bloße Seite der Jungfrau darzureichen; denn kein glückſeeligrer Tod würde je geweſen ſeyn, als wenn er durch ihre Hand umkäme. Hernach ſieht er, daß, wenn es durch ihn unterbleibt, daß ſie Leos Gemahlin nicht wird, er ſeine Verbindlichkeit nicht auflöſt; denn er hat verſprochen, gegen Bradamanten zu einem Zweykampf in die Schranken zu treten, nicht, ſich zu verſtellen, und bloß Miene zu machen, ſo daß dem Leo wenig mit ihm gedient ſey; alſo wird er in ſeinen Worten beſtändig bleiben. Und ob ihm gleich bald dieſer, bald jener Gedanke einfällt: ſo jagt er ſie doch alle fort, und giebt bloß dieſem nach, der ihn aufmuntert, ſeine Treue nicht zu brechen.

Leo

Leo hatte ſchon, mit Erlaubniß ſeines Vaters Konſtantin, Waffen und Pferde, und eine Anzahl von Perſonen, wie ſeinem Stand gemäß war, ausgeſucht, und ſich auf den Weg begeben; und er hatte Rogern bey ſich, dem er ſeine gute Rüſtung und ſeinen Frontin hatte wiedergeben laſſen; und ſie zogen einen Tag nach dem andern ſo lange fort, bis ſie in Frankreich und zu Paris ſich befanden. Leo wollte keinen Einzug in die Stadt halten, und ſchlug die Zelte auf dem Feld auf; und machte denſelben Tag durch Bothſchaften, daß der König von Frankreich ſeine Ankunft erfuhr. Dem König war es lieb, und er bezeigte ſich mehrmalen hold gegen ihn mit Geſchenken und Beſuchen. Leo ſagte ihm die Urſach, warum er angelangt wäre, und bat ihn, daß er ihn fördern möchte. Er möchte die Jungfrau in den Schranken erſcheinen laſſen, die keinen Mann will, der minder tapfer als ſie ſey, indem er gekommen wäre, entweder ſie zum Weibe zu gewinnen, oder von ihr den Tod zu erlangen. Karl nahm den Auftrag an, und machte, daß ſie den andern Tag außer den Thoren in dem Verſteck auftrat, das die Nacht unter den hohen Mauern gleich errichtet wurde. Die Nacht, die dem zum Kampfe feſtgeſetzten Tage vorhergieng, war für Rogern, wie ſie ein Verdammter zuzubringen pflegt, der den Morgen ſterben ſoll. Er hatte auserleſen, ganz in der Rüſtung zu ſtreiten, weil er nicht erkannt ſeyn mochte. Und er wollte weder Lanze noch Pferd gebrauchen, und nahm außer dem Schwert keine Angriffswaffen. Er nahm keine Lanze, nicht, weil er ſich vor jener goldnen fürchtete, (die dem Argalia, und hernach Aſtolphen gehörte, welchem dieſe nachfolgte,) die immer die Sättel zu räumen pflegte; weil Niemand wußte, daß ſie ſolche Kraft hätte, oder daß ſie durch Zauberey gemacht wäre, ausgenommen der König allein, der ſie machen ließ, und ſeinem Sohn ſchenkte. Vielmehr glaubten Aſtolph

und die Jungfrau, die ſie hernach geführt hatten, daß es nicht Zauberey, ſondern ihre eigne Stärke geweſen wäre, was ihnen beym Stechen den Preis verſchaft hätte; und daß ſie mit jedem andern Stechdegen, der ihnen in die Hand fiel, eben ſo viel thun würden. Die Urſach allein, warum Roger nicht thurniert, iſt, um ſeinen Frontin nicht zur Schau auszuſtellen; denn die Jungfrau würde ihn leicht erkennen, wenn er von ihr geſehen würde, weil ſie ihn geritten, und lange in Montalban bey ſich gehabt hatte. Roger, der bloß Sinn und Fleiß darauf hat, daß er von ihr nicht erkannt werde, will weder den Frontin noch ſonſt etwas haben, was von ihm eine Anzeige geben könne. Er wollte zu dieſem Unternehmen ein ander Schwert; denn er wußte wohl, daß gegen Baliſarden jeder Panzer weich wie Teig ſeyn würde; denn keine Stahlhärte hält ſeine Wuth nicht auf. Und auch dieſem andern nimmt er noch die ganze Schärfe mit einem Hammer, und macht ihn minder tüchtig. Mit dieſen Waffen trat Roger bey der erſten Leuchte, die am Horizont erſchien, auf den Kampfplatz. Und um Leo zu ſcheinen, hat er ſich die Waffenkleider, die Leo vorher anhatte, angelegt, und trägt den goldnen zweyköpfigen Adler im rothen Schild abgemahlt. Und dieſe Erdichtung konnte leicht vor ſich gehen; denn der eine war wie der andre gleich dick und groß. Der eine ſtellt ſich dar, der andre läßt ſich von keinem ſehen. Der Wille der Jungfrau war von jenem andern eine große Strecke verſchieden; denn, wenn Roger auf ſein Schwert hämmert, um es zu ſtumpfen, daß es nicht ſteche, oder einhaue: ſo ſchärft die Jungfrau das ihrige, und wünſcht, daß es in das Eiſen eingehe, und immer das lebendige erreiche; ja, daß jeder Ausfall ſo gut ſteche oder einhaue, daß er immer ihrem Gegner das Herz auffinde.

Wie

Wie zuweilen nach einem Donnerſchlage plötzlich ein gräulicher Wind folgt, der das wogige Meer rund um überwälzt, und in einem Augenblick von der Erde den finſtern Staub bis an Himmel erhebt; das Wild flieht, und mit dem Hirten die Heerde; die Luft ſich in Hagel und Regen auflöſt: ſo zieht die Jungfrau nach gehörtem Zeichen das Schwert, und fällt ihren Roger an. Aber nicht mehr giebt eine alte Eiche, oder die dicke Mauer eines wohlaufgeführten Thurms dem Boreas nach, und nicht mehr dem aufgebrachten Meer der harte Felſen, den es rund herum Tag und Nacht abpeitſcht: als der wackre Roger, unter der Rüſtung ſicher, die ehedem Vulkan dem Trojaner Hektor ſchenkte, dem Haſſe, und der Wuth nachgiebt, die ihm bald auf die Seiten, bald in die Bruſt, bald auf den Kopf herunter wettert. Bald führt die Jungfrau Hieb bald Stich; und giebt mit ganzer Aufmerkſamkeit Acht, wo ſie den Degen zwiſchen Stahl und Stahl hineinjage, ſo daß ſie ihren Grimm erweiche und austobe. Jetzt verſucht ſie ihn von dieſer, jetzt von einer andern Seite; bald ſchwenkt ſie ſich hier, bald dorthin, und ſie härmt ſich ab und peinigt ſich, daß ihr niemals etwas gelingt, was ſie vorhat. Wie einer, der eine Stadt belagert, die mit ſtarken Seiten und wunderbar dicken Mauern wohl verwahrt iſt, oft ſie anfällt; bald will er die Thore, bald die hohen Thürme niederwerfen, bald den Graben ausfüllen, und läßt umſonſt ſeine Leute aufreiben, und weiß kein Mittel zu erfinden, wie er hineingelangen könne: ſo zermartert und zerarbeitet ſich die Jungfrau, und kann weder Stahl noch Gelenke aus einander bringen. Bald macht ſie aus dem Schild, bald aus dem treflichen Helm, bald aus dem Panzer die Funken herausſpringen, mit Hieben, die ſie auf Arme, Kopf, und Bruſt gerad und überzwerch zu tauſenden aufkeilt, und dichter neben einander, als der Hagel auf die praſſelnden Dächer der

[illegible] pflegt. Roger ſteht auf der Hut, und vertheidigt ſich mit großer Geſchicklichkeit; und fügt ihr niemals Leid zu. Bald ſteht er [illegible], bald macht er Seitenſchritte, bald zieht er ſich zurück, und bewegt oft mit der Hand den Fuß zugleich; bald reicht er den Schild dar, bald ſchwingt er das Schwert, wo er die feindliche Hand ſich hinſchwingen ſieht. Entweder trift er ſie nicht, oder wenn er ſie trift, ſo ſucht er ſie dahin zu treffen, wo er am wenigſten zu ſchaden glaubt. Die Jungfrau wünſcht, dem Kampfe, bevor ſich der Tag neigt, ein Ende zu machen. Sie gedenkt an den Bann, und ſieht die Gefahr ein, wenn ſie nicht geſchwind wäre; denn wenn ſie ihren Anſprecher in einem Tage nicht gefangen nimmt, oder erlegt: ſo bleibt ſie gefangen. Schon war Phöbus bey den Säulen des Herkules, um ſeinen Kopf ins Meer zu tauchen: als ſie anfieng, in ihr Vermögen ein Mißtrauen zu ſetzen, und die Hofnung zu verlieren. Jemehr die Hofnung fehlte, deſto mehr nahm der Zorn zu, und verdoppelte die Streiche; denn ſie möchte doch die Rüſtung aufhauen, die ſie den ganzen Tag nicht aufgehauen hatte: wie einer, der bey der Arbeit, die er thun ſoll, langſam geweſen iſt, und ſchon ſieht, daß es Nacht wird, vergebens ſich beſchleunigt, ſich abarbeitet und ermüdet, bis ihm auf einmal die Kraft und der Tag gebricht. O armes Fräulein, wenn du den kennteſt, dem du den Tod anzuthun wünſcheſt, wenn du wüßteſt, daß es Roger wäre, von dem die Faden deines Lebens abhängen: ſo weiß ich gewiß, daß du eher dich, als ihn umbringen möchteſt; denn ich weiß, daß du ihn mehr als dich liebeſt. Und wenn du erfahren wirſt, daß es Roger iſt, ſo weiß ich, daß dir dieſe Hiebe noch weh thun werden. Karl und viele andre mit ihm, die von dieſem glaubten, daß er Leo wäre, und nicht Roger, änderten ihre Gedanken, als ſie ſahen, wie leicht und mächtig er der Bradamante gegen über in Waf-

Waffen war, und mit was für Vorſicht er ſich zu vertheydigen wußte, ohne ſie anzugreiffen; und ſagen: „Beyde ſchicken ſich wohl zuſammen; denn er iſt ihrer vollkommen würdig, und ſie ſeiner.“

Nachdem Phöbus ganz im Meere verborgen ſteckt, und Karl dieſen Kampf hatte aus einander gehen laſſen: ſo ſpricht er das Urtheil, daß die Jungfrau den Leo zu ihrem Bräutigam nehmen müſſe, und ihn nicht ausſchlagen könne. Roger, ohne hier Ruhe zu ſchöpfen, ohne ſich den Helm aufzuſchnallen, oder ein Glied zu erleichtern, kehrt auf einem kleinen Klepper in großer Eile wieder zu den Zelten zurück, wo ihn Leo erwartet. Leo warf dem Ritter zwey und mehrmalen die Arme brüderlich um den Hals, und küßte ihn, nachdem er ihm den Helm vom Geſicht abgenommen, auf beyde Backen mit großer Liebe. „Du ſollſt immer, (ſprach er,) mit mir machen, wie dir gut dünkt; denn du wirſt mich nimmer überdrüſſig finden können, dich mit mir und meinem Staat nach allem deinem Verlangen ſchalten zu laſſen. Und ich ſehe keine Belohnung, die je die Verbindlichkeit, die ich dir ſchuldig bin, aufheben könnte; ſelbſt nicht, wenn ich die Krone von meinem Haupt abnähme, und ſie dir aufſetzte.“

Roger, deſſen Gemüth ein großer Schmerz ängſtigt und abpeinigt, und der das Leben verabſcheut, antwortet wenig, und giebt ihm die Feldzeichen wieder, die er von ihm gehabt hatte, und nimmt ſein Einhorn; und machte, ſich ermüdet und unluſtig ſtellend, ſich ſo bald von ihm weg, als er konnte. Und als er in ſein Quartier zurückgekommen, rüſtete er ſich, da es Mitternacht war, von Kopf zu Fuß, ſattelte ſein Roß, und ſchwenkte ſich darauf, ohne Abſchied zu nehmen, und ohne daß er von Jemand wahrgenommen würde; und richtete ſeinen Weg dahin, wohin Frontin am meiſten Luſt zu haben ſchien. Frontin trägt bald über geraden bald über krum-

krummen Weg, bald durch Wald und bald durch Feld seinen Herrn die ganze Nacht, der keinen Augenblick aufhört zu weinen. Er ruft den Tod an, und tröstet sich damit, daß er allein den hartnäckigen Schmerz brechen werde; und er sieht nichts anders als den Tod, was seine unerträgliche Marter enden könne.

„Ueber wen, o weh! (sprach er,) soll ich mich beklagen, daß er so auf einmal mir alle mein Glück geraubt hat? Ach! wenn ich die Beleidigung nicht ohne Rache ertragen will, gegen wen wend ich mich? Außer mich selbst kann ich Niemand sehen, der mich beleidigt und ins Elend gebracht habe. Ich muß mich also an mir selbst rächen, der ich alles Uebel begangen habe. Doch, wenn ich mich allein beleidigt hätte, so könnt ich mir vielleicht, wiewohl schwerlich, Vergebung schenken, und ich möchte sagen, daß ich es nicht thun würde: nun aber, da Bradamante mit mir gleiche Beleidigung empfindet, würd ich es um so viel weniger thun. Wenn ich auch wohl mir verziehe, so schickt es sich doch nicht, daß ich sie ungerächet lasse. Um sie also zu rächen, muß und will ich auf alle Weise sterben; und das liegt mir nicht schwer auf, denn ich weiß nichts anders, das mich vor meinem Herzleid als der Tod schützen könnte: nur beklag ich, daß ich nicht damals starb, als ich ihr noch keine Beleidigung zugefügt hatte. O ich glücklicher, wenn ich damals starb, als ich Gefangner der grausamen Theodora war! Wenn sie mich gleich umgebracht, und vorher nach dem Willen ihrer Grausamkeit gemartert hätte; so würd ich doch wenigstens gehofft haben, bey der Bradamante über mein Schicksal Mitleiden zu finden. Aber wenn sie wissen wird, daß ich den Leo mehr als sie geliebt haben werde, und mich ihrer, damit er sie besitzen möge, freywillig beraubt habe; so wird sie Ursach haben mich todt und lebendig zu hassen."

In-

Indem er dieſes und noch viel andre Worte ſagte, die Thränen und Schluchze begleiteten: befindet er ſich, bey Erſcheinung der neuen Sonne, zwiſchen dunkeln Geſträuchen in einer fremden und unbewohnten Gegend. Und weil er ein Verzweifelter iſt, und ſterben, und ſeinen Tod, ſo gut er kann, verbergen will: ſo dünkt ihm dieſer Ort genug abgelegen und bequem dazu, was er mit ſich vorhat. Er geht in den dichten Wald hinein, wo er die laubvollſten Zweige am gedrängteſten und verflochtenſten ſieht; aber den Frontin ſtellte er, in allem los gelaſſen, fern von ſich, und gab ihm die Freyheit. „O mein Frontin, (ſagte er zu ihm,) wenn es bey mir ſtünde, deinen Verdienſten einen würdigen Lohn zu geben: ſo würdeſt du das Pferd wenig zu beneiden haben, das an Himmel flog, und jetzt unter den Sternen Platz hat. Cyllarus war nicht, das weiß ich, und nicht Arion beſſer als du, und verdiente mehr Lob nicht, ſo wie kein ander Pferd, von welchem bey den Griechen und Römern Meldung gethan wird. Wann ſie dir in den andern guten Stücken gleich kamen: ſo weiß ich, daß keins unter ihnen den Vortheil genießt, ſich rühmen zu können, daß es je den Ruhm und die Ehre gehabt hat, die du gehabt haſt; nachdem du der edelgearteſten und tapferſten und ſchönſten Jungfrau, die je geweſen iſt, oder noch iſt, ſo lieb geweſen biſt, daß ſie dich fütterte, und dir mit eigner Hand Sattel und Zeug auflegte. Lieb warſt du meiner Schönen; ach warum darf ich ſie mehr mein nennen, da ſie nicht mein mehr iſt? da ich ſie einem andern geſchenkt habe? O warum unterlaß ich, dieſes Schwert nun gegen mich ſelbſt zu wenden?“

Wenn ſich hier Roger quält und abmartert, und die wilden Thiere und Vögel zum Mitleiden bewegt, (denn ſonſt Niemand vernimmt ſeine Stimme, und ſieht ſeine Thränen, die ihm herab in den Buſen träufeln:) ſo dürft ihr nicht denken, daß Bradamante in Pa-

ris ſich vergnügter befinde, nachdem ſie keine Entſchul- [illegible] oder länger hinhalte, daß ſie den [illegible] nicht nehmen [illegible] will [illegible] einen andern Gemahl haben, denn ihrem Roger, thun, was man thun kann; ihr Wort brechen, Karlin, den Hof, die Verwandten und Freunde ſich zu Feinden machen, und wenn ſie anders nichts kann, ſich mit Gift oder Schwert das Leben nehmen; denn es dünkt ihr weit beſſer, todt zu ſeyn, als lebendig Rogers beraubt zu bleiben. „O mein Roger, (ſagte ſie,) wo biſt du hingezogen? Kann es ſeyn, daß du ſo weit entfernt biſt, um von dieſem Ausruf nichts gehört zu haben, der keinem andern außer dir unbekannt iſt? Wenn du ihn wußteſt, ſo weiß ich, daß kein andrer eher als du erſchienen ſeyn würde. Ich unglückſeelige, was darf ich anders denken, als das ſchlimmſte, was man denken kann? Wie iſt es möglich, Roger, daß du allein das nicht erfahren habeſt, was die ganze Welt erfahren hat? Wenn du es erfahren haſt, und nicht im Fluge gekommen biſt, wie kann es ſeyn, daß du nicht todt oder gefangen biſt? Aber wenn man die Wahrheit wüßte, ſo würde dieſer Sohn Konſtantins dir ein Netz aufgeſtellt haben; der Verräther würde dir den Weg zugeſperrt haben, damit du nicht vor ihm hergelangeſt. Von Karlen ward mir die Gnade geſtattet, daß ich keinem durfte gegeben werden, der minder tapfer als ich wäre, in der Zuverſicht, daß du der einzige wäreſt, dem ich in der Rüſtung nicht Stand halten könnte; außer dir allein achtete ich ſonſt keinen: aber Gott hat mich für meine Verwegenheit bezahlt, nachdem dieſer, der nie in ſeinem Leben eine Ehrenthat ausgeführt, mich ſo gefangen hat; wenn ich doch gefangen bin, weil ich ihn nicht habe umbringen oder gefangen nehmen können; welches mir nicht gerecht ſcheint; und ich werde nie der Meinung ſeyn, die Karl hierinnen gehabt hat. Ich weiß, daß man mich

für

für unbeſtändig halten wird, wenn ich nun mich von dem, was ich geſagt habe, abändre: aber ich bin weder die erſte noch die letzte, die unbeſtändig geſchienen hat und ſcheinen mag. Es ſey genug, daß ich in Beobachtung der Treue gegen meinen Liebhaber mich feſter als ein Fels befinde, und hierin allen eine weite Strecke vorgehe, ſo viel ihrer in den alten Zeiten waren und in den neuern ſeyn mögen; daß ſie mich übrigens unbeſtändig nennen, hab ich keine Sorge, wenn nur die Unbeſtändigkeit hilft. Wenn ich nur nicht gezwungen bin den zu nehmen, ſo mag man mich für beweglicher als ein Blat halten."

Mit dieſen und andern Worten, die oft von Seufzern und Thränen unterbrochen waren, brachte ſie die ganze Nacht zu, die auf den unglückſeeligen Tag erfolgte. Als aber Nocturnus mit ſeinen Schatten in die Cimmeriſchen Höhlen wieder geſteckt war: gab ihr der Himmel, der ſie von Ewigkeit zu Rogers Gattin erſehen hatte, Beyſtand. Er machte, daß den Morgen die heldenmüthige Jungfrau Marfiſa vor Karln erſchien, und ihm ſagte, daß ihrem Bruder Roger großes Unrecht geſchehen wäre, und ſie es nicht leiden wollte; es ſollte ihm ſeine Gattin geraubt, und nicht ein Wort davon geſagt werden. Und ſie will gegen männiglich erhärten, daß Bradamante Rogers Frau iſt. Und vor allen andern will ſie ihr beweiſen, wenn ſie ſo dreiſt wäre, es zu leugnen, daß ſie in ihrem Beyſeyn Rogern dieſe Worte geſagt hat, die ſagt, wer ſich verheyrathet; und die Sache ſey mit den gewöhnlichen Gebräuchen ſchon unter ihnen ſo feſtgeſtellt, daß ſie nicht weiter über ſich entſchließen können, und eins das andre verlaſſen, um Jemand fremdes zu nehmen. Marfiſa mochte nun die Wahrheit oder die Falſchheit ſagen, ſo ſagte ſie es doch: ich glaube wohl mit dem Vorhaben, daß Leo eher mit Recht oder Unrecht unterbrochen würde, als um die

Wahrheit zu ſagen; und daß ſie es mit Willen der Bradamante ſage, die einen anſtändigern und kürzern Weg als dieſen ſähe, ihren Roger wieder zu erhalten, und den Leo auszuſchließen.

Der König, ſehr unruhig über dieſe Sache, läßt Bradamanten unverzüglich herbeyrufen, und thut ihr zu wiſſen, was Marfiſa zu beweiſen auf ſich genommen hat; und dabey iſt Amon gegenwärtig. Bradamante hält das Geſicht auf den Boden geſenkt, und ſagt betroffen weder Ja noch Nein; ſo daß man leicht begreiffen kann, daß Marfiſa die Wahrheit geſagt habe. Es gefällt Rinalden, und es gefällt dem von Anglant, ſo etwas zu hören; denn das wird Gelegenheit ſeyn können, daß die Verſchwägerung nicht weiter vor ſich gehen werde, die Leo ſchon geſchloſſen zu haben glaubte; und Roger wird wider Willen des hartnäckigen Amons die ſchöne Bradamante bekommen, und ſie werden ſie ohne Streit, und ohne ſie mit Gewalt dem Vater aus der Hand zu ziehn, Roger geben können. Denn wenn dieſe Reden unter ihnen feſt ſind, ſo iſt die Sache ſicher, und kann nicht umgeworfen werden. So werden ſie das, was ſie ihm verſprochen haben, anſtändiger und ohne neuen Krieg erhalten. Dieß iſt, (ſagte Amon,) ein angezettelter Betrug gegen mich; aber euer Vorhaben ſchlägt fehl; denn wenn auch alles wahr wäre, was ihr unter euch erdichtet habt; ſo lieg ich deßwegen doch noch nicht über den Haufen. Denn vorausgeſetzt, (welches ich doch noch nicht zugebe, und nicht glauben will,) daß dieſe da thörichter Weiſe ſich Rogern ſo verſprochen habe, und Roger ſich ihr: wann und wo geſchah dieß? Denn ich möchte es klarer und deutlicher und ebener erfahren. Ich weiß, daß es nicht geſchehen iſt, wenn es nicht geſchehen iſt, ehe Roger getauft war. Aber wenn es vorher geſchehen iſt, ehe Roger ein Chriſt wurde: ſo ſoll mich das nichts anfechten; denn da ſie eine Gläubige, er ein Heyde

war:

war: ſo glaub ich nicht, daß die Ehe gültig ſey. Deßwegen darf ſich Leo nicht vergebens der Gefahr des Kampfs ausgeſtellt haben. Und auch unſer Keyſer glaub ich wird deßwegen ſein Wort nicht aufheben wollen. Was ihr mir jetzt ſagt, war mir vorzubringen, da die Sache noch ganz war, da noch auf Bitten dieſer Karl den Ausruf nicht hatte ergehen laſſen, der hier den Leo zum Kampf herbey gebracht hat."

So ſprach Amon gegen Rinalden und gegen Rolanden, um die Verbindung zwiſchen dieſen zweyen Liebenden zu brechen; und Karl blieb beym Zuhören, und wollte weder für die eine noch andre Parthey entſcheiden. Wie man, wann Süd und Boreas bläſt, das Laub in den tiefen Wäldern rauſchen hört; und wie wann Aeolus ſich gegen den Waſſergott erzürnt, die Wogen am Ufer zu brauſen pflegen: ſo giebt ein Gerücht, das herumläuft, und ſich herumdreht, und durch ganz Frankreich ſchweift, von dieſer Begebenheit ſo viel zu reden und zu hören, daß man von allem andren in jeder Ecke ſtumm iſt. Der ſpricht für Rogern, der für den Leo; aber der mehrſte Theil macht Sache mit Rogern; es ſind ihrer zehne und mehrere für einen, der auf Amons Seite iſt; der Keyſer lenkt ſich weder dahin noch dorthin, ſondern überläßt den Streit dem Rechte, und giebt ihn ſeinem Parlament auf. Nun kömmt Marfiſa, nachdem das Verlöbniß aufgeſchoben iſt, und thut einen neuen Vorſchlag; und ſpricht: „Da dieſe da keinem andern ſeyn kann, ſo lange mein Bruder lebt: ſo wende Leo, wenn er ſie doch will, ſeine Stärke und Kühnheit an, ihn des Lebens zu berauben. Und wer von ihnen den andern in die Grube ſchickt, der führe ohne Nebenbuhler die Braut heim." Alsbald läßt Karl dem Leo dieß kund machen, ſo wie er ihm auch das übrige hatte laſſen kund machen. Leo, welcher, wann er den Ritter vom Einhorn bey ſich hat, ſich für ſicher hält, den

Sieg über Rogern davon zu tragen, und dem kein Auftrag für zu hart vorkommt: ſchlägt, da er nicht weiß, daß ihn ſein [illegible] Schmerz in den einſamen und finſtern Wald getrieben habe, ſondern daß er nur auf eine kurze Strecke, um [illegible] geritten ſey, den ſchlimmen Handel ein. [illegible] ob ihm binnen kurzem, als dieſer, von dem er ſich über die Gebühr verſprach, weder dieſen Tag, noch die zwey andern, die folgten, erſchien, und man keine Nachricht von ihm hörte. Und dieſen Kampf ohne ihn gegen Rogern zu übernehmen, ſchien ihm nicht ſicher. Er ſandte alſo aus, um Schaden und Spott zu vermeiden, den Ritter vom Einhorn aufzuſuchen. Er ſandte in Städte, Dörfer und Schlöſſer aus, in der Nähe und in der Ferne, um ihn aufzuſuchen; und nicht zufrieden damit, ſetzte er ſich in Perſon aufs Pferd, und gab ſich daran, ihn aufzufinden. Allein er würde keine Nachricht von ihm erhalten haben, und eben ſo wenig einer von Karls Leuten, wenn nicht Meliſſa war, die ausführte, was ich mir vorbehalte, euch im folgenden Geſang zu erzehlen.

Sechs

Sechs und vierzigſter Geſang.

Jetzt, wenn mir meine Charte die Wahrheit zeigt, wird der Hafen nicht weit ſich entdecken, ſo daß ich am Ufer mich der Gelübde zu entledigen hoffe, bey wer mich auf dem Meer einen ſo langen Weg geleitet hat, wo ich ſchon erblaßt war, entweder nicht mit ganzem Fahrzeug wieder heimzukehren, oder immer herumzukreuzen. Aber es dåucht mir, als ob ich ſåhe, aber ich ſehe gewiß, ich ſehe Land, und ſehe das Ufer aufgeſtiegen. Ich hőre einen Freudendonner rollen, wovon die Luft ſchmettert, und die Wellen wiederhallen. Ich hőre einen Schall von Glocken, hőre einen von Trompeten, der das laute Schreyen der Volksmenge übertőnt. Jetzt fang ich an zu unterſcheiden, wer diejenigen ſind, die beyde Seiten des Hafens ausfüllen. Es ſcheint, daß ſich alle freuen, daß ich zu Ende einer ſo langen Fahrt gekommen bin.

O mit was für ſchőnen und klugen Frauen und Jungfrauen, mit was für Rittern ſeh ich das Ufer ausgeſchmückt! o mit was für Freunden! denen ich in Ewigkeit für die Luſt ſchuldig bin, die ſie über meine Wiederkunft haben. Mamman und Ginevern, und andre von Corredſchio ſeh ich an der äußerſten Krümmung des Werfs; Veronica von Gambara iſt bey ihnen, ſo theuer

[illegible] Apollo, und dem heiligen Chor der Musen. Ich sehe eine andere Gonzaga, aus eben demselben Blut hervorgekommen, und Julien bey ihr. [illegible] die Hippolyta Sforza, und das in den heiligen Haynen [illegible] zogene Fräulein Triulcia. Ich sehe dich Emilia Pia, dich Margaretha, die du die Angela Bordschia, und die Graziosa bey dir hast. Mit der Ritschiarda von Este sieh da die schöne Bianca und Diana, und ihre andern Schwestern. Sieh da die schöne, aber noch klügere und sittsamere Barbara Turca, und ihre Begleiterin ist Laura; die Sonne sieht kein Paar von größrer Huld als dieses vom Indus an bis an die äußersten Mauritanischen Fluten. Sieh Ginevern, die das Haus Malatesta mit ihrer Vollkommenheit so beperlt und bepurpert, als nie keyserliche und königliche Palläste mehr ausgeschmückt und ausgeziert waren! Wäre sie zu jener Zeit in Rimini gewesen, als übermüthig auf das bezwungne Gallien Cäsar in Zweifel stand, ob er über den Fluß gehen und sich Rom zu Feind machen sollte: so will ich glauben, daß jede Fahne sich geneigt, und die reiche Last von Trophäen abgeschüttelt, Gesetze und Verträge nach ihrem Willen angenommen, und vielleicht nie die Freyheit unterdrückt haben würde. Meines Herrn von Bozolo Gemahlinn, Mutter, Schwestern, und Basen, die Torellen mit den Bentivogliern, und die Visconten, und Pelavicinen! Sieh da, die allen, die heutiges Tages sind, und allen Griechinnen, Ausländerinnen, und Römerinnen, die je waren, von deren Ruf man hörte, den ersten Preis von Reiz und Schönheit entziehen, die Julia Gonzaga! welcher, wohin sie den Fuß wendet, und wo sie die heitern Augen herumdreht, nicht nur jede andere Schönheit weichet, sondern sie wie eine vom Himmel herabgestiegene Göttin bewundert. Die Schwiegerin ist bey ihr, die das Glück, das ihr lange zuwider war, weil es auf sie zürnte, nie von ihrer Treu

ab-

abbrachte. Sieh da die Anna von Arragonien, Licht des Vaſto, die ſchöne, edelgeartete, holde und kluge Anna, Tempel von Keuſchheit, Treu, und Liebe! bey ihr iſt die Schweſter, von welcher, wo ihre Schönheit hinſtrahlt, jede andre Abbruch leidet. Sieh da diejenige, welche aus der öden Gegend des Styx ihren unüberwindlichen Gemahl herausgenommen hat, und mit noch ungeſehnem Beyſpiel ihn wider Willen des Todes und der Parzen am Himmel glänzen macht! Meine Ferrareſerinnen ſind hier, und jene vom Hofe von Urbino; und ich erkenne die von Mantua und alle ſchöne Damen, ſo viel ihrer die Lombardey, und das Toskaniſche Land hat.

Der Ritter, welcher unter ihnen kömmt, und den ſie ſo ehren, iſt, wenn mein Auge, von dem Glanz der ſchönen Geſichter geblendet, nicht die Queere ſieht, das große Aretiniſche Licht, der einzige Accolti. Benedetto'n, ſeinen Neffen ſeh ich da, im Purpurhut und Purpurmantel, mit dem Kardinal von Mantua und Campedſchio, Ruhm und Herrlichkeit des heiligen Conſiſtoriums; und jeden von ihnen ſeh ich, (oder ich müßte träumen,) aus dem Geſicht und an den Geberden ſo über meine Rückkehr erfreut, daß es mir nicht leicht ſcheint, wie ich mich je von einer ſo großen Verbindlichkeit losmachen könne. Bey ihnen iſt Lactanz, und Claudius Tolomei, und Paul Panſa, und der Dreſſino, und Latinus Juvenalis, wie mir däucht, und meine Capilupen, und der Saſſo, und der Molza, und Florian Montino, und dieſer, welcher uns zu den Askräiſchen Quellen einen andern ebnern und kürzern Weg zeigt, Julius Camillus; und es däucht mir, daß ich auch da den Marcus Flaminius unterſcheide, den Sanga und den Berna. Sieh da meinen Herrn, den Alexander Farneſe! o welche gelehrte Geſellſchaft er bey ſich hat! den Fedro, Capella, Portio, den Bologneſer Philipp,

lipp, den Volterraniſchen, den Maddalena, den Bloſio, den Pierio, den Cremoneſer Vida, den unverſieglichen Quell dieſer Beredſamkeit, und den Lascaris, Muſuro, und Navagero, und den Andreas Marone, und den Mönch Sever. Sieh da zwey andere Alexander in dieſem Häuflein, den einen von den Orologen, den andern Guarino. Sieh dort den Lario von Olvito. Sieh die Geißel der Fürſten, den göttlichen Peter Aretin. Ich ſehe zwey Hieronymuße, der eine Veritade, der andre Cittadino. Ich ſehe den Mainarcho und ſehe den Leoniceno, den Panizzato, und Celio, und den Teocreno. Hier ſeh ich den Bernhardt Capel, dort den Peter Bembo, der unſere reine und ſanfte Sprache aus dem gemeinen und ſchmuzigen Gebrauch hervorgezogen, und durch ſein Beyſpiel gezeigt hat, wie ſie ſeyn muß. Caſpar Obizi iſt derjenige, der hinter ihn drein kömmt, und die ſo wohl verbrauchte Dinte bewundert und betrachtet. Ich ſehe den Fracaſtor, den Bevazzano, Trifon Gabriel, und entfernter den Taſſo. Ich ſehe den Nicolo Tiepoli, und bey ihm den Nicolo Amanio die Augen auf mich heften; den Anton Fulgoſo, der Freude und Verwunderung bezeigt, daß er mich dem Ufer ſo nahe ſieht. Dieſer iſt mein Valerio, der ſich da aus den Frauenzimmern herausgeſtellt hat, und vielleicht berathet er ſich mit dem Barignan, den er bey ſich hat, wie er immer von ihnen beleidigt nicht immer in ſie entbrannt ſey. Ich ſehe zwey erhabene und übermenſchliche Geiſter, durch Blut und Liebe vereinigt, den Pico und den Pio. Derjenige, der mit ihnen kömmt, und von den würdigſten ſo viel Ehre empfängt, hab ich noch nie gekannt; aber wenn die mir von ihm gegebenen Kennzeichen richtig ſind, ſo iſt das der Mann, den ich ſo ſehr zu ſehen verlange, Jakob Sannazar; der die Kamönen von den Bergen herunter führt, und auf der Ebene ſich aufhalten läßt. Sieh dort den gelehrten, treuen

und

und fleißigen Secretär Piſtofilo, der zugleich mit dem Acciaiuoli, und mit meinem Angiar Vergnügen fühlt, daß er wegen des Meers nichts weiter für mich fürchtet. Den Hannibal Malaguzzo, meinen Verwandten, ſeh ich mit dem Adoard, der mir große Hofnung giebt, daß er den Ruf von meinem Geburtsort von Kalpe bis zu den Indianern ausbreiten wird. Victor Fauſt, und Tancred ſtellen ein Feſt an, mich wieder zu ſehen; und hundert andre. Ich ſehe Frauenzimmer und Mannsperſonen ein jedes über meine Wiederkunft ſich vergnügt bezeigen. Alſo ſey weiter keine Verzögerung, jetzt da ich guten Wind habe, den kurzen Weg, der noch übrig iſt, zu endigen; und kehren wir zur Meliſſa zurück und erzehlen, mit was für Hülfe ſie dem tapfern Roger das Leben rettete.

Dieſe Meliſſa hatte, wie ich weiß, daß ich euch vielmalen geſagt habe, das allergrößte Verlangen, daß Bradamante mit Rogern ſich durch ein feſtes Band zur Ehe vereinigen ſollte; und das Wohl und das Uebel beyder lag ihr ſo am Herzen, daß ſie täglich und ſtündlich davon Nachricht haben wollte. Dieſerwegen hatte ſie immer Geiſter unter Wegs, ſo daß der eine kam, wenn der andre fortgieng. Dem ſtarken und zähen Leiden zum Raube ſah ſie Rogern unter die finſtern Geſträuche gelagert, welcher feſt und entſchloſſen war, keine Speiſe von irgend einer Art je wieder zu koſten, und ſich mit Faſten umbringen wollte; aber Meliſſens Hülfe blieb nicht weit aus: denn aus ihrer Wohnung hervor nahm ſie den Weg, wo ſie dem Leo begegnen mußte; welcher ſeine Leute einen nach dem andern an alle Oerter herum geſandt hatte, und hernach in eigner Perſon aufgeſtiegen war, den Ritter vom Einhorn anzutreffen. Die weiſe Zauberin, welche dieſen Tag einem Geiſt Sattel und Zaum angelegt, und ihn in Geſtalt eines Kleppers unter ſich hatte, traf dieſen Sohn Konſtantins an.

 „Herr,

[illegible] Herr, wenn ihr solchen Seelenadel habt, als er Augen im [illegible] wenn Huld und Güte drinnen mit eurem Aussehen wohl übereinkommen: so verschafft einige Tröstung, einige Hülfe dem besten Ritter unsrer Zeiten; denn wenn er nicht bald Hülfe und Tröstung erhält, so ist er nicht weit ab vom sterben. Der beste Ritter, der je ein Schwert zur Seite und einen Schild am Arme getragen hat, oder trägt, der schönste, der edelgeartetste unter allen, die auf der Welt gewesen sind, sie mögen noch lebendig oder todt seyn, ist, bloß wegen einer erhabnen Gefälligkeit, die er einem erzeigt hat, im Begriff zu sterben, wenn ihn nicht Jemand aufrichtet. Bey Gott also kommt mein Herr! und versucht, ob zu seiner Rettung irgend ein Rath etwas beytrage."

Den Augenblick fiel es dem Leo aufs Herz, daß der Ritter, von dem diese da redet, derjenige sey, den er anzutreffen die Gegenden herum durchsuchen läßt, und selbst in Person durchsucht; so daß er hinter ihr drein, die ihn zu einer so mitleidigen That beredet, mit vieler Eile spornt, welche ihn auf einem kurzen Weg dahin brachte, wo Roger nahe dem Tod war. Sie trafen ihn an, daß er drey Tage ohne Speise gewesen war; und so entkräftet und abgemattet, daß er mit Mühe sich würde auf die Füße gestellt haben, um wieder umzufallen, wenn er auch nicht wäre angestoßen worden. Er lag auf den Boden hingestreckt, ganz geharnischt, mit dem Helm auf dem Haupte, und dem Schwert gegürtet; und aus dem Schilde, worauf das weiße Einhorn abgeschildert war, hatte er sich ein Kopfkissen gemacht. Hier überdenkend, welch groß Unrecht er der Schönen angethan habe, und wie undankbar und unerkenntlich er gegen sie gewesen sey, geräth er in Wuth, und kränkt sich so deswegen, ohne sich allein darüber zu beklagen, daß er sich in Hände und Lippen

beißt,

beißt. Er beſprengt die Wangen mit unaufhörlichen Thränen; und wegen der Einbildung, die er darauf geheftet hat, hört er weder den Leo kommen noch die Meliſſa. Und auch dieſerwegen unterbricht er ſeine Klagelieder nicht, und hören die Seufzer auf, und weichen die Thränenfluthen. Leo hält an, und hört aufmerkſam zu; alsdenn ſteigt er vom Pferd ab, und nähert ſich ihm. Er erkennt wohl, daß Liebe Urſach an dieſer Quaal ſey, aber die Perſon, um derentwillen er ſolche Marter aushält, iſt ihm nicht ausgedrückt; denn Roger hat ſie ihm noch nicht hören laſſen. Immer weiter, und immer weiter voran wechſelt er die Schritte, bis er ſich ihm Geſicht vor Geſicht nähert, und ihn mit brüderlicher Zuneigung grüßt, und ſich an ihm niederneigt, und ihm um den Hals fällt.

Ich weiß nicht, wie ſehr dieſe unvermuthete Ankunft des Leo dem Roger gefallen mochte; denn er befürchtet, daß er ihn ſtören, Verdruß ihm erwecken, und ſich entgegen ſtellen werde, damit er nicht ſterben ſolle.

Leo ſagt zu ihm mit den ſanfteſten und lieblichſten Worten, die er zu ſagen, mit der ſtärkſten Liebe, die er am meiſten zu zeigen weiß: „Es ſey dir nicht beſchwerlich, mir die Urſach deines Schmerzens zu entdecken; denn wenig Uebel auf der Welt ſind ſo ſchlimm, daß der Menſch ſich nicht da heraus ziehen könne, wenn man die Urſach weiß, und er darf der Hofnung nie beraubt bleiben, ſo lang er lebendig iſt. Wohl thut es mir Leid, daß du dich vor mir haſt verbergen wollen, der du weißt, daß ich dein wahrer Freund bin; nicht nur ſeit dem, da ich dir ſo gehalten bin, daß ich mich nie von deinem Bande losreiße: ſondern von da an, da ich würde Urſach gehabt haben, immer dein Hauptfeind zu bleiben; und du darfſt hoffen, daß ich dir mit meinem Vermögen, mit meinen Freunden, und mit meinem

Leben

leben helfen werde. Es ſey dir nicht zuwider, deinen Schmerz in meinen Buſen auszuſchütten; und laſſen wir uns den Verſuch machen, ob Gewalt, ob Schmeichelen, ob große Schätze, ob Geſchicklichkeit und Schlauheit dir heraushelfen können. Hernach, wenn dir meine Verwickelung nicht glücklich anſchlägt, ſey es der Tod, der dich endlich davon wegbringe. Aber wolle nicht eher zu dieſer Handlung ſchreiten, als bis du das, was man thun kann, gethan habeſt.“

Und er fuhr fort mit ſo wirkſamen Bitten, und mit einem ſo leutſeeligen und gütigen Zureden, daß Roger nachgeben muß; denn er hat weder ein Herz von Eiſen noch von Stein. Und er ſieht, daß, wenn er ihm eine Antwort abſchlägt, er eine unfreundliche und bösartige Handlung begehen werde. Er antwortet; aber zwey oder dreymal ſtößt erſt die Rede an, ehe ſie aus dem Munde hervor will. „Mein Herr, (ſagte er endlich,) wenn du wiſſen wirſt, wer ich bin, (denn ich will es dir nun ſagen,) ſo bin ich verſichert, daß du nicht weniger als ich, und vielleicht noch mehr zufrieden ſeyn wirſt, daß ich ſterbe. Wiſſe, daß ich derjenige bin, den du ſo in Haß haſt; ich bin Roger, der ich gleichfalls dich in Haß hatte, und der ich vor einiger Zeit von dieſem Hof abreiſte, mit der Abſicht, dich zu erlegen; damit ich mir durch dich nicht Bradamanten entnommen ſähe, da ich hörte, daß Amons Wille zu deinem Vortheil geneigt ſey. Allein, weils der Menſch denkt und Gott lenkt, kam die Noth, wo dein großer Edelmuth mich von meinem Sinn abbrachte, und ausrichtete, daß ich nicht nur allen Haß gegen dich ablegte, ſondern mich entſchloß, immer der Deine zu ſeyn. Du bateſt mich, da du nicht wußteſt, daß ich Roger wäre, daß ich dir die Amazone verſchaffen möchte; welches eben ſo viel geweſen ſeyn würde, als mir das Herz

Herz oder die Seele aus dem Leibe heraus wollen. Ob ich eher dein Verlangen, als das meinige zufrieden ſtellen gewollt habe, hab ich dich ſehen laſſen. Bradamante iſt dein geworden; behalte ſie in Frieden, dein Wohl iſt mir weit lieber als das meinige. Allein es ſey auch dir gefällig, da ich mich ihrer beraubt habe, daß ich mich zugleich des Lebens beraube; denn ich würde eher ohne Seele, als ohne Bradamante lebendig bleiben können. Daneben würdeſt du ſie nie rechtmäßig haben können, ſo lange ich lebe; denn das Verlöbniß iſt unter uns ſchon gehalten worden, und ſie kann keine zwey Männer auf einmal haben.“

Leo bleibt ſo voller Verwunderung, als er weiß, daß dieß Roger iſt, daß er ohne Mund zu bewegen, ohne mit den Augen zu blicken, oder einen Fuß zu verändern, wie eine Bildſäule unbeweglich bleibt. Einer Bildſäule ſieht er mehr ähnlich als einem Menſchen, die einer in den Kirchen als ein Gelübde darbringt. Wohl ſcheint ihm das ein ſo großer Edelmuth, daß er ſeines gleichen nie gehabt hat, und nie haben wird. Und da er ihn für Rogern erkannt hat, ſo nimmt er von dem Wohlwollen, das er vorher gegen ihn hegte, nicht nur nichts ab, ſondern verſtärkt es noch ſo, daß er nicht weniger von dem Schmerzen Rogers litt, als Roger ſelbſt litt. Deßwegen, und um zu zeigen, daß er würdig eines Keyſers Sohn ſey, will er nicht, ob er gleich Rogern in allem übrigen weicht, daß dieſer in Edelmuth ihm vorſtehe; und ſagt: „Wenn ich an dem Tage, Roger, da mein Heer von deiner erſtaunlichen Tapferkeit angegriffen ward, erfahren hätte, ob ich dich gleich haßte, daß du Roger wäreſt, wie ich jetzund erfahre: ſo würde mich deine Tapferkeit eben ſo eingenommen, wie ſie es auch damals that, da ich es nicht wußte; und eben ſo den Haß aus dem Herzen vertrieben, und dieſe Liebe, die ich zu dir hege, dafür hineingeſetzt haben.

Daß

Daß ich vorher den Namen Roger haßte, eh ich wuß[illegible] [illegible] werd' ich nicht leugnen; aber daß der Haß [illegible] weiter fort⸗ gehe, laß dir aus dem [illegible]. Und wenn ich damals, da ich dich aus dem Gefängniß [illegible] die Wahrheit gewußt hätte, ſo wie ich ſie jetzt weiß, [illegible] würd ich auch dann das nehmliche gethan haben, [illegible] ich jetzt zu deiner Wohlfahrt thun will. Und wenn ich es alsdenn gerne würde gethan haben, da ich nicht gegen dich verpflichtet war, wie ich jetzt bin: wie viel mehr muß ich es jetzt thun, da ich, wenn ich es nicht thäte, der allerundankbarſte ſeyn würde, nachdem du deinem eignen Verlangen entſagend, dich alles deines Glücks beraubt und es mir gegeben haſt? aber ich geb es dir wieder, und bin zufriedner, daß ich dir es wieder gebe, als wenn ich das Geſchenk behalten hätte. Sie da ſchickt ſich weit mehr für dich als für mich; denn wenn ich ſie gleich wegen ihrer Verdienſte liebe: ſo gedenke ich doch nicht, wenn ſie ein andrer erhalten wird, mir den Lebensfaden abzuſchneiden. Dein Tod ſoll mir nicht die Erlaubniß geben, daß ich ſie, wenn er die Bande der Ehe, die jetzt unter euch beſtehen, würde aufgelöſt haben, hernach als rechtmäßige Gattin beſitzen könnte. Nicht nur ſie, ſondern alles, was ich nächſt dem Leben auf der Welt habe, will ich einbüßen, bevor man hören ſoll, daß das Herzleid aus meiner Schuld einen ſolchen Ritter umgebracht habe. Aber über dein Mißtrauen beklag ich mich, daß du, der du über mich nicht weniger gebieten kannſt, als dich ſelbſt, viel eher für Schmerz haſt ſterben wollen, als von mir Hülfe haben."

Dieſe und andere Worte hinzufügend, welche alle wieder zu erzehlen zu lang ſeyn würde, und immer die Gründe zurückweiſend, die ihm Roger im entgegengeſetzten Fall anführen konnte, richtete er ſo viel aus, daß

die⸗

dieſer endlich ſagte: „Ich ergebe mich dir, und werde zufrieden ſeyn, nicht zu ſterben; allein wenn werd ich je die Verbindlichkeit gegen dich auflöſen, der du mir zweymal das Leben geſchenkt haſt?“

Zugleich ließ Meliſſa ſchmackhafte Speiſe und koſtbaren Wein herbeybringen, und gab Rogern eine Stärkung; der ohne Hülfe daran war, aufgezehrt liegen zu bleiben. Während der Zeit hatte Frontin Pferde hier gehört, und war raſch herbey gelaufen. Leo ließ ihn von ſeinen Schildträgern auffangen, und ſatteln, und hernach Rogern geben; welcher mit großer Mühe, ob ihm gleich vom Leo geholfen ward, darauf ſtieg: ſo hatte die Stärke abgenommen, die wenig Tage vorher ſo viel vermochte, daß ſie ein ganzes Heer hatte überwinden können; und das thun, was ſie hernach unter erdichteten Feldzeichen gethan hatte. Von da abgereiſt, langten ſie, (denn ſie machten über keine halbe Meile,) in einer Abtey an, wo ſie den übrigen Theil dieſes Tages ſtille hielten, und den andern daneben, und noch einen andern ganzen drauf, ſo lange bis der Ritter vom Einhorn ſeine vorige Munterkeit wieder erlangt hatte. Alsdenn nahm Roger mit der Meliſſa und dem Leo ſeine Rückkehr wieder in die königliche Stadt; und fand da, daß den verwichenen Abend die Geſandtſchaft der Bulgaren da eingetroffen war. Denn jene Nation, welche ſich Rogern zum König erwählt hatte, ſandte dieſe von den ihrigen hieher, ihn einzuladen, da ſie glaubte, daß er ſich in Frankreich bey Karln befände; weil ſie ihm die Treue ſchwören, die Herrſchaft über ſich geben, und die Krone aufſetzen wollte. Der Schildträger Rogers, welcher ſich bey dieſen Leuten befindet, hat Nachricht von ihm gegeben. Er hat von der Schlacht erzehlt, die er bey Belgrad zum Vortheil der Bulgaren gehalten, wo er den Leo mit ſeinem Vater, dem Keyſer, über-

überwunden, und ihr Volk getödtet und zerſtreut hatte; und [illegible] hätten ſie ihn ſich zum Herrn gemacht, und [illegible] von ihrem Geſchlecht übergangen; und wie er hernach vom Ungard [illegible] gefangen, und der Theodora ausgeliefert worden; und daß [illegible] nicht gekommen wäre, daß ſein Wärter todt da [illegible] hätte, und er davon geflohen, und das Gefängniß [illegible] gemacht geweſen ſey. Was hernach aus ihm geworden wäre, davon hätte man keine weitere Kundſchaft.

Roger kam durch einen ſehr verdeckten Weg in die Stadt, und ward nicht im Geſicht geſehn. Den folgenden Morgen ſtellte er ſich, und ſein Begleiter Leo, Karl dem Großen vor. Es ſtellte ſich Roger mit dem goldnen Vogel vor, der im rothen Feld zwey Köpfe hatte, und, wie unter ihnen ausgemacht war, mit den nehmlichen Feldzeichen und Waffenkleidern, die, ſo wie ſie vorher im Kampfe geweſen ſind, noch zerhauen, durchſtochen, und zerquetſcht waren; ſo daß er bald für den erkannt ward, der mit Bradamanten gekämpft hatte. In reichen Kleidern, und königlich ausgeziert, kam Leo ohne Rüſtung neben ihm her, und hatte vorn und hinten, und auf jeder Seite eine geehrte und würdige Begleitung. Er neigte ſich vor Karln, der ſchon ihm entgegen aufgeſtanden war; und allweg Rogern bey der Hand haltend, auf welchen ein jeder die Augen gerichtet und geheftet hatte, ſagte er alſo:

„Dieß iſt der wackre Ritter, der ſich vom Anfang des Tages bis an deſſen Ende vertheydigt hat; und da ihn Bradamante weder getödtet, noch gefangen genommen, noch aus den Schranken getrieben: ſo iſt er gewiß, großmüthiger Herr, wenn er [illegible] Bann wohl verſtanden hat, überwunden, und [illegible] zur Gattin gewonnen zu haben: und alſo kommt er, damit ſie ihm gegeben werde. Außer, daß dem Rechte nach, laut des

des Banns, kein andrer dahin ſein Abſehen richten darf; wo iſt der Ritter, wenn man ſie durch Tapferkeit verdienen kann, der ihrer, als dieſer, würdiger wäre? Wenn ſie haben ſoll, wer am mehrſten Liebe zu ihr trägt, ſo iſt keiner, der ihn übertreffe, oder ſo weit hinreiche; und er iſt hier bereit, gegen jeden, der ſich widerſetzt, ſein Recht mit den Waffen zu vertheydigen."

Karl und ſein ganzer Hof blieben erſtaunt, als ſie dieſes hörten; denn ſie hatten geglaubt, daß Leo den Kampf gehalten hätte, nicht dieſer unerkannte Ritter. Marfiſa, die ſich mit den andern herbey gemacht hatte, um zu hören; und die kaum ſo lange hatte ſchweigen können, bis Leo ſeine Rede geendigt hätte, trat hervor, und ſagte:

„Da Roger nicht zugegen iſt, um den Streit wegen ſeiner Gattin zwiſchen ſich und dieſem zu entſcheiden: ſo nehm ich, die ich ſeine Schweſter bin, damit ſie ihm nicht aus Mangel der Vertheydigung ſo im Stillen weggenommen werde, dieſen Handel gegen jeden, wer er ſeyn mag, auf mich, der ſpricht, daß er Recht auf Bradamanten habe, oder Rogern an Verdienſt vorgehe." Und dieſe Worte drückte ſie mit ſo vielem Grimm, mit ſo vielem Zorn aus, daß viele argwöhnten, ſie würde, ohne von Karln zu erwarten, daß er ihr frey Feld gäbe, ſogleich zuſchreiten, ſie in Wirklichkeit zu ſetzen. Nun ſchien es dem Leo nicht, daß Roger länger verborgen ſeyn dürfe; und er nahm ihm den Helm ab, und ſagte, zur Marfiſa gewandt: „Sieh da! er wird bereit ſeyn, euch gute Antwort zu geben."

Wie der graue Aegeus blieb, als er an der verbrecheriſchen Tafel gewahr ward, daß dieß ſein Sohn wäre, dem er auf Andringen ſeines boshaften Weibes das Gift vorgeſetzt hatte, und den er, wenn er ein wenig ſpäter das Schwert erkannt hätte, würde umge-

bracht haben: so war Marfisa, als sie erkannte, daß der Ritter, von dem sie gehört hatte, Roger wäre. Und sie ließ ohne Verzögerung, ihn zu umarmen, und wußte sich nicht von seinem Halse loszureißen. Rinald, Roland, und eher als sie, Karl küßten ihn auf beyde Backen mit großer Zärtlichkeit. Und weder Dudon, noch Olivier, noch der König Sobrin können satt werden, ihm liebzukosen. Keiner unter den Paladinen und Baronen blieb aus, Rogern sein Fest zu bezeigen.

Leo, welcher wohl zu reden wußte, fieng an, nachdem die Umarmungen geendigt waren, vor Karln zu erzehlen, daß es alle diejenigen, die gegenwärtig waren, hörten, wie die Stärke, wie der Muth, die er, (wiewohl zu seiner Leute großem Verderben,) von Rogern bey Belgrad gesehn hätte, mehr als jede Beleidigung über ihn vermocht habe; so, daß er ihn, da er hernach gefangen und zu derjenigen sey geführt worden, die ihm alle Marter würde angethan haben, ohngeachtet seiner ganzen Verwandtschaft, aus dem Gefängnisse gezogen hätte; und wie der wackre Roger, um dem Leo Frucht und Lohn für seine Befreyung zu erstatten, die erhabene Gefälligkeit that, die immer allen, so viel ihrer je erwiesen wurden, oder erwiesen seyn werden, weit vorstehen wird. Und weiter fortfahrend, brachte er von Punkt zu Punkt bey, was Roger für ihn gethan hatte; und wie er hernach von heftigem Schmerz verwundet, daß er seine Gattin verlassen sollte, sich entschlossen zu sterben, und nahe daran war, wenn man ihm nicht beystand; und er drückte alles mit so zärtlichen Zuneigungen aus, daß kein Auge hier war, das trocken blieb. Hernach wendete er seine Worte mit so wirksamen Bitten zu dem hartnäckigen Amon, daß er ihn nicht nur bewegt und rührt und von seiner Meinung abbringt, sondern macht, daß er nicht verschmähe, in Person hin-

zu-

zugehen, und Rogern demüthig zu bitten, daß er ihm verzeyhen, und ihn zum Vater und Schwiegervater annehmen möchte; und verſpricht ihm ſo Bradamanten. Zu welcher da in ihr geheimes Zimmer, wo ſie in Ungewißheit des Lebens ihre Unfälle beweinte, mit frohem Jauchzen in vieler Eile durch mehr als einen Bothen die frohe Nachricht lief; woher das Blut, das zum Herzen, als vorher der Schmerz daran nagte, vom Kummer war gezogen worden, daſſelbe bey dieſer Ankündigung ſo allein ließ, daß faſt die Freude die Jungfrau umgebracht hat. Alle Kraft bleibt ſo aus bey ihr, daß ſie nicht das Vermögen hat, ſich auf den Füßen zu halten; ob ſie gleich von ſolcher Stärke und ſo großem Muth iſt, wie euch bekannt ſeyn muß. Nicht mehr als ſie freut ſich einer, der zu Banden, zum Strange, zum Rade, oder zu einer andern ſchlimmen Todesart verdammt iſt, und ſchon die ſchwarze Binde um die Augen hat, wann er Gnade rufen hört. Es freut ſich Mongrana und Klermont über die durch eine neue Flechte wieder vereinigten Zweige. Eben ſo ſehr im Gegentheil kränkt ſich darüber Gano mit dem Grafen Anſelm, und mit dem Falcon, Gini, und Ginami; aber doch verbergen ſie unter einem andern Geſicht ihre neidiſchen und grämlichen Gedanken, und warten auf Gelegenheit zur Rache, wie der Fuchs dem Haſen beym Vorüberkommen aufpaßt. Außer, daß Rinald und Roland mehrmalen viele dieſer Bösartigen erlegt hatten, obwohl die Beleidigungen und die gemeinſchaftlichen Unfälle durch kluge Vermittelung von dem König waren beſänftigt worden: ſo war ihnen vom neuen wegen des erlegten Pinabels und Bertoladſchens das Lachen vergangen; aber doch hielten ſie ihre Tücke verborgen, und thaten, als ob ſie die Sache nicht gewiß wüßten.

Die [illegible] Gesandten, die, wie ich erzehlt habe, an [illegible] Hofnung gekommen, den tapfren, zu ihrer Regierung [illegible] vom Einhorn anzutreffen, nannten ihr Glück [illegible], als ſie ihn hier hörten, daß es ihrer Hofnung Erfolg gegeben hätte; und warfen ſich ihm ehrerbietig zu Füßen, und baten ihn, daß er in die Bulgarey zurückkehre; wo ihm in Adrianopel das Scepter, und die königliche Krone aufbehalten wäre: aber er möge kommen, und den Staat vertheydigen; denn man ſpreche vom neuen, daß Konſtantin zu ihrem Untergang ein größer Kriegsheer ausgerüſtet habe, und ſelbſt in Perſon komme; und ſie hofften, wenn ſie ihren König bey ſich haben könnten, ihm das griechiſche Reich wegzunehmen. Roger nahm die Regierung an, und war ihren Bitten nicht zuwider; und verſprach, nach dem dritten Monat ſich wieder in der Bulgarey zu befinden, wenn das Schickſal nichts anders über ihn verhängte. Leo Auguſtus, der die Sache erfuhr, ſagte zu Rogern, daß er ſich auf ſeine Treue verlaſſen ſollte; denn nachdem er die Herrſchaft über die Bulgaren hat, iſt der Friede zwiſchen ihnen und Konſtantinen gemacht. Und er werde nicht nöthig haben, in Eile aus Frankreich wegzureiſen, um Heerführer ſeiner Schaaren zu ſeyn; denn er wolle machen, daß ſein Vater jeder Stadt entſagte, die ſie ſich unterworfen hätten. Es iſt keine Vollkommenheit, die von Rogern erzehlt wird, die ſo fähig wäre, die ehrgeizige Mutter der Bradamante zu rühren, und zu machen, daß ſie den Eydam liebe, als daß ſie jetzt höret, daß er König genannt wird.

Es wird eine glänzende und königliche Hochzeitfeyer gehalten, ſo wie ſie ſich für den ſchickt, der davon die Sorge übernimmt. Karl übernimmt die Sorge davon, und richtet ſie ſo aus, als er thun würde, wenn

wenn er ſeine eigne Tochter vermählte; die Verdienſte der Jungfrau waren ſo beſchaffen, außer denen ihrer ganzen Familie, daß dieſem Herrn nicht vorkommen würde, das Ziel zu überſchreiten, wenn er für ſie ſein halbes Königreich verwendete. Freyen Hof läßt er rund herum kund machen, wo ein jeder ſicher hinkommen könne; und freyen Kampfplatz bis auf den neunten Tag ertheilt er denen, die Streitigkeiten auszumachen haben. Draußen auf dem Lande ließ er die zierliche Zurüſtung von verflochtenen Zweigen und ſchönen Blumen veranſtalten, und von Gold und Seide; ſo luſtig anzuſehen, daß nie auf der Welt ein ſchönerer Ort war. In Paris drinnen würden die unzehlbaren fremden Leute, arme und reiche, und von jeder Klaſſe, Griechen, Barbaren, und Italiäner, die da waren, nicht geblieben ſeyn; ſo viele Herrn, und herbeygeſchickte Geſandtſchaften hatten keine Ende. Sie waren alle in Pavillons, Zelten und Lauben mit großer Bequemlichkeit quartiert. Mit fürtreflicher und ſonderbarer Zierrath hatte die Nacht vorher die Zauberin Meliſſa die eheliche Wohnung zubereitet, wornach ſie ſchon ſo lange Zeit begierig geweſen war; ſchon viele Zeit vorher hatte jene Wahrſagerin dieſe Verbindung verlangt; die Zukunft vorausſehend wußte ſie, was für Vollkommenheit aus ihrer Wurzel entſpringen ſollte. Sie hatte das fruchtbare Hochzeitbett mitten in ein hohes Zelt von weitem Umfang geſtellt, das reichſte, das ausgeziertеſte, das ergetzlichſte, das jemals in Krieg oder Frieden, vorher oder nachher in der ganzen Welt mochte aufgeſchlagen worden ſeyn. Sie hatte es von dem Thraziſchen Ufer herbeygehohlt, und dem Konſtantin über dem Kopf weggenommen; der das Vergnügen der See genießen wollte. Meliſſa ließ das Zelt mit Einwilligung des Leo, oder vielmehr um bey ihm Verwunderung zu erregen, und ihm eine Probe der Kunſt zu zeigen, die dem gro-

[illegible] Wurm den Zügel anlegt, und mit ihm und dem gegen Gott rebelliſchen [illegible] nach Belieben umgehe; durch die [illegible] von Konſtantinopel nach Paris tragen. Konſtantinus, der das griechiſche Reich beherrſchte, nahm ſie es am [illegible] über dem Kopfe weg; ließ es mit Strängen und Stäben, und allem Zubehör innen und außen herum, durch die Luft tragen, und machte hier eine zierliche Quartierung Rogers daraus. Alsdenn nach geendigter Hochzeit brachte ſie es auch wunderbarlich wieder dahin, wo ſie es wegnahm. Es waren der Jahre beynahe zwey tauſend, daß dieſes reiche Gezelt geſtickt wurde. Eine Jungfrau aus der Stadt Troja, die mit lang, und vielem Wachen, erlernter Geſchicklichkeit die prophetiſche Begeiſterung vereinigt beſaß, hatte es ganz mit ihrer Hand durchnehet. Sie wurde Kaſſandra genannt, und machte ihrem Bruder, dem erlauchten Hektor, ein ſchönes Geſchenk damit. Den huldreichſten Ritter, der je aus dem Stamm ihres Bruders hervorkommen ſollte, (ob ſie gleich wußte, daß dieſer durch viele Aeſte von der Wurzel abſtehen würde,) hatte ſie in der luſtigen Stickerey, von Gold und verſchiedener Seide, mit ihrer Hand abgebildet. Hektor hielt es, während er lebte, in Werth, wegen dieſer, die es machte, und wegen der ausnehmenden Arbeit. Aber nachdem er durch Verrätherey den Tod empfieng, und das Trojaniſche Volk von den Griechen niedergebeugt wurde, als der Betrüger Sinon ihnen die Thore eröfnete, und es ſchlimmer zugieng, als beſchrieben wird, fiel dem Menelaus das Zelt durchs Loos zu, mit welchem er in Aegypten anländete, wo er es dem König Proteus laſſen mußte, wenn er ſeine Frau wieder haben wollte, die dieſer ihm abnahm. Dieſe ward Helena genannt, für welche er das Zelt dem Proteus gab; das hernach den Ptolomäern in Gewalt kam, ſo lange bis es Kleopatra er-

ererbte. Von den Truppen des Agrippa ward es ihr im leukadiſchen Meer mit andern Beuten abgenommen, und gerieth dem Auguſtus und Tiberius in Hand, und verblieb zu Rom bis auf Konſtantins Zeiten; des Konſtantins, über welchen das ſchöne Italien ſich zu beklagen hat, ſo lange der Himmel ſich umdreht. Konſtantin brachte hernach das koſtbare Gewebe, als er der Tyber überdrüſſig war, nach Byzanz. Von einem andern Konſtantin erhielt es Meliſſa. Gold waren die Stricke, Elphenbein die Stäbe; alles mit Figuren durchſtickt, ſchöner als ſie Apelles je mit dem Pinſel gemacht hat.

Hier halfen die Grazien in erfreulicher Tracht einer Königin bey der Geburt; ein ſo ſchönes Kind kam daraus zum Vorſchein, daß vom erſten bis zum vierten Zeitalter kein ſolches auf der Welt war. Man ſah den Jupiter, und den beredten Merkur, die Venus und den Mars, die es aus vollen Händen mit ätheriſchen Blumen von ſüßem Ambroſia und himmliſchen Gerüchen beſtreut hatten. Hippolyt ſagte eine Schrift auf den Windeln in kleinen Buchſtaben. In feſterm Alter führte ihn hernach das gute Glück bey der Hand, und vor ihm war die Tugend. Die Schilderey zeigte neue Menſchenkinder mit langen Kleidern und Haaren, die von Seiten Korvins gekommen waren, das zarte Kind von dem Vater zu begehren. Man ſieht es von dem Herkules, und ſeiner Mutter Leonora wegſcheiden; und an die Donau kommen, wo das Volk läuft, es zu ſehen, und wie einen Gott anbetet. Man ſieht den verſtändigen König der Ungarn, wie er die reife Weisheit bey unreifem, zartem und ſchwachem Alter bewundert und ehrt, und es über alle ſeine Edlen erhebt. Es iſt da, wie er in den kindiſchen und zarten Jahren ihm das Scepter von Strigonia überreicht. Immer ſieht man

[illegible] ihm an, er mag zu Hauſe oder im Feld [illegible] Italien oder gegen die Deutſchen gehen. [illegible] tigen König, und giebt ſcharf Achtung auf die [illegible] thigen Thaten, und lernt Vollkommenheit. Hier ſieht man, wie er die Blüthe ſeiner erſten Jahre auf Zucht und Kunſt verwendet. Fuſco iſt bey ihm, der ihm den verborgnen Sinn der alten Blätter deutlich auslegt. „Dieß muß vermieden, dieß befolgt werden, wenn du dich unſterblich und glorreich zu machen wünſcheſt;“ ſcheint er ihm zu ſagen, ſo gut hatte ihre Mienen vorgeſtellt, wer ſie vorzeiten abgeſchildert hatte. Hernach iſt er zu ſehen, wie er als Jüngling auf dem Vatikan im Conſiſtorio ſitzt, und mit Beredtſamkeit ſeinen hohen Verſtand eröfnet, und die ganze Geſellſchaft über ſich erſtaunen macht. „Was wird demnach bey vollkommnem Alter aus dieſem werden?“ (ſchienen ſie mit Verwunderung unter ſich zu ſagen.) „O wenn je Peters Mantel an ihn kömmt, welch glückliches Zeitalter, welches heilige Jahrhundert!“

Auf einer andern Seite waren die edeln Ergetzungen und die Spiele des erlauchten Jünglings. Bald greift er die Bären auf Bergfelſen an; bald die wilden Eber in einem tiefen und ſumpfigen Thale; bald ſcheint er auf einem Spaniſchen Jagdgaul den Wind zu überhohlen, indem er einem Rehbock, oder einer ſehr edlen Hirſchkuh nachſetzt, welche eingehohlt auf einen Schwerthieb, in zwey gleiche Theile von einander getrennt, zu fallen ſcheint. Anderwärts ſieht man ihn in einer gelehrten Schaar von Weltweiſen und Dichtern; der mißt ihm den Lauf der Planeten ab, der die Erde, und jener theilt ihm den Himmel in ſein Maaß aus. Dieſer ſingt traurige Elegieen, jener frohe Verſe, jener Heldengedichte, oder irgend eine vergnügliche Ode. Ander-

derwärts hört er Spielleuten und verſchiedenen Tönen zu, und bewegt keinen Schritt ohne höchſte Grazie.

In dieſer erſten Abtheilung war das Knabenalter des erhabenen Jünglings abgeſchildert; Kaſſandra hatte die andre ganz mit Thaten der Klugheit, der Gerechtigkeit, der Tapferkeit, der Beſcheidenheit, und der fünften, die mit ihnen die genaueſte Freundſchaft hält, ich rede von der Tugend, die ſchenkt und austheilt; von welchen er ganz erleuchtet glänzt. In dieſer Abtheilung ſieht man den Jüngling mit dem unglücklichen Herzoge der Inſubrier, wie er bald in Frieden und gutem Rath bey ihm ſitzt, bald geharniſcht mit ihm die Schlangen ausbreitet; und immer von einer gleichen Treue ſcheint, die Zeiten mögen glücklich oder düſter ſeyn. Er folgt ihm in der Flucht, und tröſtet ihn in der Niedergeſchlagenheit; und begleitet ihn in der Gefahr. Anderwärts ſieht man ihn in wichtige Gedanken vertieft für die Wohlfahrt Alphonſens und von Ferrara.. Er unterſucht auf eine ſonderbare Weiſe, und entdeckt und zeigt ſeinem gerechteſten Bruder als eine deutliche Sache die Verrätherey, deren ſich ſeine theuerſten Hausgenoſſen gegen ihn bedienen; und dadurch erlangt er den Namen, den das freye Rom dem Cicero gab. Man ſieht ihn anderwärts in Waffen leuchtend, wo er in Eile herbeyrennt, der Kirche zu helfen, und mit zuſammengerafften und wenigen Leuten einem geordneten Kriegsheer ſich entgegen ſtellt. Und allein, daß er ſich gegenwärtig befindet, kömmt den Päbſtlichen ſowohl zu ſtatten, daß er das Feuer eher auslöſcht, als es anfängt zu brennen; ſo daß man ſagen kann, daß er kömmt, ſieht und ſiegt. Man ſieht ihn anderwärts von dem väterlichen Ufer aus gegen eine ſtärkere Flotte ſtreiten, als je von den Venezianern gegen die Türken oder Griechen ausgeſchickt worden. Er ſchlägt ſie und überwindet, und hat

ſie gefangen hatte, der Beute ſeinem Bruder ganz geſchenkt; und man ſieht ihn nichts anders für ſich behalten, als die Ehre allein, die er keinem andern geben kann.

Die Frauen und Jungfrauen und die Ritter betrachten darauf geheftet die Bilder, ohne einen Sinn daraus zu ziehen; weil ſie Niemand bey ſich haben, der ſie benachrichtige, daß alle dieſe Dinge erſt künftig wären. Sie ſchöpfen Vergnügen, die ſchönen und wohlgemachten Geſichter anzuſchauen, und die Schriften zu leſen; Bradamante allein, von Meliſſen unterrichtet, ergeßt ſich bey ſich ſelbſt, da ſie die ganze Geſchichte weiß. Rogern, ob er gleich nicht wie Bradamante ſo darinnen gelehrt iſt, fällt doch wieder bey, daß ihn unter ſeinen Enkeln Atlas öfters dieſen Hippolyt zu empfehlen pflegte.

Wer könnte völlig in Verſen alle die ſo vielen Gutheiten erzehlen, die Karl jeder Klaſſe von Menſchen erweiſt? Immer iſt großes Feſt von verſchiedenen Spielen, und die Tafel jederzeit voll von Speiſen. Hier ſieht man, wer ein guter Ritter iſt; denn es werden da den Tag tauſend Lanzen gebrochen. Kämpfe werden gehalten zu Fuß und zu Pferd, einige Paarweiſe, andre in Haufen. Mehr als andre zeigt Roger ſeine Heldenſtärke; denn er ſiegt immer, und hält Stechen Tag und Nacht; und ſo bleibt er im Tanzen, im Ringen, und bey jeder Bemühung immer mit vieler Ehre oben.

Den letzten Tag, zur Stunde, da das feyerliche Gaſtmahl mit großem Feſt ſeinen Anfang genommen hatte, wobey Roger Karln zur linken und Bradamante zur rechten ſaß; kam vom Feld her in Eile ein geharniſchter Ritter an die Tiſche zu; er und ſein Roß ganz

ganz mit Schwarz bedeckt, groß von Perſon und ſtolz von Ausſehen. Dieß war der König von Algier, der wegen der Beſchimpfung, die ihm auf der Brücke die Jungfrau anthat, geſchworen hatte, keine Rüſtung anzulegen, kein Schwert zu ziehen, und nicht zu Sattel zu ſteigen, bis er ein Jahr, einen Monat, und einen Tag als Einſiedler in einer Zelle ausgehalten hatte; ſo pflegten in jener Zeit ſich die Ritter für ſich ſelbſt wegen ſolcher Vergehungen zu ſtrafen. Ob er gleich mittlerweile von Karln und dem König ſeinem Herrn alles erfuhr, was erfolgte: ſo ergriff er doch, um ſein Wort nicht zu leugnen, die Waffen ſo wenig, als ob ihm die Sache nichts angegangen hätte. Aber nachdem er das ganze Jahr, und den ganzen Monat, und den Tag daneben geendigt ſah: ſo kömmt er mit neuer Rüſtung, neuem Pferd, neuer Lanze, und neuem Schwerk nun an den Hof hieher von Frankreich. Ohne abzuſteigen, ohne das Haupt zu neigen, und ohne irgend ein Zeichen von Ehrerbietung, zeigt er mit ſeiner Miene, daß er Karln und die hohe Gegenwart ſo vieler Herrn verachte. Ein jeder bleibt verwundert und erſtaunt, daß ſich dieſer ſo viele Freyheit herausnehme. Sie laſſen die Speiſen, und laſſen das Reden, um anzuhören, was der Krieger ſagen will. Als er Karln und Rogern gegenüber war, rief er mit ſtarker und herriſcher Stimme:

„Ich bin der König von Sarza Rodomont, der ich dich Roger zum Kampf auffordre; und ich will dir beweiſen, ehe die Sonne untergeht, daß du gegen deinen Herrn treulos geweſen biſt; und daß du, da du ein Verräther biſt, unter dieſen Rittern keinerley Ehre verdienſt. Ob man gleich deine Untreu offenbar ſieht, weil du ſie nicht leugnen kannſt, da du ein Chriſt biſt: ſo will ich ſie dir doch, um ſie noch gewiſſer kund zu machen, auf dieſem Platze beweiſen. Und wenn du Jemand

[illegible] für dich zu ſtreiten, ſo will ich ihn annehmen; [illegible] wenn einer nicht genug iſt, ſo nehm ich ihrer vier und [illegible] werde gegen alle das behaupten, was ich dir geſagt [illegible]

Roger richtete ſich bey dieſer Rede gerad auf, und antwortete mit Karls Erlaubniß: daß er und jeder andre löge, der ihn einen Verräther nennen wollte; daß er ſich immer bey ſeinem König ſo betragen hätte, daß ihn gerechter Weiſe Niemand tadeln könne; und daß er bereit wäre, zu bekräftigen, daß er gegen ihn immer ſeine Schuldigkeit gethan habe; und daß er fähig wäre, ſeine Sache zu vertheydigen, ohne irgend Jemand zu ſeiner Hülfe zu nehmen, und daß er hofte, ihm in Wirklichkeit zu zeigen, daß er an einem genug und vielleicht zu viel haben würde. Es hatte ſich hieher Rinald, und hieher Roland gezogen, hieher der Markgraf, und der weiße und ſchwarze Sohn, Dudon, Marfiſa, alle gegen den furchtbaren Heyden zur Vertheydigung Rogers; und bewieſen ihm, daß er als Bräutigam ſeine eigne Hochzeit nicht ſtören müßte. Roger antwortete ihnen: „Seyd ruhig, denn für mich würden ſolche Entſchuldigungen ſchimpflich ſeyn.“

Es kamen die Waffen, die er dem berühmten Tartar abnahm, und alle Verlängerungen wurden abgekürzt. Die Sporen legte der Graf Roland Rogern an, und Karl gürtete ihm das Schwert an die Seite. Bradamante und Marfiſa hatten ihm den Küraß und das übrige Geräthe angeſchnallt. Aſtolph hielt das Pferd von guter Zucht; den Bügel hielt der Sohn des Dänen. Rinald, Namo, und Oliver der Markgraf, ließen herum geſchwind Platz machen. Sie jagten in Eile einen jeden aus den Schranken, die zu ſolchem Bedürfniß immer vorbereitet waren. Frauen und Jungfrau-

frauen ſind furchtſam, wie die Tauben, die die Raſerey der Winde, welche mit Donnern und Blitzen herumpfeifen, von ihren körnerigen Weiden zu ihren Neſtern heimtreibt, da die ſchwarze Luft Regen und Hagel, und den Feldern Schaden und Verderben droht. Sie ſind furchtſam wegen Rogers, der ihnen dieſem fürchterlichen Heyden nicht wohl gleich ſcheint. So ſchien es allem Volk, und dem mehrſten Theil der Ritter und Baronen; denn das geht ihnen noch nicht aus dem Gedächtniß weg, was der Heyde in Paris gethan, wo er allein mit Feuer und Schwert einen großen Theil verwüſtet hatte, ſo daß noch das Merkmal da zurückblieb, und auf viele Tage bleiben wird; und das Reich hatte nirgend anders woher einen größern Schaden erlitten. Mehr als allen andern zitterte das Herz der Bradamante; nicht als ob ſie glaubte, daß der Sarazene an Muth und Stärke, die aus dem Herzen kömmt, mehr als Roger vermöchte; oder daß Rodomont Recht hätte, welches oft demjenigen den Sieg ertheilt, wer es bey ſich hat; doch kann ſie nicht ohne Beſorgniß ſeyn: denn bey der Liebe hat ſie hinlängliche Urſache zu fürchten. O wie gern würde ſie das Unternehmen von dieſem ungewiſſen Kampf auf ſich genommen haben, wenn ſie auch mehr als gewiß geweſen wäre, darüber das Leben einzubüßen! Sie würde viel lieber auserleſen haben, mehr als einmal zu ſterben, wenn mehr als ein Tod kann ausgeſtanden werden, als daß ſie erduldet hätte, daß ihr Gemahl ſich der Todesgefahr ausſetzte. Aber ſie weiß keine Bitte zu finden, die Rogern vermögen könnte, ihr das Unternehmen zu überlaſſen. Sie ſtellt ſich alſo hin, mit traurigem Geſicht und zitterndem Herzen dem Kampfe zuzuſchauen.

Hier ſchießt Roger los, dort der Heyde, und ſie treffen auf einander mit dem geſenkten Eiſen. Die Lan-

zen

gen Schwan bey der Begegnung gefrornes Waſſer, die Splitter Vögel im Flug gen Himmel. Die Lanze des Heyden, die den Schild auf den Mittelpunkt faßte, that wenig Wirkung, ſo vollkommen war der Stahl, den Vulkan für den berühmten Hektor gehärtet hatte. Rüdiger ſetzte ihm gleichfalls die Lanze auf den Schild an, und rennte ihn ihm rein durch; ob er gleich auf einen Fuß dick, innen und außen von Stahl und in der Mitte von Bein war. Und wenn nicht geweſen wäre, daß die Lanze den ſchweren Ritt nicht aushielt, und beym erſten Anfall zu wenig Faſer hatte, und in Splitter und Trümmer gebrochen Schwingen durch die Luft zu haben ſchien, ſo weit flog ſie in die Höhe: ſo riß ſie den Panzer auf, (ſo wüthig fuhr ſie her,) und wenn er ein Guß von Diamant geweſen wäre, und endigte das Treffen; allein ſie brach. Beyde Streitroſſe ſetzten das Kreuz auf die Erde. Mit anhaltendem Zügellenken und Zuſpornen machten die Ritter, daß die Pferde geſchwind wieder aufſprangen; und wo ſie die Speere wegwarfen, ergriffen ſie die Haudegen, und kehrten wieder um, grauſam und ſchrecklich auf einander zuzuhauen. Da und dort drehten ſie mit Reitergeſchicklichkeit behend und leicht die muthigen Pferde um, und fiengen mit den ſcharfen Schwertern an zu verſuchen, wo das Eiſen am dünnſten wäre. Die Schlangenhaut, die ſo hart war, befand ſich nicht um Rodomonts Bruſt, und er hatte dieſen Tag weder das ſchneidende Schwert Nimrods, noch den gewöhnlichen Helm auf dem Kopfe; die vorigen Waffen hatte er, als er der verlierende Theil gegen die Jungfrau von Dordogna auf der Brücke war, an dem heiligen Marmor hängen laſſen, wie mich däucht euch oben erzehlt zu haben. Er hatte eine andre ſehr gute Rüſtung, doch nicht ſo vollkommen, als die erſte war: allein weder dieſe, noch jene, noch eine härtere würde es gegen Baliſarden ausgehalten haben,

ben, der weder Zauberey, noch Feſtmachen, noch Feinheit des Stahls, noch auserleſene Härte widerſteht. Roger arbeitet auf dieſer und jener Seite ſo wohl, daß er dem Heyden die Rüſtung an mehr als einer Stelle durchlöchert. Als der Heyde ſeine Rüſtung an ſo vielen Orten roth ſah, und daß er nicht vermeiden konnte, daß der mehrſte Theil dieſer Hiebe ihm nicht ins Fleiſch gieng: ſo gerieth er in eine größere Raſerey, in eine heftigere Wuth, als das ungeſtümme Meer mitten im Sturmwetter. Er wirft den Schild weg, und haut mit beyden Händen aus aller ſeiner Macht auf den Helm Rogers. Mit jener äußerſten Gewalt, womit die Maſchiene zuſchlägt, die im Po auf zwey Schiffen ſteht, und mit Menſchen und Rädern in die Höhe gehoben ſich auf die zugeſpitzten Pfähle fallen läßt, haut der Heyde auf Rogern, was er kann, mit beyden Händen über alle Laſt ſchwer. Es hilft der bezauberte Helm; denn ohne dieſen würd er ihn mit ſamt dem Pferde in einem Hiebe durchgeſpalten haben. Roger ließ zweymal den Kopf ſinken, und that Arme und Beine von einander, als ob er fallen wollte. Der Sarazene verdoppelt den fürchterlichen Hieb, damit jener nicht Zeit habe, ſich wieder zu erhohlen. Hernach kömmt er noch mit dem dritten: aber der feine Haudegen hielt ein ſo häufig Klopfen nicht länger aus, und flog in Stücken, und ließ dem grauſamen Heyden die Hand von ſich entwafnet. Rodomont hält ſich deßwegen nicht auf, ſondern ſchießt auf Rogern los, der nichts empfindet, ſo durchdröhnt hatte er den Kopf, und ſo den Sinn benebelt. Aber der Sarazene weckt ihn aus dem Schlaf wohl auf; er umflicht ihm den Hals mit mächtigem Arm, und packt ihn auf eine ſolche Weiſe und mit ſolcher Stärke an, daß er ihn aus dem Sattel reißt, und auf die Erde wirft. Er war nicht ſobald auf der Erde, als er wieder aufſtand, weit

voller von [illegible] vom Zorn, weil er die Augen auf Bradamanten [illegible] und dieſes ſchöne heitre Geſicht trübe werden ſah, ſie [illegible] Fallen in Todesgefahr, und war im Begriff das [illegible] ren. Roger faßt das Schwert an, um geſchwinde dieſen Schimpf wieder gut zu machen, und geht auf den Heyden los. Dieſer rennt ihm das Pferd entgegen; aber Roger weicht ihm behutſam aus, und zieht ſich zurück; und beym Vorüberkommen ergreift er mit der linken Hand das Pferd beym Zügel, und dreht es herum, und trachtet unterdeſſen mit der rechten den Ritter in die Seite oder den Bauch zu verwunden; und läßt ihn die Angſt von zweyen Stichen fühlen, den einen in der Seite, und den andern in der Hüfte. Rodomont, der in der Hand noch den Knopf und das Heft des zerbrochnen Schwerts hielt, ſchlug Rogern dergeſtalt auf den Helm, daß er ihn ein andermal betäuben konnte. Aber Roger, der mit Recht ſiegen ſollte, ergriff ihm den Arm, und zog alsdenn ſo lange, zur rechten die andre Hand hinzunehmend, bis er endlich den Heyden vom Sattel zog. Seine Stärke, oder ſeine Geſchicklichkeit machte, daß der Heyde ſo fällt, daß er Rogern gleich bleibt, ich will ſagen, daß er auf die Füße fällt; denn wegen des Schwerts urtheilten ſie, daß Roger den Vortheil habe. Roger ſucht den Heyden fern von ſich zu halten, und hat keine Luſt, ſich ihm zu nähern; es iſt nichts für ihn, ſich einen ſo großen und ſtarken Körper auf den Leib kommen zu laſſen. Und da er ihm doch immer die Seite, und die Hüfte, und ſeine andre Wunden bluten ſieht: ſo hofft er, daß er nach und nach ſchwach werden, und alſo ihm den Streit endlich gewonnen geben ſoll. Das Heft und den Knopf hatte der Heyde noch in der Hand, und warf es mit allen ſeinen vereinigten Kräften von ſich, und traf Rogern ſo, daß er davon mehr als jemals betäubt ward.

An

An dein Backen des Helms und an der Schulter ward Roger gefaßt, und fühlt den Wurf ſo, daß er ganz davon wankt und umſchaukelt, und ſich ſchwerlich aufrecht erhält. Der Heyde will unter: aber der Fuß verſagt ihm; denn wegen der verletzten Hüfte war er unvermögend. Und weil er über Vermögen eilen wollte, ſo fiel er mit einem Knie auf die Erde. Roger verliert die Zeit nicht, und ſtößt ihn mit einem großen Anlauf auf die Bruſt und ins Geſicht, und hämmert auf ihn, und hält ihn ſo kurz, daß er ihn mit der Hand auch auf die Erde wirft. Aber der Heyde richtet ſo viel aus, daß er wieder aufgeſtanden iſt. Er kömmt mit Rogern ſo nahe zuſammen, daß er ihn mit den Armen umgreift; der eine und der andre dreht ſich herum, und rüttelt, und preßt, die Kunſt zu ihrer äußerſten Stärke hinzufügend. Rodomonten war viel Stärke durch die Stöße in die Hüfte und Seite entzogen worden: Roger hatte Gelenkigkeit, großen Kunſtverſtand, war im Ringen ſehr geübt. Er merkt ſeinen Vortheil; und geht nicht davon ab; und von wo er das Blut am losgelaſſenſten herausrinnen ſieht, und wo er den Heyden am meiſten verwundet ſieht: ſetzt er Arme und Bruſt, und den einen und andern Fuß an. Rodomont voll Grimm und Aerger ergreift Rogern beym Hals und bey den Schultern; bald zieht er ihn an ſich, bald treibt er ihn abwärts, bald packt er ihn über die Bruſt von der Erde auf, daher und dorthin wälzt er ihn, und hält ihn feſt, und ſtrebt ſehr, ihn zum fallen zu bringen: Roger bleibt in ſeiner Faſſung, und wendet Verſtand und Vermögen an, um die Oberhand zu behalten. So lange wechſelte der gelenke und wackre Roger die Griffe ab, bis er den Rodomont umflocht, die Bruſt ihm auf die linke Seite niederdrückte, und ihn mit aller ſeiner Stärke da zuſammenpackte. Zu gleicher Zeit ſtellte

te er ihm das rechte Bein vor das linke Knie und das andre dazwiſchen, und drängte voran: und hob ihn von der Erde in die Höhe, und kehrte ihn mit dem Kopf unterwärts geſtreckt wieder um. Mit dem Kopf und dem Rücken lag Rodomont auf der Erde auf; und ſo war der Schlag, daß das Blut aus ſeinen Wunden, wie aus einem Brunnen fern hin ſprang, die Erde roth zu machen. Roger, der das Glück bey dem Schopf feſt hat, damit der Sarazene ſich nicht aufmachen könne, ihm die eine Hand mit dem Dolch auf den Augen, die andre an der Kehle, und auf dem Bauch die Knieſchenkel. Wie zuweilen, wo man das Gold ausgräbt, dort bey den Ungarn, oder in den Iberiſchen Bergwerken, diejenigen, die ein gottloſer Geiz hinführte, wann ein unvermutheter Einfall auf ſie trift, davon ſo erdrückt bleiben, daß ihr Geiſt kaum einen Gang findet, wo er heraus kann: alſo ward der Sarazene nicht weniger von dem Sieger niedergedrückt, ſo bald auf die Erde abgeſetzt. Er ſtellt ihm die Spitze des Dolchs, den er ſchon gezogen hatte, vor das Helmviſier, und verſucht durch Drohungen, daß er ſich ergebe, und macht den Vertrag mit ihm, ihn beym Leben zu laſſen: aber jener, der das Sterben weniger ſcheut, als Schlechtigkeit in der geringſten Handlung zu zeigen, windet ſich, und rütteltelt, und ſtrengt alle ſeine Kraft an, um ihn unterzukriegen, und ſagt kein Wort. Wie ein Fleiſchershund unter einer ſtarken engliſchen Docke, die ihm die Zähne in die Kehle eingeheftet hat, ſich ſehr martert und vergebens herum arbeitet mit brennenden Augen und ſchäumenden Lefzen, und dem [illegible] nicht aus Gewalt kommen kann: ſo ſchlägt dem Heyden jeder Gedanke fehl, unter dem Sieger Roger hervorzukommen. Doch windet und arbeitet er ſich ſo herum, daß er dahin kommt, ſich den beſſern Arm frey zu machen: und er

ſucht

ſucht mit der rechten Hand, die den Dolch hält, den auch er bey dieſem Ringen zog, Rogern unter den Nieren zu treffen; aber der Jüngling ward des Fehlers gewahr, in den er verfallen könnte, wenn er aufſchöbe, dem gottloſen Heyden den Reſt zu geben. Und zwey und dreymal, (den Arm mehr in die Höhe hebend als man heben kann,) verbarg er den Stahl des Dolchs Rodomonten ganz in der gräulichen Stirne, und zog ſich aus der Verwirrung. Nach den ſchlammichten Ufern des Acherons floh, von dem Körper aufgelöſt, mehr als Eis kalt, fluchend die erzürnte Seele, die ſo ſtolz und hohnſprecheriſch auf der Welt war.

Ende des vierten und letzten Theils.

Nachricht.

Nachricht.

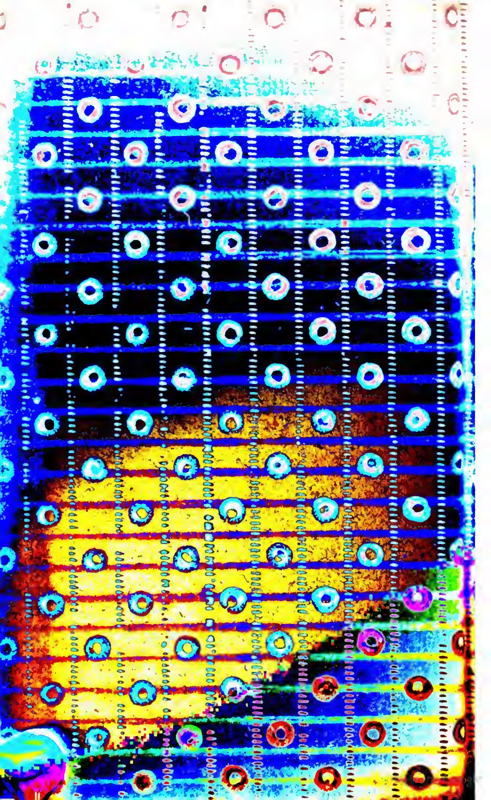
Alle zwanzig Bände der auserleſenen Bibliothek, welche den Zuſtand der neueſten deutſchen Litteratur ein ganzes Decennium hindurch ziemlich vollſtändig darſtellet, werden, wenn man ſie in der Oſter- und Michaelmeſſe 1783 mit einem mal nimmt, für 20 Gulden oder $13\frac{1}{3}$ Rthl. Conventionsgeld, aber nicht anders als baar, verlaſſen.

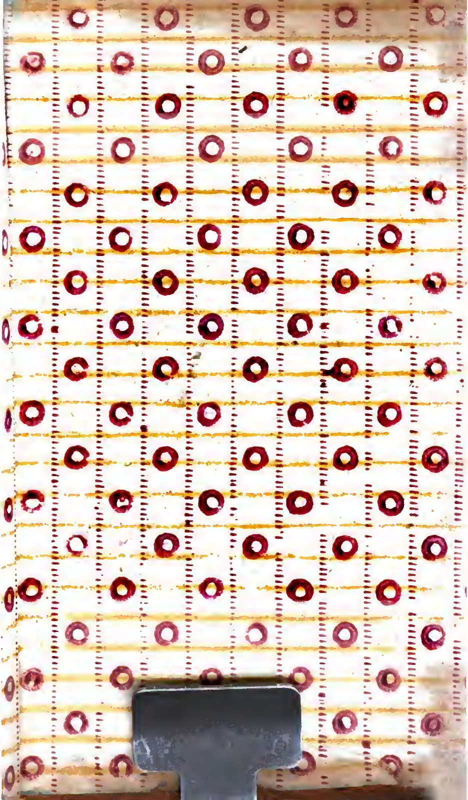
Meyerſche Buchhandlung
zu Lemgo.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google